Bernhard Braun

Moskaus (in)existente Mittelschicht

Eine Ethnographie

OSTEUROPA IN GESCHICHTE UND GEGENWART | **BAND 11**



böhlau

Osteuropa in Geschichte und Gegenwart

Band 11

Im Auftrag des Center for Eastern European Studies (CEES)
herausgegeben von Tanja Penter, Jeronim Perović und Ulrich Schmid

Die neue Reihe *Osteuropa in Geschichte und Gegenwart* kommt einem wachsenden Bedürfnis nach profunder Analyse zu zeitgeschichtlichen und aktuellen Entwicklungen im östlichen Teil Europas nach. Osteuropa ist geographisch weit gefasst und umfasst einen Raum, der im Wesentlichen die sozialistischen Länder des ehemaligen »Ostblocks« einschließt, wobei Russland und die Staaten der ehemaligen Sowjetunion einen Schwerpunkt bilden sollen. Die Reihe ist interdisziplinär ausgerichtet. Historisch orientierte Arbeiten sollen ebenso einbezogen werden wie solche, die sich mit gegenwartsbezogenen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Themen auseinandersetzen. *Die Herausgeber*

Bernhard Braun

Moskaus (in)existente Mittelschicht

Eine Ethnographie

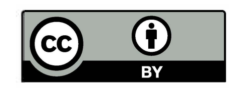
Mit einem Vorwort von Elisabeth Schimpfössl

Böhlau Verlag Wien Köln



Veröffentlicht mit Unterstützung des
Austrian Science Fund (FWF): PUB 919-G

Die Publikation wurde einem anonymen, internationalen Peer-Review-Verfahren unterzogen.
https://doi.org/10.7788/9783412526757



Zugl. Dissertation Universität Wien 2021

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

Korrektorat: Constanze Lehmann, Berlin
Einbandgestaltung: hawemann&mosch, Berlin
Druck und Bindung: Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52674-0 (Print)
ISBN 978-3-412-52675-7 (OpenAccess)

[…] the middle class is necessarily an ill-defined entity. This does not reflect a lack of theoretical penetration but rather the character of reality. Theories of the middle class should consciously strive to capture this essential ambiguity of their object rather than dispose of it: The indeterminacy, wooliness, and contention that exist and partly define it should not be destroyed but preserved in sociological models of this reality.

Loïc Wacquant (1991: 57)

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Inhaltsverzeichnis

https://doi.org/10.7788/9783412526757

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Vorwort

Zu Beginn seiner Monographie begründet Bernhard Braun den Beitrag seiner Forschungsarbeit über die russische ‚Mittelschicht' damit, dass er die Russlandforschung um eine qualitative, ethnographische Perspektive erweitere. Im Gegensatz zur Schärfe der Analyse ist diese Selbsteinschätzung hier klar verfehlt. In den letzten Jahren sind nicht wenige Bücher erschienen, die das Verständnis von einer russischen ‚Mittelschicht' auf Grundlage qualitativer und ethnographischer Fallstudien bereichert haben. Diese wichtigen Werke sind aber gerade das: Fallstudien, die sich nur mit einzelnen Aspekten der Mittelschichten auseinandersetzen.

Brauns Studie hingegen hat sich zum Ziel gesetzt, die Moskauer Mittelschichten als solche zu begreifen und im russischen Kontext neu zu definieren. Dieses Vorhaben ist so gewagt wie einzigartig. Dass die Subjekte meiner eigenen Forschung Russlands Reiche geworden sind, war nicht zuletzt in meiner Sorge begründet, dass ich nach zehn Jahren noch immer damit zu kämpfen hätte, wie diese ‚Mittelschicht' denn wohl zu definieren sei. Braun hat sich in diesem Buch von solchen Bedenken nicht zurückschrecken lassen.

Das Ergebnis, das uns hier als Buch vorliegt, ist von höchster Qualität. Dem Experimentellen im Methodischen geht feinste Konzeptionsarbeit voraus. Die Datenauswertung verdankt ihre Stärke der Tatsache, dass Braun auf eine Vielfalt theoretischer Konzepte zurückgreift. Gleichzeitig lässt er aber auch die ethnographischen Befunde für sich selbst sprechen. Die daraus folgenden Verknüpfungen verleihen Brauns Analyse weitreichende Bedeutung.

Die für mich spannendsten Ausführungen Brauns sind jene, die sich mit den Aspekten der Statusangst sowie des ideologischen Leistungsgesellschaftsglaubens beschäftigen. Während für Brauns Gesprächspartner:innen der soziale Absturz nach unten unaufhörlich droht, richtet sich ihr Blick einzig nach oben. Doch gleichzeitig ist die soziale Leiter dorthin nur sehr bedingt durch Leistung zu erklimmen. Je weiter man nach oben gelangt, desto weniger spielen Leistung und Integrität eine Rolle, sind alle überzeugt. Und doch ist es ganz allein die *eigene* Leistung, auf die sich die ‚Mittelschicht' beruft. Denn auf Unterstützung durch den Staat können sie nicht bauen. Zudem passt er nicht in das Selbstbild. Die Interessen derer ganz oben hat man sich dennoch zu eigen gemacht: nichts besser als eine nichtprogressive Einheitssteuer, nichts schlechter als der Staat. Was genau wenig Staat bedeutet, führt bei Brauns Interviewpartner:innen mitunter zu Verwirrung.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Eine Anhebung des Pensionsalters wird nicht als Rückzug des Staates gesehen, sondern als unverzeihbarer staatlicher Eingriff.

Der Meritokratiegedanke, den Braun ausarbeitet, ähnelt dem, was Forscher:innen westlicher Mittelschichten im Kontext wachsender Ungleichheit beobachten. Die Erforschung von Klassenstrukturen in nicht-westlichen Ländern wird routinemäßig nur dann als aussagekräftig angesehen, wenn sie mit Prozessen in anderen, weniger entwickelten Ländern verglichen wird. Dies ist mir in meiner Elitenforschung häufig begegnet, was ich als problematisch ansehe. Schließlich ließen sich auf Grundlage ausgeprägter Praktiken etwa der russischen Oligarchen auch subtilere Prozesse unter westlichen Eliten aufdecken, während bei der Untersuchung ausschließlich westlicher Eliten häufig viele latente Phänomene unentdeckt bleiben. Diese Forschungen implizieren folglich eine Hierarchie gesellschaftlicher Modelle, die westliche auf nicht-westliche übertragen lässt, nicht jedoch vice versa.

Braun hingegen nimmt die in sämtlichen Bereichen des Wissenschaftsbetriebs weit verbreiteten Dekolonialisierungsbestrebungen nicht nur als Feigenblatt, sondern schafft mit seiner Forschung eine eigenständige Analyse der Prozesse sozialer Klassifizierung in Russland, die der Dynamik gerecht wird.

Kaum ein Forschungsgegenstand ist so faszinierend schnelllebig und dementsprechend atemberaubend wie Russlands Klassenstruktur. Demgegenüber steht allerdings eine Forschungsgemeinschaft, die träger nicht sein könnte. Um so erfrischender und notwendiger ist Brauns Ethnographie für den Diskurs, die sich von fixen Vorannahmen befreit. Die Hürden gehen hier weit über die quantitativ-orientierte Forschung hinaus, deren Gedankenkorsett Braun die Stirn bietet. Die in den Russlandstudien den Ton angebende Kremlologie hat wohl in aus ihrer Sicht weniger bedeutenden Bereichen durchaus Außenseiter:innen zugelassen. Diese Neuankömmlinge sind selbst oft zu Hüter:innen ihrer eigenen Ansätze geworden und haben sich daraufhin ebenso dagegen gesträubt, diese zugunsten frischer Ideen aufzugeben.

Jüngere Forscher:innen-Generationen haben diese Dynamik in den letzten Jahren stark verändert. Wie sehr sich dieser Prozess als eine tragfähige Grundlage explorativer Forschung etabliert, wird sich zeigen. Denn ohne ein tiefgehendes Verständnis für soziale Prozesse und Klassenstrukturen in Russland zu gewinnen, das sich von Vorannahmen löst und offen ist für neue Perspektiven, wird sich weder die Russlandforschung noch die globale Klassenanalyse aus den eigenen Komfortzonen herausbewegen können.

Das macht Brauns Pionierarbeit gleichermaßen überfällig wie bahnbrechend. Egal ob in der Erforschung der Oligarchen oder der Mittelschichten: Eine fruchtbare ethnographische Grundlage gepaart mit analytischer Schärfe stellt den Grundstein für die Klassenforschung in Gesellschaften, für deren Struktur wir – jenseits eurozentristischer Kategorien – (noch) keine Worte haben. Die vorliegende Ethnographie nimmt uns einen Teil dieser Sprachlosigkeit.

London, im April 2022
Elisabeth Schimpfössl

Danksagung

Über fünf Jahre sind vergangen von den ersten Überlegungen, diese Dissertation zu beginnen, bis zu ihrem Erscheinen als Monographie im Herbst 2022. Diese Zeit war für mich unglaublich reich an Begegnungen, an Erfahrungen, Erlebnissen und (Selbst)Erkenntnissen. Doch auch meine früheren Studienaufenthalte in Russland, das Interesse an politischen Prozessen und das Slavistikstudium lassen ihre Spuren erkennen. Diese Arbeit wäre ohne alle diese Einflüsse, hinter denen viele Menschen stehen, nicht zustande gekommen. Sie waren Unterstützung, Hilfe und Inspiration für mich, für die ich sehr dankbar bin. Von der Diskussion einiger Ideen, der Begleitung des Exposés, der Beantragung eines Stipendiums über die (Vorbereitung und Durchführung der) Feldforschung, das Erlernen neuer Methoden der Datenerhebung, Konferenzbesuche, Publikationen bis hin zum Verfassen der Arbeit selbst habe ich viel Zuspruch erhalten, dem ich im Folgenden, zumindest in Grundzügen, versuche gerecht zu werden.

Zuallererst möchte ich meinem Betreuer Peter Schweitzer danken, für seine stete Unterstützung und Zusprache, seine Hilfe bei wissenschaftlichen Kontakten nach Russland und – trotz mancher Skepsis – seinen Glauben daran, dass diese(s) Dissertation(sthema) das richtige für mich sei. Nicht zuletzt seiner Fürsprache verdanke ich die Finanzierung meiner Forschung durch ein Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes e.V., ein Abschlussstipendium des Schroubek-Fonds Östliches Europa an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie Zuschüsse zu Forschungsmitteln durch das Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Letzteres überließ mir darüber hinaus einen Schreibtisch für die Zeit meiner Dissertation.

Meinem Doktorvater Peter Schweitzer verdanke ich auch die Kontakte zu zahlreichen russischen Institutionen. Darunter möchte ich das Sočava-Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften in Irkutsk und das Laboratory for Social and Anthropological Research an der Staatlichen Nationalen Forschungsuniversität Tomsk hervorheben, die mir die Explorationsphase meiner Feldforschung, im Rahmen derer ich auch mehrere Wochen in Sibirien verbrachte, durch ihre einladende Kooperationsbereitschaft erleichterten. Auch wenn ich mich für die Fokussierung meiner Forschung schließlich für Moskau entschied, verdanke ich den Aufenthalten im Osten Russlands besondere Einblicke, ohne die diese Arbeit nicht die geworden wäre, die sie ist.

Zahlreichen Kolleg:innen, Autor:innen und Professor:innen, die mir ungeachtet ihrer knappen zeitlichen Ressourcen und häufig, ohne mich vorher zu kennen, Interesse entgegenbrachten und mich an ihrer Expertise teilhaben ließen, bin ich

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

ebenfalls zu Dank verpflichtet. Ihr Zuspruch und ihre Nahbarkeit gaben mir Mut für meine Arbeit. Allen voran betrifft dies Tijo Salverda, Christian Fröhlich, Andrej Kolesnikov, Marina Krasil'nikova, Natal'ja Tichonova, Grigorij Judin und H. Russel Bernard. Irina Tartakovskaja möchte ich darüber hinaus dafür danken, dass sie meinen auf Englisch erschienenen Artikel über Schwierigkeiten der Forschung zur ‚Mittelschicht' in Russland ins Russische übersetzt hat. Elena Averkina danke ich für ihre beratende Begleitung dieser Arbeit. Elisabeth Schimpfössl darf in dieser Reihe nicht fehlen. Ganz besonderer Dank gilt ihr auch für das Vorwort zu diesem Buch. Veronika Günther verdanke ich die Gestaltung des Buchcovers.

Dieses Buch wäre nicht zustande gekommen, hätten mich meine unzähligen Gesprächspartner:innen nicht an ihrem Leben teilhaben lassen und mir ihr Vertrauen geschenkt. Ihre Erlebnisse, die Gespräche und Reflexionen mit ihnen bilden den Kern dieser Arbeit. Ich bin ihnen unendlich dankbar für ihre Offenheit und Hilfsbereitschaft. Für sie stellvertretend möchte ich – unter ihren Pseudonymen – Nastja, Sergej, Jekaterina und Olga nennen. Sie behandelten mich stets wie einen willkommenen Gast, einen Freund. Nicht zuletzt ihnen widme ich diese Arbeit, denn es ist ihr Leben, das ich versuche zu beschreiben, zu analysieren, zu begreifen.

Abschließend möchte ich meiner Familie danken. Meinen Eltern, die mir ein Studium ermöglicht und meine Pläne stets unterstützt haben. Und meiner Frau Ursula, deren unendliche Geduld und Liebe in den nicht immer einfachen Zeiten einer Dissertation sich wohl daran erahnen lassen, dass sie mich währenddessen sogar geheiratet hat.

Auf der Suche nach der ‚Mittelschicht'

Gleich an einem der ersten Tage meiner Feldforschung traf ich Nastja, um sie zu interviewen.[1] Ich kannte Nastja schon aus meinen Studienzeiten in Moskau, und sie war sofort bereit, mit mir zu sprechen, ohne überhaupt mein Forschungsthema genau zu kennen. Wir trafen uns in einem von ihr vorgeschlagenen Kaffeehaus unweit ihrer Arbeitsstelle im Moskauer Zentrum. In dem stilvoll eingerichteten Lokal kostete ein großes Bier 400, eine hausgemachte Limonade in etwa 450 Rubel,[2] was nicht besonders günstig, aber in dieser Gegend ein durchaus normaler Preis zu sein schien. Nastja sagte, sie komme ab und zu nach der Arbeit hierher: auf einen Drink oder eine Kleinigkeit zu essen, mit ihren Kolleginnen. Zu Beginn des Gesprächs unterhielten wir uns ein wenig über ihre letzte Reise nach Spanien, wo sie neben ein paar Urlaubstagen auch einen Vortrag auf einer Konferenz gehalten hatte. Reisen sei eines ihrer liebsten Hobbies: Alleine in diesem Jahr sei sie schon nach Deutschland, Spanien, Portugal und Finnland gereist. Nastja arbeitet als Dozentin an einer der drei renommiertesten und bestgerankten Universitäten Russlands. Neben ihrem Studium in Moskau hat sie auch einige Semester in den USA und Großbritannien studiert, was ihr weltweit anerkannte Zeugnisse einbrachte. Wie ich einer späteren unsrer zahlreichen Begegnungen entnehmen konnte, verdient Nastja durch ihre Stelle an der Uni sowie durch privaten Unterricht etwa 65.000 Rubel im Monat, d. h. etwa ein Drittel mehr als der Moskauer Durchschnitt.[3] Nach einiger Plauderei stellte ich Nastja mein Forschungsprojekt genauer vor. Als ich sagte, dass ich zur ‚Mittelschicht' forsche, unterbrach sie mich: „… die es in Russland nicht gibt", lachte und fügte halb ernst, halb im Scherz hinzu: „Ich bin es jedenfalls nicht".[4]

1 Die Namen aller meiner Gesprächspartner:innen sind pseudonymisiert (vgl. Abschnitt zum Forschungsdesign). Der hier folgende Absatz geht auf ein Gespräch mit Nastja im Mai 2018 zurück, was – wie bei allen Interviews im Folgenden des Buches – durch entsprechende Verweise gekennzeichnet ist. Zitate aus Interviews sind in der Übersetzung des Autors wiedergegeben. Die Schreibweise russischer Eigennamen folgt dabei der im Deutschen gängigen, dem Duden entsprechenden Schreibweise. Alle anderen russischen Begriffe sind der Transliterationsnorm DIN-1460 entsprechend wiedergegeben (vgl. Anmerkungen zur Transliteration).

2 Zum damaligen Wechselkurs von ca. 75 Rubel/Euro entsprach dies in etwa fünf bzw. sechs Euro (EZB 2021).

3 Das Moskauer Median-Einkommen für 2017 lag bei 48.200 Rubel und entsprach in etwa 650 Euro (RIA Novosti 2017). Andere Quellen gehen von einem etwas höheren Median-Einkommen aus (vgl. Aleksandrova 2020: 23 f. sowie Abschnitt zum Forschungsdesign).

4 Interview mit Nastja im Mai 2018.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Vergleichbare Situationen habe ich im Laufe meiner Feldforschung oft erlebt. „Wozu fragen Sie dann *mich*?", „Interessant, gibt es in Russland tatsächlich eine Mittelschicht?", waren ähnliche Reaktionen vermeintlicher Prototypen der ‚Mittelschicht': Moskauer:innen mit einer Ausbildung an einer der renommierten Universitäten, mit gehobenem beruflichen Status sowie einem überdurchschnittlichen Einkommen. Was zu Beginn meiner Forschung wie eine Divergenz des von mir angedachten Samplings auf Basis dieser Kriterien und der von mir angenommenen Selbstpositionierung meiner Gesprächspartner:innen schien, entwickelte sich nach und nach zu einem zentralen Topos meiner Forschung. Auf meine Nachfragen hin relativierte Nastja ihre anfängliche Zurückhaltung etwas. Sie sei vielleicht nicht arm, könne sich vieles von dem, was sie wolle, auch leisten, und doch sei sie weit von dem entfernt, was sie unter ‚Mittelschicht' verstehe: ein gutes, stabiles, sorgloses Leben. Dafür sei ihr Leben viel zu instabil, zu schlecht abgesichert und zu sehr abhängig, etwa von der Wohngelegenheit bei ihrer Großmutter oder Zuverdiensten durch Nebenjobs.

Der kleine Ausschnitt aus den Begegnungen mit Nastja deutet die Ambiguität ihrer Lebensrealität, exemplarisch für viele Moskauer Durchschnittsverdienende, an. Dabei bleiben die komplexen sozialen Abhängigkeiten und die drohende Prekarität zumeist hinter Schablonen statistischer Einkommensgrenzen oder vermeintlich typischer Lifestyles eurozentrischer Idealbilder der ‚Mittelschicht' verborgen, gleichwohl diese den politischen wie wissenschaftlichen Diskurs dominieren. Das sich daraus ergebende Spannungsfeld beschreibt den Ansatzpunkt dieser Forschungsunternehmung. Ziel ist es dabei nicht, die vermeintlichen Inkonsistenzen zu nivellieren und in a priori definierte Konzepte von ‚Mittelschicht' einzuengen. Vielmehr macht es sich die Forschungsarbeit zur Aufgabe, Wacquants vorangestellte Worte aufnehmend, diesen Widersprüchlichkeiten Rechnung zu tragen und auf den Grund zu gehen. Die ethnographische Forschung erlaubt – im Gegensatz zu bisweilen eindimensionalen, teleologischen Entwicklungsansätzen (vgl. Kapitel 1) – die Komplexität der Lebenswirklichkeiten zu untersuchen und sie dabei in ihrer Ambiguität und Simultaneität zu analysieren. Kraft der detaillierten empirischen Grundlage widersetzt sich diese Arbeit einer „Vereindeutigung der Welt" (Bauer 2018) durch die Reifikation vorgegebener Klassifizierungen und reflektiert vielmehr diese emischen und etischen Kategorien im Lichte des ethnographischen Befundes. Diese sich dem Wesenszug der Sozialanthropologie verschreibende Herangehensweise erweist sich in der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft zu russischen Mittelschichten in methodischer wie theoretischer Hinsicht als neu. Sie ermöglicht jedoch durch die Analyse der sozialen Lebenswelten der Mittelschichten und ihrer Verflechtungen mit globalen Narrativen der ‚Mittelschicht', die vermeintliche Diskrepanz zwischen beiden zu verstehen, sich von eurozentrischen one-size-fits-all-Modellen zu lösen und schließlich ein profunderes Verständnis der russischen Gesellschaft anzustreben.

Diese Ethnographie leistet somit einen Beitrag zur interdisziplinären Russlandforschung, indem sie diese um eine qualitative, ethnographische Perspektive zur ‚Mittelschicht' erweitert. Sie zeichnet sich gegenüber rein quantitativen Herangehensweisen durch zweierlei Aspekte aus: Zum einen erlaubt die Verbindung verschiedenster Faktoren in ethnographischen Fallanalysen ebendiese in ihrer Interdependenz zu betrachten. Zum anderen ermöglicht dieser Ansatz die prozesshafte Konstituierung sozialer Abhängigkeiten hervorzustellen, die hinter statischen wie statistischen Indikatoren verborgen bleiben. Dadurch eröffnet dieses Forschungsprojekt neue Einblicke in Prozesse sozialer Stratifizierung in Russland, die bisherige Ansatzpunkte komplementieren. So erweist sich die Ethnographie nicht nur als Schlüsselmethode zur Beantwortung von Fragen nach der Lebenswirklichkeit der gesellschaftlichen Mitte. Vielmehr erlaubt sie, konstituierende Prozesse sozialer Mobilität analytisch zu entwirren und damit ein besseres Verständnis der russischen Gesellschaft im Ganzen zu erlangen. Der empirische Befund ermöglicht es darüber hinaus, die Schlussfolgerungen vermeintlich universeller eurozentrischer soziopolitischer Theorieschablonen zu hinterfragen, die die,Mittelschicht' gerade auch im russischen Kontext mit sich konsolidierender Marktwirtschaft und Demokratie verknüpfen. Diese vermeintlich stringenten Konnexe ihrer Grundlage zu entziehen und mit einer detaillierten Analyse zu konfrontieren, ist Weg und Ziel dieser Arbeit. Darüber hinaus bereichert diese Untersuchung anthropologische Debatten zu globalen Mittelschichten um ein russisches Fallbeispiel. Gerade die mit der Lebenswirklichkeit verwobenen Gründe fehlender Selbstidentifikation meiner Gesprächspartner:innen mit ‚Mittelschicht' erweisen sich im internationalen Vergleich als besonders und dennoch kaum erforscht. Dem Ziel, diese Lücken in der bestehenden Forschung zu schließen, verschreibt sich dieses Buch.

Forschungsinteresse und theoretische Grundlagen

‚Mittelschicht'[5] ist seit der Jahrtausendwende zu einem politisch wie wissenschaftlich global viel beachteten Thema geworden, um nicht gar von einem „age of

5 Die Begriffe „Mittelklasse" und „Mittelschicht" (bisweilen auch „Mittelstand") werden in der deutschsprachigen Literatur nicht immer scharf getrennt (vgl. etwa Fuchs-Heinritz et al. 1994: 442). Im englischsprachigen Diskurs wird eine Differenzierung ebenso kaum expliziert und nahezu ausschließlich von „middle class" gesprochen. Diese Arbeit verwendet den Begriff der ‚Mittelschicht' als den im Deutschen gebräuchlichsten und dem russischen Idiom „srednij klass" am nächsten kommenden. Gleichwohl wird dieser in einfachen Anführungszeichen verwendet, um dessen normativen, neoklassischen Charakter zu kennzeichnen. Ist hingegen von den mittels sozioökonomischer Kriterien allgemein eingegrenzten Bevölkerungsteilen die Rede, unbenommen einer bestimmten wirtschaftspolitischen Implikation, so wird der Begriff in der Pluralform als Mittelschichten verwendet (vgl. Mau und Schöneck 2013: 776 sowie Kapitel 1.6).

the global middle class" (Therborn 2012: 15) zu sprechen. Als solche geht sie auf ein Konzept eurozentrischer Soziologie zurück und beschreibt eine im Zuge des aufkommenden und sich etablierenden Kapitalismus in Europa entstandene gesellschaftliche Schicht. Beruhend auf der Annahme einer ihr innewohnenden Kohärenz werden ihr entsprechende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Funktionen zugeschrieben: eine Garantin demokratiepolitischer Prinzipien und ein sich durch Konsum auszeichnendes Bollwerk kapitalistischer Gesellschaften (Moore 1966, Therborn 2012: 18, Melber 2016: 3). Nicht zuletzt diese Zuschreibungen erweisen sich als Hauptgründe für das breite Interesse an der ‚Mittelschicht' in einer durch rapide Globalisierung und zunehmend neoliberalen Finanzkapitalismus geprägten Welt. In vielen Gesellschaften wurden nun nicht mehr als arm geltende Teile der Bevölkerung als ‚Mittelschicht' konzeptualisiert. Diese Bezeichnung transportierte die Kernbotschaft einer möglichen „upward mobility" (Fernandes 2006: 77) mit sich, die wie eine potentielle Chance für alle wirkte, Teil dieser neuen Wohlstand versprechenden Schicht zu werden. Oft werden eben diese Gesellschaftsgruppen, allen voran in China (Chunling 2012), Indien (Fernandes 2006), Brasilien (Klein et al. 2018), Südafrika (Melber 2016, de Coninck 2018) oder postsozialistischen Kontexten (Crăciun und Lipan 2020, Fehérváry 2013, Patico 2008), in einem Atemzug genannt – oder direkt verglichen – mit Mittelschichten in Europa oder den USA (Heiman et al. 2012b: 1). So werden, spricht man etwa von ‚Mittelschicht' im Globalen Süden, viele ihrer Konnotationen aus europäischen Kontexten herausgelöst und in den globalen Kontext übertragen (Lentz 2015: 14). Diese Implikation birgt jedoch – neben einem analytisch fragwürdigen Universalismus – einen stark teleologischen Charakter eines vermeintlich ähnlichen Entwicklungspfads aller Gesellschaften hin zu ihrer kapitalistischen Variante als „Ende der Geschichte" (Fukuyama 1992).

Nun wird diese transitologische (Verdery 1996: 336) Sicht der Geschichte nicht nur in der postsozialistischen Sozialanthropologie stark kritisiert, da sie die Diversität der verschiedenen Gesellschaften im Grunde leugnet. Auch einer der Gründungsväter der ökonomischen Anthropologie, Karl Polanyi, argumentiert bezogen auf die wirtschaftliche Organisation von Gesellschaften gegen einen „ökonomischen Denkfehler" (Polanyi 1979: 438, „economistic fallacy"), dem zufolge „die Wirtschaft schlechthin und ihre marktbedingte Form einander gleichgesetzt wurden" (Polanyi 1979: 438). Jedoch habe die Marktgesellschaft in der industrialisierten Welt dermaßen überhandgenommen, dass bisweilen „die Wahnvorstellung vom ökonomischen Determinismus als allgemeinem, für die gesamte Menschheit gültigem Gesetz" (Polanyi 1979: 141) vorherrsche.[6] Analog zu diesem Prinzip scheint auch der Mit-

6 Aus Polanyis Sicht bildet diese Dominanz des Marktes über die Gesellschaft den Kern der „Großen Transformation" (Polanyi 2017 [1944]), deren Auswirkungen er analysiert. Im Blick auf alle mensch-

telschichtsbegriff einen vermeintlich universellen Charakter anzunehmen. Polanyi unterscheidet ganz allgemein gesprochen zwei Formen der Herangehensweisen:

> A ‚formalist' approach emphasises the regular operation of ideas, in this case the universal claims of neoclassical economics; while a ‚substantivist' approach gives priority to the empirical content of material circumstances and disputes that this diversity can be adequately grasped through just one set of concepts. (Hann und Hart 2011: 57)

Diesem epistemologischen Postulat folgend, stellt auch diese Forschungsarbeit die Hegemonie neoklassischer Modelle in Frage – und damit nicht nur deren Organisationsprinzipien, sondern auch deren Annahmen und Klassifikationen. ‚Mittelschicht' als formalistische Kategorie, die – aus einem bestimmten eurozentrischen Kontext herausgelöst – anhand formaler Kriterien auf jede beliebige Gesellschaft übertragen wird, verliert ihren analytischen Wert.

> Seen in this way, Polanyi's notion of the economistic fallacy is still useful in grasping the axioms of a good deal of mainstream economic theory and their unwarranted application to empirical human economies universally. It does not help in providing a realistic account of any substantive economic worlds, either those of modern capitalism or of its erstwhile socialist rival. (Hann 2014: 646)

Polanyis Hinweis auf den „ökonomischen Denkfehler" hilft also, dogmatische Modelle zu überwinden und damit tatsächliche ökonomische Vorgänge und Kategorien empirisch und analytisch zu erfassen. Er erkennt zunächst eine neoklassische Kategorisierung als eine ebensolche an und zeigt die Grenzen dieser auf. Rose und McAllister (1996) verweisen anhand ihrer Analyse der Einkommen in Russland in diesem Zusammenhang auf die oft simplifizierten Herangehensweisen, um die soziale Lage der Bevölkerung zu untersuchen.

> There are two contrasting errors in analyzing Russian incomes. Those who approach Russia with a model of a modern market economy may err by assuming that officially reported money income is the only source of welfare, ignoring both unofficial and non-monetized economies. The other extreme is to generalize from anecdotes about making money in the shadow economy and assume that everybody is doing it. (Rose und McAllister 1996: 80)

Beide Enden dieser Polarität – sowohl neoklassische Modelle als universell dominant anzunehmen als auch ihren Einfluss kategorisch abzulehnen – erweisen sich

lichen Gesellschaften gelte es diese Dominanz aufzubrechen und den Markt-Kapitalismus lediglich als eine Form ökonomischer Integration unter mehreren zu betrachten.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

als wenig produktiv. Während dies in jedweden Kontexten gültig scheint, so wird es gerade auch am russischen Beispiel deutlich. Wie bereits das zu Beginn vorgestellte Beispiel Nastjas illustriert, würde Nastja etwa rein aufgrund ihres offiziellen Gehaltes in keiner Statistik als ‚Mittelschicht‘ gelten können. So verlangt die Analyse immer komplexerer Linien sozialer Stratifizierung eine detaillierte, kontextbasierte und empirische Grundlage, die den Einfluss globaler, kapitalistischer Prozesse nicht negiert, jedoch ihren universal-ideologischen Strahlenkranz in seine Grenzen verweist.

Klassenanthropologie

Eine solche Herangehensweise bieten methodisch-theoretische Ansätze der Klassenanthropologie („Anthropologies of Class“, Carrier und Kalb 2015). Zunächst einmal befürworten ebendiese einen multiskalaren Ansatz und widersetzen sich so einer epochalen, teleologischen Entwicklungslogik, die Epochen als in einer bestimmten Logik aufeinanderfolgende Zeitabschnitte konzeptualisiert (Kalb und Tak 2005: 4, Robotham 2005: 52). Eine skalare Perspektive hingegen, wie in dieser Arbeit verstanden, unterstellt stets eine simultane Präsenz und Interdependenz mehrerer die materiellen Bedingungen gesellschaftlicher Gruppen bestimmenden Prozesse (Heiman et al. 2012b: 13). In der ökonomischen Anthropologie halten solche Ansätze, deren analytischer Fokus die komplexen, multikausalen und multiskalaren Bedingungen bilden und somit globale Einflüsse ebenso wie historische Entwicklungen bezüglich lokaler Phänomene untersuchen, spätestens seit Wolfs (1982) „Europe and the People without history“ und Mintz’ (1985) „Die süße Macht“ Eingang. Dabei betrachten diese soziale Phänomene nicht als zwingend nacheinander abfolgend oder als voneinander isoliert, sondern als interdependent in eine Gesamtheit verstrickt, „a totality, a system, instead of as a sum of self-contained societies and cultures“ (Wolf 1982: 385). Soziale Klasse im hier zugrunde gelegten anthropologischen Sinne bezeichnet so keine allgemeingültige gesellschaftliche Kategorie, die zwangsläufig in einer bestimmten ökonomischen Gesellschaftsform auftritt, sondern vielmehr die kontextualisierte und interdependente Zusammenkunft vieler Faktoren und Prozesse von In- und Exklusion, Macht und Ungleichheit. Die folgenden Abschnitte geben zunächst einen kurzen Überblick über sozialwissenschaftliche Klassenbegriffe und entwickeln daraus das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von (Mittel)Klasse.

Marx (MEW 4: 459 ff.) und Weber (2006) zählen zweifelsohne als die Gründungsväter der Klassentheorie.[7] Ihr – bei Weber nach weiteren Kriterien verfeinerter –

7 Für einen detaillierten Überblick zur Klassentheorie in den Sozialwissenschaften, insbesondere der Sozialanthropologie, siehe Carrier (2015).

klassisch-materialistischer Ansatz beruft sich auf den Zugang zu wirtschaftlichen Produktionsmitteln als das bestimmende Moment der Klassenzugehörigkeit, was in letzter Konsequenz zwei Gruppen hervorbringe: Kapitalist:innen, die ihr Kapital zu Mehrwert bringen, und Arbeiter:innen ohne Kapital, die ihre eigene Arbeitskraft verkaufen müssen. Während dies im Wesentlichen – wie bei Polanyi – eine Reflexion der Zeit darstellt, in der sie lebten, und das Aufkommen bzw. die Konsolidierung des Kapitalismus in europäischen Industriegesellschaften analysiert, scheint ihre keineswegs unzutreffende Differenzierung in der heutigen Welt etwas zu simplifizierend.

> It is surprising to realize how sharp was the boundary then between capital and labor, and how fiercely it was policed. An illustration of that policing is the policy, around 1900, of a large British retail firm, Home & Colonial Stores. They said that any worker buying shares in the company without permission was committing ‚an offence the only adequate punishment of which is instant dismissal'. (Carrier 2015: 34, vgl. Mathias 1967: 143)

Heute können diese Grenzen kaum mehr in dieser Schärfe gelten. Die Gesellschaften sind komplexer geworden, „white collars" (Mills 1951), „professional managerial class" (Ehrenreich und Ehrenreich 1979) und eine Vielfalt anderer gesellschaftlicher Gruppen formierten sich zwischen den oben beschriebenen extremen Polen. Diese Gruppen wurden spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Attribut der „neuen Mittelschichten" versehen. Wright (1989: 3) sieht in dieser Genese gesellschaftlicher Diversifizierung den Beleg für einen blinden Fleck marxistischer Theorie, welche somit in ihrer Bipolarität empirisch widerlegt sei. Obgleich die soziale Schere in Russland extreme Ausmaße annimmt, wäre eine schlichte Zweiteilung in Arm und Reich analytisch doch stark simplifizierend.

Während marxistische Ansätze Klasse durch die Produktion(skette) definieren, versuchen andere die neu aufkommenden Zwischengruppierungen anhand ihres Konsumverhaltens zu kategorisieren. Beginnend bei Weber, der gesellschaftlichen „Ständen" auch ähnlichen Lebensstil unterstellt (Weber 2006), sind gerade auch Untersuchungen der sogenannten Mittelschichten häufig am Konsum der Menschen oder daraus resultierenden Identitätsformationen orientiert (Schröder 2008: 3, Fernandes 2006: 77). Während der Vorteil dieser Herangehensweise eine leichtere Quantifizierung und gesellschaftsübergreifende Vergleichbarkeit zu sein scheint, birgt sie doch die Gefahr, eine relativ breite, willkürliche Gruppe zu beschreiben. Konsum ist leichter zu imitieren und lediglich ein, wenn auch sehr demonstrativer Aspekt des (ökonomischen) Lebens. Biziukova (2020: 480) kritisiert etwa am Beispiel der russischen Mittelschichten einen solchen Ansatz als zu schmalfüßig.

Auch Methoden quantitativer Soziologie versuchen lediglich anhand deskriptiver Indikatoren, soziale Gruppen zu betrachten. Ebenso wie die konsumorien-

tierten Herangehensweisen lassen diese keinerlei Aussage darüber zu, ob diese Kriterien eine kohärente und konsistente Gruppe – jenseits der gewählten deskriptiven Indikatoren – beschreiben. Wie eingangs anhand der Mittelschicht bereits beschrieben, beruhen diese vielmehr darauf, eine gesellschaftliche Gruppe in einer Gesellschaft *formal* auf eine andere Gesellschaft zu übertragen, und treten so – Polanyis (1979: 438) „ökonomische[m] Denkfehler" folgend – in die Falle einer Obsession formaler über inhaltlicher Aspekte (Graeber 2014: 77). Nichtsdestotrotz erfreuen sich quantitative Eingrenzungen großer Beliebtheit in der sozialwissenschaftlichen Klassenforschung und das Gros sozialwissenschaftlicher Literatur zu russischen Mittelschichten bedient sich fast ausschließlich derselben.[8]

Das Problem dieser Herangehensweisen ist dabei nicht nur eine zum Teil willkürliche Eingrenzung sozialer Gruppen, sondern auch die Suggestion einer vermeintlichen Eindeutigkeit, einer scheinbar objektiven Natürlichkeit, die es in der Realität nicht geben kann (Kalb 2014: 160). Statistische Daten sind dabei keineswegs grundsätzlich abzulehnen. Dennoch können sie nur einen bestimmten Aspekt von sozialer Klasse wiedergeben, der mit der Realität häufig nur ähnlich viel zu tun hat wie ein Meerschweinchen mit Schweinen oder dem Meer.

> Das Problem ist, dass […] diese modellhaften Verbindungen nur in dem bestimmten, spekulativen Raum der mathematischen Soziologie Gültigkeit finden, der wenig mit dem zu tun hat, was der Soziologe im Feld sieht und beschreibt. (Kordonsky 2008: 22)[9]
>
> They [the anthropologies of class] also show how class is much more relationally, historically and culturally complex than is often assumed, far more complex and dynamic than the multiplication of classes and class segments in Western sociological research suggests. […] All in all, they show that class is never just economics, but is at the center of an identifiable grid of interconnected social, geographical and historical relations: the critical junctions of class. (Kalb 2015: 27)

Im Gegensatz zu quantitativen Modellen versucht Klasse im anthropologischen Sinne also eindimensionale, statische Kästchenbildung hinter sich zu lassen. Ein qualitativ-empirisches Verständnis von Klasse legt diese nicht auf fixierte, deskriptive, soziologische Kriterien fest (Lawler 2012: 258 ff.). Vielmehr betrachtet dieses Klasse als ein relationales Unterfangen, dass die „critical junctions", die Knotenpunkte verschiedenster sozialer Abhängigkeiten, beschreibt. Klasse wird dabei nicht als ein gegenständliches „Ding", „[that will] rise like the sun at an appointed time"

8 Für einen detaillierten Forschungsüberblick zu russischen Mittelschichten, siehe Kapitel 1.

9 Übersetzung des Autors, original: „Беда в том, что […] эти модельные связи пребывают только в особом спекулятивном пространстве математизированной социологии, имеющем мало общего с тем, что видит и описывает полевой социолог" (Kordonsky 2008: 22).

(Thompson 1968: 9), nicht wie eine „box amid other boxes: sanitized, measurable, reified and reduced to a mere category of income, education and occupational status" (Kalb 2015: 2) verstanden. Vielmehr ist Klasse ein prozessuales Produkt sozialer Reproduktion, das sich über historische Prozesse und Konflikte entwickelt (Smith 2015: 87). Ein anthropologisches Verständnis von Klasse sieht diese also nicht als die Verdinglichung einer gesellschaftlichen Position, die z. B. das Konsumverhalten determiniert, sondern vielmehr als Produkt einer Vielzahl an Faktoren und Prozessen sozialer Abhängigkeit. Dabei ist Klasse längst nicht mehr als nationales Phänomen zu begreifen, das sich nur in Bezug auf die eigene Gesellschaft konstituiert. Die Diversität gesellschaftlicher Gruppen ist auch ein Resultat zunehmender globaler Interdependenzen. Globale, kapitalistische Produktionsketten haben große Auswirkungen auf soziale Klassifizierung, wie etwa der bereits zitierte Mintz (1985) am Beispiel des Zuckerhandels zeigt, der die Karibik zum Zucker-Proletariat Englands werden ließ (Carrier 2015: 35). So muss ein Klassenkonzept, das in der heutigen Welt analytische Validität beansprucht, natürlicherweise komplexer sein und Faktoren verschiedenster Reichweite berücksichtigen.

> The volatility of positions, as well as of the systems of which they are a part, has increased in the recent decades of capitalist development […]. That historical increase in volatility makes ethnographic investigation better suited for revealing and tracking class in its dynamic multiplicity than are more formal approaches based on positions and systems. (Kalb 2015: 15)

Diese theoretische Klassenkonzeptualisierung bringt so ganz konkrete methodische Implikationen mit sich: eine empiriegetriebene, ethnographische Datengrundlage, die die vielschichtigen Abhängigkeiten erfassen kann. Dies ermöglicht einen relationalen Ansatz, der die Reifikation vermeintlich konventioneller Kategorisierungen vermeidet, und die Normalisierung a priori festgelegter, „konventioneller", eurozentrischer Klassentheorie hinterfragt. „[This] ‚new' class theory [… may] investigate the taken-for-granted character of social norms" (Lawler 2012: 260) und erlaubt so, neue Theorien und Beiträge zur sozialen Stratifikation zu entwickeln.

> Dieser [relationale] methodisch-theoretische Einstiegspunkt kann der empirischen Forschung dazu verhelfen, […] über die Reproduktion bestehender Klassifikationen hinaus zu kommen. Es geht also darum, bewusst die Chance für Serendipity-Effekte zu erhöhen und damit auch zu neuen Einsichten in ein Herzstück anthropologischer Fragestellung, nämlich der Produktion und Reproduktion von Differenz zu gelangen. (Thelen 2015: 21)

Die Relationalität der Methodik versteht sich als Brücke zwischen vermeintlich strukturellen oder idealistischen Kategorien. Gerade bei sozialer Klasse erweist

sich diese Herangehensweise als besonders produktiv, angesichts der oft bemühten Ansätze partikularistischer, kultureller Identität (Schröder 2008: 3) oder rein quantitativer, verallgemeinernder Ansätze. Eine relationale, multiskalare Klassenanthropologie überwindet ebendiese, in dem sie an Stelle von partikulären Aspekten nach Zusammenhängen sucht. „The concept [of critical junctions seeks] dynamic relational explanations rather than conventional ‚structural' ones, bridging the emic and the etic, the ‚cultural' and the ‚structural'" (Kalb 2013: 9). So ist es auch das Ziel dieser Forschungsarbeit, die Lebenswelt Moskauer Durchschnittsverdienender ethnographisch zu erfassen und deren Lebenswirklichkeit in Verbindung zu globalen, lokalen und historischen Bezügen zu untersuchen. Wie Piketty (2014: 20) betont, ist die Anhäufung und Verteilung von Reichtum stets ein Produkt wirtschaftlicher, sozialer und politischer Akteure. Eine Analyse sozialer Klasse muss daher diese und die Verbindungen zwischen denselben auf verschiedensten Skalen miteinbeziehen. Relationale, multiskalare Analyse hat dies notwendigerweise zum Ziel: „to address and capture aspects of social relations through which broader social forces enable, shape, constrain and are acted upon by individuals" (Çağlar und Glick Schiller 2018: 9). Erst durch diese Analyse können Konfliktlinien sozialer Mobilität *a posteriori* im Kontext multipler Prozesse erkannt werden und dadurch Einblicke in gesellschaftliche Realitäten geben.

Eine klassenanthropologische Analyse baut also notwendigerweise auf ethnographische Feldforschung und bezieht dabei beides, emische und etische Perspektiven – und deren Interdependenzen – mit ein. Weder wäre angesichts der immer grassierenderen Ungleichheit eine interpretative Klassenanthropologie, die soziale Klasse als eine rein subjektive Kosmologie betrachtet (Carrier 2012: 271, 2015: 38), noch wäre eine rein strukturalistische Kategorisierung, die diskursive und ideologische Komponenten, den „array of unevenly assembled myths, ideologies and practices of individualism, temporal salvation (‚progress'), space making (‚development,' ‚globalization')" (Kalb 2015: 14), außer Acht ließe, besonders aufschlussreich. Vielmehr erlaubt eine Überwindung dieser Diskrepanz scheinbar naturalisierte Konzepte (von ‚Mittelschicht') nicht nur zu dekonstruieren, sondern auch ihre Ursachen zu erkunden. So argumentiert Kalb auch in seinem Artikel über polnischen Populismus, dass, um „headlines of nationalism" (Kalb 2009b) zu entschlüsseln, es nicht genüge, die politischen Eliten zu interviewen und Partei-Propaganda zu studieren. Vielmehr müssen auch lokale Geschichten der Enteignung, Benachteiligung und Exklusion, die „trajectories and configurations of class" (Kalb 2009a: 219) nachvollzogen werden, um die vielfältigen Konditionen und Rückwirkungen der Narrative zu verstehen.

Soziale Klasse wird so nicht als „Box deskriptiver Kriterien", die das soziale (Bewusst)Sein bestimmt, betrachtet, sondern vielmehr als prozessuales Produkt analysiert, das ein Ergebnis multipler Einflussfaktoren ist, also zeigt, wie ihre Mitglieder sozialen Transformationen ausgesetzt sind.

> In anthropological hands, then, class is less an already-defined position that determines both consciousness and action, and more an invitation to discover people's shifting historical, situated and antagonistic social interdependences. (Kalb 2015: 16)

Die Offenlegung und Analyse dieser sozialen, sich gegenseitig bedingenden Abhängigkeiten der Moskauer Mittelschichten ist Auftrag dieses Buches. Dazu werden konkrete Lebenssituationen als Produkt historischer Prozesse, lokaler Gegebenheiten und der Auswirkungen weitreichender, globaler, nationaler oder regionaler Prozesse erfasst, um diese zu entschlüsseln und die sie begleitenden Kosmologien zu kontextualisieren. So zeigt bereits die eingangs bemühte ethnographische Vignette zu Nastjas Lebenssituation wie ambigue vermeintlich klare Zuschreibungen von ‚Mittelschicht' sein können. Erst durch die detaillierte Ethnographie treten die sozialen Abhängigkeiten hervor, die Nastja daran hindern, sich dem globalen Narrativ der ‚Mittelschicht' zuzuordnen. Bevor das Forschungsdesign dieser Arbeit dahingehend expliziert wird, soll zunächst auf sozialwissenschaftliche Forschungsfelder, die sich im weiteren Verlauf der Monographie als produktive Referenz erweisen, Bezug genommen werden.

Postsozialismus und globale Mittelschichten

Die sozialanthropologischen Forschungsfelder des Postsozialismus und der globalen Mittelschichten werden in ihren für diese Arbeit grundlegenden theoretischen Debatten im Folgenden vorgestellt. Kapitel 1 widmet sich anschließend en détail dem Konzept der russischen ‚Mittelschicht' im weiteren sozialwissenschaftlichen wie politischen Diskurs.

Russland ist ein postsozialistisches Land. So scheint es nicht verwunderlich, dass dieses Werk auf anthropologische Forschungsliteratur Bezug nimmt, die zunächst durch das geographische Gebiet der ehemals sozialistischen Staaten verbunden ist (Verdery, in: Hann, Verdery und Humphrey 2002: 15). Diese theoretische Strömung war und ist stark von der Untersuchung sozioökonomischer Transformationen geprägt, die eine Folge des Zusammenbruchs des sozialistischen Blocks waren. Auch, oder womöglich gerade deshalb ist ihr eine explizit anti-formalistische Ausrichtung inne. Was, wie eingangs erläutert, bei Karl Polanyi als unzulässige „formalistische Übertragung" neoklassischer Logik konzeptualisiert wurde, bezeichnet Verdery (1996: 336) als „*transit*ology" (Hervorhebung durch den Autor), also eine theoretische Perspektive, die diese Veränderungen lediglich als „a swift and painless shift from socialist totalitarianism to liberal democracy, and from the planned economy to the market" (Giordano und Kostova 2002: 74) ansieht. Die einschlägige Literatur (vgl. u. a. Verdery 1996, Berdahl et al. 2000, Hann 2002) kritisiert mit diesem Begriff die Annahme einer simplen Übertragung westlich-kapitalistischer

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Gesellschaftsmodelle auf die postsozialistische Welt als uni-linear und soziozentristisch. Keineswegs habe ein solch teleologischer Begriff der Transition Gültigkeit, da er vielmehr eine normative Einstellung verkörpere als eine wissenschaftliche Beschreibung. Berdahl (2000: 4) vermeidet daher den Begriff der Transition explizit und betont den offenen und prozessualen Charakter, den die gesellschaftlichen Transformation(en) haben. Manche Autor:innen lösen sich dahingehend von „Postsozialismus" zugunsten des Begriffs „Global East" (Müller 2020) und begründen diesen damit als Konstrukt und Ergänzung zum Globalen Süden und Norden, um dessen strukturelle Gemeinsamkeiten nicht nur in historischer Dimension, sondern in globalen Interdependenzen zu positionieren. Bezieht sich also die „transitology" auf die teleologische Annahme einer einheitlichen, rein kapitalistischen Entwicklung, so verfehlt diese Annahme wohl, die Diversität der Grundlagen in Betracht zu ziehen, auf die globale Wirkungsmechanismen treffen. Bezieht sich hingegen die Transformationsforschung auf eine völlig losgelöste, individuelle Entwicklung postsozialistischer Staaten, so verfehlt diese Annahme wohl, die Relevanz und Interdependenzen der Globalisierung zu berücksichtigen. Die postsozialistischen, historischen Entwicklungswege müssen zweifelsohne berücksichtigt werden, doch muss dies im Kontext anderer Einflussfaktoren geschehen.

Um sich nun einer formalistischen, transitologischen Logik ganz explizit entgegenzusetzen, bezieht sich etwa Verdery (1996) – wenn auch unter Vorbehalt – auf feudalistische Kategorien, um die gesellschaftlichen Umbrüche einzuordnen:

> Some areas of the former Soviet empire – Hungary and perhaps the Czech Republic – may partially escape the ‚feudal' reversion, just as in the ancient world the fall of Rome did not produce feudalism everywhere (not, for example, in its Middle Eastern part). But I think it is illuminating to pursue the feudal metaphor a while, for it has the merit of startling the automatic presumption that what is happening in the former socialist bloc is a transition to markets and capitalism. (Verdery 1996: 208)

Dieser analytische Perspektivenwechsel erscheint durchaus produktiv, angesichts der vorherrschenden teleologischen Formalismen, den empirischen Befund nicht a priori in bestimmte, bestehende Konzepte von Gesellschaft einzuordnen. Dies wird auch hinsichtlich sozialer Klasse deutlich. Einige Autor:innen folgen Verderys Argumentation und sprechen etwa in Bezug auf russische Gesellschaftsgruppen von „class hybrid[s]" (Shkaratan und Yastrebov 2010: 22), die sich rein kapitalistischer Logik entziehen. Kordonsky (2008), Škaratan et al. (2009) und andere sprechen von feudalen oder „neo-etakratischen" Merkmalen der Stratifizierung der russischen Gesellschaft und sehen so einen Mix an alten sowjetischen Ständen, neuen Berufsständen sowie neuen Klassen. Auch in der Forschungsliteratur zur russischen ‚Mittelschicht' wird, obgleich ‚Mittelschicht' selbst stets in einer normativen

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Verwendung Beachtung findet, eine rein marktwirtschaftliche Gesellschaftsform bestritten (Melin und Salmenniemi 2012, Gorškov und Tichonova 2008, Shkaratan und Yastrebov 2010). So wird scheinbar das gesellschaftliche System als womöglich „unpassend" für die ‚Mittelschicht' interpretiert, nicht jedoch vice versa. Ebenso wie Nastjas sehr klare, wenn auch für sich als unpassend empfundene Vorstellung von ‚Mittelschicht' belegt dies einmal mehr die enorme Dominanz des politischen ‚Mittelschicht'-Begriffs als vermeintlich universelles Konstrukt.

Diese konträren Erklärungsmuster reflektieren sich auch in weitgreifenderen, theoretischen Debatten. So stehen sich in der Forschungsliteratur konkurrierende Erklärungsmuster gegenüber, die die bisweilen „mangelhafte" Errichtung einer (nicht) funktionierenden Marktwirtschaft in vielen postsozialistischen Ländern zu erklären suchen. Diese werden auf wahlweise „schlecht funktionierende" Institutionen (im Falle neo-institutionalistischer Theorien) oder Individuen (im Falle neoklassischer Theorien) zurückgeführt (Thelen 2011: 45, 2012: 87). Thelen kritisiert dabei beide Strömungen als auf jeweils ihre Weise Pfadabhängigkeit und die grundsätzliche Andersartigkeit der „Anderen" unterstellend und damit kapitalistische Systeme normalisierend (Thelen 2012: 87). Derart normative Vergleichsmuster dienen allzu oft als analytische Linse mit womöglich politischem, aber nur überschaubar wissenschaftlichem Wert. Ohne zu tief auf diese Debatten eingehen zu wollen, legen sie – übertragen auf die Thematik dieses Buches – doch eine grundlegende Frage offen: Kann es im heutigen, postsozialistischen Russland überhaupt eine ‚Mittelschicht' geben? Anstelle der Feststellung einer vermeintlich ungenügenden Erfüllung der ein oder anderen ökonomischen Theorie ist das Ziel dieser Forschung jedoch vielmehr, die historischen, lokalen und globalen Interdependenzen der Lebensrealitäten der Mittelschichten in relationaler Perspektive zu analysieren als die Anwendbarkeit a priori festgelegter Schablonen zu prüfen.

Die postsozialistischen Mittelschichten im Spannungsfeld lokaler sozioökonomischer Transformationen und global-kapitalistischer Einflüsse sind ein bezeichnendes Beispiel für die Notwendigkeit einer solchen Herangehensweise. Historische, postsozialistische Entwicklungsverläufe können bzw. müssen *ein* Referenzpunkt einer multiskalaren Analyse von großer Bedeutung, jedoch keineswegs der einzige sein. „So while ‚postsocialism' is certainly a construct of the academy, it is not ours alone, and it does correspond to certain historical conditions ‚out there'" (Humphrey, in: Hann, Verdery und Humphrey 2002: 12). Ein Blick auf die postsozialistischen Staaten (in Europa) und ihre ad-hoc-Genese marktwirtschaftlicher Strukturen deutet unweigerlich auf ähnliche Konditionen der „neuen Ränder des Kapitalismus" (Crăciun und Lipan 2020) hin, was diese zu einem so spannenden Forschungsobjekt macht.

> Anthropologists of post-socialism have found that their subject matter has been even more directly exposed to the forces and paradoxes of this global programme [of capitalism] than other regions of the world, while being even less prepared. This is why the anthropology of post-socialism is so rich and has so much to offer in building up a new global and comparative anthropology. (Kalb 2002: 322)

Im Rahmen einer multiskalaren Analyse werden diese vielschichtigen Faktoren miteinander in Bezug gesetzt. Die Frage lautet demnach nicht, ob es im postsozialistischen Russland eine bestimmte ‚Mittelschicht' geben kann, sondern vielmehr von welchen multiplen Faktoren ihre Lebensrealität beeinflusst wird. So bedeutet der globale Mittelschichtsbegriff, wie er in der anthropologischen Forschungsliteratur verwendet wird, keineswegs eine gleiche, uniforme ‚Mittelschicht' (Liechty 2003: 252 f.) – im Gegensatz zur häufigen Implikation des Konzeptes (siehe Kapitel 1).

> Rather than propose a single middle-class history – a unitary, linear, sequential narrative that all middle-class experiences can be charted – I view middle classness as the historical manifestation of specific conditions of possibility. (Liechty 2012: 274)
>
> As capitalist economic logics have gradually encompassed more and more of market relations in regions around the world (a scalar rather than epochal process of transformation that is *not* driven by European capitalist penetration), new socioeconomic relations of production, exchange, and consumption also emerge, forming the necessary conditions of possibility for middle classes to materialize. (Heiman et al. 2012b: 13, Hervorhebung im Original)

In diesem Sinne löst sich diese Arbeit von der ‚Mittelschicht' als politischem Konzept, ohne dieses als solches zu ignorieren, und untersucht, was die Mittelschichten, d. h. die mittleren Schichten der Moskauer Gesellschaft, zu (k)einer Mittelklasse macht. Entgegen dem „one-size-fits-all"-Ansatz (Donner 2017) neoklassischer Modelle wird am ethnographischen Befund analysiert, wie die „scalar interrelation of competing socioeconomic logics" (Liechty 2012: 277) in simultaner und zugleich widersprüchlicher Weise die Lage der Mittelschichten beeinflusst. Somit teilt die Anthropologie globaler Mittelschichten die epistemologischen Grundlagen der anti-transitologischen Anthropologie des Postsozialismus.

Dabei wäre es irreführend zu denken, der Begriff der ‚Mittelschicht' sei eine hinreichende Beschreibung der untersuchten gesellschaftlichen Gruppen. Ähnlich wie Çağlar und Glick Schiller (2018: 3) multiskalare Analysen als Kontrapunkt zum methodologischen Nationalismus (Wimmer und Glick Schiller 2002) verstehen, da dieser den Nationalstaat als analytische Linse transnationaler Prozesse überbetone und impliziere, „that the nation/state/society is the natural social and political form of the modern world" (Wimmer und Glick Schiller 2002: 302), so kritisieren

Heiman et al. (2012b) die Verabsolutierung der ‚Mittelschicht' als vermeintlich natürliche, eindeutige analytische Beschreibung. Die Komplexität der Lebensrealität verlangt nach einer Perspektive, die die Interdependenzen und Widersprüchlichkeiten sozialer Mobilität jenseits politischer Kategorisierungen berücksichtigt.

So bildet den Kern der vorliegenden Monographie ihre ethnographisch-empirische Grundlage, erhoben durch langfristige Feldforschung in Moskau. Doch ohne eine Einordnung unter Zuhilfenahme quantitativer, historischer, soziologischer und ökonomischer Daten blieben viele der gewonnenen Erkenntnisse einzelne, anekdotische Fundstücke. Um Nastjas Situation zu verstehen, ist, wie sich zeigen wird, ein Rückgriff auf Forschung beispielsweise zur postsozialistischen Privatisierungspolitik des Wohnraums oder zur Geschichte der Berufsgruppe der Bjudžetniki unabdingbar. Jedoch erst diese Möglichkeit, auf Basis der konkreten Lebensrealitäten eben deren relationale Bedingungen zu analysieren, erst eine „close ethnography of critical junctions" (Heiman et al. 2012b: 27) ermöglicht es, die Zusammenhänge zu erkennen, die anthropologische Forschung zu sozialer Klasse ausmachen. Dieses Postulat verbindet die Anthropologien der Klasse, des Postsozialismus und globaler Mittelschichten und erweist sich als richtungsweisend für diese Forschungsarbeit.

Forschungsfeld und Forschungsdesign

Postsozialistisches Russland, kosmopolitisches Moskau?

Moskva – gorod šansov.[10]
Moskva slezam ne verit.[11]

Moskau ist eine Stadt der Gegensätze, wie die beiden Zitate vermuten lassen. Wie ist es unter diesen Umständen um die Mitte bestellt? Moskau galt lange als eine der teuersten Städte der Welt. Hohe Mieten, hohe Preise für Konsumgüter sowie die hohe Mercedes-Dichte auf Moskaus Straßen exemplifizieren den enormen Reichtum und die entsprechenden Lebenshaltungskosten gleichermaßen. Allerdings bietet Moskau auch einen äußerst attraktiven Arbeitsmarkt mit vielen Chancen, Teil der Wohlstandsgesellschaft zu werden. Nicht zuletzt dies sowie die Anbindung an globale Märkte brachten der Stadt den Ruf einer globalen Metropole (Hudspith 2013), einer „dynamic, vigorously capitalist city" (Brade und Rudolph 2004: 69)

10 Übersetzung des Autors: „Moskau ist eine Stadt der Chancen", Interview mit Nina im August 2019.
11 Übersetzung des Autors: „Moskau ist ein raues Pflaster", wörtliche Übersetzung: „Moskau glaubt den Tränen nicht", russisches Sprichwort.

ein. Gleichwohl bietet sie diese Chance nicht allen ihren Einwohner:innen. Die in ganz Russland enorm gestiegene Ungleichheit der Vermögen und Einkommen wird gerade in Metropolen wie Moskau besonders sichtbar. Dies zeigt sich nicht nur an der Diskrepanz zwischen Arm und Reich, sondern auch zwischen gebotenen Chancen und wachsenden Hürden sozialer Mobilität. Die sozialen, ökonomischen und politischen Transformationen der letzten 30 Jahre brachten dabei nicht nur eine ökonomische Ungleichheit mit sich, sondern auch eine sich verändernde Logik sozialer Stratifizierungsprozesse. Angesichts dieser gravierenden Veränderungen und zunehmenden Extreme verspricht Moskau ein Forschungsfeld von besonderem Reiz zu sein, um die Mittelschichten zu untersuchen.

„Moskau ist nicht Russland", beteuerten meine Gesprächspartner:innen in und außerhalb Moskaus.[12] Allein die enorme Größe der Stadt von mehr als zwölf Millionen, zusammen mit ihrem Oblast mehr als 20 Millionen Einwohner:innen (Aleksandrova et al. 2020: 5 f.) verleiht ihr einen besonderen Status, im russischen wie globalen Kontext.[13] Die zentralistische Machtkonzentration tut ihr Übriges zu dieser Sonderrolle (Brade und Rudolph 2004: 71). So sprechen manche Autor:innen von Russland als einer der asymmetrischsten Föderationen (Gontmakher und Ross 2015: 273) weltweit. Die föderativen Subjekte unterscheiden sich stark nach Lebensstandard, Einkommen, Größe und Wirtschaftsleistung. Während Moskau nur etwa neun Prozent der russischen Bevölkerung ausmacht, stellt es hingegen knapp 20 Prozent aller registrierten Unternehmen (Aleksandrova et al. 2020: 8). Dass im Jahr 1998 88 Prozent aller in Russland gewährten Kredite an Firmen, Banken und Bewohner:innen Moskaus vergeben wurden, mag als weiteres Beispiel für den enormen Sonderstatus Moskaus gelten (Brade und Rudolph 2004: 72 f.). Neben makroökonomischen Indikatoren hat Moskaus Sonderstellung ganz konkrete Auswirkungen auf seine Bewohner:innen, die sich zum Teil bereits an der Stadtgrenze bemerkbar machen. So sind etwa die staatlichen Pensionen (bzw. der diese bestimmende Mindestlohn) in Moskau bis zu einem Drittel höher als im zugehörigen Oblast, ganz zu schweigen von entfernteren Regionen. Auch die Einkommen in Moskau sind Berechnungen zufolge um das Doppelte höher als der

12 Meine Feldforschung führte ich in Moskau und zu einem kleineren Teil im Moskauer Oblast durch. Nach anfänglichen Überlegungen und zwei kürzeren Forschungsaufenthalten in Sibirien, im Irkutsker Oblast und Krasnojarsk, entschloss ich mich, mich für den Rahmen dieser Forschungsarbeit auf eine Stadt zu konzentrieren: Moskau. Dies begründete sich u. a. darin, dass der Aufwand und die Intensität ethnographischer Forschung für einen Vergleich zwischen mehreren Lokalitäten zu groß ist, als dass er innerhalb einer Dissertation zu bewältigen wäre. Die Spezifik Moskaus erwies sich schließlich als für das Forschungsinteresse dieser Arbeit besonders geeignet.

13 Diese Angaben stellen die Zahlen der offiziell registrierten Einwohner:innen dar. Angesichts des bisweilen restriktiven Meldesystems (vgl. Light 2017 sowie Kapitel 3.3.) ist davon auszugehen, dass die tatsächliche Einwohner:innenzahl deutlich darüber liegt.

russische Durchschnitt (Ria Novosti 2017). Moshaew (2002: 101) bezeichnet die enorm divergierende Anbindung der Regionen an die Weltwirtschaft als „punktuelle Globalisierung“, durch die sich Zentren wie Moskau, die durch Foreign Direct Investment profitieren, um ein Vielfaches von den anderen Regionen bezüglich der ökonomischen Grundlagen und der Lebenswirklichkeiten unterscheiden. Diese starken Verknüpfungen Moskaus mit dem globalen Kapitalismus werfen ein besonderes Licht auf die Stadt, so dass man, wie Hudspith (2013) mit leichter Ironie schreibt, von einem Idealmodell neoklassischer Wirtschaftstheorie – und dem ihm inhärenten ‚Mittelschicht‘-Ideal – ausgehen könnte: „[Moscow] may not be the place of economists to challenge the paradigm“ (Hudspith 2013: 454). In der Tat scheint Moskau sich auf den ersten Blick geschmeidig in ein globales Wirtschaftssystem zu integrieren.

Gleichwohl waren die Transformationen nach dem Kollaps der Sowjetunion auch in Moskau total, ungeachtet des bereits zu Sowjetzeiten hervorgehobenen Status der Stadt. Die Veränderungen des Wirtschaftssystems führten zu einer großen Umverteilung des staatlichen Besitzes und brachten damit weite Teile der gesellschaftlichen Organisation ins Wanken (Gustafson 1999: 26 ff.). Die Logik sozialer Reproduktion änderte sich von einer wenngleich komplexen, so doch stabil gewachsenen Vorhersagbarkeit sowjetischer Strukturen unter der offiziellen Ägide der Egalität (Melin und Salmenniemi 2012: 25) zu einem unsicheren, instabilen, sich neu ergebenden und weitestgehend unvorhersehbaren System. Staatlicher Besitz wurde in kürzester Zeit umverteilt, Machtverhältnisse waren Veränderungen unterworfen. Dies führte im neu gegründeten Russland zu einer enormen Monopolisierung des wirtschaftlichen Kapitals in wenigen Händen und bestimmte, in gewisser Ähnlichkeit zur „ursprünglichen Akkumulation“ (MEW 23: 741), zu großen Teilen die Bedingungen für das folgende wirtschaftliche Geschehen. Während diese Tendenzen zunächst v. a. die ökonomischen Prozesse kennzeichneten, sehen viele Kommentator:innen dies auch für politische Prozesse zutreffend. Gestützt von der monopolisierten wirtschaftlichen Macht konnte sich auch „[d]ie Demokratie […] unter diesen Umständen nicht entwickeln, sie mutierte wie die Wirtschaft zu einer Oligarchie und schließlich unter Putin zu einem autoritären System“ (Ther 2019: 22).

Nach den großen Brüchen der 1990er-Jahre stabilisierten sich die Transformationsprozesse zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wenngleich unter den durch die Umbrüche erzeugten, neuen Konditionen. Der Wohlstand wuchs – gemessen an beinahe allen Indikatoren. So verzehnfachte sich das Bruttoinlandsprodukt nahezu von 195 Mrd. US-Dollar (2000) auf 1,7 Trld. US-Dollar (2019) trotz der globalen Finanzkrise 2008 und der Krimkrise 2014 (Weltbank 2021a). Die in den 1990ern eingebrochene Lebenserwartung wuchs ebenso von 65,0 Jahren im Jahr 2003 zu einem Rekordhoch von 72,7 Jahren im Jahr 2018 (Weltbank 2021b). Die ökonomisch

ungleiche Verteilung verstärkte sich,[14] wenn auch begleitet von wirtschaftlichem Wachstum für die meisten Menschen, gerade in Relation zur Lage der frühen 1990er-Jahre. So stiegen die Reallöhne eine Weile lang deutlich, gleichwohl erreichten sie 2013 ein Hoch und gingen seither fast kontinuierlich zurück (Lomskaja 2021).

Das insgesamt deutliche, auch für breitere Bevölkerungsschichten merkliche Wirtschaftswachstum und die Anbindung an globale Märkte gingen gleichwohl mit einem starken Rückgang sozialstaatlicher Leistungen, der anderen Seite der neoliberalen Medaille, einher. So erfuhr der totale Versorgungsanspruch des Staates, die sozialistische „from cradle to the grave"-Absicherung (Round 2012: 245, vgl. Burawoy et al. 2000) ein harsches Ende. Staatliche Leistungen gingen immer mehr zurück, neoliberale Tendenzen verstärkten sich, beispielsweise im Gesundheits- oder Bildungsbereich. Während etwa Hochschulbildung in den 1990er-Jahren noch eine weitestgehend kostenlose staatliche Leistung darstellte, sind heute die „Budget-Plätze"[15] auf einzelne, wenige eines Jahrgangs zurückgegangen. Diese Veränderungen führten dazu, dass die soziale Sicherheit des Großteils der Bevölkerung trotz des ökonomischen Wachstums abnahm (Ther 2019: 27).

Während sich diese Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie Thelen am postsozialistischen Ungarn analysiert, im Grunde auf die Änderungen langfristiger Rechte (Bildungs- und Arbeitsplatzgarantie, soziale Absicherungen etc.) sowie in neuen Exklusionsmechanismen durch neue Besitzverhältnisse (Thelen 2003: 275) subsumieren lassen, brachten sie jedoch auch eine fundamentale Verschiebung symbolischer und identitätsbezogener Zuschreibungen mit sich. Die Transformationen, in westlichen, ökonomistischen „Ende der Geschichte"-Framings (Fukuyama 1992) oft als notwendige „Schocktherapie" für eine bessere, marktwirtschaftliche Zukunft dargestellt, genießen in den ehemals sozialistischen Ländern keineswegs diesen eindeutigen, unabdingbaren Ruf. „Das Ende

---

14 Die Berechnungsgrundlagen für den Gini-Koeffizienten zur ökonomischen Ungleichheit unterscheiden sich hier deutlich und führen zu divergierenden Ergebnissen. Während die Haushaltsbefragungen tendenziell sinkende Ungleichheit verzeichnen (und einen Gini-Koeffizienten von knapp über 0,3), so zeigen die Steuerdaten des russischen Statistikamtes Rosstat bereits einen Wert von 0,4, Berechnungen von Novokmet, Piketty und Zucman (2018) sogar von knapp 0,55 für das Jahr 2014. Dieser Wert liegt auf einem ähnlichen Niveau wie in den anderen BRICS-Staaten (vgl. Matveev 2020). Der Gini-Koeffizient ist ein Indikator für die gesellschaftlichen Ungleichverteilungen. Ein Wert von 0 entspricht dabei einer absolut gleichen Verteilung, ein Wert von 1 entspricht absoluter Ungleichheit, d. h. der Konzentration aller Ressourcen in einer Hand.

15 Staatlich subventionierte, d. h. kostenfreie Plätze werden als Stipendien, sogenannte „Budget-Plätze" meist nur noch an die Besten eines Jahrgangs vergeben. Die Kosten für ein Studienjahr fallen je nach Universität unterschiedlich aus. Für ein Masterstudium können diese über 100.000 Rubel pro Jahr betragen, was in etwa dem doppelten monatlichen Median-Einkommen in Moskau entspricht.

der Sowjetunion wird von einem Großteil der russischen Gesellschaft als Niederlage empfunden, Präsident Putin bezeichnete den Zerfall des Imperiums sogar als ‚größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts'" (Ther 2019: 149). Trotz der verbesserten Möglichkeiten alltäglichen Konsums oder der massenhaften Automobilisierung der Bevölkerung stehen die Transformationen der 1990er-Jahre bei vielen Menschen hauptsächlich unter dem Zeichen sozialer Verarmung und Verunsicherung (Ther 2019: 29). Not und Elend des „market stalinism" (Salmenniemi 2012b: 7) der postsozialistischen Transformationen bestätigten die zuvor tradierten Bilder eines abschreckenden, brutalen Raubtierkapitalismus sozusagen durch Erfahrungen aus erster Hand. Die enormen gesellschaftlichen Transformationen machten sich in „massive failures in the reproduction of many people's lives and relationships" (Carrier 2015: 32) bemerkbar. Der bisherigen – ökonomischen wie sozialen – Lebensgrundlage wurde der Boden entzogen und viele Menschen fanden sich in einem „Übersetzungsprozess" von einer sozialen Ordnung in eine andere wieder, den sie nur als „terrifying act of social navigation" (Liechty 2012: 290) in Erinnerung behielten. Dies führte zu einer von Paradoxie geprägten symbolischen Identitätswahrnehmung zwischen den Extremen, die Shevchenko folgendermaßen wiedergibt: „Everything they told us about socialism is a lie – but everything they told us about capitalism was true" (Shevchenko 2015: 61).

An Karl Polanyi anknüpfend stellen einige Autor:innen diese identitätsbezogenen Verluste gar mit einer symbolischen Degradierung der Menschen gleich, die noch stärker als die materielle Dimension wiege. „Rein ökonomische Sachverhalte, die die Befriedung der Bedürfnisse betreffen, sind für das Klassenverhalten unvergleichbar weniger relevant als Fragen der sozialen Anerkennung" (Polanyi 2017 [1944]: 212).

> [Polanyi] sah das Hauptproblem in der Entwurzelung und der Zerstörung sozialer Gemeinschaften, dem Gefühl vieler Menschen, den Anforderungen der Wirtschaft nicht mehr gewachsen zu sein. Diese anthropologische Dimension, die Ausrichtung auf menschliche Grundbedürfnisse, hat dazu beigetragen, dass sein Hauptwerk zu einem Klassiker wurde. (Ther 2019: 18)

Während Polanyi selbst auf die präfaschistische Zeit des 20. Jahrhunderts Bezug nimmt, so argumentiert Ther hier mit ganz ähnlicher Logik bezüglich der Menschen im ehemaligen Ostblock. Die enormen wirtschaftlichen und politischen Veränderungen ließen die Orientierung und identifikatorische (Selbst)Verortung der Menschen nicht unbehelligt. So hat auch die starke Popularität der ‚Mittelschicht' in Russland als politisches Konzept, ihre Propagierung und Perzeption als neue, vermeintlich alle auf dem Weg in eine bessere Zukunft mitnehmende, positiv konnotierte Gruppe in dieser Zeit ihre Anfänge.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Moskau als Forschungsfeld ist von multiplen, vielschichtigen Aspekten gekennzeichnet. Die Faktoren der postsozialistischen Transformationen und des globalen Kapitalismus mit ihren materiellen, ökonomischen, politischen, sozialen und identitätsbezogenen Auswirkungen wurden hier in Grundzügen skizziert. Sie zeigen sich auch im Folgenden der Arbeit als von hoher Relevanz und dienen der Analyse der ethnographischen Daten als Rahmen, der die Lebensrealitäten meiner Gesprächspartner:innen in zum Teil widersprüchlicher Weise beeinflusst.

Forschungsdesign:
Feldzugänge, Sampling, Methoden und ethische Abwägungen

Gegenstand, theoretischer Rahmen und Forschungsfeld dieser Arbeit verlangen geradezu nach eingehender, ethnographischer Feldforschung. Um die gegensätzlichen, widersprüchlichen Kräfte, die auf die Moskauer Mittelschichten wirken, zu erfassen; um sie am konkreten Fall miteinander in Bezug zu setzen und so die Lebensrealitäten zu begreifen; um dem ambiguen Charakter der Mittelschichten gerecht zu werden und nicht zu simplifizieren, ist eine qualitative, empirische Datenbasis unerlässlich. Gleichsam ist sie Grundlage und Ausgangspunkt der Forschung. Ihr stark induktiver Charakter ermöglicht eine offene Theoriebildung und ein – trotz ex ante getroffener Eingangspunkte – offenes Sampling. Sie bietet zudem die Möglichkeit, sie mit einem Blumenstrauß an Methoden zu füllen und aus ihr gewonnene Erkenntnisse in anderen methodischen Ansätzen zu prüfen und somit als Scharnier eines „mixed methods approach" (Flick et al. 2012) zwischen qualitativer und quantitativer Datenerhebung und -analyse zu nutzen. Gerade die relationale Herangehensweise dieser Ethnographie ist „nicht grundsätzlich auf eine Unterscheidung zwischen Zahlen oder Sinn, Makro- oder Mikro-Ebene, qualitativen oder quantitativen Ansätzen angewiesen" (Thelen 2015: 21). Vielmehr verlangt diese gerade nach einer methodischen Vielfalt, die verschiedene, emische wie etische Perspektiven aufzeigt. Zudem gibt es keinen Grund, sich auf eine Form der Datenerhebung zu begrenzen. Ein „mixed methods approach", wie er hier verstanden wird, soll dabei kein in alle Richtungen entrinnendes Datenmeer erzeugen, sondern vielmehr erlauben, Ergebnisse zu vertiefen, sie weiter voran zu treiben, und schließlich gewonnene Erkenntnisse zu prüfen und mittels zusätzlicher Daten oder Methoden zu triangulieren (Flick et al. 2017: 54 ff., Bernard 2011: 222).

Das vorliegende Buch basiert auf einer insgesamt sechsmonatigen Feldforschung in Moskau im Zeitraum zwischen Mai 2018 und September 2019. Das Gros der durch Malinowski (1922) begründeten „teilnehmenden Beobachtung" unternahm ich dabei mit nach und nach „gefundenen" Schlüsselinformand:innen, die mir ihr Vertrauen schenkten, sie zu begleiten. Darüber hinaus führte ich insgesamt längere, semi-strukturierte Gespräche, die zwischen einer und vier Stunden dauerten, mit

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

59 verschiedenen Personen, über 50 davon konnte ich aufnehmen.[16] Manche dieser Personen traf ich nur einmal, manche mehrmals über den Zeitraum mehrerer Monate. 211 Personen nahmen im Herbst 2018 an einer Online-Befragung teil, mit 42 Personen, die etwa zur Hälfte aus neuen Kontakten, zur Hälfte aus dem bereits bekannten Kreis der 59 Personen stammten, führte ich im Frühjahr und Sommer 2019 strukturierte Interviews, Pile Sorts und Cultural Consensus Analysis im Rahmen der Cultural Domain Analysis[17] (CDA, Borgatti 1994) durch.

***

Um der Moskauer ‚Mittelschicht' auf die Spur zu kommen, ohne bestehende Kategorien zu refizieren, reduzierte ich die Kriterien meines initialen Samplings zunächst auf ein einziges: überdurchschnittliches Einkommen.[18] Während dies für das Jahr 2017 mit knapp 50.000 Rubel angegeben war (Ria Novosti 2017), gehen andere, auf anderen Zahlen basierende Quellen 2020 von knapp 90.000 Rubel aus (Aleksandrova 2020: 23 f.). Viele meiner Informand:innen verdienten über 100.000 Rubel, einige über 200.000 Rubel. Nachdem ich in den Jahren 2006/2007 und 2013/2014 jeweils für ein Jahr in Moskau und im Moskauer Oblast gelebt hatte, gestaltete sich der Zugang zum Feld leichter und ich konnte zum Teil bereits vorab aus Wien Kontakte aufbauen. Dieses „convenience sampling" (Bernard 2011: 147) bildete den Startpunkt meiner Forschung, der weder die Absicht hatte vollständig noch repräsentativ zu sein, sondern vielmehr den Einstieg ins Feld zu ermöglichen. So trug die Eröffnungsphase der Feldforschung, abgesehen von der Einkommensgrenze, einen möglichst offenen, in den empirischen Daten gründenden Charakter (Strauss 1998: 52). Nach etwa 15 Interviews begann ich, zurück in Wien, diese zu transkribieren und analysieren. Die Interviews trugen stark biographische Akzente und erlaubten den Befragten immer Themen zu diskutieren, die sie als in ihren Lebensentwürfen relevant erachteten. Die womöglich nicht alles einschließenden, doch immer wiederkehrenden Themen arbeitete ich durch Codieren heraus, um diese im weiteren Verlauf mithilfe des „theoretical sampling" (Charmaz 2014: 193, Strauss 1998: 49) zu verfeinern und so lange merkmalsbasierte Schlüsselkategorien zu bilden, bis sich keine neuen Merkmale mehr ergaben. Während mich dies recht schnell zu den in Kapitel 2 vorgestellten drei Gruppen führte, die sich im Wesentlichen durch

---

16 Für eine aussagekräftige ethnographische Studie empfiehlt die entsprechende Methodenliteratur eine Anzahl von 30–50 Interviews (Morse 1994, vgl. Bernard 2011: 154).

17 Die Cultural Domain Analysis, zu deutsch „Analyse kultureller Domänen" (Schnegg und Lang 2008), wird im Folgenden mit CDA abgekürzt.

18 Wie sich mit der Zeit herausstellte, verfügten auch alle meine Gesprächspartner:innen über Hochschulbildung, was jedoch keine ex-ante-Bedingung darstellte. Darüber hinaus hatten alle ihren Lebensmittelpunkt in Moskau oder im Speckgürtel Moskaus, den angrenzenden Teilen des Moskauer Oblast.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

ihre Beschäftigungsart auszeichnen, gewann ich meine weiteren Gesprächspartner:innen zumeist mittels Schneeball-Sampling (Bernard 2011: 147 f.), das dadurch initiiert wurde, dass ich am Ende eines Interviews bat, eine Person mit ähnlichem Hintergrund oder aus derselben sozialen Gruppe vorzuschlagen, die sich womöglich bereit erklären würde mit mir zu sprechen (Bernard 2011: 147 f., vgl. Ostrander 1980). Mittels weiterer semi-strukturierter Interviews (Bernard 2011: 127 f.) konnte ich diese Schlüsselkategorien, die immer wiederkehrenden Aspekte vertiefen und den drei Gruppen zuordnen. Expert:innen-Interviews, Online-Befragung und Cultural Domain Analysis hatten schließlich mehr und mehr deduktiven Charakter, wenngleich gerade Letzterer auch ein stark exploratives Attribut zukommt.

Für die Interviews wie für alle Gespräche im Rahmen der Erhebung gilt, dass sie ihren offiziellen Charakter verlieren, je stärker sie in den Kontext der Feldforschung integriert sind (Bernhard 2011: 265 f.). Dies erhöht ihre Validität und erlaubt, die erhobenen Daten mit Feldnotizen, Beobachtungen und zahlreichen informellen Gesprächen abzugleichen und so in den größeren Forschungsprozess zu integrieren. Im Verlauf dieser Arbeit sind alle Zitate von Befragten der Einfachheit halber als Interviews gekennzeichnet. Ebenso der Lesbarkeit und der Argumentation halber kommen nicht alle Befragten zu Wort. In jedem Kapitel konzentriere ich mich auf zwei bis drei Gesprächspartner:innen, die exemplarisch für die Analysegegenstände stehen. Gegebenenfalls ergänze und kontextualisiere ich diese durch einzelne Aussagen weiterer Informand:innen. Die Konzentration auf wenige Personen erlaubt zudem, sich über die Kapitel hinweg auf die jeweiligen Lebenswege zu beziehen und diese dadurch noch besser in einen Gesamtzusammenhang zu setzen. Die Diversität meiner Gesprächspartner:innen, die zwischen 23 und 74 Jahre alt waren und verschiedenste Berufe, von Universitätsdozierende, über Unternehmer:innen, höhere Bankangestellte, Psycholog:innen, Journalist:innen, Blogger:innen, Headhunter:innen bis hin zu Manager:innen von Einkaufszentren ausüben, wird so nicht in ihrer Gänze wiedergegeben. Gleichwohl pointiert die Auswahl der Personen in den Kapiteln das analytische Argument. Eine zentrale Rolle dabei spielen meine Schlüsselinformand:innen. „Key informands" sucht man sich dabei nicht aus, „they and you choose each other, over time" (Bernard 2011: 150). Im Laufe der Feldforschung entwickelte sich ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen diesen und mir. Sie gewährten mir Einblick in ihr Leben, ließen mich an ihrer Arbeit teilnehmen, verhalfen mir mit Kontakten zu Untermietgelegenheiten oder stellten mir gar selbst ein Zimmer in ihren Wohnungen zur Verfügung. Mit ihnen konnte ich Erlebnisse, Gespräche und Erkenntnisse teilen, gemeinsam reflektieren oder sie schlicht nach Rat fragen. Ich konnte sie auf die Datscha zu „šašlyki" begleiten, in ihrem Englisch-Unterricht mitwirken oder sie auf ihrer Arbeitsstelle besuchen. Manche von ihnen kannte ich noch aus Studienzeiten, manche lernte ich erst kennen. Zu vielen halte ich noch heute regelmäßigen Kontakt, sie wurden mir zu Freund:innen und Vertrauenspersonen. Sie erlaubten mir die zahlreichen

Eingangspunkte meiner Forschung zu vertiefen, die angefangen mit dem Einkommen nach und nach auch Aspekte der beruflichen Beschäftigung und (daraus resultierender) sozialer Abhängigkeiten umfassten. Sie boten mir die Möglichkeit zur Grundlage ethnographischer Feldforschung: mit teilnehmender Beobachtung gezielt und auch durch Serendipität auf Erkenntnisse zu stoßen, Zusammenhänge zu reflektieren und weiterzuverfolgen.[19]

Die ursprünglich durch Visa-Regularien nicht länger als einige Wochen möglichen Feldaufenthalte erwiesen sich jedoch auch in methodologischer wie hermeneutischer Sicht als äußerst produktiv. Die „Back-and-Forth"-Methode (Brković and Hodges 2015) half, die Pausen zwischen den Etappen der Feldforschung zu nutzen, um Ereignisse und Erkenntnisse auszuwerten, zu reflektieren, physischen und emotionalen Abstand (Bernard 2011: 287) zu erlangen und nach diesen „mid-fieldwork break[s]" (Bernard 2011: 287) mit neuen Fragestellungen zurückzukehren und so Abduktion, Induktion und Deduktion als kontinuierlichen Prozess der Wissensproduktion zu begreifen (Strauss 1998: 37). Die Integration und Vertiefung gebildeter Hypothesen baut wesentlich auf dieser prozesshaften Vorgehensweise auf. Besonders deutlich wird dies etwa anhand der CDA, die nach einem schrittweisen Forschungsdesign verlangt. So bildete etwa eine Erkenntnis aus der Explorationsphase der Feldforschung die Grundlage für weitere Schritte: Dass meine Gesprächspartner:innen über wenig klares Vokabular zur eigenen Verortung und Identifikation in der gesellschaftlichen Struktur verfügten, resultierte schließlich im Rahmen der Online-Erhebung in einer Free-List-Frage nach verschiedenen, den Respondent:innen bekannten Gesellschaftsschichten in Russland. Die Ergebnisse dieser freien Auflistung wiederum wurden dann genutzt, um ein Pile Sort durchzuführen.[20] Selbstredend stand die Diskussion der Ergebnisse desselbigen wiederum auf der Agenda für Interviews mit meinen (Schlüssel)Informand:innen, um sie gemeinsam zu interpretieren, einzuordnen und zu reflektieren. Dieses prozesshafte, der Ethnographie eigene, methodische Paradigma ist es, das anthropologische Theoriebildung forciert.

***

Ethnographische Forschung ist eine unabdingbar soziale Unternehmung und als solche zwangsläufig mit ethischen Fragestellungen konfrontiert (American Anthropology Association 2012). Die Vielfalt der professionellen Kontexte anthropologi-

19 Technische Unterstützung, die sich daraus ergebenden zahlreichen Interviews und hunderte Seiten an Feldnotizen zu dokumentieren, zu transkribieren und zu analysieren, bot die Software MAXQDA (2018).

20 Das Forschungsdesign der Cultural Domain Analysis wird detailliert und mitsamt allen Ergebnissen im Anhang besprochen. Technische Unterstützung, die Online-Befragung durchzuführen, bot SoSci Survey (2019), sie auszuwerten SPSS (2016). Die Daten der Cultural Domain Analysis wurden mithilfe von ANTHROPAC (1990, 1992) und PAST3 (2017) verarbeitet und berechnet.

scher Arbeit und die Vielzahl der an ihr teilnehmenden Akteur:innen lassen kaum zu, konkrete Handlungsanweisungen zu formulieren, die trotz ihrer Kontextspezifität universelle Gültigkeit behielten. So stellt sowohl das „Statement on Ethics" der American Anthropology Association (2012) als auch die „Frankfurter Erklärung zur Ethik in der Ethnologie" (Hahn et al. 2008) der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie mehr eine reflexive Handreichung dar, die grundlegende Prinzipien ethisch verantwortlichen Verhaltens in den Mittelpunkt rückt, denn eine konkrete Regelliste. Dennoch lautet ihrer beider wohl zentralste Aussage: „do no harm" (American Anthropology Association 2012).

Dieses allgemeingültige Prinzip sieht sich im Ergebnis dieser Forschung allen voran daran vergegenständlicht, dass alle Informand:innen ein Recht auf Vertraulichkeit und Anonymität haben. Alle Namen in dieser Arbeit sind deshalb pseudonymisiert. Während ihr Beruf und ihr Alter stets für die Argumentation notwendige Hinweise bieten, habe ich die Bezeichnungen oder genauen Orte ihrer Arbeitsinstitutionen nicht genannt, um keinerlei Rückschlüsse auf konkrete Personen zuzulassen. In Fällen, in denen meine Gesprächspartner:innen Zweifel äußerten ob der Konsequenzen, die aus den Gesprächen mit mir entstünden, wurden die Daten umgehend gelöscht und nicht verwendet. Eine solche Rücknahme des „informed consent" (American Anthropology Association 2012) geschah im Laufe dieser Forschung nie als explizite Bitte, sondern aufgrund meiner eigenen Einschätzung der Situation, nachdem ich während oder nach der Interviewsituation den Eindruck hatte, meinen Informand:innen sei die Situation unangenehm, was ebenso dazu führte, dass ich die Daten gar nicht erst aufnahm bzw. nicht verwendete.

Eine:r meine:r Gesprächspartner:innen äußerte zwar keinerlei Sorgen, was die Anonymität anbelangt, jedoch eher, „was die Ausländer sich dafür interessieren, was in Russland vorgeht". (Halb)scherzhafte Aussagen, ich sei womöglich ein „westlicher Spion", kamen nicht häufig, doch regelmäßig vor. Während solche Verdachtsmomente schon Caroline Humphrey (1998: xiv) zu ihrer Forschung in den 1960er-Jahren notierte, konnte auch die Tatsache, dass meine Forschung durch ein Stipendium der deutschen Studienstiftung, d. h. im Grunde durch den deutschen Staat, finanziert wurde, diese Scherze kaum entkräften. Derartige Anmerkungen machten mir auch einmal mehr meine privilegierte Position als „westlicher" Forscher bewusst, dem es möglich ist, einem solchen, selbst gewählten Forschungsprojekt nachzugehen. Oft wurde ich nach meinen politischen Ansichten gefragt, oft nach dem Bild Russlands in „Europa". Diskussionen über Geopolitik oder die Konzeptualisierung sexueller Identitäten verstärkten häufig Zuschreibungen der Rolle als Vertreter des „Westens". Manchmal waren diese schwer aufzulösen, manchmal führten gerade diese zu besonders intensivem Meinungsaustausch. Ich habe stets versucht, meine Position zu reflektieren und zu bedenken, dass, wie Chari und Verdery (2009: 30) es formulieren, die Spuren des Kalten Krieges noch nicht ver-

wischt sind. So ist es jedoch die Aufgabe ethnographischer Forschung, diese Spuren nicht zu reifizieren und als „ideological goal of compelling ‚them' to be like our outdated image of ‚us'" (Chari und Verdery 2009: 30) zu begreifen. Ich habe in dieser Forschungsarbeit so stets versucht, „notwendige Reziprozität zwischen den Beteiligten an der ethnographischen Arbeit" (Hahn et al. 2008: 3) zu ermöglichen, also nicht in erster Linie Wissen *über* meine Informand:innen, sondern *mit* ihnen zu produzieren, gewonnene Erkenntnisse allen voran mit meinen Schlüsselinformand:innen und russischen Kolleg:innen zu reflektieren, zu diskutieren und sie somit kommunikativ zu validieren (Meyer 2020).

Ein Beispiel aus der letzten Etappe meiner Feldforschung mag dies, womöglich etwas pointiert, verdeutlichen. In einem Vortrag, den ich vor dem Laboratory for Studies in Economic Sociology der Moskauer Higher School of Economics halten durfte, konnte ich erste Ergebnisse mit einigen Forscher:innen der Higher School of Economics diskutieren. Ich nutzte diese Gelegenheit auch, um meine Gesprächspartner:innen auf den öffentlichen Vortrag hinzuweisen. Zufälligerweise sagte gerade Nastja zu, deren Lebenswege ich für den Vortrag als ethnographisches Beispiel ausgewählt hatte. Sie wusste natürlich über meinen Vortrag (und noch besser über dessen Inhalte) Bescheid und hörte mit großem Interesse den Fragen und Kommentaren aus dem Publikum zu. So entstand für Nastja eine Situation wohl nicht ohne Komik, in der ihre Lebenssituation, ihre sozialen Abhängigkeiten von Wissenschaftler:innen aus Russland, Frankreich und Deutschland in ihrer – gleichwohl unerkannten – Anwesenheit diskutiert wurden. Als wir uns später ein weiteres Mal trafen, sagte sie mir, wie spannend die verschiedenen geäußerten Perspektiven für sie gewesen seien und was sie daraus für sich gewinnen konnte.

So einzigartig dieses Beispiel sein mag, so verdeutlicht es doch eines: wie sehr die Wissensproduktion ein Produkt vieler Akteur:innen ist. Ich bin meinen Gesprächspartner:innen unendlich dankbar für ihr Vertrauen, ihre Offenheit, und ihre Mitteilungsbereitschaft. Ich habe unheimlich viel durch sie gelernt und hoffe, ich konnte ihnen auch etwas zurückgeben. Ich habe versucht, nicht Theorien an ihnen zu testen, sondern diese vielmehr durch sie und ihre Lebenswirklichkeiten zu generieren und dadurch Ungleichheiten in der Wissensproduktion zu reflektieren.

Aufbau des Buches

Diese Monographie umfasst insgesamt vier Kapitel. Nach dieser Einleitung, in der allgemeine theoretische Grundlagen und methodologische Herangehensweisen skizziert wurden, fasst das erste Kapitel den spezifischen Forschungsstand zu russischen Mittelschichten zusammen. Dabei geht es zunächst auf ‚Mittelschicht' als globales, normatives Konstrukt sowie die Rezeption desselbigen in Russland ein. Dieser Dekonstruktion des ‚Mittelschicht'-Begriffs und seiner Reflektion in der

https://doi.org/10.7788/9783412526757

bisherigen Forschungsliteratur folgend entwickelt das Kapitel den Ansatzpunkt dieser Arbeit auf Basis der sich daraus ergebenden Forschungslücken.

Die ethnographische Analyse im zweiten Kapitel wirft einen Blick über die Konzepte und Begrifflichkeiten hinaus und beleuchtet die Lebenswege der Gruppen der Bjudžetniki+, der Angestellten internationaler Firmen und der klein- und mittelständischen Unternehmer:innen, die aus der durch die empirische Forschung vorangetriebenen Kategorisierung hervorgegangen sind. Jenseits politischer Begriffe und eindimensionaler Klassifikationen werden die komplexen Wege sozialer Mobilität der Moskauer Mittelschichten analysiert und die simultanen und widersprüchlichen Konditionen, die diese bedingen, aufgezeigt.

Kapitel 3 greift diese Analyse der verschiedenen Gruppen auf und betrachtet die sie gleichermaßen betreffenden Querschnittsthemen der Interaktionen zwischen Staat und Bürger:innen. Anhand zweier Beispiele, der Wohnraum- und Gesundheitsversorgung, werden die gruppenbezogenen Faktoren ergänzt und Gemeinsamkeiten und Unterschiede diskutiert. Während beide Aspekte die Staat-Bürger:innen-Interaktionen vor allem durch konkrete Handlungsfelder belegen, streicht der dritte Teil dieses Kapitels die explizite (Selbst)Positionierung der Moskauer Mittelschichten gegenüber Staatlichkeit hervor.

Das vierte Kapitel knüpft an diese Positionierung an und erweitert sie auf die gesamtgesellschaftliche Verortung der Mittelschichten. Bezugnehmend sowohl auf die normativen Konzepte der ‚Mittelschicht' des ersten und die ethnographisch-basierten Analysen der Mittelschicht*en* des zweiten und dritten Kapitels wird das vermeintliche Paradoxon zwischen beiden zugespitzt.

Die abschließende Conclusio ordnet die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit in weitere Kontexte ein. Dies gilt zunächst dem multiskalaren, relationalen methodischen Ansatz der Arbeit, der die ambigue und komplexe Charakteristik der Mittelschichten analytisch herauszuarbeiten vermag und sich dadurch gegenüber statischen, eindimensionalen Ansätzen hervorhebt. Darüber hinaus setzt der Schlussteil des Buches die russischen Mittelschichten in Vergleich zu ihren globalen Pendants. So hebt die Arbeit zum einen noch einmal die Spezifik der Moskauer Mittelschichten hervor. Zum anderen zeigt sie den Wert sozialanthropologischer Forschung für den interdisziplinären Osteuropadiskurs. Neben dem empirischen Primat erlaubt dabei insbesondere die theoretisch-methodische Ausrichtung der Arbeit neue Akzente für das Verständnis der gegenwärtigen russischen Gesellschaft zu setzen.

1. ‚Mittelschicht' im russischen Kontext

Talking about a middle class in Russia by no means
makes it possible to understand Russian society.
Samson und Krasilnikova 2014: 62

1.1 Die sogenannte ‚Mittelschicht'

An einem Abend im Frühjahr 2019 ging ich nach einem Interview nach Hause. Ich hatte noch nichts zu Abend gegessen und kaufte mir in dem kleinen Lebensmittelladen an der Straßenecke neben meiner Unterkunft eine Kleinigkeit. Von diesen Läden, kaum größer als ein Kiosk, gibt es in Moskau Tausende. Sie haben oft rund um die Uhr geöffnet und vertreiben allerlei Kleinigkeiten von Kaugummis über Zigaretten, bis hin zu Wurst und Käse. Als ich bezahlte, fielen mir die Namensschilder der beiden Verkäuferinnen, die offenbar Svetlana und Veronika hießen, ins Auge. Gleichwohl waren es nicht ihre Namen, die meine Aufmerksamkeit auf sich zogen, sondern die über eben diesen in großen, fett gedruckten Buchstaben zu lesenden Berufsbezeichnungen: Auf Svetlanas Schild stand „Manager" (menedžer), auf Veronikas Schild stand „Spezialist" (specialist). Angesichts des gerade zu Ende gegangenen Interviews mit Sophia, die im Management eines DAX-Unternehmens arbeitete, das alleine in Moskau mehrere Tausend Menschen beschäftigte, und sich selbst nach acht Dienstjahren dort als „führende Spezialistin" bezeichnete, musste ich über die Berufsbezeichnungen der Verkäuferinnen schmunzeln. Der russische Begriff „specialist" selbst lässt offenbar kaum Rückschlüsse auf Ausbildung, Einkommen oder die eigentliche Berufstätigkeit zu.

Am nächsten Tag erzählte ich Freund:innen, bei denen ich über das Wochenende zu Gast war, von meiner Begegnung. Auch sie schmunzelten mit mir über die Wahl der Berufsbezeichnungen. Vor allem Manager sei einer der am inflationärsten geoder besser gesagt missbrauchten Begriffe der letzten Jahrzehnte. Jede:r sei „ein Manager", egal ob er oder sie die Geschäfte von Gazprom lenke oder keinerlei Ausbildung habe und Getränke an der Ecke verkaufe. Es klinge natürlich toll und eindruckheischend, sich Manager zu nennen, aber es habe eigentlich seine Bedeutung verloren. Auch Trubina bescheinigt in ihrer ethnographischen Studie dem Begriff Manager eine euphemistische Konnotation meist für die einfachsten Jobs (Trubina 2012: 211). Die Verwendung des Begriffs ist also starker Veränderung unterworfen und von analytisch äußerst hoher Ambiguität.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Diese Art der sprachlichen Bedeutungsveränderungen trifft auch auf viele neue Anglizismen oder russische Neologismen zu, die nach dem Ende der Sowjetunion Einzug in die russische Sprache fanden. Die ökonomische Liberalisierung brachte eine Diversifizierung sozioökonomischer Stratifizierung, das Aufkommen neuer Berufe und Bevölkerungsgruppen und die damit einhergehenden sprachlichen Neuschöpfungen mit sich. Ähnlich den Bjudžetniki oder den „neu(reich)en Russen" (novye russkie) in Russland (Kommersant 2019), beschreibt Ther (2019: 33) einen regelrechten Boom an Neologismen zu Beginn der 1990er-Jahre am Beispiel des Polnischen als sprachlichem Spiegel sozialer Veränderungen.[21] Diese linguistischen Veränderungen in der Alltagssprache sind jedoch keineswegs durch semantische Disambiguierung geprägt. Gerade Entlehnungen aus anderen Sprachen nehmen häufig nicht die ursprüngliche Bedeutung des Wortes an. Sie sind, wie jedwede Prozesse der Glokalisierung (Robertson 2018), von einer Neuanpassung eines vermeintlich globalisierten, homogenen Begriffs in einer neuen Umgebung geprägt. Solche Begriffe stehen oft beispielhaft für Prozesse simultan universalisierender und partikularisierender Tendenzen (Blatter 2013), „in which phenomena are spread, flow, or are diffused from one ‚place' to another and are adapted to the new locality where they arrive" (Robertson 2018: 3). Sie verändern also, gewinnen neuen oder verlieren ihren ursprünglichen Sinn oder entwickeln sich gar zu Projektionsflächen negativer wie idealisierter Identitäten.[22]

‚Mittelschicht' ist ein besonderer Fall einer solchen Konstitution gesellschaftlicher Veränderungen in der Sprache. Im Gegensatz zu vielen der oben genannten Beispiele existierte der Begriff ‚Mittelschicht' (srednij klass) schon zu Sowjetzeiten, allerdings als ideologisch besetztes Feindbild (Čaplygin 1970). ‚Mittelschicht' galt als Versinnbildlichung einer den Klassenkampf kaschierenden, bourgeoisen Gesellschaft (Čaplygin 1970: 4) und stand damit in klarem Gegensatz zum sowjetischen Gesellschaftsbild.[23] Mit den Transformationen hin zu einem marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystem erfuhr die Konnotation der ‚Mittelschicht' in Russland jedoch eine große Wende. Sie stand nun in einem ganz anderen – wenngleich ebenso ideologisierten – Kontext gesellschaftlicher Grundordnung und wurde zu einem vielfach kolportierten Versprechen für ein für alle erreichbares, modernes, europäisches, „gutes Leben" (Tichonova und Mareeva 2009: 19, Crăciun und Lipan 2020, Róna-Tas 1996: 42).

21 Ther (2019: 33) führt etwa „menedżer", „biznesmen" oder „nieudacznik" als Beispiele neuer Wortschöpfungen auf.

22 Ther (2019: 33) sieht diese Neologismen im Polnischen meist in pejorativer Verwendung.

23 Vgl. Kapitel 4.3.

Diese enorm positive Konnotation motivierte sich im Wesentlichen aus zwei Aspekten, die auch ihren Niederschlag im wissenschaftlichen Diskurs fanden.[24] Zum einen wurde die Suche nach bzw. das vermeintliche Aufkommen der ‚Mittelschicht' zum politischen Ziel. Eine entstehende und wachsende ‚Mittelschicht' galt in Transformationsnarrativen als Indikator erfolgreicher Wandlung von der Staats- hin zur Marktwirtschaft. Vice versa kam der ‚Mittelschicht' die Rolle einer wichtigen Trägerin und Unterstützerin der neuen gesellschaftlichen Ordnung zu, da diese das Versprechen in sich barg, die ‚Mittelschicht' besonders von den neuen Möglichkeiten der Demokratie und der Marktwirtschaft profitieren zu lassen. So schließt sich hier, zum anderen, ein weiterer Aspekt der positiven ‚Mittelschicht'-Assoziation an. Der v. a. in den 2000er-Jahren stark steigende Lebensstandard breiterer Bevölkerungsteile führte zu einem großen kommerziellen Interesse an der neu entstehenden Verbraucher:innen-Schicht. Diese Strömung verband ‚Mittelschicht' weniger mit politischen denn mit konsumbezogenen Aspekten. So wurde ‚Mittelschicht' zum Symbol einer von westlichen Vorbildern und ausgeprägtem Konsumverhalten inspirierten, neuen Gesellschaftsschicht (Levinson et al. 2004), das den öffentlichen Diskurs bis heute maßgeblich prägt.

Diese beiden Diskurs-Aspekte stellen jedoch keinen spezifischen, russischen oder postsozialistischen Trend dar. Ebenso wie andere sprachliche Entlehnungen steht die ‚Mittelschicht' im Spannungsfeld ihrer zunehmend globalen, universellen Verbreitung einerseits, und ihrer lokalen, partikulären Ausprägungen andererseits. Die Umrisse dieses Spannungsfeldes aufzuzeigen, ist Ziel dieses Kapitels.

1.2 Ein globales Konzept im russischen Kontext

Die ‚Mittelschicht' wurde in den vergangenen Jahrzehnten mehr und mehr zu einem Thema politischer wie wissenschaftlicher Diskurse. Das Interesse an der ‚Mittelschicht' und ihrer gesellschaftlichen Funktion zeugt dabei von ihrer steigenden Wichtigkeit als politische Kategorie (Gurova 2012: 149). Die Zeit nach dem Ende des sozialistischen Blocks war nicht nur in postsozialistischen Kontexten von voranschreitender Neoliberalisierung geprägt. Mit der Verbreitung neoliberaler Wirtschaftsmodelle außerhalb des Globalen Norden ging auch die Annahme der Verbreitung eurozentrischer Gesellschaftsmodelle einher. Die ‚Mittelschicht' war zentraler Bestandteil dieser Modelle und wurde dabei zum Inbegriff eines Modernität und Wohlstand für alle versprechenden Konzeptes. Dabei wurden

24 Die folgende Argumentation basiert auf einem Vortrag Krasil'nikovas an der Higher School of Economics in Moskau am 03.10.2019 (vgl. Krasil'nikova 2019). Siehe dazu auch Levinson et al. (2004), die noch einen dritten Aspekt, das Streben nach westlichen Vorbildern, hinzufügen.

zunehmend besser gestellte Teile der Gesellschaft mit bestimmten gesellschaftspolitischen Funktionen assoziiert, etwa demokratischer Konsolidierung. Nur eine breite, ökonomisch integrierte ‚Mittelschicht' könne ein partizipatives politisches Modell stützen und garantieren – frei nach Moores (1966) These: „No bourgeoisie, no democracy". Auch in Russland werden beispielsweise öffentliche Protestbewegungen gerade aus westlicher Perspektive zumeist der „Moskauer Mittelschicht" zugeschrieben. So wird oft pauschal argumentiert, „dass es vor allem die Städter wären, die urbane Mittelschicht, die auf die Straße ginge" (Ö1 2011), gleichwohl laut sozialwissenschaftlichen Erhebungen eine große Vielfalt gesellschaftlicher Gruppen zu verzeichnen war (Levinson 2012).

Neben der demokratiepolitischen Zuschreibung war das Konzept der ‚Mittelschicht' auch Träger kapitalistischer, neoliberaler Narrative von individueller Leistung und daraus resultierenden Konsummöglichkeiten. Die globale Attraktivität dieses Konzeptes einer „individualized consumption oriented vision of social life" (Kalb 2014: 160) für den politischen Diskurs liege dabei vor allem in der Kaschierung der eigentlichen Machtverhältnisse bzw. Neutralisierung antizipierter Klassenkämpfe, argumentiert Kalb. So werden strukturelle, globale Tendenzen der ökonomischen und politischen Ungleichheit durch das ‚Mittelschicht'-Narrativ abgeschwächt, das die selbstbestimmte Wohlstandsvermehrung als individuell möglich erscheinen lässt. Diese Idee eines ökonomischen Zugewinns und möglicher sozialer Mobilität nach oben lädt dazu ein, die eigene, strukturelle Benachteiligung auszublenden: „to see themselves instead as potentially the first individual beneficiaries of […] trickle-down of coins to ‚the middle' and lift everyone's purse up" (Kalb 2014: 160). So erscheint die Funktion der ‚Mittelschicht' ein wenig wie die des Kommunismus in spätsowjetischen Anekdoten: Sie scheint als Horizontlinie ein stets sichtbares, leitendes Phänomen zu sein. Und doch entfernt sie sich, je näher man ihr kommt, stets weiter und bleibt unerreichbar.[25]

Heiman et al. (2012b: 19) resümieren, dass ‚Mittelschicht' weithin weniger als analytische denn vielmehr als emische Kategorie der Rhetorik des politischen Fortschritts und des (individuellen) wirtschaftlichen Erfolgs Verwendung findet. Ihr Gebrauch scheint so, wie von Kalb (2014) argumentiert, frei von Assoziationen der Klassenausbeutung zu sein und eher einer idealen, konsumorientierten Klasse zu gleichen, deren Wohlstand auf individuell verdientem Erfolg beruht. So wird ‚Mittelschicht' ein nahezu deckungsgleiches Synonym eines „guten Lebens" (Tikhonova und Mareeva 2009: 19, Crăciun und Lipan 2020: 423). Wie viele Autor:innen für unterschiedliche Kontexte diskutieren, wird ‚Mittelschicht' so mehr

25 Eine Version dieser Anekdote lautet: „Comrade Khrushchev has declared that communism is already visible on the horizon. Question: What is a horizon? Answer: An imaginary line between earth and sky, which moves farther away as one approaches it" (Schielke 2012: 53 f.).

ein Modus strebender Zugehörigkeit („aspirational category of belonging“, Manolova 2020: 507) und nicht des Seins im Sinne einer tatsächlichen Integration (siehe z. B. de Coninck 2018 für Südafrika, Schielke 2012 für Ägypten, Fehérváry 2012 für Ungarn). Diese erwünschte Zugehörigkeit zu einem globalen Statussymbol erscheint als „membership in a First World translocal social order“ (Fehérváry 2012: 124), dessen drohendes Nicht-Erreichen wie ein Damoklesschwert über den eigenen Lebenszielen schwebt.

Kern dieser möglichen Zugehörigkeit bildet das Versprechen, jede:r könne durch eigene Anstrengung ein Teil der ‚Mittelschicht‘ werden. Das Bild eines meritokratischen Systems, in dem soziale Mobilität durch Leistung und Arbeit möglich sei, wirkt gerade in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs, wie im Russland der 2000er, überzeugend. Gleichwohl macht eben dieser Aufschwung das meritokratische Argument insofern zunichte, als dieser als externe Bedingung fungiert. In einer Zeit der Stagnation – wie in Russland nach der globalen Finanzkrise 2008 und den Sanktionen nach der Krimkrise 2014 – rückt dieses Ziel für die Massen in unerreichbare Ferne, und soziale Mobilität wird zur Illusion. Dennoch schafft es diese Mittelschichtsideologie, wie Weiss (2019: 119) überzeugend argumentiert, gerade für diejenigen, die nicht arm sind, den Fokus stets nicht nur auf mögliche, sondern auf selbst-bestimmt mögliche soziale Mobilität zu richten. Soziale Mobilität und die individuelle Verantwortung für diese wird zum Inbegriff des Lebenswandels der ‚Mittelschicht‘.

Während manche die (europäischen) Mittelschichten aus makrosoziologischer, d. h. struktureller Perspektive als Produkt sozialer, institutionell garantierter Umverteilung theoretisieren, die nur dank eines starken Sozialstaats als breite Masse in der Mitte zu halten sei (Mau 2015, Graeber 2014: 76), betonen andere gerade die individuelle Perspektive der ‚Mittelschicht‘, deren Kern ein zwangsläufiges meritokratisches Element bildet (Heiman et al. 2012b: 17). Während die Reichen jenseits sozialer Normen agieren und die Armen oft unverschuldet strukturell benachteiligt scheinen, so fordert das „Nicht-mehr-arm-sein“ geradezu unausweichlich eine Legitimation: „those in the upper and lower classes know that they are where they are because of who they are; only those in the middle class think that they are where they are because they have earned it.“ (Carrier 2015: 31, vgl. Ouroussoff 1993). So wird ‚Mittelschicht‘ zu einer Projektionsfläche eines angeblich meritokratischen Systems. Während Eliten und die Unterschicht auch in gesellschaftlichen Transformationen meist mehr soziale Kontinuität erfahren (Schimpfössl 2018), scheint die Mittelschicht einmal mehr Herrin ihres eigenen Schicksals, ihrer eigenen sozialen Mobilität zu sein. „The message to the lower classes was very simple: If you work hard and demonstrate a willingness to be productive, you can anchor yourself in the middle class“ (Mau 2015: 5). Hage (2005) extrapoliert diese These zu einer generellen Eigenheit kapitalistischer Systeme, einem verankerten Glauben an „upward social mobility“ (Hage 2005: 472). So steht ‚Mittelschicht‘ für ein Konstrukt,

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

das den „gospel of individual success" (Weiss 2019: 11) als distinktes Merkmal hervorhebt und soziale Verantwortung nahezu vollständig auf das Individuum überträgt (Weiss 2019: 60).

Wie Thompson (1968) in seiner Analyse der britischen Arbeiterklasse schließt auch Wacquant (1991) bezüglich der ‚Mittelschicht', man könne nicht von einer fertigen Gruppe da draußen (Wacquant 1991: 57) ausgehen, die abgegrenzt zur sozialwissenschaftlichen Analyse bereitsteht. Vielmehr schaffe erst ihre symbolische Aufladung, ihre Entwicklung als Denkschema ihre Existenz: „The middle class does not exist prior to its symbolic and political organization – it results from it" (Wacquant 1991: 52). Diese symbolische Aufladung gehe bisweilen so weit, „‚Mittelklassen' als Produkt eines harmonischen Prozesses des ökonomischen Wachstums und paralleler Einkommenszuwächse" (Seidl 2017: 176 f.) zu präsentieren, die darüber hinaus durch „Bezug auf ‚globale', d. h. universell gleichförmige ‚Mittelklassen'" (Seidl 2017: 176 f.), partikuläre Besonderheiten als Abweichungen vom Ideal darstellen.

Auch im politischen Diskurs Russlands ist diese Idealisierung der ‚Mittelschicht' präsent. Die Konnotation einer gesellschaftlich wie ökonomisch zuträglichen ‚Mittelschicht' wird in offiziellen Narrativen stark bemüht. Beispielhaft wird hier Bezug auf die jährlichen Ansprachen des russischen Präsidenten an die Föderale Versammlung (Poslanie Prezidenta Federal'nomu Sobraniju) genommen. Diese Dokumente, in denen politische Prioritäten kommuniziert werden, können exemplarisch für die intendierte Verwendung eines Begriffs sein (Bikbov 2014: 17). Alle drei russischen Präsidenten maßen der ‚Mittelschicht' eine hohe Bedeutung bei und erwähnten sie in ihren alljährlichen Reden. Schon 1995 sprach Präsident Jelzin vom Problem der sich nur langsam formierenden Mittelschicht, sei diese doch „Stütze der sozialen und politischen Stabilität" (El'cin 1995).[26] Doch nicht nur Jelzin, sondern auch die beiden ihm folgenden Präsidenten Putin und Medwedew verwenden den Begriff der ‚Mittelschicht' in ihren Reden zur Lage der Nation im Kontext wirtschaftlicher Transformation, steigender Löhne und unternehmerischer Freiheit (Medvedev 2008, Putin 2007, 2012, 2018).

> Ein solches Großprojekt [urbaner Erneuerung] bedeutet neue wirtschaftliche und soziale Perspektiven für die Menschen, ein modernes Lebensumfeld für kulturelle und Bürgerinitiativen, für kleine Unternehmen und Start-ups. All dies wird zur Bildung einer massenhaften, aktiven Mittelschicht in Russland beitragen. (Putin 2018)[27]

26 Übersetzung des Autors, original: „Острой проблемой остается медленное формирование среднего класса – оплота социальной и политической стабильности" (El'cin 1995).

27 Übersetzung des Autors, original: „Такой масштабный проект – это новые экономические и социальные перспективы для людей, современная среда для жизни, для культурных и

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Trotz seiner bereits langjährigen Präsidentschaft sind alle Erwähnungen der ‚Mittelschicht' in Putins Reden in einem Kontext der Formation, des Wachsens, des Erstrebens verwendet.[28] Dieses Framing in der politischen Kommunikation bestätigen auch andere Autor:innen (Solov'eva und Šabunova 2014, Balobanova 2011) und sehen neben den klein- und mittelständischen Unternehmen eine starke implizite Verbindung der ‚Mittelschicht' zu einer „aktiven Zivilgesellschaft", einer modernen Gesellschaftsschicht. So werden Marktreformen zum „master narrative of the post-Soviet experience" (Woodruff 1999: 6) und die damit verknüpfte Bildung einer ‚Mittelschicht' zum Synonym für Moderne (Salmeniemi 2012b: 11). Mehr denn als tatsächliche Gruppe lässt sich ‚Mittelschicht' in dieser Verwendung als Wertepaket begreifen (Remington 2011: 98).

‚Mittelschicht' wird im öffentlichen Diskurs weitgehend als normative und nicht als strukturelle Kategorie gebraucht, gleichwohl oft dieselben quantitativen Indikatoren benutzt werden, um das normative Konzept zu operationalisieren und somit vermeintlich analytisch brauchbar zu machen (vgl. Kapitel 1.4). Sowohl in ökonomischer als auch politischer Perspektive steht sie für ein Idealbild, dessen Charakter ein vermeintlich für alle vorteilhaftes Gesellschaftsbild zeichnet. Doch wie wird dieses Idealbild in der russischen Gesellschaft rezipiert?

1.3 Rezeption und Brüche des Konzeptes der ‚Mittelschicht'

Die Rezeption des Begriffs der ‚Mittelschicht' in der russischen Gesellschaft ist ambigue. Einerseits werden kolportierte Idealbilder übernommen, andererseits die Verbindung der Idealbilder mit den gesellschaftlich wahrgenommenen Realitäten in Frage gestellt. Diesen empfundenen Gegensatz zeigen die Reaktionen von russischen Kommentator:innen in sozialen Medien auf die Aussage Putins, der Anteil der ‚Mittelschicht' in der russischen Bevölkerung betrage 70 Prozent (Putin 2020), womit er sein Versprechen aus 2008, diese erfolgreiche Entwicklung zu erreichen, bestätigt sah (Putin 2008). Diese Einschätzung, basierend auf einer Be-

гражданских инициатив, для малого бизнеса и стартапов. Всё это послужит формированию в России массового, деятельного среднего класса" (Putin 2018).

28 Alle entsprechenden Stellen wurden auf den konkreten Satzzusammenhang hin untersucht und stehen in einem Entwicklung suggerierenden Kontext, z. B.: „будет *расти* средний класс" („wird die Mittelschicht *wachsen*"; Putin 2007), „*вырастет* число граждан […] среднего класса" (Die Zahl der Bürger:innen der Mittelschicht *wird wachsen*"; Putin 2012), „они пока не *дотягивают* до среднего класса" („sie *erreichen* die Mittelschicht noch nicht."; Putin 2012), „Всё это *послужит формированию* в России массового, деятельного среднего класса." („Das alles *wird der Entstehung* einer breiten, aktiven Mittelschicht *dienen*"; Putin 2018); alle Übersetzungen und Hervorhebungen durch den Autor.

rechnungsmethode der Weltbank, wonach bereits das 1,5-fache des Mindestlohns des jeweiligen Landes ein hinreichendes Kriterium sei, zur ‚Mittelschicht' zu zählen, wurde als eklatante Untertreibung wahrgenommen und traf auf viel Spott und Hohn.[29] Während Putin – abgesehen von politischer Instrumentalisierung – einen bloßen Zahlenwert annahm, war dieser keineswegs mit dem ‚Mittelschicht'-Begriff des „guten Lebens" vereinbar. Kaum jemand in Russland scheint davon auszugehen, dass das 1,5-fache des Mindestlohns (was in Russland 2020 etwa 200 Euro entsprach) auch nur für die Befriedigung der Grundbedürfnisse ausreicht, zumal in Metropolen wie Moskau, das zu den teuersten Städten der Welt gehört. Während diese Versuche statistischer Eingrenzung im sozialwissenschaftlichen Diskurs ebenso auf Kritik stoßen,[30] so scheinen sie auch in krassem Gegensatz zum emischen Verständnis etwa meiner Gesprächspartner:innen zu stehen. Die bloße Annahme, ein derart niedriges Einkommen könne mit etwas wie ‚Mittelschicht' assoziiert werden, scheint haltlos und nicht mit den idealisierten Konzepten und meritokratischen Errungenschaften in Verbindung zu bringen. In den Medien wird ‚Mittelschicht' ähnlich wie in den jährlichen Reden an die Bundesversammlung (Poslanie) mit einer konsumorientierten Vorstellung vom „guten Leben" assoziiert, die von eurozentrischen Imaginarien inspiriert ist, mit einem Mindesteinkommen von 100.000 Rubel und mehr, mehrmaligen Auslandsreisen pro Jahr und dem Konsum teurer westlicher Produkte (vgl. Starostina und Lindell 2019). Das Sampling einer Studie zur „oberen Mittelschicht" spitzt dies weiter zu, inkludiert es etwa lediglich Menschen der oberen 10 Prozent der Einkommensskala (Gerasimenko 2017). Angesichts der Verteilung der Einkommen – die oberen 10 Prozent halten über 83 Prozent des gesamten Haushaltseinkommens in Russland (Shorrocks et al. 2019) – von diesem Bevölkerungsteil als ‚*Mittel*schicht' zu sprechen, scheint jedoch fraglich.

Anhand dieser Beispiele wird klar, in welch unterschiedlichen Perspektiven ‚Mittelschicht' Verwendung findet. Bedeutet ‚Mittelschicht' eine statistische Eingrenzung einer bestimmten Kriterien entsprechenden Bevölkerungsgruppe, sei es die „majority class" (Mau 2015) in der Mitte oder die oberen 10 Prozent (Gerasimenko 2017)? Ist ‚Mittelschicht' lediglich eine Zugehörigkeitsbezeichnung eines

29 Das Interview Putins zog eine große Anzahl zynischer Kommentare und Memes in den sozialen Medien nach sich. So kommentierten einige, es reiche womöglich demnächst, Schuhe zu tragen, um Teil der ‚Mittelschicht' zu sein bzw. nach dem Kauf eines Schokoriegels würde man wegen der finanziellen Belastung schon aus der Kategorie der ‚Mittelschicht' herausfallen.

30 Vgl. dazu auch Melber (2016: 142) und Kalb (2014: 159), die Versuche des UNDP oder der Weltbank, etwa auf dem afrikanischen Kontinent alle, die wahlweise zwischen 10 und 100 oder 2 und 50 US-Dollar pro Tag zur Verfügung hätten, zur ‚Mittelschicht' zu zählen, als analytisch wertlos disqualifizieren.

„guten Lebens", basierend auf meritokratischen Verdiensten? Die starke Verweigerung Moskauer Durchschnittsverdienender, sich mit ‚Mittelschicht' zu identifizieren, wirft darüber hinaus die Frage auf, inwiefern diese mehr Projektionsfläche der Zuschreibungen anderer ist denn tatsächlicher Identitätsbegriff in Russland. Gleichwohl ist ‚Mittelschicht' ein in Russland sehr prominenter Begriff. Neben den offiziellen Narrativen bestätigen dies auch kulturelle „Konsensanalysen" (Schnegg und Lang 2008: 9 ff., Romney et al. 1986) unter meinen Gesprächspartner:innen. In einer freien Aufzählung „sozialer Schichten" der heutigen russischen Gesellschaft erscheint ‚Mittelschicht' als mit Abstand am häufigsten genannte.[31] Trotz dieser Prominenz des Begriffes auch in der Bevölkerung ergeben sich jedoch erste Brüche zwischen der politisch wie wirtschaftlich sehr positiven Konnotation der ‚Mittelschicht' und der eigenen Lebensrealität Moskauer Durchschnittsverdienender. Ausgehend von Aspekten, die in den im Rahmen dieser Forschung durchgeführten Interviews häufig genannt wurden, sowie von Aspekten offizieller Narrative analysiert die kulturelle Konsensanalyse, welche Einschätzungen meine Gesprächspartner:innen der ‚Mittelschicht' gegenüber teilen bzw. welche Zuschreibungen nicht oder dissentierend perzipiert werden. Die durchgeführte Analyse kann – aufgrund der Methodik und berechneten Ergebnisse der CDA – für Moskauer Durchschnittsverdienende als repräsentativ gelten.

Meine Gesprächspartner:innen stimmen grundsätzlich mit einem als sehr positiv wahrgenommenen Bild der ‚Mittelschicht' überein. Einigkeit unter den Befragten herrscht darüber, dass ‚Mittelschicht' (srednij klass) bedeutet, weder besonders arm, noch reich zu sein sowie einen „anständigen Lebensstandard" (priličnyj uroven' žizni) zu halten, was auch mit einschließt, eine Immobilie zu mieten oder (auf Kredit) zu erwerben. Des Weiteren befindet sich die ‚Mittelschicht' v. a. im „Zentrum" des Landes und nicht in der „Provinz" (provincija). Die deskriptiven Zuschreibungen bestätigen so im Grunde das statische Idealbild offizieller Narrative.

Gleichwohl besteht ebenso Übereinstimmung über gegebene soziale Unterschiede in Russland. Eindeutigen Konsens gibt es über die weite „soziale Schere" (sil'noe rassloenie) und „ungerechte soziale Unterschiede" (nespravedlivye social'nye različija) im Land. Dies spiegelt sich besonders in „eklatanten Differenzen" (bol'šoj razryv) wider, etwa zwischen Zentrum und Provinz oder Oligarchen[32] und dem Rest der Bevölkerung. Die Befragten teilen also einerseits das positive Konzept der ‚Mittelschicht', sehen aber andererseits offensichtlich schwierige bzw. nicht gerechte Bedingungen für diese angesichts der hohen sozialen Divergenz in vielen gesellschaftlichen Aspekten.

31 Detaillierte Ergebnisse und Erläuterungen der zur CDA zählenden Methodik sind in Kapitel 4.1 sowie im Anhang zu finden.

32 Frei nach „A Man's World" (Schimpfössl 2018: 122) wird *Oligarchen* nur in der männlichen Form verwendet.

Inwiefern kann sich in diesem Umfeld sozialer Ungleichheit also eine ‚Mittelschicht' bilden und wie kann sich diese rekrutieren? Hinweise auf diese Fragen liegen im Dissens des Antwortverhaltens bezüglich der möglichen Wege sozialer Mobilität in Russland. Die Befragten zeigten sich uneinig darüber, ob Bildung Einfluss auf die eigene „soziale Lage in der Gesellschaft" (social'noe položenie) habe bzw. darüber, ob am ehesten „Beziehungen" (blat i/ili znakomstva) entschieden, wer einen Job bekomme. Den Kommentaren der Befragten während der Interviews ist zu entnehmen, dass viele tatsächlich unentschlossen darüber waren, was häufig auf eigene Erfahrungen beider Möglichkeiten zurückzuführen war. Bildung *und* Beziehungen werden als einflussgebend auf Jobs und die eigene soziale Lage wahrgenommen. Diese Uneinigkeit zeugt ebenso von Brüchen mit dem Idealbild einer meritokratischen ‚Mittelschicht', in die man kraft eigener Leistung und Qualifikation aufsteigen kann. Je mehr das beschriebene „Idealbild" also mit Erfahrungen der eigenen Lebenswirklichkeiten in Verbindung gebracht wird, desto größer werden die Brüche zwischen beiden. Während die relativ abstrakten Zuschreibungen zur ‚Mittelschicht' auf großen Konsens stoßen, besteht gegenüber konkreteren Verortungen hingegen Uneinigkeit im Antwortverhalten. So bejahen und verneinen Befragte gleichermaßen, dass die ‚Mittelschicht' einen kleinen Teil der russischen Gesellschaft darstelle sowie dass ‚Mittelschicht' ein Einkommen von mehr als 100.000 Rubel im Monat impliziere. Darüber hinaus besteht Uneinigkeit darüber, ob klassisch hoch qualifizierte Berufsgruppen, wie Ärzt:innen und Lehrer:innen als Teil der ‚Mittelschicht' gesehen werden können und ob ‚Mittelschicht' (finanzielle) Unabhängigkeit und Stabilität bedeute.

Es besteht also Einigkeit über einen gehobenen Lebensstandard der ‚Mittelschicht', allerdings Uneinigkeit über die Höhe desselbigen bzw. den entsprechenden Anteil der Schicht an der Gesamtbevölkerung. Diese Unklarheiten erscheinen jedoch in sich folgerichtig. Wenn unklar ist, wie die ‚Mittelschicht' ökonomisch eingegrenzt werden kann, so ist auch die Größe der Schicht in Abhängigkeit davon nicht zu bestimmen. Wenn unklar ist, ob man etwa durch Bildung als sicherem Weg sozialer Mobilität Teil der ‚Mittelschicht' werden kann, so stehen auch finanzielle Stabilität (und deren Mittel) in Frage. Für die Befragten ergibt sich offenbar ein Dilemma zwischen kolportiertem Idealkonstrukt der ‚Mittelschicht' und den erfahrenen Bedingungen bzw. Möglichkeiten sozialer Mobilität, zwischen Idealität und eigener Realität, zwischen vermeintlicher Universalität und Partikularität. Diese Ambiguität ist allgegenwärtig. Sie gibt bereits Hinweise auf die große Zurückhaltung einer Selbstidentifikation mit der ‚Mittelschicht', wie zu Beginn dieses Buches erläutert.[33] Der Ambiguität wohnt zudem eine Differenzierungsproblematik inne,

33 Vgl. dazu auch Kapitel 4.

die wissenschaftliche Diskurse zur russischen ‚Mittelschicht‘ in quantitativen wie qualitativen Studien häufig prägt.

1.4 Quantitative Forschung zur russischen ‚Mittelschicht‘

Den Großteil der sozialwissenschaftlichen Forschung zur russischen ‚Mittelschicht‘ bilden quantitativen Studien. Zwar war die russische Sozialforschung zu Beginn der 1990er-Jahre nicht besonders breit aufgestellt (Podovskii 2009: 71, Ryvkina 1999: 7 ff.), doch entbrannte spätestens in den 2000er-Jahren eine regelrechte Faszination, diese neue gesellschaftliche Gruppe, die sich nicht mehr einfach als „arm“ oder „reich“ klassifizieren ließ, zu untersuchen (Čepurenko, in Gorškov et al. 1999: 7). Zahlreiche Studien und Forschungsunternehmungen machten sich mehr oder weniger direkt „auf die Suche“ nach der ‚Mittelschicht‘, zumeist im Sinne des oben kolportierten Idealbegriffs. So charakterisiert Khakhulina treffend die hauptsächlichen Leitfragen der Ökonomie, Soziologie und Politikwissenschaft:

> Is the stratum that in Western countries is normally called the ‚middle class‘ emerging in Russia? If so, then what is its size and composition, and who is its reference group? If not, then why is it absent, and what conditions are necessary to create it? (Khakhulina 2001: 71)

Das Gros der quantitativen Forschung suchte so eine ‚Mittelschicht‘ nach westlichem Vorbild zu identifizieren, was – auch als Ausdruck der steigenden Relevanz der ‚Mittelschicht‘ als politischer Kategorie der Transformation – zu einer regelrecht exzessiven Faszination der Sozialwissenschaften führte (Crowley 2015: 700). Die Suche nach der ‚Mittelschicht‘ glich also vielmehr einem „ideologischen Mythos“ (Beljaeva 2007: 3), etwas zu suchen, dessen Form man bereits zu kennen glaubte, als einer richtungsoffenen Analyse des tatsächlichen empirischen Befundes. Die meisten quantitativen Studien beziehen sich auf drei bis vier – der transitologischen Übertragung eines formalistischen ‚Mittelschicht‘-Konstruktes entsprechende – statistische Kriterien: überdurchschnittliches Einkommen, höhere Bildung, gehobener professioneller Status und Selbstidentifikation.[34] Gemessen an diesen oft herangeführten Kriterien lassen sich jedoch zwischen 5 und 52 Prozent (oder gar 70 Prozent, nach der von Putin zitierten Weltbank-Definition) der russischen Be-

34 Diese Kriterien werden von der überwiegenden Mehrheit der diesbezüglichen Forschungsliteratur verwendet, vgl. Gontmakher (2008), Maleva (2008), Gorškov und Tichonova (2008), Gudkov et al. (2009) oder Gorshkov (2016). Andere schließen darüber hinaus z. B. nicht-physische Arbeit als Kriterium mit ein (Sibirskaya et al. 2015).

https://doi.org/10.7788/9783412526757

völkerung einer ‚Mittelschicht' zuordnen, je nach Grad der Anwendung dieser Kriterien (Maleva 2008: 9 ff., Gontmakher und Ross 2015: 270 f.).[35] Dieses breite Spektrum statistischer Eingrenzungen entbehrt nun aber einer gewissen Genauigkeit und deckt das zentrale Problem dieser Forschung auf: die Frage nach der Konzeptualisierung der russischen ‚Mittelschicht' bzw. nach der Übertragung eines ‚Mittelschicht'-Konstruktes ohne die Hinterfragung der Sinnhaftigkeit desselbigen. Das Problem dieser Berechnungen ist, dass die Kriterien in Russland oftmals nicht kumulativ sind, d. h. ein Kriterium, etwa höhere Bildung, nicht zwingend ein anderes, etwa höheres Einkommen, impliziert. Hoch qualifizierte Berufsgruppen wie etwa Ärzt:innen oder Hochschullehrende zählen keinesfalls zu den Spitzenverdiener:innen der russischen Gesellschaft. So führen diese „Statusinkonsistenzen" (Vester 2009: 127) zu einer zunächst paradox und widersprüchlich wirkenden Wirklichkeit.

> The middle class is an elusive target; its size and shape shift depending on how it is conceptualized and measured, to the point that there is substantial doubt as to whether there is any single social group that merits being classified as a middle class at all or whether instead we should be looking for indications of orientations and behaviors that can be compared with those of middle classes elsewhere. (Remington 2011: 115)

Remington begründet also Zweifel an der Validität der statistischen Kriterienkombination. Dabei plädieren viele Autor:innen für eine Suche nach anderen Merkmalen, um einer Klassifizierung der ‚Mittelschicht' näherzukommen (Judina 2008, Remington 2011, Samson und Krasilnikova 2014, Avraamova und Maleva 2016, Gorshkov 2016). Gleichwohl diese Feststellung als wissenschaftlicher Konsens betrachtet werden kann, so sind die Schlussfolgerungen von höchst unterschiedlicher Natur. Einige betrachten die dem westlichen Äquivalent fehlende Entsprechung einer russischen ‚Mittelschicht' lediglich als eine Frage der Zeit, die sich mit zunehmend voranschreitender Transformation auflöse.

> Ovsey Shkaratan, Natal'ya Tikhonova, German Diligenskiy, and others have all pointed out that the transition from the Soviet system of social stratification, in which status directly depends on the intertwining of state power (vlast') and property, to one of capitalist class relations, based on private property, has been tenuous and incomplete. (Remington 2011: 107)

35 Das obere Ende dieser Eingrenzungswerte bildet eine Weltbank-Definition (alle mit mehr als dem Anderthalbfachen des Mindesteinkommens, d. h. etwa 70 Prozent der russische Bevölkerung), das untere Ende wird durch die Anwendung aller vier Kriterien erlangt (5 Prozent (Remington 2011) bzw. 6 Prozent (Saltanova 2019)).

Diese Interpretation impliziert einen im Wesentlichen klaren Entwicklungsvektor, einen teleologischen Modernisierungsweg, der lediglich noch nicht ausreichend vorangeschritten ist.[36] Diese in der Anthropologie häufig als „transitology" (Verdery 1996: 336) kritisierte Perspektive teilen jedoch auch andere quantitative Forscher:innen.

> [P]ersistence in the search for, the analysis, and the dissection of the middle class in Russia is not a scientific approach; instead, it represents faith in the existence of that class. In other words, Russia's middle class is a myth. […] This myth, which is promulgated by the West, conceals a desire to create Western-type countries all over the world, especially in the postcommunist countries. […] It is thus becoming clear that the social structure in Russia differs from that of Western societies for which the term ‚middle class' was created. Talking about a middle class in Russia by no means makes it possible to understand Russian society. (Samson und Krasilnikova 2014: 62)

Samson und Krasilnikova äußern grundsätzliche Zweifel an der Sinnhaftigkeit von einer ‚Mittelschicht' zu sprechen und bezeichnen diese als Mythos und theoretisches Konstrukt (Samson und Krasilnikova 2014: 45), dessen Ursprung sie zu allererst dem „Westen" zuschreiben. Mrowczynski spricht in seiner Analyse postsozialistischer Mittelschichten gar von einer „ahistorische[n] Auffassung" (Mrowczynski 2010: 35), die ein Konzept einer bestimmten Gesellschaftsform auf alle anderen – quer durch Raum und Zeit – übertrage. Weder scheinen die erhobenen quantitativen Daten die Abgrenzung einer sozialen Klasse im marxistischen Sinne gemeinsamer Abhängigkeiten zu implizieren, noch scheinen die abgegrenzten Teile der Bevölkerung gemeinsame Werte und Einstellungen zu teilen (oder diese sich in signifikanter Weise von anderen Bevölkerungsteilen zu unterscheiden), geschweige denn eine gewisse gesellschaftspolitische Funktion zu erfüllen.

Die quantitativ erhobenen Indikatoren bzgl. ökonomisch mittlerer Schichten an sich zeugen gleichwohl von interessanten Erkenntnissen, auch wenn sie – für sich genommen – keine soziale Klasse in einer von Transformationen gekennzeichneten Gesellschaft zu identifizieren vermögen. Wie etwa Schröder (2010: 369), Mrowczynski (2010: 11) und Balzer (1996: 299) feststellen, kann etwa die durch die sowjetische Bildungsexpansion geschaffene Akademisierung noch nichts über die Klassenstruktur der Gesellschaft oder deren funktionale Zuschreibungen aussagen.

> During seventy years of Soviet rule the number of educated specialists – the professional middle class – grew tremendously. By the time Mikhail Gorbachev introduced

36 Vgl. Interview des Autors mit Natal'ja Tichonova im Oktober 2018 sowie z. B. Beljaeva (2007: 4), Maleva et al. (2000: 11) oder Vittenberg, in: Gorškov et al. (1999: 16).

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

> his agenda for reform, there were some forty million professionals in the Soviet Union. If numbers alone were sufficient, Russia would already be a civil, if not a civic, society. (Balzer 1996: 299)

Auch heute liegt die Hochschulabschlussquote der Bevölkerung bei über 50 Prozent, bei der Gruppe der 25- bis 64-Jährigen sogar bei 63 Prozent (OECD 2019: 1). Während die Daten zur gesellschaftlichen Ungleichheit je nach Erhebungsmodus unterschiedliche Interpretationen zulassen (Matveev 2020), scheint die grundsätzlich starke Ungleichverteilung unbestritten. 10 Prozent der Haushalte halten 83 Prozent des Haushaltseinkommens (Shorrocks et al. 2019), 74 Prozent der Bevölkerung können als arm gelten (Shkaratan und Yastrebov 2010: 20), und auch der Anteil der Bevölkerung, der aus rein materiellen Indikatoren als weder arm noch reich zählt, ist seit 2000 nahezu unverändert bei etwa einem Fünftel der russischen Bevölkerung.[37] Gleichwohl lassen diese Zahlen keine Schlüsse auf eine daran gekoppelte Formierung sozialer Klassen zu, was etwa die Erhebung politischer Einstellungen der mittleren Einkommensgruppen belegt, die sich weitestgehend nicht von denen der anderen Bevölkerungsgruppen unterscheiden (Gontmakher und Ross 2015: 276 ff.).

Dieser Überblick über quantitative Forschung legt nahe, dass es mittels statistischer Kriterien und Kategorien kaum möglich ist, eine kohärente, homogene oder durch gemeinsame Abhängigkeiten oder Verhaltensweisen gekennzeichnete Bevölkerungsschicht einzugrenzen, die einer angestrebten Form der ‚Mittelschicht' nahekäme. Methodologisch gesprochen können die gewählten quantitativen Indikatoren weder als reliable, d. h. konsistente, noch als valide, d. h. präzise Gültigkeitskriterien gelten. Während die statistischen Kennzahlen durchaus interessante Einblicke in die Verteilung gesellschaftlichen Wohlstandes erlauben, so bieten sie nur wenig analytisch produktive Ansätze. Trotz einer zunehmenden Reflexivität bzgl. des transitologischen Konzeptes verharrt das Gros quantitativer Forschung doch in einem starren, westlichen ‚Mittelschicht'-Begriff, der als politische, ökonomische oder rhetorische Kategorie nützlich sein mag, jedoch wenig zu einer tatsächlich empiriegetriebenen Forschung beitragen kann. Dies ist den Grenzen der Methodik quantitativer Datenerhebung geschuldet. Die Aussagekraft eines quantitativen Indikators hängt oftmals bereits von den ex ante bestimmten Kategorisierungen ab.

> The fact that existing data determine what an indicator can measure is what I call ‚data inertia'. It is relatively hard to address new problems without new data collection, so the way categories are created and measured often depends on what data are available. (Merry 2016: 7)

37 Vgl. auch Saltanova (2019).

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Die Art und Weise quantitativer Datenerhebung bestimmt also zumeist bereits den epistemiologischen Standpunkt. Neue Phänomene, neue gesellschaftliche Gruppen zu erkennen, sei nicht die Stärke quantitativer Forschung, kritisiert Merry (2016). Anstatt emische und etische Klassifikationen zu reflektieren, zu hinterfragen und ggf. neu zu konzeptualisieren, ist das Ergebnis quantitativer Studien zur russischen ‚Mittelschicht' häufig die Reproduktion bestehender Kategorien. Wie Chris Hann bei einem der ‚Mittelschicht' verwandten Konzept der „Zivilgesellschaft" argumentiert, ist diese formalistische Logik der Übertragung formaler Kriterien ohne Bezug zu Ort und Zeit ein mehr politisches denn wissenschaftliches Unterfangen.

> Current attempts to operationalise the concept [of civil society] through the promotion of NGOs, both local and foreign, show that Eurocentric models deriving ultimately from a pre-industrial age offer no solutions to contemporary dilemmas; they are (to paraphrase Karl Kraus on psychoanalysis) a symptom of the disease rather than the cure. (Hann 2003: 55)

Formalistische, bisweilen willkürliche Kategorisierungen und die vermeintlich scharfen Trennlinien quantitativer, deskriptiver Kriterien scheinen so nur wenig zum besseren Verständnis des empirischen Befundes beizutragen. Die oft als selbstverständlich angenommene Existenz einer ‚Mittelschicht' als scheinbar natürlicher Teil jeder Industriegesellschaft täuscht über den empirischen Befund hinweg und liefert keine Lösungen für die Dilemmata unserer Zeit, wie Chris Hann überzeugend schließt. Die exzessive Suche (Crowley 2015: 700) nach der quantitativ einzugrenzenden ‚Mittelschicht' vermag so womöglich – trotz ihres Wertes an sich – mehr über die (Interessen der) Suchenden als die vermeintlich zu Findenden aussagen.

1.5 Qualitative Forschung zur russischen ‚Mittelschicht'

Qualitative Forschung zur russischen ‚Mittelschicht' ist deutlich seltener als ihr quantitatives Pendant. Im Gegensatz zu Letzterem profitiert qualitative Forschung durch ihre langfristige in-depth-Analyse, d. h. nicht nur durch ihren empiriegetriebenen (was sie mit ihrem quantitativen Pendant teilt), sondern auch ihren meist induktiven Charakter. Dieser erlaubt ihr, eine a priori Klassifikation zu vermeiden, und auf Basis des empirischen Befundes theoretische Modelle zu entwickeln. Angesichts des Paradigmas quantitativer Forschung erweist sich dies gerade in Bezug auf die russische ‚Mittelschicht' als entscheidender Vorteil. Nichtsdestotrotz bleibt qualitative Forschung zu sozialer Klasse in Russland selten (Salmenniemi 2012b: 3). Auch der ‚Mittelschicht' im Speziellen widmen sich nur einzelne Studien (Patico

2008, Boym 1994, Rivkin-Fish 2009, Trubina 2012, Rytkönen und Pietilä 2012), die zudem größtenteils auf bereits in den 1990er-Jahren erhobenen Daten beruhen. Ebenso wie die quantitativen Studien, wenn auch ungleich weniger überraschend, bestätigen diese Forschungsarbeiten eindrücklich den wenig gefestigten Charakter der ‚Mittelschicht' als analytische wie emische Kategorie der unmittelbaren Selbstidentifikation (Rivkin-Fish 2009: 90). „The middle class has been weak and it has not had a clear position or identity in Russian society. Its status is not stable" (Rytkönen und Pietilä 2012: 198).

Wie bereits die Kapitel 1.2 und 1.3 zeigen, mindert dies in keinem Fall die Bedeutung der ‚Mittelschicht' als politische Kategorie einer Projektionsfläche sozialer (Nicht)Identifikation. Während dies anhand der starken, globalen Attraktivität des Konzeptes nicht verwundern mag, so scheint diese Virulenz angesichts ihres amorphen, uneindeutigen Charakters doch bedenkenswert. Viele Autor:innen beschreiben so gerade die Distanzierung der eigenen Lebenswelt vom Begriff der ‚Mittelschicht', begründet etwa durch ihre pessimistischen Zukunftserwartungen auf dem Arbeitsmarkt (Trubina 2012) oder ihre materielle Degradierung in Relation zu ihrer Bildung und ihrem Status (Rivkin-Fish 2009). Beide Studien nähern sich so über den Weg des (verwehrten) Konsums als analytisches Prisma zur ‚Mittelschicht'. Auch andere Publikationen, allen voran die, deren Forschungsdaten in den späten 1990er-Jahren erhoben wurden, fokussieren sich zumeist auf Konsum-Praktiken urbaner Mittelschichten (Patico 2005, 2008, Biziukova 2020). Angesichts der Prädominanz diesbezüglicher Zuschreibungen im globalen wie im russischen Diskurs ist diese Fokussierung wenig verwunderlich. So betrachten viele Studien Konsumpraktiken, d. h. ein konsumorientiertes Idealbild, gar als eigentlichen Zugang zur ‚Mittelschicht', und lassen jedwede Konnotation im Sinne einer sozialen Klasse im analytischen, klassenanthropologischen Sinne unbeachtet (Kalb 2014: 160).

So berechtigt dieser Zugang sein mag, so reduzierend betrachtet er ‚Mittelschicht' doch als Phänomen des Konsums und Lifestyles. Auch im globalen Kontext ist diese Tendenz zu erkennen, wenngleich sich Kritik an dieser Ausschließlichkeit, ‚Mittelschicht' durch diese Linse zu betrachten, regt, wie etwa Fuller und Narasimhan (2014) in ihrem Beispiel der indischen Mittelschichten, wenn auch vorsichtig, anmerken (Frøystad 2016: 429). Imitation westlicher Mittelschichten durch iPhones und Einkaufszentren (Schielke 2012: 34) bzw. der fehlende Zugang zu diesen und die daraus resultierende, empfundene Diskrepanz (Patico 2005: 208) sind zweifelsohne ein relevanter Aspekt der Lebenswelten der „previously poor" (Klein et al. 2018). Durch die Reduktion auf eine konsumbezogene Perspektive droht

jedoch auch qualitative Forschung sich dem formalistischen Mittelschichtsbegriff zu verschreiben und einer teleologischen Perspektive zu verfallen.[38]

So werben anthropologische Theorien zu sozialer Klasse im Allgemeinen, wie etwa die sich im (Wieder)Entstehen befindende theoretische Strömung der „Anthropologies of Class" (Carrier und Kalb 2015), dafür, sich deutlich stärker an sozialen Abhängigkeiten zu orientieren. In Bezug auf die ‚Mittelschicht' fehlt dieser theoretische Zugang in der Fachliteratur fast vollständig. Dies gilt im globalen Kontext bis auf wenige Ausnahmen ebenso wie für Russland, wie Salmenniemi unterstreicht:

> There is a need for further research into the processes of social classification in Russia and the ways in which they are connected with global mechanims of inequality. […] It is important to disentangle such discourses and practices which at first glance are not directly associated with class, but which nevertheless involve classed assumptions and understandings. (Salmenniemi 2012b: 16 f.)

Die Argumentation dieser Arbeit folgt diesem Forschungsdesiderat und weist eine nur konsumbezogene Perspektive zurück. Vielmehr werden die theoretischen Grundlagen der „Anthropologies of Class" (Carrier und Kalb 2015) aufgegriffen, um zu untersuchen, was Moskauer Durchschnittsverdienende in einem komplexen Geflecht sozialer Ungleichheit (nicht) zu einer sozialen Klasse macht, und wie dieses mit dem Konzept der ‚Mittelschicht' interagiert.

1.6 Zwischen ‚Mittelschicht', Mittelschichten und Mittelklasse

[…] the middle class is necessarily an ill-defined entity. This does not reflect a lack of theoretical penetration, but rather the character of reality.
Loïc Wacquant (1991: 57)

‚Mittelschicht' ist alles andere als ein eindeutiges, sich selbst erklärendes Konzept. Wie dieses Kapitel zeigt, ist sie gleichwohl vielbemühter Gegenstand verschiedenster

38 Auch Donner (2017) vertritt diese Argumentation, wonach ethnographische Studien zu Mittelschichten profitieren würden, indem sie ihren thematischen Fokus um eine klassenanthropologische Perspektive erweiterten: „[T]hose doing research on a wide range of current anthropological topics [concerned with middle-class values and settings] – including gender, the family, schooling, labour relations and post-industrial politics – would enhance […] the significance of their studies if they took class more seriously as a category of analysis" (Donner 2017).

sozialwissenschaftlicher Disziplinen. Übertragen aus spezifischen gesellschaftlichen Kontexten, entwickelte sich ‚Mittelschicht' zu einem globalen Narrativ der Moderne. So universell und global dieses Konstrukt sein mag, so ambigue und schwammig scheint es als analytisches Konzept, wie auch das Epigraph dieses Abschnitts vermuten lässt. Dieser Zustand der Flüchtigkeit und analytischen Ambiguität scheint ein inhärentes Merkmal der „globalen Mittelschichten" zu sein (Melber 2017, Wacquant 1991, Heiman et al. 2012a).

Während das Gros qualitativer wie quantitativer Forschung diese Diskrepanz zwischen normativem und analytischem Konzept anerkennt, beschränkt es sich in der Auseinandersetzung doch meist auf die normative Seite. Einerseits fokussieren sich die wenigen ethnographischen Studien zumeist auf Konsum und Lifestyle als vermeintlich zentrale Forschungsperspektive. Andererseits versuchen zahlreiche quantitative Studien die ‚Mittelschicht' statistisch einzugrenzen, scheitern jedoch an inkohärenten oder für die russische Gesellschaft unspezifischen Kriterien. So verbleibt das Konzept der ‚Mittelschicht' eine leere Hülse (Kalb 2014: 156), die eine symbolische Aufladung reflektiert, doch keine analytischen Erklärungen zu klassenbezogener Ungleichheit liefern kann. Wie Salverda (2016: 127) und Lentz (2015: 40) für die Erforschung von Eliten argumentieren, gilt auch für ‚Mittelschicht': das normative Konstrukt verrät mehr über Agency und Selbstidentifikation als über eigentliche soziale Stratifizierung. So kann soziale Klasse weder als statisches, objektives Ding (Liechty 2003: 61) noch als Box scheinbar objektivierbarer, a priori definierter Linien gelten (Kalb 2015: 2), die ungeachtet des empirischen Befundes Verwendung findet, als ob in Russland eine Mittelschicht existiere (Samson und Krasilnikova 2014: 56). Die Messbarkeit bestimmter, vermeintlich universeller Kriterien bedeutet keineswegs die tatsächliche Existenz einer gesellschaftlichen Gruppe oder Klasse, geschweige denn bestimmte inhärente Werte, politische Ausrichtungen oder gar eine gesellschaftliche Funktion (Gorshkov 2016: 496).

Das globale Konzept der ‚Mittelschicht' offenbart durch seine vermeintliche Universalität nicht nur seine analytische Ungenauigkeit. Vielmehr verweist es im Umkehrschluss auf die unbedingte Kondition: den Bezug zu Zeit und Raum. Nur eine Einbettung der erhobenen Daten in ein raum-zeitliches Kontinuum der sozialen Interdependenzen von Lebenswirklichkeiten ermöglicht, das Konzept der ‚Mittelschicht' im Sinne sozialer Klasse analytisch zu nutzen. Die Sozialanthropologie bietet dazu theoretische Perspektive und empirische Methodik: „[O]ne of the main contributions of anthropology to debates on class is the nuanced contextualization and the challenge ethnography poses to a one-size-fits-all approach to class analysis" (Donner 2017). Zum einen begreift die klassenanthropologische Perspektive soziale Klasse als prozessuales Produkt einer Zusammenkunft bestimmter sozialer Interdependenzen und ist damit per definitionem an einer Exploration aller den Einzelfall auf unterschiedlichsten Skalen beeinflussenden Faktoren interessiert. Zum anderen ermöglicht die ethnographische Datenerhebung eine detaillierte und

zugleich induktive Herangehensweise. Diese beiden Faktoren gestatten es, emische und etische Perspektiven auf ‚Mittelschicht' zu trennen, zu reflektieren und ihre Interdependenzen offenzulegen.

> On the one hand, we must deconstruct the public discourse […] to find the hidden […] naturalizations that operate within seemingly neutral social categories (e. g., ‚the middle class') […] At the same time, we must always go beyond the deconstruction of public discourse and attend ethnographically to the ways in which discourses enter into people's lives […]. (Ortner 1998: 14)

So können die Dekonstruktion der ‚Mittelschicht' als politische Kategorie und das Aufzeigen ihrer Normalisierung in unterschiedlichen Kontexten, wie in diesem Kapitel geschehen, nur der erste Schritt sein. Um die Moskauer Mittelschichten analytisch zu begreifen, erfolgt in den kommenden Kapiteln eine Analyse der komplexen, simultanen, widersprüchlichen Interdependenzen sozialer Abhängigkeiten, die in ihrer Relationalität, ihrer simultanen und überlappenden Wirkung die Lebenswirklichkeit Moskauer Durchschnittsverdienender bestimmen. Es ist die Komplexität der interagierenden Faktoren, die ethnographische Forschung zu sozialer Klasse zu keinem einfachen, und doch unersetzlichen Baustein macht. „But, then, the beauty of the sociology of class also lies in its difficulty" (Wacquant 1991: 58).

Diese Monographie zeigt so das Potential sozialanthropologischer Forschung für den interdisziplinären Osteuropadiskurs, indem es bestehende Kategorisierungen, seien es normative Begriffe, „die unsere Realität verändern" (Bikbov 2014), oder quantitative Einordnungen, wie alleinig das statistische Einkommen, hinterfragt und nicht universell als gültig annimmt. Eine unabdingbare Kondition dieses epistemologischen Postulats besteht darin, die bestehenden Kategorisierungen zunächst zu differenzieren und theoretisch wie empirisch deren Wirkmacht, Grenzen und Interaktivität aufzuzeigen. Anhand verschiedener Eingangspunkte folgt diese Forschungsarbeit den Fragen: Was macht Durchschnittsverdienende in Moskau (nicht) zu einer sozialen Klasse und wie interagieren diese mit der politischen Kategorie der ‚Mittelschicht'? Um dieser analytischen Differenzierung Rechnung zu tragen, unterscheide ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit zwischen den Begrifflichkeiten der ‚Mittelschicht', der Mittelschichten sowie der Mittelklasse. Während ‚Mittelschicht' die normativ-politische, globale Kategorie benennt, wie sie in Kapitel 1.2 näher beschrieben wird, bezeichnen Mittelschicht*en*, in der Pluralform und ohne Anführungszeichen, hingegen die Moskauer Durchschnittsverdienenden des Samples meiner Feldforschung. Der Begriff der Mittelklasse wiederum wird ausschließlich verwendet, wenn von einer sozialen Gruppe im klassenanthropo-

logischen Sinn die Rede ist: Menschen, deren Lebensgrundlagen durch ähnliche soziale Abhängigkeiten bestimmt wird.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

2. Lebenswege Moskauer Mittelschichten

2.1 Drei Wege in die Mitte

Ziel der Monographie ist es, nicht nur das Spannungsfeld der verschiedenen ‚Mittelschicht'-Verständnisse zu umreißen und eine Dekonstruktion zu wagen, sondern die Lebenswirklichkeiten der Mittelschichten ethnographisch zu erfassen. Dies ist Ortners (1998: 14) oben zitiertem Imperativ folgend der zwingend erforderliche Schritt, um im Folgenden analysieren zu können, wie globale ‚Mittelschicht'-Diskurse mit eben diesen spezifischen Lebensrealitäten interagieren. Dazu werden in diesem Kapitel die Lebenswege von Menschen aus drei verschiedenen Berufsgruppen vorgestellt, um zu verstehen, auf welch verschiedene Weisen diese Menschen in die „Mitte" der Gesellschaft kamen.

Wie bereits in der Einleitung erläutert, bedient sich dieses Forschungsprojekt dabei einem initialen Sample an Informand:innen und Gesprächspartner:innen mit höherer Bildung und einem überdurchschnittlichem Einkommen. Während diese Kriterien den Rahmen der Forschung aufspannten, wäre eine bloße Kategorisierung der Mittelschichten anhand dieser Merkmale recht unspezifisch. Die drei hier vorgestellten Gruppen kristallisierten sich im Laufe der Feldforschung als distinktiv heraus, d. h. sie wurden durch den explorativen Charakter der Eröffnungsphase der Forschung zu bedeutungstragenden Gruppen. Diese Vorgehensweise ermöglichte auf der einen Seite, zunächst auf quantitativen Indikatoren aufzubauen, wie dies etwa Klein et al. (2018) in ihrem Forschungsprojekt zu brasilianischen Mittelschichten tun. Gleichwohl dienen diese jedoch nicht als gegebener oder natürlicher Selbstzweck, um zufällige Samples auszuwählen, sondern lediglich als dekonstruierbare Eingangspunkte in sich induktiv ergebende Forschungsgegenstände. Auf der anderen Seite wird dadurch vermieden, lediglich eine zu spezifische Gruppe zu untersuchen und damit die Diversität der Mittelschichten nicht abzubilden. Patico (2008) beispielsweise zeigt in ihrer Ethnographie anhand einer Gruppe von Lehrer:innen in St. Petersburg die Spannungen und Instabilitäten im Konsumverhalten en détail auf, jedoch bleibt sie damit innerhalb der Grenzen einer spezifischen (Berufs)Gruppe (und einer spezifischen Thematik), wie Zhang (2011) kritisiert. Zweifelsohne ist Paticos Forschung von großem Wert für das Verständnis der Lebensgrundlage dieser Gruppe, doch bleibt sie eine Einordnung in den größeren gesellschaftlichen Kontext schuldig.

> But the account would be more illuminating if it had situated this particular group more explicitly in a larger scope that reflects other middle-class subjects' experiences in Russian

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

> society. I of course do not mean that one has to cover a full spectrum of middle-classes; rather, I suggest a fuller contextualization of how the middle-classes as a complex social assemblage are conceived in Russia and how public school teachers fit into this larger picture. (Zhang 2011: 78)

Dem fragmentarischen Charakter der Moskauer Mittelschichten Rechnung zu tragen, Unterschiede zwischen den Gruppen zu benennen und bei aller Diversität dabei ihre mittelschichtsspezifischen Charakteristika herauszuarbeiten, verschreibt sich dieses Kapitel. Dabei bilden auch diese Gruppen keineswegs streng voneinander trennbare Einheiten, sondern sind vielmehr Ergebnis einer Weber'schen, idealtypischen Zuspitzung. Bereits die Vielfalt der Einkommensquellen meiner Gesprächspartner:innen mag dies verdeutlichen. Im Rahmen einer Online-Befragung zu Beginn der Feldforschung gaben von 100 nicht repräsentativ Befragten 85 an, über mehr als eine Einkommensquelle zu verfügen, 78 davon über mindestens drei verschiedene Quellen. Während das offizielle Gehalt meist den größten Teil der Einkommen bildet, sind Nebenjobs und Unterstützung von Familienmitgliedern eher die Regel als die Ausnahme des Unterhaltserwerbs. Dies ist bereits ein erster Hinweis auf die Fluidität und Instabilität der Lebensgrundlagen von Moskauer Mittelschichten. Die Erkundung ihrer Lebenswege ermöglicht dabei keine syn-, sondern vielmehr eine diachrone Perspektive einzunehmen und damit die Konditionen, die Multiplizität der sozialen Abhängigkeiten nachvollziehbar zu machen.

Die Gruppen Moskauer Durchschnittsverdienender, die im Folgenden genauer beleuchtet werden, sind: (1) Bjudžetniki+, d. h. staatlich Angestellte, allen voran Lehrende an (Hoch)Schulen, deren Gesamteinkommen nur durch Nebenjobs zu einem überdurchschnittlichen wird. Während ihre gesellschaftliche Position im Lauf der letzten 30 Jahre stark geschwächt wurde, wurde die der zweiten Gruppe erst in dieser Zeit möglich: (2) Angestellte international agierender Konzerne, deren Arbeitsplätze an die Standorte ebendieser gebunden sind und die in Moskau einen beträchtlichen Teil des überdurchschnittlich bezahlten Arbeitsmarktes bilden. Die dritte Gruppe bilden schließlich (3) klein- und mittelständische Unternehmer:innen; die hier vorgestellten Gesprächspartner:innen leiten von ihnen meist selbst gegründete Firmen mit fünf bis fünfzehn Mitarbeiter:innen.

Gleichwohl hegt diese Auswahl dabei keinesfalls allumfassenden Anspruch, alle Durchschnittsverdienenden Moskaus abzudecken. So ist etwa keine:r meiner Gesprächspartner:innen Beamt:in der Organe staatlicher Administration oder Gewalt (siloviki bzw. činovniki), gleichwohl höhere Ränge dieser Gruppen eindeutig zu den überdurchschnittlich Verdienenden gehören.[39] Alle hier Vorgestellen wurden

39 Für detailliertere Studien zu diesen Personengruppen, vgl. Ledeneva (2013a, 2013b, 2018a, 2018b).

mittels Snowballsamplings Teil meiner Forschung. Sie sind weder repräsentativ ausgewählt, noch von vornherein den jeweiligen Gruppen zugeordnet oder a priori in ebendiese unterteilt worden. Stets wiederkehrende Themen in den offenen Gesprächsformaten ließen den analytischen Schluss der hier vorgebrachten Unterteilung zu. Der Verständlichkeit und Anschaulichkeit halber werden in den jeweiligen Subkapiteln nur zwei bis drei Gesprächspartner:innen vorgestellt. Ihre Lebenswandel stehen jedoch beispielhaft für Aspekte der Lebenswandel aller 59 interviewten Menschen. Diese Auswahl wird sich auch in den folgenden Kapiteln fortsetzen, wenngleich in notwendigen Einzelfällen zusätzliche Gesprächspartner:innen vorgestellt werden.

2.2 Bjudžetniki+ zwischen Prestige und Patchworkeinkommen

Bjudžetniki ist eine Bezeichnung, die Angestellte im öffentlichen Sektor umfasst. Der Begriff, der in den 1990er-Jahren entstand, leitet sich ganz allgemein davon ab, dass die assoziierten Berufe aus dem Staats*budget* bezahlt werden. Gleichwohl dies auf viele weitere Beamte zuträfe, bezieht sich Bjudžetniki aber meist nur auf Mitarbeiter:innen der unteren Hierarchieebenen im Gesundheits- und Bildungssektor, d. h. Ärzt:innen und Lehrende an (Hoch)Schulen (Kommersant 2019). Kaum jemand aus dieser Gruppe würde sich jedoch nur aufgrund des offiziellen Gehalts in meinem Sampling überdurchschnittlich Verdienender wiederfinden, wie am folgenden Fall exemplarisch erläutert wird.

Nastja, 35, ist eine meiner Schlüsselinformand:innen. Wie in der ethnographischen Vignette zu Beginn dieses Buches bereits vorgestellt, ist sie Dozentin an einer der prestigeträchtigsten Universitäten Moskaus. Nastja hat in Moskau, Großbritannien und den USA studiert und mehrere internationale Abschlüsse. Obwohl sie hoch qualifiziert ist und an einer renommierten Universität arbeitet, könnte sie von ihrem dortigen Gehalt nur schwerlich leben, geschweige denn sich eine eigene zentrumsnahe Wohnung mieten. Ihr reguläres Gehalt für eine halbe Lehrstelle beträgt 20.000 Rubel,[40] und das auch nur in den Monaten der Vorlesungszeit. Warum wurde Nastja dann Teil meines Samples überdurchschnittlich Verdienender? Um ihr Gehalt aufzubessern, gibt sie private Nachhilfestunden für Einzelschüler:innen oder Gruppen und leitet Fortbildungen für Lehrer:innen. Durch diese zahlreichen Zusatzverdienste kommt Nastja – bei einer Arbeitszeit von weit über 40 Stunden – auf ein durchschnittliches Monatseinkommen von 64.000 Rubel (in manchen Monaten bis zu 150.000 Rubel). Nastja verdient also deutlich überdurchschnittlich, wenn auch nur unter Einbeziehung aller, auch inoffizieller Einkommensquellen.

40 Dies entsprach zum damaligen Rubelkurs von knapp 70 Rubel/Euro in etwa 300 Euro (EZB 2021).

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Dies gilt für alle Bjudžetniki, die meine Gesprächspartner:innen für diese Forschungsarbeit wurden. Sie sind nicht nur staatlich Angestellte, sondern darüber hinaus auch selbstständig (samozanjatye). Durch ihren Hauptberuf alleine könnten viele von ihnen kaum überdurchschnittlich verdienen. Um diesen Umstand hervorzuheben, verwende ich in dieser Arbeit den Begriff der *Bjudžetniki+*.[41]

Aufgrund der dynamischen Gehaltsstruktur, etwa in der Lehre, sowie der zahlreichen Zusatzeinkünfte verfügen die meisten der Bjudžetniki+ über höchst volatiles Einkommen. Die folgende schematische Darstellung von Nastjas Jahreseinkommen im Jahr 2017, aufgeteilt nach Monaten und Quellen, verdeutlicht dies eindrücklich (Abbildung 1).

Nastjas offizielles Einkommen unterteilt sich in ein pauschales Grundeinkommen sowie die Bezahlung der gehaltenen Vorlesungen nach Stunden (dunkel- bzw. hellrot). Während das Grundeinkommen nur einen symbolisch geringen Anteil ausmacht, würde ihr Gesamtgehalt der Universität ausreichen, um über den offiziellen Mindestlohn zu kommen. Allerdings gilt dies nur während der Vorlesungszeit. Da in den Sommermonaten, v. a. im Juli und August, keine Seminare und Prüfungen stattfinden, fällt dieser Teil des Gehalts weg. Würde Nastja alleine ihrer offiziellen Arbeit nachgehen, so könnte sie bei weitem nicht ihren Lebensstandard halten: mehrmalige Reisen nach Europa, Ausgehen in Moskauer Bars, Spanisch-Unterricht. Weder ist ihr offizielles Universitätsgehalt hoch noch stabil genug, um Nastja ein Leben zu ermöglichen, das sie selbst als ‚Mittelschicht' bezeichnen würde.

Doch dieser Konsum, der häufig als Mittelschichtsindikator angesehen wird,[42] wirkt für Nastja stets wie eine Momentaufnahme. Sie hat keine Sicherheiten, die weit in die Zukunft reichen und ihr stabilen und langfristigen Konsum ermöglichen. Eine Kollegin von Nastja in der Universitätsverwaltung pointierte im Interview den nur sehr kurzfristigen Planungshorizont auf die Frage, wie sie sich ihr Leben in zehn Jahren vorstelle: „Ich weiß ja nicht einmal, was morgen passieren wird, wie soll ich mir vorstellen, was in zehn Jahren ist?"[43] Der nichtsdestotrotz erwünschte Konsum ist ein Anreiz für Nastja, den zahlreichen – teils inoffiziellen – Nebenjobs nachzugehen. Nastja gibt Schüler:innen und Studierenden private Nachhilfestunden (hell-, mittel- und dunkelblau). Darüber hinaus leitet sie Trainings und Fortbildungen für Lehrer:innen oder nimmt ab und zu kleine Übersetzungsaufträge an (dunkel- und hellgelb). Ebenso wie der leistungsabhängige Teil ihres Universitätsgehalts fallen viele dieser Nebenjobs jedoch über einige Monate im Jahr weg, etwa die Nachhilfe während der Ferien. Zudem werden Fortbildungen

41 Ich verwende den Begriff *Bjudžetniki+*, um bestimmte Merkmale der von mir in dieser Arbeit besprochenen *Bjudžetniki* analytisch zu fassen. Für die Selbstbeschreibung meiner Gesprächspartner:innen (vgl. Kapitel 4) oder die allgemein übliche Berufsstandsbezeichnung verwende ich *Bjudžetniki*.

42 Vgl. Kapitel 1.

43 Interview mit Nadja im Februar 2019.

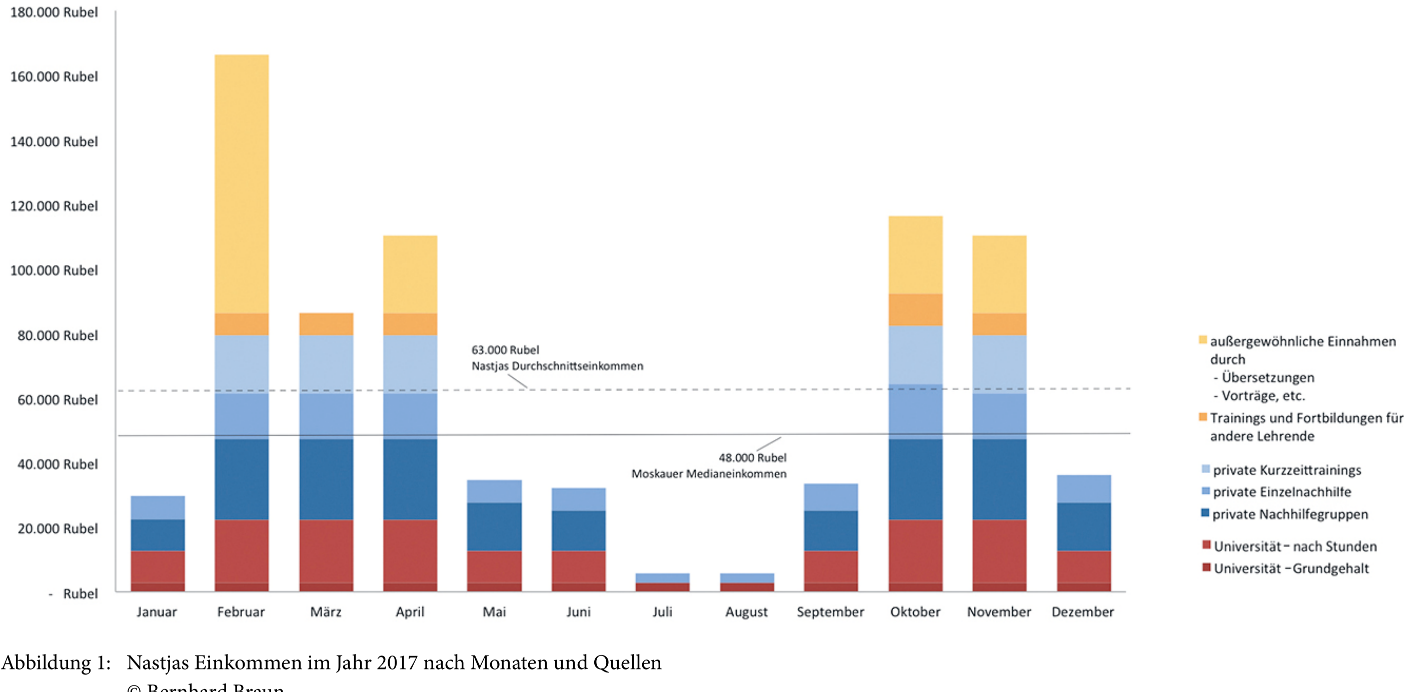


Abbildung 1: Nastjas Einkommen im Jahr 2017 nach Monaten und Quellen
© Bernhard Braun

oder Übersetzungsleistungen meist recht kurzfristig anberaumt. Nastja kann also kaum im Vorhinein planen und sich ihres Monatsgehalts sicher sein. Diese fehlende Sicherheit offenbart die konstante Instabilität und Risikoanfälligkeit ihres Einkommens. Wird Nastja etwa krank, fällt nicht nur ihr Einkommen, abgesehen von einem nur symbolischen Grundeinkommen der Universität von 2500 Rubel, aus; sie trägt auch die Gesundheitskosten größtenteils selbst, da sie nur über die obligatorische Basis-Krankenversicherung verfügt.[44] Mir ihrem im Jahresüberblick überdurchschnittlichen Gehalt muss Nastja diese (un)vorhersehbaren Ausfälle und Zusatzausgaben kompensieren können.

Ein mit ihrem volatilen Gehalt verknüpfter Aspekt ist Nastjas Wohnsituation.[45] Sie kann gratis bei ihrer Großmutter in deren zentrumsnaher Wohnung wohnen. Eine eigene Wohnung zu mieten wäre zwar rechnerisch möglich, aber doch – aufgrund der hohen Planungsunsicherheit ihres Einkommens – sehr risikoreich. Zudem würde es ihre Konsummöglichkeiten stark einschränken. Viele ihrer Kolleginnen wohnen bei ihren (Groß)Eltern oder können, etwa durch das stabilere Gehalt ihres Ehepartners, eine eigene Wohnung beziehen.[46] Während das Zusammenwohnen mehrerer Generationen in Russland aufgrund des knappen und teuren Wohnraums durchaus üblich ist, empfindet Nastja dies jedoch als Notlösung. Sie findet, ein berufstätiger Mensch mit 35 Jahren sollte sich eine eigene Wohnung leisten können. Die gegebene Wohnmöglichkeit erlaubt ihr zwar mehr Konsum und ökonomische Freiheiten, fordert jedoch auch persönliche Einschränkungen, die die Untermiete bei der eigenen Großmutter mit sich bringt.

***

Für Nastja ist ihr Beruf im wahrsten Sinne des Wortes eine Berufung. Sie wollte schon immer Lehrerin oder Dozentin werden. Sie begeistert sich enorm für Fachwissen und dessen Weitergabe. Es käme wohl kaum in Frage, dass sie einen Büroalltag als erfüllenden Job ansehen würde. So schätzt Nastja zwar die Abwechslung ihrer vielen Jobs, empfindet den Arbeitsaufwand jedoch als sehr starke Belastung. Würde sie an der Universität ausreichend verdienen, so würde sie einen Großteil ihrer Nachhilfeschüler:innen wohl abgeben und lediglich die ein oder andere Fortbildung geben, die ihr Freude bereitet, Prestige und das notwendige Zusatzeinkommen für Reisen bringt. Trotz der schlechten Bezahlung liebt Nastja ihren Job und hält ihn für den richtigen – für sich persönlich genauso wie auf gesellschaftlicher Ebene.

In einem unserer unzähligen Gespräche probierte ich mit Nastja die Pile-Sort-Interviewmethode aus, die ich später auch mit anderen Gesprächspartner:innen

---

44 Vgl. Kapitel 3.3 zur Gesundheitsversorgung.

45 Vgl. Kapitel 3.2 zur Wohnraumversorgung.

46 Zur Genderbalance innerhalb der Gruppe der Bjudžetniki, vgl. auch das Ende dieses Abschnitts.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

vertieft habe:[47] Auf Kärtchen standen verschiedene gesellschaftliche Gruppen, und Nastjas Aufgabe war es, diese nach Ähnlichkeit und Zugehörigkeit zueinander zu sortieren, sodass am Ende ein Art gedankliche Landkarte des gesellschaftlichen Aufbaus entstand. Ich fragte sie anschließend, mit welcher der sortierten Gruppen sie sich selbst identifiziere:

> Schau her, diese, meine Gruppe, ist emotional so gut [konnotiert], der Rest sind eigentlich nur Trottel … nur traurige Gestalten. Schau: Intelligenzija, Spezialisten, Qualifizierte, Ärzte, Dozierende – das sind die höchsten [in der Gesellschaft]. […] Ich glaube … ich will gerne glauben, dass ich eine hoch qualifizierte Spezialistin, eine Intellektuelle bin. […] Hier zum Beispiel, die Siloviki (*zeigt auf anderen Stapel*). Ich will nicht, dass die mit mir in einer Gruppe sind.[48]

Nastja sieht sich in ihrem Beruf als Vertreterin einer der wertvollsten gesellschaftlichen Gruppen. Bildung, Qualifikation sind legitime, erstrebenswerte Voraussetzungen für diesen Beruf, der zum Wohl der Gesellschaft beizutragen vermag, ganz im Gegensatz zu den als stumpf und eigennützig wahrgenommenen Vertreter:innen der Machtorgane. Doch gleich darauf kommt sie auf die Kehrseite ihrer Berufswahl zu sprechen. „Materiell sind wir irgendwo da … ganz unten, aber nicht, was den Status betrifft. […] Jeder Kassierer im Supermarkt verdient mehr als ich in meinem Hauptjob“.[49] Aufgrund der schlechten Bezahlung überlegt Nastja manchmal, ob sie ihren Job an der Universität aufgeben soll, denn sie verdient ohnehin den Großteil ihres Einkommens in privaten Unterrichtsstunden. Doch die Universität ist nach wie vor eine sehr prestigeträchtige Institution.

Ihre Großmutter, bei der Nastja wohnt, ist entsetzt von solchen Überlegungen. Sie ging in den frühen 1990er-Jahren in Pension und war zuvor Schuldirektorin. In ihrem Verständnis ist es an Status und Prestige kaum zu überbieten, dass ihre Enkelin an dieser berühmten Universität lehrt. Ärzt:innen, Hochschullehrende, Lehrer:innen waren in der späten Sowjetunion sozusagen Inbegriffe eines wohl angesehenen ‚Mittelschicht‘-Lebens, einer Intelligenzija im weitesten Sinne. Bildung war akzeptiertes und funktionierendes Mittel sozialer Mobilität, das die sozialstaatliche Rundumversorgung materieller Durchschnittlichkeit mit hohem Status verband. In Relation zu anderen gesellschaftlichen Gruppen gab es kaum materielle Benachteiligungen. Während nun die Qualifikation und das Prestige auch heute

47 Detaillierte Ergebnisse und Erläuterungen der zur CDA zählenden Methodik sind in Kapitel 4.2 sowie im Anhang zu finden.

48 Interview mit Nastja im Februar 2019; Als *Siloviki* werden gemeinhin Beamt:innen der Behörden genannt, die das staatliche Gewaltmonopol innehaben, etwa Angehörige der Polizei und der Geheimdienste.

49 Interview mit Nastja im Februar 2019.

noch für Nastja gelten, kommt die niedrige, unterdurchschnittliche Bezahlung einer materiellen Degradierung und damit einhergehend auch einem sozialen Statusverlust gleich. Im Gegensatz zu Nastjas Generation, die diese Degradierung nicht selbst erlebt hat, zeigt Jekaterinas Fallbeispiel diese historische Entwicklung unmittelbar auf.

Jekaterina, 70, ist eine formell pensionierte Lehrerin. Sie arbeitet jedoch noch immer, da sie von der Pension alleine nur sehr ärmlich leben könnte. Allerdings arbeitet Jekaterina nun – nach ihrer Pensionierung – nicht mehr in der Schule, sondern für eine global tätige NGO im Bildungsbereich. Gleich zu Beginn kritisiert sie meine Herangehensweise, das Sampling meiner Forschung über das überdurchschnittliche Einkommen zu erschließen. Ihrer Meinung nach wären Bildung und kulturelles Kapital entscheidendere Komponenten. Gleichwohl kommt Jekaterina zwei Minuten später doch auf das Einkommen als kategorisches Element zurück. Innerhalb der internationalen NGO, für die sie arbeitet, könnten sich Mitarbeiter:innen auf der ganzen Welt zur ‚Mittelschicht' zählen; lediglich in Russland nicht – aufgrund der schlechten Bezahlung. So bezieht Jekaterina sich nolens volens auf eine Statusinkonsistenz zwischen Bildung und Einkommen, die ihrer Meinung nach ungerechtfertigterweise vorherrscht. Ihre Qualifikation, ihre Lebensleistung erfährt keine für sie adäquate Remuneration mehr. Jekaterina arbeitet nicht mehr als Lehrerin, dennoch gibt sie neben ihrer Arbeit in der NGO noch private Nachhilfestunden. Zusammen mit ihrer offiziellen Pension erreicht sie so ein knapp überdurchschnittliches Einkommen. Jekaterina bleibt so trotz ihres Alters faktisch eine Erwerbstätige.

Für Jekaterinas Generation ist die beschriebene Statusinkonsistenz verbunden mit der Erfahrung einer Degradierung im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Gruppen. Sie genießt immer noch soziale Anerkennung wie zu Sowjetzeiten. An ihrem Ansehen, etwa in der Nachbarschaft und unter den Eltern ihrer Nachhilfe-Schüler:innen, ist dies noch abzulesen. Sie wird im Hof ihres Hauses stets anerkennend gegrüßt, ihr Arzt – ein ehemaliger Schüler von ihr – ermöglicht ihr in der Poliklinik privilegierten Zugang, ihre Nachhilfeschüler:innen (und deren bezahlende Eltern) schätzen ihre hohe Qualifikation und lebenslange Erfahrung als Lehrerin. Dieser weiterhin bestehende soziale und professionelle Status geht allerdings mit massiv verschlechterten ökonomischen Möglichkeiten einher. Konnte sie als Lehrerin in der Sowjetunion der 1980er-Jahre durch ihre Arbeit genug verdienen, um sich selbst zu versorgen und sogar alleine ihren Sohn großzuziehen, so wäre dies heute nicht mehr möglich. Die nahezu kostenlose Wohnung und ihr stabiles Gehalt ermöglichten ihr zu Sowjetzeiten materielle Unabhängigkeit, trotz der Scheidung von ihrem Mann. So war Jekaterina sozial anerkannt und abgesichert. Gerade letzteres hat sie nun verloren.

***

Für beide, Nastja und Jekaterina, ist ihre Berufung zu einem Nebenberuf geworden. Sie würden gerne alleine der Lehre nachgehen (oder ihre Pension genießen), könnten sie damit besser verdienen. Doch die Bezahlung für Bjudžetniki ist zu niedrig und instabil. Diese prekäre Beschäftigungsart bringt zunächst viele Abhängigkeiten mit sich. Größere Anschaffungen wie etwa ein neuer Kühlschrank, der Sommerurlaub auf Zypern oder die zentrumsnahe Wohngelegenheit sind keine Selbstverständlichkeiten, sondern häufig nur durch Unterstützung anderer Familienmitglieder möglich. Auch aufgrund der niedrigen Pensionen sind nahezu alle Bjudžetniki auf Nebenjobs oder Unterstützung durch andere, angewiesen. So bleibt Altersarmut einer der größten Risikofaktoren sozialen Abstiegs. Wer nicht geschafft hat, sich durch gut verdienende Kinder oder vermietbare Wohnungen abzusichern, ist einer sozial absteigenden Mobilität unausweichlich ausgesetzt. Dies betrifft besonders häufig Bjudžetniki, da ihre Möglichkeiten, während des Berufslebens eine ausreichende Altersvorsorge zu betreiben, die einen Verdienstausfall über die gesamte Pension hinweg kompensieren könnte, nahezu unmöglich sind.

Diese materielle Prekarität kommt v. a. für die Generation, die noch zu Sowjetzeiten in den Bjudžetniki-Berufen arbeitete, einer krassen symbolischen Degradierung gleich. Gerade in den Jahren nach dem Ende der Sowjetunion war diese Zerstörung der bisherigen Werteordnung deutlich spürbar.

> [Polanyi] meinte [mit dem Elend der Millionen durch Laissez-faire-Kapitalismus] nicht unbedingt Hunger und materiell messbare Not, sondern den Zusammenbruch sozialer Gemeinschaften und ihrer Wertesysteme. Wer ab den neunziger-Jahren im ehemaligen Ostblock […] unterwegs war, bekommt eine Ahnung davon, was Polanyi meinte und wie aktuell er heute immer noch ist. (Ther 2019: 17)

Patico führt diese Art der Deklassierung für Lehrerinnen an einer St. Petersburger Schule plastisch aus: „Teachers experienced their relative material impoverishment as an assault on their very personhood, in an intimate and embodied way" (Patico 2008: 168). Bjudžetniki+, in diesem Kapitel vertreten durch Nastja und Jekaterina, empfinden diesen Angriff auf ihre gesellschaftliche Position immer noch als stark.

Gleichwohl versuchen Nastja und Jekaterina, die fehlende staatliche Anerkennung durch individuelle Angebote zu kompensieren und auf diese Art Kapital aus ihrer Tätigkeit zu schlagen. Sie können Prestige und Qualifikation ihrer (ehemals) staatlichen Anstellung nutzen und durch eigene Angebote zu „Marktwert" nutzbar machen. Der Preis für 90 Minuten privater Nachhilfe übersteigt den für 90 Minuten Vorlesung deutlich. Nastjas international anerkannte Qualifikationen sprechen für sich, spiegeln sich jedoch nicht in ihrem offiziellen Einkommen wider. Allerdings trägt ihr Status als Dozentin an einer prestigeträchtigen Universität dazu bei, Studierende für ihre Privatkurse zu gewinnen. Darüber hinaus hat sie durch ihre

spezielle Fachausbildung und ihre Zertifikate britischer und US-amerikanischer Universitäten auch die notwendige Anerkennung, um Fortbildungen für andere Lehrende zu halten. Auch Jekaterina profitiert von ihrer jahrzehntelangen Erfahrung als Lehrerin und hat so eine stete Nachfrage für Ihre Nachhilfestunden. Kraft ihrer Ausbildung und Qualifikation können sie zwar überdurchschnittlich verdienen, jedoch nur mithilfe von ständigen Nebenjobs (weit über das Pensionsalter hinaus). Ihre Bildung und ihr Beitrag zum gesellschaftlichen Wohl scheinen heute aus der Zeit gefallen und verlieren in der gesamtgesellschaftlichen Positionierung an Wertschätzung.

Bildung ist nach wie vor ein hoch angesehenes und weit verbreitetes kulturelles Gut in Russland. Statistiken zufolge hat Russland eine der höchsten Hochschulabschlussquoten der Welt (OECD 2019: 1). Doch für die meisten Menschen monetarisiert Bildung sich nicht in direktem materiellen Ertrag. Bildung ist somit kein Indikator für sozio-ökonomischen Status. Während sich dies schon zu Beginn der 1990er-Jahre abzeichnete (Rose und McAllister 1996: 81), so ist Bildung bis heute zu keinem Faktor garantierter sozialer Mobilität geworden.

Gleichwohl wird es als scheinbare Voraussetzung dafür wahrgenommen. Wie auch Trubina (2012) in ihrer Studie mit Studierenden aus Ekaterinburg beschreibt, erwarten Studierende oft, dass ihnen Hochschulbildung einen Vorteil bei der Jobsuche verschafft. Tatsächlich stellt sie eine Bedingung für viele Jobs dar, abgesehen von der gesellschaftlichen Erwünschtheit. Doch letztendlich habe ein Großteil der Jobs entweder ein sehr niedriges Anforderungsprofil oder sei sehr schlecht bezahlt, wie im Falle der Bjudžetniki (Trubina 2012: 211). Geld und ökonomische Ressourcen bleiben so die wichtigsten Marker sozialer Distinktion. Während Bildung und Qualifikation als notwendiges kulturelles Kapital gelten, so führen sie keineswegs zwingend zu ökonomischem Kapital. Es ist diese Inkonsistenz, die die Aushandlungsprozesse der Mittelschichtszugehörigkeit charakterisieren. Jekaterinas Einordnung ihrer Kolleg:innen in anderen Ländern zeugt davon ebenso wie die Zuschreibungen zur ‚Mittelschicht' in den vorherigen Kapiteln.[50]

> [M]aterial wealth [appears] as the most concrete class characteristic within a society, where education does not correlate entirely with income. It may be argued that in the current Russian context money is the most essential sign of respectability (Skeggs 1997), which creates both material and symbolic distinctions between classes [… T]he lack of money and other economic resources is the primary dilemmatic issue for the self-identification of the middle class. (Rytkönen und Pietilä 2012: 198)

50 Vgl. Kapitel 1.

Diesen fehlende Nexus zwischen Bildung und Einkommen konzeptualisiert Rivkin-Fish daher als typisch für eine analytische Gruppe, die sie „aspiring middle class“ nennt: „people who usually had higher education and professional positions, although struggling with poverty“ (Rivkin-Fish 2009: 82). Wie sollte man sich als Mittelschicht fühlen, wenn man mit Armut konfrontiert ist?

Während Rivkin-Fishs Forschung ein produktives Konzept für Bjudžetniki der 1990er-Jahre bietet, so bleibt es doch hinter den vergangenen Jahrzehnten zurück. Diese Gruppe der Bjudžetniki+, hier stellvertretend exemplifiziert durch Nastja und Jekaterina, kann sich durch zusätzliche bzw. reziproke Leistungen einen Schritt von der Armut entfernen und überdurchschnittlich verdienen. Es ist diese Charakteristik, die diese Gruppe hervorhebt, was ich durch die Bezeichnung *Bjudžetniki+* kenntlich mache. Gleichwohl sie strukturell keine stabile, sozial aufwärts mobile Gruppe darstellen, so haben sie doch das Potential, ihren prekären Status – mit ebenfalls prekären Zusatzjobs – zu verbessern. So ist es diese Fähigkeit, fehlende offizielle Remuneration durch zusätzliche, private und teils informelle Jobs zu kompensieren, die Bjudžetniki+ analytisch zu einer Teilgruppe der Durchschnittsverdienenden macht. Das komplexe Geflecht von Nastjas und Jekaterinas Lebensunterhalt – vom Patchworkeinkommen bis hin zum Wohnraum – steht exemplarisch für ihren Berufsstand.

Das Patchworkeinkommen ist eine Anpassungsstrategie, um sich von ärmeren Bevölkerungsteilen abzugrenzen. Durch die ständige Zuarbeit verstärkt sich der Eindruck der meritokratischen, selbst verdienten Positionierung, die so typisch ist für Aushandlungsprozesse der Zugehörigkeit zur ‚Mittelschicht‘ (Carrier 2015, Weiss 2019, Salmenniemi 2014, Fuller und Narasimhan 2014, Patico 2015).

> Individuals are encouraged to engage with economic challenges not, for example, by critiquing state policies nor (as teachers did in the late 1990s) by decrying the moral degradation of the newly affluent, but rather through changing themselves to fit current demands. (Patico 2015: 29)

So ist es nicht nur eine Affiliation mit der moralisch überlegenen Intelligenzija‘ die Bjudžetniki+ als konstituierend für ihre soziale Positionierung empfinden, wie dies Patico (2008) oder Rivkin-Fish (2009) beschreiben. Der Unterschied zum Konzept der „aspiring middle class“ besteht also weniger in der strukturell prekären Position oder dem verwehrten Konsum, sondern vielmehr in der Anpassungsstrategie, ursprünglich staatliche Berufe durch eigene marktwirtschaftliche Angebote aufzuwerten. Wie Patico im oben zitierten Ausschnitt zusammenfasst, wird so die soziale Verantwortung mehr und mehr vom Staat auf das Individuum verlagert und neoliberale Narrative, die die „individual responsibility for personal success“ (Patico 2015: 20) betonen, werden gestärkt. Gleichwohl Nastja und Jekaterina,

wie nahezu alle meiner Gesprächspartner:innen, das Label der ‚Mittelschicht' für sich ablehnen und die Gefahr sozialen Abstiegs als zu dominant empfinden, um sich einem derart idealisierten Konzept zuzuschreiben, so ist es doch ihre selbst verdiente Position in der Gesellschaft, die sie über andere Teile der Gesellschaft erhebt. Das Potential individueller Anpassungsstrategien charakterisiert ihre soziale, mittlere Positionierung und grenzt sie doch von einem kolportierten Ideal der ‚Mittelschicht' ab.[51] So ist es einerseits die Illusionslosigkeit gegenüber der eigenen Lage sowie die individuelle Anpassungsfähigkeit andererseits, die Bjudžetniki zu Bjudžetniki+ machen, statt zu einer strebenden „aspiring middle class".

Während diese Interdependenzen zunächst vor allem durch die Beschäftigungsart begründet sind, so ergeben sich doch weitere Abhängigkeitsaspekte. Trotz der fehlenden Repräsentanz bezüglich des Samplings für die gesamtrussische Bevölkerung ist nicht ohne Zufall in diesem Kapitel ausschließlich von Frauen die Rede. Die schlecht bezahlten Bjudžetniki-Berufe sind zu einer überwiegenden Mehrheit von Frauen besetzt. Die daraus resultierende Abhängigkeit vom Einkommen des Partners oder der Familie trägt ihr Übriges zum Abhängigkeitsverhältnis der Geschlechter bei.

Wie dieses Kapitel zeigt, sind rein deskriptive Kriterien zur Einordnung sozialer Gruppierungen unzulänglich. Würde man Nastja oder Jekaterina alleine anhand statistischer Kriterien einordnen, könnte man sie dank ihres gehobenen Bildungsstands, ihres insgesamt überdurchschnittlichen Einkommens und ihrer beruflichen Position unhinterfragt einem formalistischen Konstrukt der ‚Mittelschicht' zusprechen. Doch diese vermeintliche Eindeutigkeit kaschiert Struktur und Wandel ihrer Lebensgrundlage. Es verkennt die spezifische Charakteristik, die Bjudžetniki erst durch Anpassungsstrategien, wie die Diversifizierung ihrer (inoffiziellen) Einkommen, zu Bjudžetniki+ und damit zu einem Teil der Mittelschichten werden lassen. Erst durch die ethnographische Perspektive werden analytische Gemeinsamkeiten der Bjudžetniki+ deutlich, die sie von anderen wie etwa den nun folgenden Gruppen unterscheiden.

2.3 Angestellte internationaler Firmen – vermeintliche Prototypen der ‚Mittelschicht'

Moskau und der Moskauer Oblast zählen zu den größten urbanen Zentren der Welt. Dadurch erweist sich die Stadt ebenso als Magnet für Menschen wie für nationales und internationales Kapital. Viele international operierende Konzerne haben einen russischen Firmensitz in Moskau und stellen dadurch einen wesentlichen und

51 Vgl. Kapitel 4 zur Selbstpositionierung meiner Gesprächspartner:innen in der Gesellschaft.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

überdurchschnittlich bezahlten Teil des Arbeitsmarktes der Stadt. So verwundert es nicht, dass viele der Beschäftigten dieser Firmen Teil meines Samples wurden. Die hier exemplarisch vorgestellten Angestellten unterscheiden sich hinsichtlich Einkommen und Ausbildung nur unmerklich von den Bjudžetniki+, jedoch deutlich in Bezug auf ihre sozialen Interdependenzen.

Sergej wirkt wie ein vermeintlicher Prototyp der politisch normativen ‚Mittelschicht‘. Er hat ein stabiles, überdurchschnittliches Einkommen, ein recht ausgeprägtes Konsumverhalten und eine meritokratisch anmutende Karriere, die ihn unabhängig von staatlicher Unterstützung macht. Sergejs Konsumverhalten ist dem Nastjas gar nicht unähnlich. Lediglich ergeben sich durch seine zahlreichen Geschäftsreisen mehr Gelegenheiten, unterwegs zu sein. Die aktuellen Ausstellungen im Wiener Kunsthistorischen Museum stehen dabei genauso auf seinem Programm wie ein Wellness-Urlaub in Süddeutschland. Sergej, 46, arbeitet im Management eines großen Lebensmittelkonzerns mit mehreren Tausend Mitarbeiter:innen in Russland. Wie Nastja und Jekaterina ist er im Laufe meiner Feldforschung zu einem meiner Schlüsselinformand:innen geworden. Gleich nach Beginn meiner Forschung wurde Sergej arbeitslos und so fand er mehr Zeit, sich mit mir auszutauschen. Nachdem wir uns einige Male bei ihm zuhause getroffen haben, schlägt Sergej für ein Treffen eines der gehobeneren Kaffeehäuser im Zentrum gleich vis-à-vis der Ljubanka vor. Schon ein Mineralwasser kostet hier 400 Rubel,[52] ein Stück Kuchen nahezu das Doppelte. Rund um uns herum sitzen viele Männer in dunklen Business-Anzügen sowie junge, etwas leger, aber hipp gekleidete Mitarbeiter:innen einer Werbeagentur, die offenbar gerade einem ihrer Kunden ein Konzept vorstellen. Die Atmosphäre erinnert ein wenig an die Lobby eines Luxushotels. Viele übermäßig aufmerksame Oberkellner:innen schwirren um die Tische, bringen französische Backwaren und frisch gebrühten Kaffee an die Tische, an denen Gäste ihre Geschäftspartner:innen empfangen. Sergej hat große Freude daran, die anderen Gäste zu beobachten, nach seinen Vermutungen zu charakterisieren und mit mir zu diskutieren. Ob er öfter hier herkomme? Gerade, in der Zeit seiner Arbeitslosigkeit nicht so häufig, aber früher habe er sich hier des Öfteren für geschäftliche Treffen verabredet. Es sei ein beliebter Treffpunkt für Geschäftsleute der „Moskauer Mittelschicht“ meint Sergej.

Trotz seiner Arbeitslosigkeit hat Sergej jedoch genügend angespart, um seinen Lebensstil für einige Zeit fast unverändert halten zu können. Sergej verdiente stets genug, um monatlich Geld zurückzulegen, das er nicht für primären Konsum benötigte. Ebendiese Rücklagen erlauben ihm nun, soziale Rückschläge abzufedern oder Vorsorge-Investitionen zu treffen. So hat er in den Jahren genug angespart, um nun einige Monate der Arbeitslosigkeit selbst finanzieren zu können. Ähnlich wie die

52 Dies entsprach zum damaligen Rubelkurs von 75 Rubel/Euro in etwa 5 Euro (EZB 2021).

niedrigen Pensionen stellen die sehr niedrigen staatlichen Sozialhilfen meist ein abruptes Armutsrisiko dar. Von den staatlichen Arbeitslosenunterstützungen könnte Sergej kaum die Betriebskosten seiner Wohnung decken. Sergejs früheres, überdurchschnittliches Gehalt ermöglicht ihm also, über einige Krisen selbst hinweg zu kommen. Darüber hinaus verfügt er über genügend Liquidität, um einen Großteil seiner Ersparnisse regelmäßig in US-Dollar umtauschen zu können. Durch diese Möglichkeit der finanziellen Investition konnte Sergej den Rubel-Gegenwert seines Vermögens in seinem bisherigen Leben bereits zweimal nahezu verdoppeln. Nach den großen ökonomischen Schocks 1998 und der Krimkrise 2014, in denen der Rubel gegenüber dem US-Dollar jeweils deutlich verlor, profitierte Sergej enorm von seinen Ersparnissen und konnte sich so 1998, bald nach seiner Ankunft in Moskau, eine Zweizimmerwohnung sowie 2014 eine weitere Vierzimmerwohnung nur einige Stationen außerhalb des Zentrums kaufen.[53] Diese strategische Geldanlage in Devisen immunisierte Sergej ein Stück weit von den nationalen Krisen und koppelte ihn so stärker an globale Tendenzen.

Sergej kommentiert seine erfolgreichen Investitionen im Kontext externer Faktoren, auf die er nur mittelbar Einfluss habe. Natürlich seien es auch seine eigenen Leistungen, seine eigene ökonomische Versiertheit gewesen, aber eben auch das „wohl geleitete" Glück. Doch um soziale Stabilität zu erlangen und zu halten, sei er auf solche von Versiertheit und Glück geleiteten Handlungen angewiesen. Man müsse immer versuchen sich selbst abzusichern, der Staat übernehme es schließlich nicht. Man könne sich auf niemandes Unterstützung verlassen, am wenigsten auf die des Staates. „Wir vertrauen dem Staat, der Regierung nicht – und das nicht ohne Grund".[54] Arbeitslosigkeit, eine Krankheit oder die niedrigen Pensionen sind drohende Armutsrisiken aufgrund der fehlenden oder nur schwachen staatlichen Sozialleistungen. Darüber hinaus fehle jedes Vertrauen in langfristige Garantien des Staates. Weder glaube er, seine Pensionsvorsorgezahlungen je wiederzubekommen, noch glaube er, dass der Rubelkurs stabil gehalten werde, was ihm seine Deviseninvestitionen bestätigt hätten. Wie gelang es Sergej angesichts der postsozialistischen Zeit der Instabilität und Transformationen der letzten 30 Jahre, eine derart stabile und gehobene Position zu erreichen?

Abgesehen von den Monaten der Arbeitslosigkeit bezog Sergej stets stabiles deutlich überdurchschnittliches Gehalt. Er sammelte knapp 25 Jahre Erfahrung im Marketingbereich von fünf Unternehmen. Zuletzt war er stellvertretender Leiter der Marketingabteilung einer großen IT-Firma. Aufgrund persönlicher Differenzen mit dem Leiter entschloss sich Sergej zur Kündigung. Er sei natürlich etwas

53 Der Wert des US-Dollars hat sich von 27 Rubel im Jahr 2005 nahezu verdreifacht auf knapp 79 Rubel im Jahr 2020. Im Jahr 2014 verlor der Rubel derart rasant an Wert, dass internationale Konzerne, wie etwa Apple, ihren Verkauf in Russland kurzfristig ein- und schließlich auf US-Dollar umstellten.

54 Interview mit Sergej im Februar 2019.

beunruhigt aufgrund der Arbeitslosigkeit, sei sich jedoch auch seiner Qualifikation und seines „Marktwertes“ bewusst. So habe er keine Sorge, bald wieder einen guten Job zu finden. Er sei ein geschätzter Marketing-Spezialist und habe sich durch seine Leistung hochgearbeitet. Viele seiner Jobs, so auch den aktuellen, habe er nur nach mehrstufigen Assessment- und Auswahlprozessen bekommen. So durchlief Sergej auch die Interviews und Tests für seinen neuen Job und wurde noch während meiner Forschung Manager bei einem großen Lebensmittelhersteller.

Sergej reflektiert die Stationen seines Karrierewegs im Gespräch. Zuallererst sei es wichtig, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Besonders in den 1990ern, in denen soziale Mobilität einer Lotterie geglichen habe, seien gute Arbeitsplätze rar gewesen. So habe er als Petersburger das Glück gehabt, dass sich dort viele internationale Firmen angesiedelt hätten. Heute haben europäischen Firmen ihre russische Dependance üblicherweise in Moskau, doch nach dem Ende der Sowjetunion siedelten sich einige zunächst in St. Petersburg an, so auch sein erster Arbeitgeber, ein europäischer Technikkonzern. Seine Heimatstadt habe ihm also die strukturellen Möglichkeiten geboten, eine gute Arbeitsstelle zu bekommen. Ein Job bei einem internationalen, westlichen Unternehmen gelte damals wie heute als Garant für gute Bezahlung, meritokratische Aufstiegsmöglichkeiten und einigermaßen krisensichere Anstellung. Aufgrund der Attraktivität seines ersten Jobs wollte Sergej diesen auch dann nicht aufgeben, als die Firma nach Moskau übersiedelte. So begleitete er den Umzug und kam Mitte der 1990er-Jahre nach Moskau.

Des Weiteren habe es in den 1990ern oft genügt, ein *bisschen* mehr als die Anderen zu können, analysiert Sergej weiter. Ein kleiner Vorsprung habe viel entscheiden können. So sei sein Soziologie-Studium in St. Petersburg keine Besonderheit gewesen. Zwar sei sein Fachbereich der Marktanalyse und Marketing genau der gewesen, den internationale Firmen zu Beginn der 1990er in Russland nachgefragt hätten, um einen für sie neuen Markt zu erschließen; jedoch habe es unter seinen vielen Kolleg:innen nur wenige wie ihn gegeben, die auch Englisch sprechen konnten. Während Englischkenntnisse heutzutage keine Besonderheit mehr, sondern schlicht eine Einstellungsbedingung darstellen, seien diese dreißig Jahre zuvor eine rare Kenntnis gewesen. So habe diese eine Zusatzqualifikation den Ausschlag geben können, ob man einen Job bekam oder nicht.

Sergej versteht seinen erfolgreichen beruflichen Werdegang der letzten 25 Jahre durchaus als Ergebnis seiner Leistungen. Gleichwohl – angesichts der begrenzt verfügbaren Arbeitsplätze – wäre dies ohne glückliche Fügungen, seine Heimatstadt oder Fremdsprachenkenntnisse, kaum möglich gewesen. Aufgrund seiner Erfahrung und Qualifikationen stieg Sergej immer weiter auf, bis hin zu seinem heutigen Job im Management des Lebensmittelherstellers. Jede seiner beruflichen Stationen absolvierte er bei international operierenden Konzernen. Während Bjudžetniki+, wie Nastja oder Jekaterina, ihre gesellschaftliche Stellung durch die postsozialistischen Transformationen stark einbüßten, gewann Sergej erst durch

die marktwirtschaftlichen Reformen die Grundlage für seinen Aufstieg. Dieser Aufstieg geschah in einer Zeit, in der die staatliche Versorgung einen starken Einbruch erlitt. Im Bewusstsein dieser Transformationen berücksichtigt Sergej den Einfluss dieser strukturell für ihn begünstigenden Faktoren besonders in seinem Narrativ. Weniger ausgeprägt tritt diese Komponente bei den jüngeren meiner Gesprächspartner:innen zu Tage.

***

Sophia, 30, ist eine Managerin in einer Moskauer Repräsentanz eines der deutschen DAX-Konzerne. Sie würde sich selbst nicht als Managerin beschreiben, sondern als „führende Spezialistin" (veduščij specialist). Ihre Position in der Moskauer Dependance, die einige hundert Mitarbeiter:innen beschäftigt, würde sie aber als „Generaldirektor minus 3 Ebenen"[55] beschreiben. Sophia arbeitet seit mehr als sieben Jahren für diese Firma, bereits auf der dritten Position. Nach ihrem Englisch-Studium begann sie zu arbeiten und parallel dazu im Abendstudium Jura zu studieren. Sophia kam als Studentin nach Moskau, ihre Eltern wohnen in einer drei Zug-Stunden entfernten Kleinstadt. Sie mietete sich zuerst in einem kleinen Kämmerchen zur günstigen Untermiete bei einer älteren Dame ein. Durch stete Weiterbildung und hartes Arbeiten habe sie sich immer weiter emporgearbeitet und konnte schließlich einen Kredit für die erste eigene Wohnung aufnehmen.

Sophia sieht ihren beruflichen Aufstieg und ihr daraus resultierendes, stabiles und überdurchschnittliches Gehalt als Produkt ihrer eigenen Anstrengungen. Wie im Gespräch mit Nastja liegen beim Interview vor uns auf dem Tisch die Kärtchen der Pile-Sort-Übung ausgebreitet.[56] Wir sprechen über die Gruppe, die Sophia um das ‚Mittelschicht'-Kärtchen gelegt hat. Was zeichnet diese Gruppe aus?

> Also in erster Linie ist das eine Frage des Gehalts. Natürlich sind wir im Vergleich zu den Oligarchen alle ganz unten, aber dennoch. Fangen wir anders an: Du hast einen Intellekt, der dir erlaubt, ein qualifizierter Spezialist zu sein. Diese Qualifikationen werden auf dem Markt geschätzt und sie erlauben dir, für eine Organisation, für eine Firma zu arbeiten … Dank deiner Fähigkeiten kannst du Geld verdienen, dein Geld erhalten und vervielfachen.[57]

Sophias persönliche Erfahrung ist geprägt von einem meritokratischen Narrativ: Alles, was sie habe, was sie besitze, habe sie sich selbst erarbeitet. Durch ihren Intellekt

55 Interview mit Sophia im Februar 2019.

56 Detaillierte Ergebnisse und Erläuterungen der zur CDA zählenden Methodik sind in Kapitel 4.2 sowie im Anhang zu finden.

57 Interview mit Sophia im Februar 2019.

habe sie die Bildung, durch die Bildung die Qualifikationen, durch die Qualifikationen den Job, durch den Job ihr Gehalt, durch ihr Gehalt ihre – zunächst auf Kredit finanzierte – Wohnung gekauft und damit die Stabilität in ihrem Leben oder etwa die Möglichkeit, ihren Skiurlaub in Salzburg zu verbringen, erhalten. Ihren möglichen Konsum sieht Sophia also als direktes Ergebnis ihrer meritokratischen Karriere.

Während ihr Erststudium an der staatlichen Universität für sie kostenlos war, nahm sie ihr Jura-Studium an einer privaten Universität auf, was sie insgesamt eine halbe Million Rubel kostete. Sie sah es als Investition in ihre Zukunft, durch die sie sich wertvolle Zusatzqualifikationen aneignen konnte. Unlängst habe sie eine Ausbildung zum Coach absolviert, die ihr vielleicht bald erlaube, selbstständig zu werden. In zehn Jahren werde sie sich vielleicht ihr eigenes Coaching-Business aufgebaut haben, das neben ihrem Job laufen könne, oder sie werde befördert worden sein und sich eine größere, zentrumsnähere Wohnung leisten können. Alles, was sie erreicht habe, sei auch für jede:n andere:n möglich. Es gebe also keinen Grund, Ungerechtigkeitsgefühle zu hegen, was soziale Mobilität betrifft.

Im Unterschied zu Sergejs Generation fehlt Sophia die Erfahrung des wirtschaftlichen Umbruchs der 1990er-Jahre. Sophias Glaube an selbstbestimmte, meritokratische Aufstiegsmöglichkeiten ist nahezu ungetrübt. Obwohl ihre Mutter Lehrerin ist und Sophia weiß, wie schlecht auch hohe Qualifikationen bezahlt werden können, hält sie dieses Phänomen für das Leben ihrer Generation in Moskau wohl für überholt. Auch wenn sie noch keinen Mercedes oder keine zentrumsnahe Wohnung besitzt, so scheint es ihr doch wahrscheinlich, diese – durch ihren beruflichen Aufstieg – irgendwann erreichen zu können. Bereits ihr Einstiegsgehalt vor sieben Jahren von etwa 100.000 Rubel pro Monat ermöglichte ihr, stetig etwas zur Seite zu legen. Ihre regelmäßigen Gehaltserhöhungen geben ihr Vertrauen in die Stabilität ihres materiellen Auskommens.

***

Beide Beispiele zeigen also, dass eine leistungs- und qualifikationsbasierte soziale Mobilität möglich ist. Sophia und Sergej verbindet zudem eine gewisse Autonomie gegenüber (fehlenden) staatlichen Leistungen. So gründet Sergej – ebenso wie Sophia – sein Auskommen nicht nur im primären Sinne auf eigene Leistungen. Auch jegliche Absicherungen und Investitionen, etwa zur Vorsorge, gehen ausschließlich von ihnen selbst aus. Gleichwohl gründet sich der stabile und aufwärts gerichtete Lebenswandel von Sergej und Sophia gerade auch auf die bisherige Abwesenheit großer sozialer Rückschläge. Beide Gesprächspartner:innen haben keine Kinder, sie waren bislang nie länger oder schwer krank, stehen mitten im Berufsleben, sind noch weit von der Pension entfernt und besitzen Eigentumswohnungen. Sie leben in einer Stadt, in der es viele – Qualifikationen wie die ihren erfordernde und entsprechend gut bezahlte – Arbeitsplätze gibt. Dank ihrer Beschäftigung war es ihnen möglich, eine private Vorsorge für schlechtere Zeiten zu treffen. Dass

https://doi.org/10.7788/9783412526757

solch strategische Investitionen möglich waren, hat etwa auch damit zu tun, dass beide keine Kinder haben, die zusätzliche, hohe und unvorhersehbare Ausgaben bedeuten. Da staatliche Unterstützungen auch hier gering ausfallen, zählen Kinder gar zu einem der Hauptfaktoren sozialen Abstiegs (Tichonova 2019).

Des Weiteren konnten Sergej und Sophia stets auf ihre volle Arbeitskraft bauen. Wie etwa Rytkönen und Pietilä (2012) in ihrer Studie berichten, führen etwa viele Krankenstandstage zu einer bisweilen rigiden Kündigungspraxis: „You will be thrown out of the job, if you are often on sick-leave" (Rytkönen und Pietilä 2012: 196). Der Verlust der Arbeit bedeutet jedoch ebenso den Verlust der zusätzlichen Krankenversicherung. Während seiner Arbeitslosigkeit musste Sergej alle Behandlungen selbst bezahlen, da er in seiner gewohnten Klinik bleiben wollte, die Versicherung jedoch ihre Gültigkeit verloren hatte. Der schwache Kündigungsschutz in Russland oder die wirtschaftlichen und politischen Krisen 2008 und 2014, in deren Folge sich manche ausländische Unternehmen aus Russland zurückzogen, stellen latente soziale Risikofaktoren dar. Die niedrige Pension, die Sergej trotz seines hohen Gehalts erwartet, droht zudem zu einem Risiko der Altersarmut zu werden. Nur durch Mieteinnahmen aus einer seiner beiden Eigentumswohnungen oder Ersparnisse wird Sergej verhindern können, in seiner Pension von einem Zehntel seines momentanen Verdienstes leben zu müssen. So baut die soziale Positionierung von Sergej und Sophia, stellvertretend für gut bezahlte Angestellte internationaler Unternehmen in Moskau, auf einem Netz multipler Risikofaktoren auf.

Sergej und Sophia haben es geschafft, sich in einer instabilen Umwelt eigene Stabilität aufzubauen. Für sie und die meisten ihrer Berufsgruppe ist typisch, dass die Nachfrage und Bezahlung ihrer Qualifikationen gut und stabil waren. Für sie bedeutet ‚Mittelschicht' zu sein, dass sie sich aus eigener Kraft etwas aufbauen können. Sie können aus eigener Kraft, durch eigene Leistung einen gehobenen Lebenswandel führen. Ihre erworbene Ausbildung wird adäquat vergütet, ihre Kompetenzen werden „auf dem Markt geschätzt" und erweisen sich so als Faktor sozialer Mobilität. Während diese Art der Arbeitsplätze zumeist in Metropolregionen vorhanden ist und sich in Russland daher größtenteils auf Moskau und St. Petersburg beschränkt, könnten Sergej und Sophia mehr oder weniger problemlos in vielen Großstädten dieser Welt Arbeit finden.

Ihre vermeintliche Stabilität, ihr gehobener Lebenswandel sowie ihre „Anspruchslosigkeit" gegenüber staatlichen Leistungen machen Sergej und Sophia also zu vermeintlichen Prototypen eines politisch normativen ‚Mittelschicht'-Begriffs. Trotz der Berücksichtigung externer Faktoren, wie in Sergejs Fall, betont ihr Narrativ doch eine – erfolgreich bestätigte – Meritokratie, mehr oder weniger frei von klassenkampfbezogenen Assoziationen. Ihre soziale Mobilität vermittelt den Eindruck der Abwesenheit klassenbedingter Grenzen sozialer Mobilität.

> To reject class or (what amounts to the same thing) to assert middle classness is to spurn the notion that our chances of success in life might be shaped by anything other than our own desires, capacities and, above all, efforts. […] ‚Middle class' stands for open-ended meritocracy, holding forth a promise of entry to anyone who invests […]. (Weiss 2019: 23)

Weiss spricht von „middle classness" in Opposition zu „class" und offenbart damit den Unterschied zwischen den multiplen sozialen Abhängigkeiten sozialer Klasse und dem ideologischen Charakter des ‚Mittelschicht'-Begriffs als „gutes" und „sorgenfreies" Leben. Angesichts der Absenz sozialer Abstiegsfaktoren z. B. in Sophias Leben gleicht ihr Narrativ ein wenig dem eines „survivorship bias" (Wirtz 2019). Dieses Phänomen geht auf die Geschichte britischer Luftwaffen-Ingenieure im Zweiten Weltkrieg zurück, die versuchten, beschädigte, aber von Einsätzen zurückgekehrte Flugzeuge anhand deren Schäden zu analysieren und zu verbessern (Beck 2012). Ihre Verbesserungen blieben jedoch weitestgehend wirkungslos, da sie diejenigen Flugzeuge, die solch schwerwiegende Schäden hatten, dass sie abstürzten, nie zu Gesicht bekamen. Dem „Überlebensirrtum" folgend werden also „Erfolgswahrscheinlichkeiten […] überschätzt, weil erfolgreiche Personen [oder Flugzeuge] in der Wahrnehmung überrepräsentiert […] sind" (Wirtz 2019). Sergej und Sophia blieben von Arbeitslosigkeit, etwa aufgrund des sanktionsbedingten Rückzugs internationaler Konzerne aus Russland oder individueller Gründe, verschont. Ihre Beispiele exemplifizieren auch, wie sehr Erfolg durch Bildung und Kompetenz auf Ort, Zeit und Glück angewiesen ist. Sophias Zweitstudium hätte sich als Investment in ihre eigene Qualifikation, wäre sie z. B. Lehrerin geworden, nie gerechnet. Die Abwesenheit (momentaner) sozialer Unsicherheitsfaktoren erweist sich somit als fundamental. Die fehlenden staatlichen sozialen Sicherheitsnetze bleiben unbemerkt, da sie nicht gebraucht werden. Im Vordergrund stehen vielmehr selbst verantwortete Leistungen. „Middle-class being an ideology [… is] shifting the limelight to social mobility in the guise of investment-driven self-determination" (Weiss 2019: 119). So betrachten viele meiner beruflich erfolgreichen Gesprächspartner:innen gerade aufgrund der fehlenden sozialstaatlichen Absicherung ihre soziale Stellung als Ergebnis ihrer eigenen Hände Arbeit. Doch die Gefahr, im Laufe ihres Lebens über eine der sozialen Hürden zu stolpern, ist groß, mit der Pensionierung schlussendlich nahezu unumgänglich. Das Bewusstsein für diese Hürden scheint jedoch generationenabhängig zu sein. Während Sergej die Transformationen der 1990er-Jahre bereits am Arbeitsmarkt erlebt hat, stellt sich Sophias Narrativ ihres sozialen Aufstiegs vermeintlich linearer dar.

Anders als die Bjudžetniki+ müssen die Angestellten international agierender Firmen nicht durch zusätzliche Jobs ihren Verdienst steigern. Ihre Leistung und Qualifikation wird von ihren Arbeitgeber:innen anerkannt und entsprechend remuneriert. Aufgrund dieser recht komfortablen sozialen Lage und ihrer meritokra-

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

tischen Selbsterfahrung ordnen sich Sophia und Sergej – stellvertretend für ihren Berufstand – intuitiv der ‚Mittelschicht' zu, gleichwohl sie sich nie proaktiv als solche bezeichnen würden.[58]

Das „Versprechen" leistungsbasierten Aufstiegs an die ‚Mittelschicht' bekommt jedoch bereits im ersten Vergleich der verschiedenen Gruppen deutliche Risse. Während Bjudžetniki in Relation zur Gesamtgesellschaft seit dem Ende der Sowjetunion immer schlechter bezahlt wurden, sind die gut bezahlten Arbeitsplätze von Sophia und Sergej erst durch das Ende der Sowjetunion entstanden. Beide verdanken jedoch ihre Arbeitsplätze den makroökonomischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Während Nastjas Konsumverhalten – Kleidung, Reisen oder Yogakurse – kaum von Sophias Konsumverhalten zu unterscheiden ist und auf einen ähnlichen Status verweist, so ist die historische Veränderung ihrer beruflichen Verankerung und so die Erfüllung des „Versprechens" immens. Das kapitalistische Aufstiegsversprechen (Hage 2005: 472, Mau 2015: 5) manifestiert sich an der Beschäftigungsart sowie an der Absenz sozialer Risiken.

2.4 Unternehmer:innen – Flexibilität und Risikobereitschaft

Die dritte der in diesem Kapitel vorgestellten Gruppen bildet die der klein- und mittelständischen Unternehmer:innen. Ungleich den anderen beiden Gruppen beruhen die Kontakte zu meinen Gesprächspartner:innen hier oft auf direkten Empfehlungen enger Freunde. Erst die dadurch entstehende Vertrauensgrundlage ermöglichte viele Gespräche mit den im Folgenden erwähnten Unternehmer:innen. Viele von ihnen hätten einem Gespräch mit einem fremden, ausländischen Forscher nicht ohne Weiteres zugestimmt, fürchteten sie doch um die Vertraulichkeit ihrer Geschäftspraktiken. Umso dankbarer bin ich für das offene Gespräch und die Möglichkeit, Einblick in die Spezifik ihrer Beschäftigung erhalten zu haben. Die hier vorgestellten Gesprächspartner:innen leiten Betriebe mit fünf bis fünfzehn Mitarbeiter:innen.

Arkadij ist 48, er hat zwei Kinder und lebt seit den frühen 1990er-Jahren in Moskau. Seine ursprüngliche Ausbildung zum Musiklehrer für Jazzmusik erhielt er in seiner Heimat, einer Kleinstadt am Ural. Da er dort keine Arbeit mehr fand, kam er nach Moskau, um sein Glück hier zu probieren. Sein gesamtes Gepäck bestand aus zwei Taschen. Da er zunächst mittellos war, arbeitete er für zwei Jahre als einfacher Verkäufer in einem Geschäft, bis er es schließlich wagte und „es selbst probierte". Er machte sich als Händler selbstständig und handelte mit Scheinwerfern, Türen und

58 Vgl. Kapitel 4 zur detaillierten Analyse der Selbstpositionierung meiner Gesprächspartner:innen in der Gesellschaft.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

anderen Dingen für den Fabrikgebrauch. Arkadij importierte die Waren aus dem Ausland und verkaufte sie an russische Abnehmer:innen. Dies ging eine Weile lang gut, bis zum Sturz des US-Dollarkurses 1998. Über Nacht wurde sein Geschäft unrentabel, da die Produkte nun nahezu doppelt so teuer waren. So war er gezwungen, sich etwas Neues zu suchen. Es sei eine sehr schwierige Zeit voller Unsicherheit gewesen, so Arkadij. Bald fand er jedoch neue Waren, mit denen es sich zu handeln lohnte, bis er schließlich zum Zulieferer eines großen Konzerns wurde. Durch Zufall traf er den Manager eines in ganz Russland agierenden Transportunternehmens. Dieser habe einen Zulieferer gesucht, der verschiedene Produkte gebündelt als Paket liefern konnte. Heute widmet sich Arkadij hauptsächlich diesem Kunden. Zweifelsohne hat er damit einen recht eindrücklichen, stabilen Umsatz. Gleichwohl könnten sich die Preise ändern, die Produzent:innen versagen und das Geschäft wieder zum Erliegen kommen.

Ob er nie überlegt habe, selbst die Produktion zu übernehmen, anstatt sich nur dem Zwischenhandel zu widmen? Arkadij winkt ab. Eine Produktion aufzubauen bürge zu viele Risiken und zu wenig Flexibilität. Zum einen lehrt ihn seine Handelserfahrung, dass Produkte über Nacht wertlos oder zu teuer werden können, etwa aufgrund makroökonomischer Veränderungen oder geopolitischer Sanktionen. Zum anderen mache man sich angreifbar für Erpressung und Druck „von oben". Ein Business in Russland könne nicht wachsen. „Sobald […] dein Unternehmen mehr als 100 Millionen Rubel Umsatz im Jahr macht, sobald du auch nur 1 Prozent Marktanteil von etwas hast, dann ist es vorbei",[59] erläutert Arkadij. Sofort falle die Aufmerksamkeit von „Machtmenschen", etwa höherer Beamt:innen oder Politiker:innen, die etwas entscheiden könnten, auf einen. Willkürliche Steuerkontrollen geschähen, die v. a. dazu dienten, eine Provision zu erpressen. Dabei sei die Gesetzeslage absichtlich schwammig und uneindeutig gehalten, um diesen Raum informeller Druckmittel zu eröffnen. Erst letzten Monat habe das Steueramt ihm ohne jede Vorwarnung und ohne Angabe von Gründen alle Konten einer seiner Firmen blockiert. Das sei betriebswirtschaftlich eine Katastrophe und erhöhe den Druck auf die Betroffenen, schnelle, dafür informelle Lösungen zu finden. Man brauche sehr gute Verbindungen „nach oben", um ein Business stabil führen zu können. In solch konstanter Unsicherheit könne man kein stabiles Wachstum erreichen. Deswegen würden auch diese „amerikanischen Businesspläne" in Russland nicht funktionieren. Vielmehr helfe es, „kreativ zu sein … wie ein Jazzmusiker: Du musst ständig improvisieren können".[60] So habe er also als Musiker letztendlich doch den richtigen Beruf erlernt, scherzt Arkadij. Aber wenn er keine Familie ernähren müsste, würde er doch lieber Musik machen.

---

59 Interview mit Arkadij im Februar 2019.

60 Interview mit Arkadij im Februar 2019.

Arkadijs Beispiel zeigt, wie wenig stabil und vorausschauend er planen kann. Er kann durchaus lukrative Geschäfte betreiben, aber er hat keine sichere Perspektive für die Zukunft. Egal ob ein fallender US-Dollarkurs oder blockierte Konten: Die Ursachen für abrupte Änderungen bis hin zum völligen Betriebsstillstand sind vielfältig. Aufgrund des ständigen Lavierens betriebswirtschaftlicher Prozesse zwischen formellen, gesetzlichen und informellen, pragmatischen Praktiken sei kaum eine stabile Planung möglich. So verschwimmen die Grenzen des (Il)Legalen zwischen marktwirtschaftlicher Aktivität und staatlichem Einfluss und machen wirtschaftliche Unternehmungen zwar pragmatischer, doch unsicher und unvorhersehbar. Diese Risikofaktoren bilden einen der Gründe, warum Arkadij streng genommen nicht eine Firma, sondern neun Subfirmen betreibt. Er versucht, das Risiko so zu teilen und damit zu reduzieren.

Diese Einschätzungen werden auch von Ivan geteilt. Ivan, 50, ist in der Transportbranche tätig und betreibt in der Hauptsache ein Fuhrunternehmen im Moskauer Gebiet. Auch er hat klein angefangen, mit einem Auto, das seine Mutter ihm zum zwanzigsten Geburtstag schenkte. Ivan fuhr Taxi, bis er sich vom erarbeiteten Gewinn ein zweites Auto kaufen und jemanden anstellen konnte, der für ihn Taxi fuhr. Nebenher studierte er Betriebswirtschaft und baute nach und nach sein Taxiunternehmen immer weiter zu einem großen Fuhrunternehmen aus. Nebenbei investierte Ivan Geld in Restaurants und Wohnungen, um seine Einnahmen zu diversifizieren. Denn sobald er ein ernst zu nehmendes Großunternehmen aufgebaut hatte, hätten die richtigen Probleme angefangen. Ganz ähnlich wie Arkadij beschreibt Ivan seine Schwierigkeiten: „Sie [die Beamten] machen dir das Leben schwer. Der eine gibt dir die Lizenz nicht, oder nur mit 50 Prozent Provision, der andere legt dir den Betrieb still … sie rauben dich aus … sie rauben das Land aus!“[61] Niemand habe ein ehrliches Interesse daran, dass sich eine stabile Wirtschaft entwickle. Die meisten Beamt:innen haben nur Interesse, in die eigene Tasche zu schaufeln und abzukassieren. In dieser Lage ein großes Business aufzubauen, sei nahezu unmöglich.

Ivan wurde dieses ständige Risiko zu anstrengend, und doch ist er – auch aufgrund der Möglichkeit, viele lukrative Aufträge abzuwickeln – im Business geblieben. Allerdings hat er seine Strategie geändert. Er hat alle direkten Aufträge an Subfirmen abgegeben, die große Firma zerteilt und alle Busse und Autos verkauft. Noch vor zehn Jahren habe er über 450 Mitarbeiter:innen beschäftigt und selbst über 300 Fahrzeuge besessen. Jetzt vermietet er Stellplätze, die Werkstatt für die

61 Interview mit Ivan im Januar 2019. Arkadij, Ivan und der an anderer Stelle dieses Buches vorgestellte Alexander unterstreichen – ohne einander zu kennen – ihre Aussagen zu staatlichen Repressalien alle durch dieselbe obszöne Geste. Sie zeugt von der illusionslosen Einstellung zu ihrem „Business“: man könne gewinnen – oder untergehen.

Fahrzeuge und erzielt seine Umsätze hauptsächlich durch Miet- und Provisionseinnahmen. Seine Firma selbst hat Ivan auf fünf Mitarbeiter:innen reduziert: seinen Assistenten, eine Sekretärin, einen Juristen, einen Wachposten und ihn selbst als Geschäftsführer. Auf diese Weise sei er weniger angreifbar geworden und könne doch weiterhin eine Menge Geld umsetzen.

Ivans hauptsächliche Strategie, der multifaktoriellen Unsicherheit entgegenzuwirken, ist es daher, sich aus dem Frontline-Business zurückzuziehen und lediglich koordinierende Funktionen und Rentiertätigkeiten zu übernehmen. Er versucht, Interaktionen mit staatlichen Kontrollinstanzen so weit wie möglich zu reduzieren, denn diese bedeuten für ihn in der Regel Schikane statt Unterstützung. Je höher die eigenen Umsätze, desto höher die eigene Angriffsfläche. Seine Unternehmungen erlauben ihm einen gehobenen Lebenswandel und deutlich überdurchschnittliches Einkommen. Doch hohe Margen und die vielen Gelegenheiten, in Russland Geschäfte zu machen, stehen einer hohen Fallhöhe gegenüber. Die Risiken können diese Chancen abrupt zu einem Ende kommen lassen.

Auch Maria, 30, klagt über die Instabilität, v. a. in Bezug auf staatliche Bereiche. Sie betreibt seit fünf Jahren ein Kaffeehaus im Moskauer Zentrum, während sie nebenbei an ihrer Dissertation in Kunstgeschichte schreibt. Maria beschwert sich über die schlechten Erfahrungen mit den staatlichen Behörden. Gleichwohl lobt sie doch die positiven Entwicklungen in Moskau, die sich etwa in administrativen Belangen getan hätten. Das Kaffeehaus habe sie quasi „per App" bei der Steuerbehörde registrieren können. Auch die Steuererklärung kann online eingereicht, Strom und Gas bequem per App bezahlt werden. Alles sei in den letzten Jahren deutlich leichter und transparenter geworden, schildert Maria. Ein kleines Geschäft in Moskau zu gründen, sei sehr einfach, zumal sich in der dynamischen großstädtischen Atmosphäre Moskaus „Business Opportunities" an jeder Ecke böten. Doch sobald außerplanmäßige Schwierigkeiten auftreten, sei die ganze Transparenz und Einfachheit dahin.

In der Zwischendecke von Marias Kaffeehaus geschah unlängst ein Rohrbruch, der einen erhebliche Wasserschaden zur Folge hatte. Das Rohr habe keinerlei direkten Bezug zu ihrem Kaffeehaus. Obwohl das Gebäude staatlich verwaltet wird[62] und sie nur Mieterin ist, habe die zuständige staatliche Immobilienverwaltung in Moskau (GBU ŽKCh[63]) jegliche Verantwortung und Kosten auf sie abgewälzt. „Es war eine schrecklich unangenehme Geschichte. Sie haben Anrufe ignoriert, einfach

62 Vgl. Kapitel 3.2 zur Komplexität der Eigentumsverhältnisse.

63 GBU ŽKCh ist die Abkürzung für die Staatliche Behörde zur Verwaltung von Gebäuden, russ.: gosudarstvennoe bjudžetnoe učreždenie žiliščno-kommunal'nogo chozjajstva. Obwohl sich aufgrund der postsowjetischen Privatisierungspolitik die meisten Wohnungen in Privatbesitz befinden, stehen die Gebäude an sich meist bis heute unter staatlicher Verwaltung (siehe Kapitel 4.2).

aufgelegt, uns am Telefon angeschrien: ‚Der Rohrbruch ist Ihre Schuld!'"[64] Maria blieb im Endeffekt auf den Kosten sitzen, obwohl sie als Mieterin der Fläche in dem Gebäude aus den 1930er-Jahren für derartige Mängel nichts kann.

Maria erzählt diese Geschichte exemplarisch für ihre persönlichen Erfahrungen mit staatlichen Institutionen. Sobald es um mehr als eine Formalie gehe, müsse man mit Problemen, Kosten und Verzögerungen rechnen. So erweist sich der Staat – trotz des rhetorischen Mantras, dass staatliche KMU-Unterstützung oberste Priorität habe, um eine breite Mittelschicht zu schaffen[65] – zumeist als Hindernis unternehmerischer Aktivität. Ähnlich der Beispiele von Arkadij und Ivan fehlt Maria nicht nur eine stabile Absicherung ihrer Unternehmenstätigkeit, sondern diese wird durch staatliche Institutionen potentiell eingeschränkt. Zwar konnte Maria die Kosten der Reparatur des Rohrbruchs tragen, doch der entsprechende Monatsgewinn war dahin.

***

Arkadij, Ivan und Maria betreiben alle unterschiedliche Unternehmen, die offiziell zwischen fünf und fünfzehn Mitarbeiter:innen beschäftigen. Sie verdienen alle deutlich überdurchschnittlich und können so sehr gut von ihrem Geschäft leben. Lohnt es also in Russland, „Geschäfte" zu machen? „Grundsätzlich ist es sehr realistisch, ein erfolgreiches Business aufzubauen: Es gibt Kunden und die Rendite ist meistens sehr groß – gerade im Vergleich zu Europa"[66], sagt Ivan. Lukrative Margen, gute „Marktoptionen" oder die in den letzten Jahren erleichterten Behördengänge in Moskau böten attraktive Geschäftsbedingungen. Aber ein nachhaltiges Geschäft, einem Businessplan folgend, zu betreiben, scheitere oft an den instabilen Rahmenbedingungen. Die hohe Rendite habe ihren „Preis": Instabilität. Entweder stehe man „mit einem Fuß im Gefängnis" und staatliche Querelen brächten Verluste oder makroökonomische Veränderungen zerstörten die Geschäftsbasis.

Dieser Instabilität müsse man mit enormer Flexibilität begegnen. Als Unternehmer:in in Russland müsse man sehr anpassungsfähig sein, bestätigen meine Gesprächspartner:innen. Dies gilt offenbar heute noch wie in den 1990er Jahren. „A freshwater fish cannot live in salt water. But Russian businessmen can move from one kind of water to another. Their main characteristic is their ability to adapt" (Gimpelson, in: Gustafson 1999: 108).

Die ineffektive Verwaltung, die Korruption, die instabilen makroökonomischen Gefilde, denen Russland (in der Welt) ausgesetzt sei, das alles zwinge zur oft informellen Improvisation, zu einem ständigen Lavieren zwischen legalen und illegalen Geschäftspraktiken. Die ungewisse Halblegalität ist gewissermaßen zum Modus

64 Interview mit Maria im Mai 2018.

65 Vgl. dazu die Ausschnitte der Reden der russischen Präsidenten in Kapitel 1.2.

66 Interview mit Ivan im Februar 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Operandi geworden. Den zweifelsohne schwierigen Schätzungen zufolge changiert der Anteil der Schattenwirtschaft in Russland zwischen 45 und 95 Prozent (Ledeneva 2013b: 115). Dieser enorme Anteil suggeriert eine weitgehende Normalisierung dieser Praktiken, die zwar nicht offen von außen zu bemerken, aber weit verbreitet sind und als „notwendig" dargestellt werden.[67]

> [T]hose involved in informal practices view them as an economic necessity. It is often the case that discourses on economic necessity, referring to everything from ineffective legislation to the pressures of the production cycle, lead to acceptance of these practices. (Ledeneva 2013b: 117)

Die genannten Gründe für diese „Notwendigkeit" sind Symptome einer instabilen Umgebung. Allen voran der Umgang mit staatlichen Institutionen gleicht dabei einem komplexen Spiel zwischen offiziellen und informellen Praktiken. Alle Beteiligten handeln im Bewusstsein, dass es kaum eine über oberflächliche Regeln hinausgehende, rechtsstaatliche Basis gibt, auf die man sich im Zweifel berufen kann. „Geschäfte zu machen" ist also keine simple Berufslaufbahn; vielmehr erfordert es ständige Anpassungsfähigkeit und ein Jonglieren zwischen verschiedenen Einflussfaktoren, um die Instabilität zu kompensieren. So kommt Arkadij nochmals auf die Kompetenzen seines erlernten Berufes zurück: „Business in Russland ist wie Jazzmusik – man muss immer improvisieren. Es gibt ein Grundgerüst an Regeln, aber die Tonart, das Tempo, alles kann sich sehr schnell ändern".[68] Ebenso wie der Fisch, der zwischen Süß- und Salzwasser wechseln kann, müsse man im russischen „Business" beide Wasser aushalten können, um zu überleben.

Der Anteil des Einkommens aus unternehmerischer Tätigkeit in Russland ist konstant niedrig und verschwindend gering bei unter acht Prozent (Misichina 2019). Die Struktur steuerlicher und administrativer Vorschriften gleicht einem komplizierten und widersprüchlichen Dschungel, der es scheinbar kaum ermöglicht – bewusst oder unbewusst – völlig legal zu arbeiten. So formulierte Boris Berezovskij schon zu Beginn der 2000er-Jahre: „Everybody in Russia who did not spend the last decade staying in bed has willingly or unwillingly violated the law" (Berezovskij, in: Ledeneva 2013b: 115). Während alle drei der hier für die Gruppe der Unternehmer:innen vorgestellten Gesprächspartner:innen dies nolens volens in Kauf nehmen, so beteuern sie ebenso, sie seien die ständige Unsicherheit leid. Lieber würden sie höhere Steuern bezahlen, wenn sie dafür berechenbaren Gewinn und Stabilität erhielten. Besonders Arkadijs und Ivans unternehmerischer Erfolg

67 Vgl. Kapitel 3.4 zur Rezeption des (Rechts)Staates.

68 Interview mit Arkadij im März 2019.

ist in hohem Maße von ständigem Lavieren mit staatlichen Akteur:innen abhängig, die meist erhebliches Risiko für ihre Geschäftstätigkeit bergen.

Angesichts dieser staatlichen Unzuverlässigkeit hegt Ivan sogar nostalgische Gefühle gegenüber sowjetischen Zeiten. Dies kann insofern als erstaunlich gelten, verdankt Ivan die Grundlage seiner unternehmerischen Tätigkeit doch gerade dem Ende sowjetischer Planwirtschaft. In den 1990er-Jahren wurde alles möglich. Doch die unternehmerische Freiheit wurde nicht begleitet von sozial- oder rechtsstaatlichen Maßnahmen, sondern vielmehr von der monopolisierten Kraft des Stärkeren. So ist sein Bedürfnis nach Stabilität heute größer als das nach Gewinn. Ivan schimpft auf die staatlichen Akteur:innen mit Worten und Gesten, die hier nur schwer wiedergegeben werden können. Dem offiziellen politischen Slogan, klein- und mittelständische Unternehmen zu fördern, folgten keinerlei Taten, sondern lediglich Hindernisse.

Die Unwägbarkeiten unternehmerischer Tätigkeit sind unmittelbar mit den Faktoren persönlicher sozialer Abhängigkeiten verknüpft. Arkadij, Ivan und Maria sind Gründer:innen und Geschäftsführer:innen ihrer Unternehmen. Damit hängt nicht nur ihr Einkommen direkt am (Miss)Erfolg ihrer Firmen. Als Geschäftsführer:in eines Unternehmens haften sie nach russischem Recht zwangsläufig auch persönlich für Gesetzesverstöße der Firma – administrativ, materiell und auch strafrechtlich (Rusjurist 2020). Sich diesem Risiko auszusetzen, erfordert besondere Bereitschaft und setzt auch das persönliche Einkommen und Vermögen erheblichem Risiko aus.

Diese persönliche Haftung zieht auch eine besondere Stellung der Geschäftsführung nach sich, die persönliche Anwesenheit oft unumgänglich macht. Egal, ob Maria, die ein Kaffeehaus betreibt, Arkadij mit seinen neun Firmen: Sie alle berichten davon, dass das Geschäft, sobald sie nicht selbst vor Ort sind, nicht mehr so rund läuft. Die nötige Flexibilität und niedrige Planbarkeit erfordern stete Entscheidungen, die schlecht delegiert werden können. Ivan etwa übersiedelte mit seiner Familie vor einigen Jahren nach Portugal. Er verbrachte anfangs nur einige Wochen in Russland, nun jedoch mindestens sechs Monate pro Jahr. Wenn der Chef nicht direkt zu sprechen sei, dann meinten alle, die Zügel seien locker. Auch Arkadij bestätigt diese Aussagen. Als beispielsweise die Konten einer seiner Firmen blockiert wurden, habe er schnell vor Ort sein müssen. Aus dieser persönlichen Bindung folgt eine größere Verantwortung der Person selbst, etwa im Vergleich zu einem personenunabhängigen Businessplan. So war es auch während meiner Feldforschung nahezu unmöglich, mit Geschäftsleuten mehr als einen Tag im Voraus konkrete Verabredungen zu vereinbaren.

Die eigene soziale Mobilität ist so unmittelbar mit der des Unternehmens verbunden. Ein Ausfall durch Krankheit kann ebenso ein abruptes Risiko bedeuten wie eine Steuerprüfung, politische Sanktionen oder makroökonomische Veränderungen. So birgt unternehmerische Tätigkeit die Chance, schnell überdurchschnittlich

zu verdienen. Gleichwohl sind die Abhängigkeiten von multiplen Faktoren und die daraus folgende Instabilität in dieser Gruppe wohl mit am höchsten. Diese Volatilität führt zu einer sehr zurückhaltenden Zuordnung zur ‚Mittelschicht' oder einer bestimmten sozialen Schicht im Allgemeinen.

2.5 Die Kunst sozialer Ausdauer

Dieses Kapitel beschreibt und analysiert die sozialen Interdependenzen drei verschiedener Gruppen in der Moskauer Gesellschaft, deren zunächst offensichtlich gemeinsame Elemente ihre Hochschulbildung und ihr überdurchschnittliches Einkommen sind. Diese Kriterien alleine erlauben jedoch nur eine allzu synchrone, statische Perspektive. Wie die Analyse zeigt, muss das Einkommen um eine diachrone Komponente der Stabilität erweitert werden, um dessen Struktur, Volatilität und Abhängigkeiten abzubilden. Die ethnographischen Beispiele der Gesprächspartner:innen in diesem Kapitel illustrieren dies auf vielfältige Weise. Etwa der oft mit ‚Mittelschicht' verbundene Konsum, wie Reisen nach Europa oder Restaurantbesuche im Moskauer Zentrum, ist für alle meine Gesprächspartner:innen ein typisches Merkmal. Gleichwohl kann dieses Merkmal oft der geringsten Krise zum Opfer fallen, sei es durch Einkommensausfälle in den Sommerferien, Krankenstand oder den Einbruch des US-Dollarkurses. So mögen Konsum und Lifestyle ein Lebensgefühl oder eine Identität näher beschreiben, doch bilden sie nur eine Momentaufnahme, eine (kurzzeitig) mögliche Imitation eines Idealbildes.

Die komplexen Linien sozialer Abhängigkeiten bleiben jedoch hinter einer solchen Momentaufnahme verborgen. Ziel dieses Kapitels ist es, diese Abhängigkeiten zu analysieren und die starke Individualisierung dieser, unter Berücksichtigung einiger gruppentypischer Aspekte, aufzuzeigen. Während die Einteilung dieser Gruppen nach beruflicher Tätigkeit ein Ergebnis qualitativer Inhaltsanalyse der im Rahmen dieser Forschungsarbeit geführten Gespräche ist, wird anhand der einzelnen Vertreter:innen der Gruppen deutlich, wie sehr diese Grenzen verschwimmen, wenn beispielsweise Bjudžetniki zu (selbstständigen) Unternehmer:innen werden, um ihr Gehalt überdurchschnittlich werden zu lassen. Dies zeugt von einer gewissen Illusionslosigkeit gegenüber der Möglichkeit, als im staatlichen Sektor Beschäftigte jemals ohne Zuverdienste ein überdurchschnittliches Einkommen zu verdienen. Nolens volens ergänzen Bjudžetniki+ so ihre Selbstpositionierung etwa als Lehrende um ein neoliberales, meritokratisches Narrativ, das ihr Einkommen unmittelbar an erbrachte Leistungen koppelt.

Es ist diese meritokratische Positionierung, die jedoch alle drei beschriebenen Gruppen eint. Gleichwohl ist dieses Narrativ der jeweiligen Berufe in ganz unterschiedlicher Weise geprägt. Während Bjudžetniki+ einen Großteil ihres Berufsprestiges durch staatliche Institutionen erwerben, so ist dies doch in erster Linie ideeller

Natur. Der Staat bietet ihnen weder ausreichend Sicherheitsnetze noch genügend monetäre Vergütung für ihre Arbeit an. So sind Bjudžetniki+ zum einen auf den Staat angewiesen, sei es durch ihr Prestige oder den dadurch erleichterten Zugang zu Nachhilfeschüler:innen. Zum anderen sind sie auf ihre selbstständige Tätigkeit angewiesen, die ihnen letztendlich ihren Lebensstandard ermöglicht. Im Gegensatz dazu spielen staatliche Institutionen im Selbstverständnis der Angestellten kaum eine Rolle. Einkommen sowie soziale Absicherungen wie zusätzliche Krankenversicherungen beziehen sie aus nicht-staatlichen Quellen. Durch ihre Integration in international agierende Konzerne verorten sie sich in globaleren Kontexten, die sich kaum mit staatlichen Strukturen kreuzen oder gar auf diese angewiesen sind. Die Unternehmer:innen wiederum betrachten staatliche Institutionen gar als hinderlich und beziehen ihr meritokratisches Selbstverständnis aus ihrer eigenen Flexibilität. Zwangsläufig sind sie auf die Interaktion mit staatlichen Vertreter:innen angewiesen, ob in formeller oder informeller Weise. Diese Tendenzen spiegeln sich auch in historischer Perspektive wider. Während Bjudžetniki ihren gesellschaftlichen Stand durch die aufkommende Marktmacht nach dem Ende der Sowjetunion einbüßten, wurden die Möglichkeiten der beruflichen Karrieren der anderen beiden Gruppen erst durch diese geschaffen. Da die eigene Verortung gegenüber dem Staat bzw. die Abhängigkeiten vom Staat für die Positionierung in der Gesellschaft essentiell erscheinen, widmet sich das folgende Kapitel explizit Aspekten der Staatlichkeit in Bezug auf die Mittelschichten.

Das dieser Positionierung eigene meritokratische Narrativ ist das von Weiss (2019) und so vielen anderen beschriebene Herzstück globaler Mittelschichten: der Glaube an die durch eigenen Verdienst erlangte gesellschaftliche Position. Während die Reichen und Armen „objektivierbare" Gründe für ihr materielles Auskommen und dessen Legitimität hätten, sei eben – im Unterschied dazu – das Charakteristikum der Mitte der meritokratische Anspruch. Meine Gesprächspartner:innen – so wenig sie sich der ‚Mittelschicht' im Wortsinne verschreiben – grenzen sich gegenüber ärmeren Teilen der Gesellschaft allesamt durch unmittelbar an ihre Leistungen gekoppelte Verdienste – jenseits sozialer Absicherung – ab. Abgesehen von den Angestellten international agierender Unternehmen ist es dabei sowohl für Unternehmer:innen als auch für Bjudžetniki+ von elementarer Bedeutung, ihre formelle, offizielle durch zusätzliche informelle Tätigkeit zu erweitern. Erst dadurch werden sie Teile der Mittelschichten.

Gerade die Zusatzleistungen zeigen die andere Seite der Medaille: die Omnipräsenz der potentiellen Prekarität dieser Mittelschichten. Die meisten der hier exemplarisch vorgestellten Gesprächspartner:innen haben für ihr überdurchschnittliches Einkommen mit hohem Aufwand zu rechnen. Sie sind in der Lage, überdurchschnittlich zu verdienen. Volatilität und Instabilität ihres Umfeldes ringen ihnen dabei jedoch große Anstrengungen ab, oder ermöglichen ihnen nur zeitweilig, ihre Position zu erlangen, bedroht von ständiger Gefahr sozialen Abstiegs. Auch

diese Instabilität, diese „fear of falling" (Ehrenreich 1989) ist ein charakteristisches Merkmal globaler Mittelschichten.

Das – für jede der drei Gruppen spezifische – Netz an sozialen Interdependenzen ist ein weit verzweigtes. So instabil und unvorhersehbar die einzelnen Elemente daraus sein mögen, so stabil kann es sich paradoxerweise, eben aufgrund dieser Vielzahl an Faktoren monetärer oder reziproker Abhängigkeiten, in seiner Gesamtheit erweisen. Während Trotsuk und Nikulin (2010) dieses Netz bezogen auf familiäre Austauschstrukturen als „vital social patience" bezeichnen, möchte ich diesen Begriff aus dem reziproken Kontext lösen und ihn in Bezug auf das „bundle of unstable, uneven, contradictory and antagonistic relational interdependences" (Kalb 2015: 14), das soziale Klasse im anthropologischen Sinne ausmacht, erweitert konzeptualisieren:

> They [mutual obligations, *resp. bundle of interdependences*] are stable, systematic, traditional and widespread. However, this is precisely what constitutes their problematic character – they construct solid structures of vital social ‚patience', which engender […] adaptation strategies to the new socio-economic conditions of life in Russian society. (Trotsuk und Nikulin 2010: 358)

Es sind eben diese Anpassungsstrategien an soziale Instabilität, die die „lebenswichtige soziale Ausdauer" der verschiedenen Gruppen in unterschiedlicher Weise charakterisieren. Der fehlenden offiziellen, staatlichen Anerkennung treten Bjudžetniki+ mit individuellen, privaten Verdiensten entgegen. Die Angestellten treffen ihre eigenen Vorsorgeleistungen, um nicht auf staatliches Niveau herabzufallen und zu verarmen. Die Unternehmer:innen halten Flexibilität für ihr oberstes Gebot, um die Barrieren ihrer Geschäftsmöglichkeiten zu überwinden. Abhängigkeiten von staatlichen Behörden, makroökonomischen Veränderungen wie der US-Dollarkurs oder politische Sanktionen haben unmittelbare Auswirkungen auf die sozialen Abhängigkeiten der drei Gruppen. Im Vergleich der Gruppen wird schnell deutlich, dass Ausbildung und Qualifikation nur ein Faktor sozialer Mobilität von vielen sein kann. Das multifaktorielle Netz sozialer Abhängigkeiten entspannt soziale Mobilität entlang immer komplexerer, individuellerer Linien. Wie Nastjas erzwungene Wohnsituation bei ihrer Großmutter, ein fallender US-Dollarkurs für Sergejs Ersparnisse oder Arkadijs Geschäftsmodell zeigen, reicht häufig das Wegfallen eines Elements, um die Grundlage der sozialen Positionierung erheblich zu verändern. Ein und dieselbe Person kann durch viele Faktoren, die nichts mit ihrer Qualifikation zu tun haben, sehr unterschiedliche Wege sozialer Mobilität beschreiten. Eine Krise, ein außergewöhnliches Ereignis, sei es die Geburt eines Kindes oder die schwere Krankheit eines Familienangehörigen: Sozialer und wirtschaftlicher Erfolg gleichen

einem Kartenhaus, aus dem im Lauf eines Lebens – wohl eher als Regel, denn als Ausnahme – eine Karte herausfallen kann.

Doch eben die Kombination aus meritokratischem Selbstverständnis und der ständig potentiellen Prekarität definieren die hier beschriebenen Mittelschichten als Mittelklasse. Die Anpassungsstrategien ermöglichen den Vertreter:innen der hier vorgestellten Gruppen, sich durch eigene Leistungen von ärmeren Schichten abzugrenzen, und begründen somit – trotz der strukturellen Barrieren sozialer Mobilität – die Emanzipation von sozialer Degradierung. Auf paradoxe Weise gewinnen sie eine Position in den Mittelschichten gerade aufgrund dieser durch Instabilität motivierten Anpassungsstrategien. Doch eben diese aufwendigen und die hier beschriebenen Gruppen trotz aller Unterschiede einenden Maßnahmen stellen den Hauptgrund fehlender Selbstidentifikation mit einer ‚Mittelschicht' dar. Die Kunst, der Instabilität durch Anpassungsstrategien entgegenzutreten, die Kunst sozialer Ausdauer ist es also, die die Lebenswege der Mittelschichten auszeichnet.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

3. Mittelschichten zwischen Abhängigkeit und Autonomie

3.1 Die Mittelschichten zwischen staatlichen Abhängigkeitsstrukturen und Selbstbestimmung

Die in Kapitel 2 erörterte soziale Ausdauer meiner Gesprächspartner:innen hängt ganz wesentlich mit der Rolle des Staates in ihren Lebensläufen zusammen. Ihr meritokratisches Selbstverständnis beruht zu einem wesentlichen Teil darauf, dass sie weder auf staatliche Institutionen bauen, noch von deren (fehlenden) sozialen Sicherheitsnetzen aufgefangen werden können. Die Adaptionsstrategien der Mittelschichten stellen sich so als eine Reaktion auf diese fehlenden Netze dar. Während dies im vorhergehenden Kapitel in den drei Gruppen auf sehr verschiedene Art und Weise eine Rolle spielte, stehen in diesem Kapitel Querschnittsthemen im Fokus, die die Menschen (nahezu) unabhängig von ihrer Berufsgruppe treffen.[69]

Diese Staat-Bürger:innen-Interaktionen werden anhand vormals (sowjetisch) staatlicher Kernkompetenzen wie der Wohnraum- und Gesundheitsversorgung besonders deutlich. Diese beiden Aspekte, exemplarisch für die Rolle des Staates stehend, sind zum einen von elementarer Bedeutung für Konditionen der Mittelschichten im globalen (Wacquant 1991: 58) wie im russischen Kontext (Melin und Salmenniemi 2012: 38), bestimmen sie doch einen wesentlichen Teil des (physischen) Wohlstandes, gerade in Ländern, in denen diese nicht zur indiskutablen staatlichen Versorgung gehören (vgl. Nuss 2019, Weiss 2019, Cockerham 2007, Swartz 2006, Rytkönen und Pietilä 2012). „The discreet charm of property" (Weiss 2019: 52) bzw. die weit weniger dezenten und immer höheren Kosten für den Erwerb einer Immobilie stellen einen ganz wesentlichen Faktor sozialer Abhängigkeiten dar. Die Möglichkeiten, privaten Wohnraum zu erlangen, und die dabei für die Mittelschichten relevanten Besonderheiten im postsozialistischen Moskau sind Gegenstand des ersten Abschnitts dieses Kapitels.

„Wealth brings health?" (Rytkönen und Pietilä 2012) pointiert die Argumentation des zweiten Abschnitts. Wie Fürsorge- und Versicherungsleistungen in der Gesundheitsversorgung zwischen privaten, marktwirtschaftlichen und staatlichen Sphären die sozialen Abhängigkeiten der Moskauer Mittelschichten beeinflussen, ist Gegenstand des Kapitels 3.3. In beiden Themenbereichen steht dabei neben

---

69 Dies gilt eingeschränkt für den Abschnitt der Gesundheitsversorgung, in dem Angestellte internationaler Firmen häufig aufgrund ihrer Beschäftigungsart Vorteile genießen.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

den konkreten Auswirkungen auf die Lebenswirklichkeiten meiner Gesprächspartner:innen die Rolle des Staates im Vordergrund. Während diese Themen – wie viele andere – durchaus Widerhall in der Forschungsliteratur zu globalen Mittelschichten finden (Heiman et al. 2012b: 15 ff.), so begründet sich ihre prominente Stellung in dieser Forschungsarbeit vor allem empirisch. Beide Aspekte waren keine initialen Forschungsdesiderata, doch erwiesen sie sich im Laufe der Feldforschung als ex- oder implizit unumgänglich.

Ausgehend von diesen sozusagen zwangsläufigen Aushandlungsprozessen staatlicher Fürsorge, marktwirtschaftlicher Angebote und informeller Möglichkeiten in den Lebensrealitäten stehen im dritten Abschnitt explizitere Formen des Verständnisses der Rolle des Staates sowie der eigenen Positionierungen der Mittelschichten gegenüber der Staatlichkeit im Vordergrund. Das Spannungsfeld zwischen sozialen Abhängigkeiten und individueller Autonomie sowie deren Auswirkungen auf die Lebensgrundlage und Verortungen meiner Gesprächspartner:innen liegen dabei im Fokus.

3.2 Wohnraum als stabilitätsgebender Faktor der Mittelschichtsgenese

Die eigene Wohnung als Stabilitätsgarantie

Der Erwerb einer eigenen Immobilie als sicherheitsgebende Investition ist Gegenstand vieler Betrachtungen zu globalen Mittelschichten. Angesichts der hohen Instabilität der Lebenswandel betrachten auch viele meiner Gesprächspartner:innen die eigenen vier Wände als den am meisten Sicherheit gebenden Aspekt. Dieser Abschnitt untersucht nun en détail, wie sich privater Wohnraum in den Lebensverhältnissen reflektiert, u. a. an Nastjas Beispiel. Nastja, die 35-jährige Hochschuldozentin, wohnt bei ihrer Großmutter in deren recht zentrumsnaher Zweizimmerwohnung. Die nur wenige Gehminuten von der nächsten Metrostation liegende Wohnung, von der man innerhalb von zehn Minuten den Roten Platz erreicht, kann für Moskauer Verhältnisse, in denen auch zwei Stunden Fahrt zum Arbeitsplatz keine Seltenheit darstellen, durchaus als zentral gelten. Ihren Großeltern wurde diese auch zu Sowjetzeiten begehrte Wohnung in den 1980er-Jahren zugewiesen, da Nastjas Großvater als hochrangiger Militär zu einem privilegierten Teil der Gesellschaft gehörte. Nastjas Großmutter konnte die Wohnung – auch nach dem Tod ihres Mannes – in den 1990er-Jahren privatisieren. Nastjas Eltern hingegen wohnen am Stadtrand, etwa 15 Busminuten von der letzten Metrostation der Linie entfernt, von der es knapp eine Stunde ins Zentrum dauert. Als Nastja anfing zu studieren, zog sie zu ihrer Großmutter. Das Institut, an dem Nastja studierte, lag im Zentrum und natürlich war es um einiges bequemer, jeden Tag von der zentrumsnahen Wohnung der Großmutter dorthin zu fahren. So wohnt Nastja,

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

abgesehen von Unterbrechungen wie ihren Auslandssemestern in den USA und in Großbritannien oder als sie für einige Zeit zu ihrem ehemaligen Partner zog, nun schon knapp 20 Jahre bei ihrer Großmutter.

Gleichwohl Nastja gerne unabhängiger sein und alleine wohnen möchte, ist ihr dies mit ihrem Job auch an einer der Top-Universitäten kaum möglich. Mit ihren zahlreichen Nebenjobs verdient Nastja zwar theoretisch genug, um sich eine Wohnung zu mieten; ihr Gehalt ist jedoch viel zu unregelmäßig und instabil. Selbst wenn sie sich ein Zimmer in einer Zweizimmerwohnung weit vom Zentrum entfernt mietet, würde sie etwa 20.000 Rubel Miete bezahlen. In den drei Sommermonaten, in denen sie lediglich ihr Grundgehalt von einigen Tausend Rubel bekommt, würden so ihre sämtlichen Ersparnisse des bisherigen Jahres für die Miete verwandt werden müssen. Da ihre Großmutter die Zeit von Mai bis Oktober auf der Datscha, ihrem Sommerhäuschen auf dem Land, verbringt, hat Nastja die Wohnung die Hälfte des Jahres ohnehin für sich alleine. So verblieb Nastja bisher stets dabei, die Wohnmöglichkeit bei ihrer Großmutter auch weiterhin zu nutzen.

Angesichts der Unregelmäßigkeit ihres Einkommens ermöglicht die kostenlose, zentrumsnahe Wohngelegenheit Nastja größere Freiheiten in ihrem Konsumverhalten, z. B. für ihre Reisen. Die 20.000 Rubel hypothetischer Monatsmiete entsprächen in etwa einem Flugticket nach Europa und vielleicht sogar noch einer Hotelübernachtung. So investiert Nastja ihr Geld lieber in einen Wochenendtrip pro Monat und nimmt damit in Kauf, für sechs Monate im Jahr mit ihrer Großmutter zu wohnen. Ihr Verhältnis sei im Allgemeinen gut, aber sie leide zunehmend unter der „Vormundschaft" ihrer Großmutter, sagt Nastja: angefangen von der deftigen Küche, die, ob man nun möchte oder nicht, in den meisten russischen Haushalten zur indiskutablen Grundversorgung gehört, über das fehlende Schloss an ihrer Zimmertür bis hin dazu, dass ihre Großmutter nolens volens Zeugin (und Kommentatorin) ihres Tagesablaufes sei. Nastja überlegt, angesichts des Zwiespalts zwischen vorhandener Wohnung der Großmutter und dem Wunsch nach persönlicher Unabhängigkeit nun sogar für einige Monate eine Airbnb-Wohnung in Moskau zu mieten, auch wenn diese noch teurer als eine gewöhnliche Mietwohnung ist. „Wenn man über 30 ist, sollte man alleine wohnen, finde ich." Die Wohnungssuche für eine Wohngemeinschaft mit einer Freundin gemeinsam hat sie jedoch unlängst wieder abgebrochen. Für das, was sie ausgeben möchte und kann, könnten sie nur eine der Wohnungen in den weit draußen gelegenen „Schlafvierteln" (spal'nyj raijon) Moskaus mieten. Sie würde sich nicht besonders wohlfühlen, müsste eine Stunde mehr Anfahrtszeit in Kauf nehmen. So hat sich Nastja schließlich dagegen entschieden: zu groß sind die Risiken, zu groß die Belastungen.

Eine Wohnung zu mieten oder gar zu kaufen, stellt die meisten Durchschnittsverdienenden so vor erhebliche Herausforderungen. Der Besitz einer oder gar mehrerer Wohnungen hingegen ermöglicht, den eigenen Lebenswandel deutlich zu stabilisieren. Sergej etwa, der Manager eines Lebensmittelherstellers in Mos-

https://doi.org/10.7788/9783412526757

kau, investiert seine Ersparnisse stets in Wohnungen. Die zu erwartende niedrige Pension und besondere Ausgaben für die Gesundheitsversorgung zwingen ihn – aufgrund der fehlenden staatlichen Absicherungen – selbst vorzusorgen. Auch Jana, 75, pensionierte Lehrerin vermietet ihre Wohnung. Sie selbst wohnt derweil in einer kleineren Wohnung ihres Sohnes, da dieser mit seiner Familie nun in einer anderen Stadt wohnt. Obwohl sie eine Pension erhält und immer noch Nachhilfestunden gibt, stellen die Mieteinnahmen den größten Teil ihres Auskommens dar. Die eigene Wohnung als Immobilienbesitz gilt so als Anker der Stabilität. Eine andere meiner Gesprächspartner:innen spitzt diesen Gedanken zu. Sonja, 26, überlegte lange, ob sie sich und ihre Familie zur ‚Mittelschicht' zählen könne. Sie selbst hatte einen guten Job als Marketing-Managerin in der Dependance eines internationalen Kosmetikkonzerns in Moskau, arbeitete jedoch nur Teilzeit. Ihre Mutter war Ärztin und verdiente schlecht, ihr Vater hingegen arbeitete bei einer Bank und verdiente deutlich überdurchschnittlich. Schließlich legte sie sich doch fest: „Ich meine, für meine Eltern und mich drückt sich die Stabilität im Leben irgendwie in der Anzahl der Wohnungen aus, die wir besitzen".[70] Ihre Eltern hatten ihre Ersparnisse in eine Wohnung für Sonja investiert und diese – neben ihrer eigenen, privatisierten – gekauft. So kann Sonja trotz ihres jungen Alters bereits auf eine eigene Wohnung zurückgreifen und muss keine Miete bezahlen. Sonjas letztliche Reduktion ihres sozioökonomischen Status auf die Anzahl ihrer Wohnungen bekräftigt das Narrativ der ‚Mittelschicht' als kapitalistische Akteurin, die durch private Investitionen die eigene soziale Mobilität zu ermöglichen sucht. Die eigene Immobilie wird so zur nahezu entscheidendsten Grundlage ihres Lebenswandels.

Die hohen Mieten und der knappe Wohnraum unterstreichen den hohen Stellenwert des Immobilienbesitzes. Selbst deutlich überdurchschnittliche Einkommen relativieren sich durch den hohen Mietspiegel. Während etwa Sophia, die HR-Spezialistin mit ihrem Einstiegsgehalt von monatlich 100.000 Rubel, finanziell im Schnitt merklich über dem von Nastja liegt, gleicht ihre monatliche Mietzahlung den Unterschied nahezu völlig aus. Bevor Sophia ihre erste Wohnung kaufte, mietete sie für einige Monate eine Anderthalbzimmerwohnung für 28.000 Rubel. Auch diese starke Belastung ermutigte sie dazu, sich schnell für den Kauf einer Wohnung zu entscheiden. Der schwach regulierte Mietschutz, die hohen Mieten und die schwache Pensionsvorsorge verschieben die Grundlage eines stabilen Lebenswandels in den privaten, wenn auch meist nur mittelbar beeinflussten, Besitz. Die hier einleitend beschriebenen Beispiele zeigen zum einen die Wichtigkeit einer Eigentumswohnung für den eigenen Lebenswandel, zum anderen die höchst unterschiedlichen Wege, zu dieser zu gelangen. Die enormen Anstrengungen der Miete oder eines Erwerbs einer Wohnung stehen dabei in krasser Diskrepanz gegenüber

70 Korrespondenz mit Sonja im Januar 2019.

der früheren Möglichkeit, die eigene Wohnung kostenfrei zu privatisieren. Diese einmalige Chance, die Teil der Transformationsprozesse von der sowjetischen Planwirtschaft hin zur russischen Marktwirtschaft war, hat so bis heute enormen Einfluss auf die sozialen Abhängigkeiten der Menschen.

Die „ursprüngliche Akkumulation" des Wohnraums

[Der ganze Prozess scheint also] eine der kapitalistischen Akkumulation vorausgehende ‚ursprüngliche' Akkumulation [… zu] unterstellen, eine Akkumulation, welche nicht das Ergebnis der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt. […] Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse.

Karl Marx 2009 [1872]: 659[71]

Obgleich der Wohnraum in obigen Beispielen kaum als Kapital im engeren Sinne eines Produktionsmittels gesehen werden kann, stellt er doch einen wesentlichen Teil des Unterhaltskreislaufes jedes Menschen dar. Angesichts der heute erforderlichen Anstrengungen, die zum Erwerb einer Wohnung notwendig sind, bestimmt die *ursprüngliche* Verteilung des Wohnraums die darauffolgenden sozialen Abhängigkeiten erheblich mit. So lohnt ein vergleichender Blick auf die „der kapitalistischen Akkumulation vorausgehende" (Marx 2009 [1872]: 659) Besitzverteilung. Marx stellt die eingangs zitierten Worte zu Beginn des vierundzwanzigsten Kapitels seines „Kapitals" in dem er die „sogenannte ursprüngliche Akkumulation" (MEW 23: 741) beschreibt. Diese gehe, so Marx, der kapitalistischen Akkumulation voran und bilde somit die Ausgangsbedingungen der sich entwickelnden kapitalistischen Gesellschaftsstruktur. Marx argumentiert, dass nicht alleine die kapitalistische Produktionsweise Ungleichheit vermehre, sondern ebendiese bereits auf ungleichen Voraussetzungen beruhe. Seine Analyse des aufkommenden britischen Industriekapitalismus und dessen Ungleichheit bezieht also notwendigerweise dessen Ausgangspunkte und Transformationsprozesse bezüglich der britischen feudalistischen Gesellschaft mit ein. Obwohl Marx' Werk sich auf den entstehenden Kapitalismus des 18. und 19. Jahrhunderts bezieht, erweisen sich viele seiner Argumente für die gesellschaftlichen Transformationen nach dem Ende der Sowjetunion als valide. Worauf beruhen die sozialen Abhängigkeiten gesellschaftlicher Gruppen und auf welche Vorbedingungen gehen diese zurück? Diese historische Perspektive erlaubt einen Blick auf die Umverteilungsprozesse vormals staatlichen Eigentums und somit die „Startbedingungen" für die Zeit nach dem Ende der Sowjetunion.

71 Vgl. nahezu wortgleich in MEW 23: 741.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Während es das Kapital betreffend den Anschein nahm, Russlands Staatsbesitz werde mittels „Vouchern" gleichermaßen an alle Arbeiter:innen verteilt, führten diese Prozesse jedoch schnell und ohne Umwege zur Entstehung der sogenannten Oligarchie. Einige wenige, die den Umverteilungsprozess durchschauten und für sich zu nutzen wussten, konnten die Besitztümer in sehr kurzer Zeit in sehr wenige Hände verteilen. So entstand keine kompetitive Marktwirtschaft, sondern vielmehr ein „crony capitalism" (Åslund 2019), der die Verteilung von Produktionsmitteln stark monopolisierte. Wer in dieser Übergangsphase (oft beruhend auf Kenntnissen und Positionen in sowjetischen Zeiten) Produktionsmittel und Reichtum anhäufen konnte, gewann, gleich der „ursprünglichen Akkumulation", großen Einfluss auf die folgenden Akkumulationsprozesse. Aufgrund dieses einmaligen, kaum wiederkehrenden, schicksalsbestimmenden Charakters misst Marx diesen Startbedingungen die theologische Rolle des „Sündenfalls" zu.

Gleichwohl deutlich egalitärer und weniger monopolisierend verlaufend, weist auch die Privatisierung des Wohnraums nach dem Ende der Sowjetunion Züge der „ursprünglichen Akkumulation" auf. Seit den frühen 1990er-Jahren bestand die Möglichkeit für Bürger:innen Russlands, die Wohnung, in der sie gemeldet waren,[72] kostenlos in Privatbesitz umzuwandeln. Es gab also eine einmalige Möglichkeit, Kapital auf Grundlage von Bestimmungen des vorhergehenden sowjetischen Systems zu akquirieren. Dies geschah zum einen, um die hohen Kosten der bis dato staatlichen Wohnungsversorgung ebenfalls zu privatisieren, d. h. an die Bevölkerung abzugeben; zum anderen sollte die Bevölkerung für den Reformprozess der Politik gewonnen werden (Häußermann und Oswald 2001: 67). Häußermann und Oswald (2001) argumentieren, dass breite Teile der Bevölkerung damit zu „Komplizen" in der Einführung kapitalistischer Strukturen gemacht werden sollten. Durch die Zuteilung eines „eigenen Kuchenstücks" sollte auch die Zustimmung zur gänzlichen Verteilung des Kapital-Kuchens steigen.

> Der entstehende Marktkapitalismus sollte durch unmittelbare Wertschöpfung angeheizt werden, die sich u. a. auch durch den Handel mit Wohnungen realisieren lässt. Mit dieser Institutionalisierung neuer Akkumulationsmöglichkeiten ist die Schaffung einer neuen ‚Mittelklasse' verbunden. Dies sollte eine legitimatorische Stütze des Gesamtprojekts der Privatisierung von produktivem Vermögen und der Einführung marktwirtschaftlicher Regulierungen sein. (Häußermann und Oswald 2001: 67)

Mit der Privatisierung des Wohnraums wurde also die breite Masse der Bevölkerung zu Eigentümer:innen gemacht. Gleichwohl die von Häußermann und Oswald

72 Vgl. Kapitel 3.3 für Näheres zur Meldeadresse (russ.: propiska) bzgl. des Zugangs zum Gesundheitssystem.

(2001) benannten „Akkumulationsmöglichkeiten" keinesfalls den Charakter von Kapital im Sinne Marx'scher Produktionsmittel tragen, so bilden sie doch den Ausgangspunkt für die kommende Marktwirtschaft und damit sozusagen ihr Grundkapital bzgl. des Wohnraums. Während sich zunächst an der konkreten Wohnsituation nichts veränderte, so war es doch mehr als nur ein symbolischer Akt der Verlagerung bisher staatlicher Zuständigkeit an das Individuum. Eben das „Versprechen des Privateigentums" (Nuss 2019: 19) ist besonders eng mit dem normativen Narrativ der ‚Mittelschicht' verbunden, steht doch eine aufkommende ‚Mittelschicht' als Indikator für eine erfolgreiche marktwirtschaftliche Transformation. Zunächst gilt Privateigentum als treibende und effizienzorientierte Kraft kapitalistischer Systeme (Nuss 2019: 19). Dies unterstreicht den liberalen „[…] common belief that private property, as the organizing principle of society's resources, makes us collectively wealthier" (Weiss 2019: 55). Das private und individuelle Streben nach Besitz (und dessen Vermehrung) erzeuge also den Glauben, dass die Früchte dessen ebenso allen zugänglich seien (Weiss 2019: 55). Dieser Glaube an meritokratische soziale Mobilität zeichnet eben das neoliberale Narrativ der ‚Mittelschicht' als „capitalism's protagonists" (Weiss 2019: 25) aus. Die Privatisierung des Wohnraums sollte so ein „Starterkit" für die Massen werden, denn: „Wenn alles privatisiert wird, dann werden alle ein bisschen mehr Wurst bekommen" (Prokofjew, in: Trapp 1994: 253). Diese starke Verquickung des Eigentums mit der ‚Mittelschicht' sollte sozusagen die gesamte Bevölkerung zu ebendieser werden lassen. Gleichwohl sind heute, dreißig Jahre nach dieser Privatisierungsmöglichkeit, die Wege zur eigenen Wohnung deutlich komplexer.

Abhängigkeitsstrukturen der Wohnraumverteilung

Wie wirkt sich die Privatisierung des Wohnraums auf die konkreten Lebensbedingungen meiner Gesprächspartner:innen aus? Wie wirkt sich diese initiale Besitzverteilung auf die heutigen Möglichkeiten der Wohnraumakquise aus? Die folgenden Abschnitte beleuchten diese Aspekte in Bezug auf soziale Abhängigkeitsstrukturen. So illustriert Nastjas eingangs beschriebene Wohnsituation die Abhängigkeiten exemplarisch für viele prekär Beschäftigte ihres Berufsstandes der Bjudžetniki+. Trotz ihres bisweilen überdurchschnittlichen Gehalts ist Nastja faktisch auf die kostenlose Wohnmöglichkeit bei ihrer Großmutter angewiesen. Weder während ihres Studiums noch während ihrer ersten Berufsjahre hätte Nastja alleine für eine Wohnung aufkommen können. Selbst jetzt nach mehr als zehn Jahren Berufserfahrung ist es schwierig. Sie habe auch nie darüber nachgedacht, eine Hypothek aufzunehmen, dafür sei ihr Gehalt immer zu instabil gewesen. In anderen Worten: Ihre Berufswahl der Hochschuldozentin wäre ohne gegebene Wohnmöglichkeit in der Nähe ihres Arbeitsplatzes unmöglich gewesen. Nastjas Kollegin Nadja, die in der Universitätsadministration arbeitet, wohnt ebenfalls mit ihren Eltern in deren

privatisierter Wohnung. Sie beschreibt ihre Lage von einer anderen Perspektive: „Wenn du eine Wohnung bezahlen musst, vielleicht auch noch eine Familie ernähren, dann *kannst* du nicht an einer Moskauer Uni arbeiten.“[73] Dieser Umstand bestätigt auch die bereits beschriebene Selbstwahrnehmung der Bjudžetniki+, derer zufolge sie nicht „des Geldes wegen“ arbeiten, sondern hehrer, gesellschaftlicher Ziele wegen. Da man aber schließlich von irgendetwas leben müsse, könne man nicht auch noch Geld für die teuren Mieten aufbringen. Dies bedeutet paradoxerweise, dass nahezu nur diejenigen als Bjudžetniki oder gar als Bjudžetniki+ arbeiten können, die es sich aufgrund etwa der eigenen Wohnung leisten können. Diese Abhängigkeiten bedingen soziale Reproduktion auf vielen Ebenen: auf Ebenen der Beschäftigungsart, des Wohnortes, der Generation, oder, wie in Kapitel 2 bereits erwähnt, des Geschlechts.

Neben ihrer Berufswahl, die es Nastja schwerlich erlaubt, eine Wohnung zu mieten oder zu erwerben, ist Nastjas Generation zu jung, als dass sie von der Privatisierungsmöglichkeit der Wohnungen hätte profitieren können. Ihre Eltern und Großeltern hatten zu Beginn der 1990er-Jahre Meldeadressen in eigenen Wohnungen und konnten diese in der Folge privatisieren. Nastjas Generation hingegen ist auf die Unterstützung ihrer Eltern bzw. ihr Erbe angewiesen. Dies bedingt eine altersbedingte und regionale Ungleichheit. Die Einmaligkeit der Privatisierungsmöglichkeit des Wohnraums schaffte so einen historischen Moment der „ursprünglichen Akkumulation“. Dieser legte nicht nur den Zeitpunkt, sondern auch den entsprechenden Ort dieser Möglichkeit fest.

Sowohl die generelle Wahl des Wohn- bzw. Arbeitsortes wie auch die konkrete Zuweisung einer Wohnung unterlag in der Sowjetunion staatlicher Planung. Wenn auch nicht rein egalitären Prinzipien folgend, war die Wohnungsvergabe von einer deutlich geringeren sozialen Differenzierung als in marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften geprägt (Smith 1996: 70 ff.). Ein bis heute andauerndes Resultat dieses Umstands ist die weitestgehend schwache soziale Segregation in den meisten Vierteln Moskaus. Abgesehen von einigen Ausnahmen (Häußermann und Oswald 2001: 73) gingen die meisten Wohnungen in den Besitz derer über, die auch zu Sowjetzeiten in ihnen gewohnt hatten. So ist es in Moskau kaum möglich, Bezirke nach heute relevanten Kriterien sozialer Stratifizierung zu unterscheiden, insbesondere nicht nach einkommensspezifischen. Vielmehr ist der Ort der Wohnung von der eigenen gesellschaftlichen Position bzw. der der Eltern abhängig, wie etwa im Falle von Nastjas Großvater.

Während Wohnraum zu Sowjetzeiten staatlich zugewiesen wurde, war es zunächst ein gesellschaftliches Gut, das (nach Möglichkeit und Bedarf) allen vom

73 Interview mit Nadja im Februar 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Staat zum Gebrauch überlassen wurde. Durch die Privatisierung in den 1990er-Jahren wurde der Wohnraum – wie viele andere gesellschaftliche Güter – jedoch zur Ware. Neben dem individuellen Gebrauchswert bekam er einen „zweiten Faktor" hinzu: den Tauschwert.[74] Während der Gebrauchswert der Wohnungsversorgung weiterhin nahezu unverändert Bestand hatte, variierte der sich durch die Privatisierung realisierende Tauschwert der Wohnungen enorm. Die Mietpreise, die in der gesamten Sowjetunion vergleichbar waren, wurden nun im post-sowjetischen Raum am Wohnungsmarkt gehandelt. Manche Wohnungen, etwa in zentralen Moskauer Vierteln, machten ihre Eigentümer:innen über Nacht zu Millionär:innen. Andere, v. a. in entlegenen Gebieten, die nach dem Ende der Sowjetunion unter zurückgehender Wirtschaftsleistung und Abwanderung litten, sahen sich nun mit dem geringen Tauschwert ihrer Wohnung konfrontiert. Eine Übersiedelung nach Moskau konnte so aufgrund des Preisunterschiedes finanziell nahezu unmöglich werden.

Während das heutige Wohnungseigentum (abgesehen von Neubauten) sich also nach bestimmten Konditionen der späten Sowjetunion verteilte, orientieren sich heute übliche Moskauer Mieten an „Marktpreisen" und somit meist an Kriterien wie Lage oder Qualität. Menschen, die aus den russischen Regionen zugezogen sind und eine Wohnung anmieten müssen, sind so auf ein gänzlich anderes finanzielles Einkommen angewiesen, wie etwa das Beispiel von Sophia, der Angestellten in der Repräsentanz eines DAX-Konzerns, illustriert. Als Lehrerin wäre es ihr kaum möglich gewesen, eine Wohnung zu kaufen. Da ihre Eltern nicht aus Moskau kommen, hatte sie wiederum keinerlei Hoffnung darauf, eine Wohnung in der Nähe ihrer Arbeitsstätte zu erben bzw. zu privatisieren. Nur dank ihres stabilen, überdurchschnittlichen Gehalts konnte sie eine Wohnung auf Kredit kaufen. Auch Nastjas und Nadjas Beispiele verdeutlichen diese zum Teil drastischen Auswirkungen auf die Berufswahl und -möglichkeiten. Bjudžetniki+ könnten kaum in einer fremden Stadt arbeiten, in der sie über keine eigene – oder durch Familie, Ehe etc. kostenfrei zugängliche – Wohnung verfügen. Einer von Nastjas Universitätskollegen bestätigt diese Pfadabhängigkeit in Hinblick auf die Studierenden des philologischen Instituts. Seinen Beobachtungen zufolge sind Master-Studierende häufig weniger gut finanziell abgesichert, wenn sie aus Moskau stammen. Zugezogene hingegen stammen häufiger aus reicheren Familien, schließlich müssten sie eine Wohnung bezahlen und das Leben in Moskau sei zudem deutlich teurer als in den allermeisten russischen Städten.

Für den Großteil der russischen Bevölkerung stellte die Privatisierung des Wohnraums zunächst die andauernde Bereitstellung nahezu kostenlosen Wohnraums und damit eine sehr stabile Lebensgrundlage in Zeiten der Transformationen dar.

74 Zur Theorie der „zwei Faktoren der Ware", vgl. MEW 23: 49 ff.

Gleichwohl fixierten die Privatisierungen einen sozialen Status quo in vielerlei Hinsicht unabhängig von eigener Leistung oder Anstrengung. Dadurch ergeben sich vielerlei bis heute andauernde, soziale Abhängigkeitsstrukturen, wie auch Gerber und Hout (2004) feststellen: „[…] the transition […] tightened the link between [social] origins and destinations“ (Gerber und Hout 2004: 677). Diese „destinations“ können beruflicher oder lokaler Natur sein. Darüber hinaus bestimmen der Ort der Wohnung und das eigene Alter maßgeblich über den heutigen Vermögenswert. In meinem Gespräch mit Nadja kommen wir am Ende ganz allgemein auf ihren sozioökonomischen Status zu sprechen. Sie überlegt kurz und antwortet dann: „Ich wohne nicht zur Miete – damit ist alles gesagt“.[75]

***

Welchen Stellenwert eine privatisierte Wohnung für die Stabilität der Lebensgrundlage hat, zeigen auch die Abhängigkeiten, die durch Miete oder Kredite entstehen. Die Immobilienpreise in Moskau sind hoch, gemessen am lokalen Durchschnittseinkommen sind die Immobilienpreise, etwa im europäischen Vergleich, sogar unter den höchsten (Numbeo 2020).[76] Eine Wohnung zu kaufen, ist bei nur durchschnittlichem Einkommen also kaum möglich. Hinzukommen die extremen Zinssätze für Hypotheken und Kredite von 10 Prozent p.a. und mehr. Auch hier spielt, wie in Sergejs und Arkadijs Beispielen, der US-Dollar-Rubel-Kurs eine enorme Rolle. Aufgrund der starken Währungsschwankungen werden viele der Kredite in US-Dollar abgeschlossen. Die Rückzahlsumme für einen vor 10 Jahren abgeschlossenen Kredit kann so, durch Zinsen und die Entwertung der Währung, bisweilen ein Mehrfaches der ursprünglichen Rubelsumme betragen. Angesichts der in Kapitel 2 beschriebenen Instabilität und Unvorhersehbarkeit der Lebenswandel birgt ein Kredit somit hohe persönliche Risiken. Warum gehen viele Menschen diese enormen Kosten und Risiken für eine Wohnung trotzdem ein?

Alina, 31, Unternehmerin und Betreiberin eines Bekleidungsgeschäftes im Süden Moskaus hat sich vor 2 Jahren ihre eigene Einzimmerwohnung gekauft. Sie lebte bis zu ihrem dreißigsten Geburtstag bei ihrer Mutter, allerdings wollte sie, ähnlich wie Nastja, schon seit Längerem ausziehen. Es war ein großer Kraftakt für sie, den sie auch heute noch stemmen muss. Obwohl Alina und ihre Mutter alle Ersparnisse zusammengetan haben, musste Alina einen Kredit aufnehmen, um die Wohnung kaufen zu können. Dieser Kredit belastet Alina: „Bei *den* Bedingungen, bei *diesen* Zinsen …? Nein, da kann ich mich nicht unabhängig oder frei fühlen.“[77] Erst, wenn sie alles abbezahlt, keine Schulden mehr habe, erst dann könne sie ihr

75 Interview mit Nadja im Februar 2019.

76 Die Immobilienpreis-Einkommen-Ratio beträgt demnach in Moskau 21,06, während sie in London 15,56 oder Berlin 9,9 beträgt. Lediglich Paris kommt Moskau mit einem Wert von 20,96 nahe (Numbeo 2020).

77 Interview mit Alina im Februar 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Leben als unabhängig und stabil empfinden. Alinas subjektives Empfinden ihres sozioökonomischen Standes hängt also stark von der Rückzahlung ihres Kredites ab. Dennoch nahm Alina diese finanzielle Belastung auf sich.

Ein Grund, warum Alina sich trotzdem für den Kauf einer Eigentumswohnung entschieden hat, sind die fehlenden Sicherheiten für sie als Mieterin. Abgesehen von den sehr hohen Mieten bietet das Mietrecht kaum Schutz oder Garantien. Aufgrund der individualisierten Privatisierung des Wohnraums sind nahezu alle verfügbaren Wohnungen in Privatbesitz. Die meisten Wohnungen in Moskau werden so direkt aus privater Hand und häufig auch inoffiziell ohne Vertrag vermietet. Doch selbst unter offiziellen Bedingungen gibt es weder gültige Mietpreisbeschränkungen, Erhöhungsverbote oder einen Kündigungsschutz. Wohnen zur Miete bedeutet so eine potentiell jederzeit mögliche Mieterhöhung oder gar Kündigung. Angesichts der multiplen Abhängigkeiten der Lebenswandel meiner Gesprächspartner:innen stellt die eigene, private Wohnung oftmals die stabilste Konstante dar. Die fehlende gesetzliche Regulierung bzw. die fehlenden staatlichen Schutzmaßnahmen für Mieter:innen machen das Leben noch ungewisser. „Sicherheit gibt es nur in den eigenen vier Wänden“[78], fügt Alina ihrer Erzählung hinzu. So hat sie die Abhängigkeit von den Launen des Vermieters durch die vorübergehende Abhängigkeit von der Bank getauscht.

***

Der Privatbesitz einer Wohnung entledigt seine Besitzer:innen also von erheblichen Abhängigkeiten. Dennoch sieht sich auch der Privatbesitz in Russland einem Spannungsfeld zwischen eigenverantwortlicher Selbstbestimmung und staatlicher Kontrolle ausgesetzt, welches erheblich Interdependenzen mit sich bringt. Während etwa die einzelnen Wohnungen in Privatbesitz überführt wurden, befinden sich die Häuser selbst – vom Grund bis hin zum Treppenhaus – nach wie vor in staatlichem Besitz (Häußermann und Oswald 2001: 70). Die Stadt Moskau nutzt diese Eigentumsverhältnisse in den letzten Jahren etwa dazu, das Parken in den Höfen der Häuser für Anwohner:innen kostenpflichtig zu machen. Zwar kostet eine Jahreslizenz für Anwohner:innenparken nur etwa 3000 Rubel, doch die Tatsache alleine, dass der Staat dafür Geld verlangt, stößt bei vielen meiner Gesprächspartner:innen nur auf große Zurückhaltung. Die staatliche Aushebung eines Gewohnheitsrechtes betrachten sie als einen illegitimen Eingriff des Staates in ihr Privatleben.

Eine weit über Parkgebühren hinausreichende Maßnahme sorgte für größere Proteste auf den Straßen Moskaus. Aufgrund der Besitzverhältnisse haben staatliche Institutionen nach wie vor das Recht, über die Häuser zu bestimmen. Die Stadt Moskau plant so seit einigen Jahren, ganze Stadtviertel an fünfstöckigen

78 Interview mit Alina im Februar 2019.

Chruščëvki-Häusern[79] abzureißen – auch ohne Zustimmung der Bewohner:innen (Zupan und Büdenbender 2018). Den Eigentümer:innen der Wohnungen muss gesetzlich lediglich ein adäquater Ersatz im Umkreis zur Verfügung gestellt werden. Hinter den groß angelegten Restrukturierungsprozessen, von denen über 1,6 Millionen Moskauer:innen betroffen sind (Ljauv 2017), stehen wirtschaftliche Interessen, wonach die fünfstöckigen Häuser durch vierzehn- oder gar sechsundzwanzigstöckige ersetzt werden sollen. Trotz der Aussicht auf eine Neubauwohnung war der Protest der Bevölkerung sehr groß. Die Betroffenen sorgen sich nicht nur um den Verlust ihres oft lebenslangen Wohnorts, sie nehmen den staatlichen Eingriff auch hier als illegitime Einmischung in ihre private Sphäre wahr.

Während staatliche Fürsorgeleistungen immer mehr zurückgehen, steigen hingegen die Kontroll- und Einflussmöglichkeiten des Staates in der Wahrnehmung meiner Gesprächspartner:innen. Ähnlich wie im Beispiel des Rohrbruchs in Marias Kaffeehaus (siehe Kapitel 3), werden staatliche Dienste als wenig verlässlich wahrgenommen, wodurch ihre Legitimität in Bezug auf kontrollierende Maßnahmen sinkt. Während die staatlich eingetriebenen Betriebskosten für Wohnungen in sowjetischen und post-sowjetischen Zeiten stets subventioniert und kostengünstig waren, steigen diese seit einigen Jahren stetig an. So werden die monatlich zu bezahlenden Kommunalgebühren (kommunal'nye) für Strom, Wasser und den staatlichen Rücklagefonds zur Renovierung des gesamten Wohnhauses als immer stärkere Belastung empfunden, auch oder gerade weil die Wohnungen selbst nun nicht mehr in staatlichem Besitz sind. Die Gebühren können für eine Zweizimmerwohnung etwa 5000–7000 Rubel im Monat betragen, was in Moskau bereits knapp die Hälfte, im Oblast zwei Drittel der Pension bzw. des Mindestlohns ausmacht. Gleichzeitig fehlt vielen der Glaube daran, dass sie das Geld jemals wiedersehen. „Ob ich das noch erlebe, dass mein Haus renoviert wird, von dem Geld, das ich monatlich für den Renovierungsfonds bezahlen muss … ich glaube nicht"[80], sagt Jekaterina. Die Lebenshaltungskosten werden so – trotz der mietfreien Wohnung – immer teurer. Während die staatliche Versorgung in den 1990er-Jahren in vielen Bereichen weiter wegbrach, waren auch die Kosten dafür kaum zu spüren. Noch in den 2000ern – ebenso wie in sowjetischen Zeiten – führten auch unbezahlte Gebühren für Strom etc. kaum zu Konsequenzen, heute ist sowohl die Gesetzgebung als auch ihre Durchsetzung strenger geworden – gleichwohl ohne eine für Jekaterina spürbare Verbesserung der Wohnsituation in ihrer *privatisierten* Wohnung.

Auch Sergej, der gut verdienende Manager, bekräftigt dies, gleichwohl die Lebenshaltungskosten für ihn recht günstig sind. Doch darin besteht für ihn der

---

79 *Chruščëvki* werden die unter Nikita Chruščëv in den 1950er- und 1960er-Jahren gebauten, meist fünfstöckigen Häuser genannt. Sie sind unter der Ägide der schnellen, massenhaften und funktionellen Wohnbauinitiative entstanden. Ihre Panelbauweise gilt heute als geringwertig.

80 Interview mit Jekaterina im Februar 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

„Deal". Sergej erzählt, dass, als er seine Wohnung gekauft habe, die Gebühr für die Gemeinde, Strom und Gas nur 500 Rubel im Monat betragen habe. Heute seien es schon 6000 Rubel. Für ihn macht diese Summe kaum mehr als 3 Prozent seines Einkommens aus und ist keine große Belastung. Dennoch führt er es als Beispiel für die steigenden Lebenshaltungskosten an, die er als zunehmende Einschränkung – ohne entsprechende Gegenleistung – empfindet.

Während die eigene Wohnung eine hauptsächliche Konstante im Leben meiner Gesprächspartner:innen darstellt, empfinden sie die steigenden Kosten und staatlich begründeten Abhängigkeiten – von der Parkraumbewirtschaftung bis hin zum Abriss der Wohnungen – als illegitime und einschränkende Belastung. So soziale Mobilität als meritokratisches, neoliberales Unternehmen verstanden wird, verbittet sich auch staatliche Einmischung. Die Privatisierung des Wohnraums ging mit einem generellen Rückzug sozialistischer, staatlicher Fürsorge einher und diente so gewissermaßen als deren Kompensation. Während dies von meinen Gesprächspartner:innen als implizit abgegolten angenommen wird, wird jedwede staatliche Einmischung hingegen als Affront wahrgenommen.

Ursprüngliche Stabilität und strukturelle Abhängigkeit

Die eigene Wohnung stellt für viele Moskauer:innen das stabile Fundament ihres Lebens dar. Die hohen Kosten von Miete und Erwerb sowie die oft von Instabilität geprägten Lebensbedingungen lassen die eigene, privatisierte Wohnung zur Absolution wirtschaftlicher Unabhängigkeit werden. Dank der Privatisierung des Wohnraums zu Beginn der 1990er-Jahre in Russland können knapp 90 Prozent der Bevölkerung eine Wohnung als ihr Eigentum zählen.[81] Während in den meisten Lebenslagen ein Großteil der Bevölkerung als Verlierer der Transformationen hervorging (Ther 2019: 27), so stellt die Wohnraumprivatisierung hingegen eine vor diesem Hintergrund erfolgreiche Maßnahme sozialer Absicherung dar. Gleichwohl bringt diese Privatisierung zahlreiche Konsequenzen mit sich.

Aufgrund der Einmaligkeit der Privatisierungsmöglichkeit fixierte diese deren Konditionen zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort. Der Ort der privatisierten Wohnung sowie das eigene Alter haben so großen Einfluss auf Aspekte sozialer Mobilität. Darüber hinaus schafft das hohe Moskauer Immobilienpreisniveau eine große Fallhöhe zu jenen, die keinen Zugang zu privatisierten Wohnungen in der Stadt haben. Die Existenz einer privatisierten Wohnung hat somit sowohl auf die Berufswahl als auch auf das monatlich verfügbare Einkommen enormen Einfluss.

81 Für 2018 betrug der Wert 89 Prozent (Trading Economics 2020). Dies entspricht in etwa dem doppelten Wert von Österreich.

Gleich der „ursprünglichen Akkumulation“ (MEW 23: 741) hat die Privatisierung des Wohnraums in Russland also erheblichen Einfluss auf Prozesse sozialer Abhängigkeiten und letztendlich der Verteilung ökonomischer Ressourcen. Während die Privatisierung also zweifelsohne die Masse der russischen Bevölkerung zu Teilhaber:innen des marktwirtschaftlichen Prozesses machte, so bildet der Immobilienbesitz doch größtenteils einen leistungsunabhängigen Faktor sozialer Mobilität. So stehen die enormen Anstrengungen, durch Miete oder Kauf Wohnraum zu erlangen, in eklatanter Differenz zu den nahezu leistungsunabhängigen Kriterien der Privatisierungswelle. Während Immobilienbesitz unter meinen Gesprächspartner:innen zweifelsohne eine entscheidende – wenn nicht die entscheidende – Komponente der subjektiv empfundenen sozioökonomischen Positionierung darstellt, so ist die Erlangung dieser keineswegs immer ein Indikator meritokratischer sozialer Mobilität. Einmal mehr können deskriptive Indikatoren der Immobilienbesitzrate nur einen eingeschränkten Blick auf Prozesse sozialer Stratifizierung geben. Die eigene Wohnung stellt also zweifelsohne ein Symptom der ‚Mittelschicht‘ dar, jedoch aufgrund der besonderen postsozialistischen Privatisierungspolitik keine mittelschichtsspezifische.

Während Häußermann und Oswald (2001) die Privatisierung des Wohnraums aus Perspektive der 1990er-Jahre als eine Art Mittelschichtsgenese interpretieren, die alle zu Teilhabenden der neuen Marktwirtschaft – mit der ‚Mittelschicht‘ als deren Protagonistin – macht, wirkt die Privatisierung aus heutiger Sicht lediglich als Einmalleistung des Sozialstaates, die zunächst einer Verhinderung totaler Armut oder Obdachlosigkeit diente. Zudem scheint die Privatisierung als Kompensation für die zurückgehende staatliche Fürsorge der 1990er-Jahre wahrgenommen zu werden. Während einerseits der fehlende Schutz von Mieter:innenrechten nicht staatlich garantiert wird und die Betriebskosten immer weiter steigen, werden andererseits notwendige Reparaturen wie der Rohrbruch in Marias Kaffeehaus nicht übernommen oder ehemals kostenfreie Angebote wie der Parkraum nun zu kostenpflichtigen umgewandelt. Während Immobilienbesitz also zweifelsohne als Stabilitätsfaktor und als Indikator eines gehobenen sozioökonomischen Status gelten kann, so stehen die Prozesse der Akkumulation desselbigen im Widerspruch zu meritokratischen Prinzipien. Im Lichte der Multiplizität sozialer Abhängigkeitsfaktoren hat dieses Faktum – wie in Kapitel 4 ausführlicher diskutiert wird – starken Einfluss auf die Selbstidentifikation der Moskauer Mittelschichten.

3.3 Gesundheitsversorgung als Faktor sozialer Instabilität: zwischen Armutsrisiko und Möglichkeiten der Autonomie

Ähnlich dem Zugang zu Wohnraum ist auch der Zugang zur Gesundheitsversorgung ein von vielen Faktoren bedingter Aspekt sozialer Abhängigkeiten. So ist

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Gesundheitsversorgung ein alltägliches Thema in Russland; jedoch nicht alltäglich, im Sinne eines – wohl global verbreiteten – Smalltalk-Themas, bei dem man sich in freundschaftlicher Runde darüber austauscht, was heute besonders schmerzt oder was einem der Arzt diesmal geraten habe. Es ist alltäglich im Sinne eines omnipräsenten Einflusses auf Lebensstandard und Lebenswandel. Der eigene Gesundheitszustand stellt ein ständiges Risiko dar, das nicht nur über die körperliche, sondern auch über die eigene finanzielle Situation entscheidet. Während noch in meinem ursprünglichen Interviewleitfaden zu Beginn der Feldforschung keine Fragen zum Thema Gesundheit vorgesehen waren, kam doch kaum eine Begegnung, kaum ein Gespräch ohne dies aus. Gerade in längerfristigen teilnehmenden Beobachtungen wurde es eines der frappierendsten Themen der Lebenswandel Moskauer Durchschnittsverdienender.

Eines Nachmittags, im Frühjahr 2019, saßen Nastja, die Hochschuldozentin, und ich in ihrer Küche und redeten über ihre Reisepläne im Sommer. Die ersten Monate des Jahres bildeten stets die Hochsaison ihrer Arbeitsauslastung und damit auch ihres Einkommens. Das Semester war in vollem Gange, sie hatte viele Nachhilfeschüler:innen und so konnte sie sich Geld zur Seite legen, um im Sommer ihrem Hobby nachgehen zu können: reisen. Für diesen Sommer hatte Nastja bereits eine mehrtätige Kajak-Tour in Finnland gebucht. Die Reiseagentur forderte dafür nun die Anzahlung, doch Nastja zögerte. Ob es ein Problem für sie sei, die Reise zu bezahlen? Nastja verneinte, denn eigentlich habe sie genügend Ersparnisse. Der Grund hinter dem Zögern seien ihre Rückenschmerzen. Sie seien ihr schon länger eine Plage. Bei Stress und viel Arbeit würden sie oft schlimmer, da Nastja in ihren Kursen lange stehen müsste. Nastja sei schon des Öfteren beim Arzt wegen ihrer Schmerzen gewesen, doch habe sie sich vor einer Weile entschieden, keine staatliche Klinik mehr zu besuchen. Dort müsse sie den ganzen Tag anstehen, damit ihr ein nicht motivierter Arzt Tabletten verschreibe, die sie ohnehin schon nehme und die ihr nicht weiterhelfen. Da sie dafür weder Zeit noch Nerven habe, gehe sie nun zu einem Spezialisten auf private Rechnung. Dort bekommt Nastja bessere Behandlungen, wenngleich ihr Gesundheitszustand dadurch zu einem erheblichen Faktor ihrer finanziellen Jahresplanung wird. Nastja kann sich eine ihren Ansprüchen entsprechende Gesundheitsversorgung leisten, auch wenn dies Einschränkungen in ihren sonstigen Ausgaben, wie etwa ihrer Reiseplanung, bedeutet. Doch ihre Gesundheit ist ihr wichtig, und die möchte sie nicht Ärzten in staatlichen Kliniken überlassen.

Dieses Beispiel illustriert die typischen Abwägungen russischer Durchschnittsverdienender. Während staatliche Leistungen formell kostenlos und für alle zugänglich sind, bieten, gerade in Metropolen wie Moskau, private Kliniken eine für viele immer attraktivere Alternative. Gleichwohl verlagern sich dadurch ursprünglich staatliche Sphären mehr und mehr in marktwirtschaftliche. In diesem Spannungsfeld bilden sich zahlreiche soziale Abhängigkeiten und Aushandlungs-

prozesse sozialer Verantwortung ab. Im folgenden Abschnitt wird zunächst das russische Gesundheitssystem näher beschrieben. Anschließend zeigen ethnographische Beispiele, welche Auswirkungen die Zugangsmöglichkeiten zu diesem System in der alltäglichen Lebenswelt meiner Gesprächspartner:innen mit sich bringen.

Das russische Gesundheitssystem: zwischen Staat, Markt und Informalität

Das öffentliche Gesundheitssystem in Russland ist berüchtigt für seine mäßige Qualität und wird dafür häufig kritisiert. Neben regelmäßigen öffentlichen Eingeständnissen hinsichtlich des Optimierungsbedarfes sind Umfragen zufolge zwei Drittel der Bevölkerung unzufrieden mit der russischen Gesundheitsversorgung.[82] Sorgen bezüglich eines schlechten Gesundheitssystems drückten sich in den ersten Jahren nach dem Ende der Sowjetunion v. a. in der Befürchtung eines „Aussterbens" aller Russ:innen aufgrund der sinkenden Lebenserwartung aus (Rivkin-Fish 2005: 1). Heute hingegen scheinen sich diese Sorgen eher aus konkreteren, alltäglicheren Prozessen zu speisen. Während ein Großteil der Patient:innen sich über lange Wartezeiten, lange Schlangen und unzureichende Qualifikation der Ärzt:innen beklagen, sind die drei hauptsächlichen Kritikpunkte seitens der Ärzt:innen selbst: unzureichende Bezahlung, unzureichende Finanzierung des Gesundheitssystems seitens des Staates sowie die hohe Arbeitsbelastung (Levada-Centr 2016: 24). Dies führt dazu, dass sich sehr viele Russ:innen vom öffentlichen Gesundheitssystem abwenden und Behandlungen in privaten Kliniken durchführen oder aber Qualität und Service in öffentlichen Kliniken durch (informelle) Zuzahlungen zu verbessern suchen. So befinden 86 Prozent der russischen Bevölkerung, unabhängig von Wohnort und Einkommen, dass die Qualität der medizinischen Behandlung vom eigenen Geldbeutel abhänge (Levada-Centr 2016: 21). In der Konsequenz kommt dies einer Auflösung bzw. einer „impliziten Anerkennung der Bezahlungspflicht der ‚kostenlosen' Gesundheitsversorgung" gleich (Levada-Centr 2016: 21).[83] Während eine kostenfreie Gesundheitsversorgung so nur formell gegeben ist, sind – in privaten wie staatlichen Kliniken – kostenpflichtige Behandlungen meist unumgänglich.

Grundsätzlich gibt es eine staatliche, kostenlose medizinische Grundversorgung. So haben alle Russ:innen formell eine obligatorische Krankenversicherung (OMS[84]), die ihnen eine kostenlose Gesundheitsversorgung garantiert.

---

82 Diese Unzufriedenheit bestätigen voneinander unabhängige Umfragen des FOM von April 2019 (FOM 2019; Fond Obščestvennogo Mnenija) und des Levada Zentrums von Mai 2016.

83 Übersetzung des Autors, original: „Данная позиция свидетельствует о скрытом признании платности ‚бесплатной' медицины […]" (Levada-Centr 2016: 21).

84 OMS, objazatel'noe medicinskoe strachovanie, vgl. Federal'nyj Zakon 326 (2010).

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit einer Zusatzversicherung (DMS[85]), die von einigen Arbeitgeber:innen für ihre Mitarbeiter:innen übernommen wird. Über eine solche verfügt allerdings lediglich ein Viertel der Bevölkerung (Borosdina et al. 2020). Diese Zusatzversicherung ermöglicht den Zugang zu privaten Polikliniken sowie die Übernahme weitreichender medizinischer Leistungen in diesen. Dies bedeutet in der Regel eine höhere Qualität bei wesentlicher Kostenübernahme. Zahnmedizin und Medikamente sind jedoch üblicherweise in keiner der Standardversicherungen enthalten und müssen so immer selbst getragen werden. Des Weiteren gibt es für bestimmte Berufsgruppen, wie Militärs oder Ministeriumsangehörige, eigene, staatlich betriebene Kliniken, die als privilegiert gelten.

Den Zugang zu einer kostenfreien Behandlung in staatlichen Kliniken bestimmt in erster Linie der Wohnort. Ähnlich wie im Falle der Privatisierungsmöglichkeit der eigenen Wohnung ist hier die Meldeadresse (propiska) entscheidend. Im Raum Moskau wird diese häufig an der in der Realität verschwimmenden Grenze der Stadt und des Oblasts bemerkbar. Eine Moskauer Meldeadresse eröffnet Zugang zu Moskauer Kliniken, deren Qualität gemeinhin als den Krankenhäusern in den Regionen (und dem Moskauer Oblast) als deutlich überlegen gelten. Diese Propiska, frei übersetzt als „Wohnsitzgenehmigung“ (Light 2017: 3), war in der Sowjetunion ein Instrument staatlicher Lenkung der Wohnortzuweisung. Während sie heute diesen absoluten Charakter verloren hat, ist die Meldeadresse jedoch auch heute keineswegs ein formloser Verwaltungsakt. Zahlreiche Privilegien des alltäglichen Lebens sind an sie gekoppelt: die Höhe der Mindesteinkommen bzw. -pensionen, Anspruch auf kostenlose Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel oder eben der Zugang zu medizinischer Versorgung. Eine Moskauer Adresse schlägt sich so unmittelbar in der Alltagsrealität nieder. Zwar wurde das russische – im Vergleich zum sowjetischen – Registrierungssystem liberalisiert, doch gibt es weiterhin zahlreiche faktische Restriktionen, die etwa eine Moskauer Meldeadresse schwer zugänglich machen.

> Einige florierende Regionen – vor allem Moskau – haben versucht, die Registrierung neuer Residenten (und somit deren politische, soziale und sogar deren Vertragsrechte) zu beschränken, selbst wenn es sich um Bürger Russlands handelt. […] Wenn Niederlassungsrechte beschnitten werden können, wird die Lage einer Person (sei sie ein Ausländer oder ein Bürger Russlands) angreifbarer und erhöht auf allen Ebenen die Macht des Staates über ihn oder sie. (Light 2017: 4)

85 DMS, dobrovol’noe medicinskoe strachovanie.

Ebenso wie die Privatisierung der Wohnungen auf Basis der Meldeadressen geschah und Moskauer:innen dadurch bis heute wirksame Vorteile haben, schafft die Meldeadresse auch im Gesundheitsbereich soziale Abhängigkeiten. Da eine offizielle Ummeldung mitunter schwierig zu bekommen ist, wohnen etwa sehr viele meiner Gesprächspartner:innen an einem anderen Ort als dem formal gemeldeten. Besonders auf Gruppen, die aufgrund fehlender Zusatzversicherungen oder niedrigen Einkommens auf staatliche Gesundheitsversorgung angewiesen sind, hat dies enormen Einfluss.

Unabhängig von der Meldeadresse gibt es in staatlichen Kliniken jedoch die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit, Leistungen privat zu bezahlen. Manche Operationen werden etwa nur bis zu einer gewissen Anzahl pro Kalenderjahr, bis zu einer bestimmten „Quote“ (kvota) vom Staat übernommen.[86] Wer eine Operation innerhalb dieses Kontingents bekommen kann, ist häufig Ergebnis undurchsichtiger Prozesse und eröffnet weiteren Raum für informelle Zahlungen in staatlichen Kliniken. Die Vielzahl an Behandlungsmöglichkeiten, die ständig erforderliche Zuzahlung bei manchen Leistungen sowie die schlechte Qualität staatlicher Versorgung im Allgemeinen führen häufig zu uneindeutigen und unklaren Behandlungsgrundlagen.

> Aufgrund fehlender staatlicher Finanzierung ergibt sich eine Lücke zwischen kostenlosen Behandlungsgarantien und der tatsächlichen Praxis, medizinische Versorgung gegen Entgelt zu erhalten, und so entsteht eine Grauzone in der Beziehung zwischen Ärzten und Patienten. […] Formale Regeln der Gesundheitsversorgung und Finanzierung werden weitgehend durch informelle Beziehungen und Schwarzgeldzahlungen ergänzt. (Šiškin et al. 2018: 13 f.)[87]

Das russische Gesundheitssystem bewegt sich so in einem Spannungsfeld staatlicher, marktwirtschaftlicher und informeller Leistungen. Die – auch global – zunehmende Neoliberalisierung des Gesundheitssystems (Novkunskaya 2019, vgl. Martin et al. 2015) führt zu einer immer stärker werdenden Dominanz von privaten Anbietern, die den Platz immer weiter zurückgehender staatlicher Fürsorgeleistungen einnehmen. Die fehlende Qualität bzw. die Knappheit kostenfreier Leistungen

86 Die Quote regelt die Übernahme „hochtechnologischer medizinischer Hilfe“ durch staatliche Fonds, vgl. Prikaz Minzdrava Rossii (2011).

87 Übersetzung des Autors, original: „Недостаток государственного финансирования порождает разрыв между гарантиями бесплатного лечения и реальными практиками получения медицинской помощи за плату и создает серую зону взаимоотношений между медиками и пациентами […] Формальные правила оказания и финансирования медицинской помощи в значительной степени дополняются неформальными отношениями и теневыми потоками средств“ (Šiškin et al. 2018: 14).

sowie die Normalisierung einer impliziten Bezahlungspflicht für Gesundheitsleistungen eröffnen so zudem einen großen Zwischenraum für informelle Zahlungen in staatlichen Kliniken. Dies führt bisweilen zur fatalistischen Annahme, dass Geld das alles entscheidende Mittel sei: „One can buy everything – including health" (Rytkönen und Pietilä 2012: 191). Diese Absage an weite Teile solidargemeinschaftlicher Übernahme sozialer Verantwortlichkeiten trägt so zur Verschärfung individueller, sozioökonomischer Abhängigkeiten bei.

Zugänge zur Gesundheitsversorgung

Wie wirkt sich diese oft unklare und uneindeutige Finanzierungsgrundlage auf den Zugang zur medizinischen Versorgung aus? Welche Auswirkungen hat die medizinische Versorgung auf die konkrete Lebenswirklichkeit meiner Gesprächspartner:innen? Die folgenden Abschnitte gehen diesen Fragen anhand der relevantesten Aspekte nach. Diese beinhalten einen restriktiven Zugang zu Kliniken aufgrund der Meldeadresse, aufgrund der Versicherungsart, welche wiederum durch das Beschäftigungsverhältnis bedingt ist (und wofür die in Kapitel 2 vorgestellten Gruppen Beispiele darstellen), sowie aufgrund persönlicher Präferenzen bzw. der Sorge um die Qualität der Behandlung.

Jelisaweta, 69, eine pensionierte Hochschuldozentin hat aufgrund der geerbten Wohnung in Moskau, an der sie – trotz ihres Lebensmittelpunktes im Oblast – immer noch gemeldet ist, Anspruch auf Behandlungen in Moskauer Kliniken. Für Alexandra, 27, Übersetzerin, spielt ihre Meldeadresse in Wolgograd jedoch kaum eine Rolle.[88] Ebenso wie Sergej oder Sophia, die bei großen, internationalen Firmen arbeiten, verfügt Alexandra durch ihre Arbeitsstätte über ein zusätzliches Sozialpaket, inklusive DMS. So ist es in Russland für Arbeitgeber:innen steuerlich günstig, die zusätzliche Krankenversicherung DMS für die Mitarbeiter:innen abzuschließen und viele, v. a. große Firmen bieten ihren Mitarbeiter:innen dies als attraktiven Bonus zum Gehalt an. Keiner der drei Gesprächspartner:innen würde, so es nicht unbedingt sein muss, in eine staatliche Klinik gehen. „Es ist unzumutbar! Nicht in staatliche Kliniken zu müssen, spart dir viel Zeit und Nerven. Außerdem bekommen die Ärzte so wenig Gehalt, dass selbst dort die meisten Leistungen nicht

88 Häufig ist die Meldeadresse meiner Gesprächspartner:innen immer noch auf den Ort ausgestellt, an dem sie geboren wurden bzw. ihre Eltern leben, wie etwa bei Alexandra, 27, Übersetzerin. Alexandra ist in Wolgograd, einer Stadt im Süden Russlands, geboren. Sie kam zum Studium vor sieben Jahren nach Moskau. Bis heute hat sie sich noch nicht umgemeldet. Oftmals ist es nicht nur ein unangenehmer Behördengang, sondern auch schwierig, die notwendige Bestätigung der Vermieter:innen zu bekommen, z. B. aufgrund informell vermieteter Wohnungen. Darüber hinaus erklärt sich die Zurückhaltung der Vermieter:innen zum Teil durch sich kraft einer Meldeadresse möglicherweise ergebende Erbansprüche auf (noch nicht) privatisierte Teile der Wohnung.

umsonst sind, wenn du verstehst … Sie sind auf ‚Geschenke' angewiesen",[89] sagt Julia, 31, die als Produktmanagerin in einer Tabakfirmenrepräsentanz arbeitet. Solange sie diesen Arbeitsplatz hat, ist ihre Versorgung also auch unabhängig von ihrem gemeldeten Wohnsitz gesichert. Die zusätzliche Krankenversicherung stellt also zum einen einen privilegierten Zugang zu privater Gesundheitsversorgung dar, zum anderen eine sich dadurch ergebende soziale Absicherung.

Ein weiterer Zugangsweg zu nicht-öffentlichen Polikliniken kann ebenso die Beschäftigung bei besonderen staatlichen Institutionen bilden. Nastjas Großmutter etwa könnte sich mit ihrer Pension kaum erlauben, Privatkliniken zu besuchen. Gleichwohl hat sie privilegierten Zugang zum Gesundheitssystem. Analog zu ihrer zentral liegenden Wohnung verdankt sie ihrem verstorbenen Mann, einem hochrangigen Militär, den Zugang zu speziellen Kliniken für Militärangehörige, die höhere Standards und mehr Komfort bieten.

Jelisaweta, lässt sich – trotz der für sie theoretisch kostenfreien Moskauer Gesundheitsversorgung – die meiste Zeit auf eigene Rechnung in privaten Kliniken behandeln. Warum verzichtet sie auf die (vermeintlich) kostenlose Versorgung? Vor einigen Jahren musste Jelisaweta ihr gebrochenes Bein behandeln lassen. Da sie einen finanziellen Engpass hatte, konnte sie sich keine Behandlung in einer privaten Klinik leisten. Mit ihrem gebrochenen Bein fuhr sie also in eine staatliche Klinik. Die Organisation dort sei haarsträubend, sagt sie. Man müsse sich – egal, an welcher Krankheit man leide – erst einmal zum Allgemeinarzt anmelden und sich dort in die Warteliste eintragen. Nur der habe sie anschließend an einen Chirurgen der Poliklinik überweisen können. Da die Wartezeit aber so lange gewesen sei, habe Jelisaweta die Überweisung zur zuständigen Chirurgin erst so spät bekommen, dass eine Behandlung dort erst am nächsten Tag möglich gewesen sei. Auf solche „Prozeduren" habe sie keine Lust mehr. Am Ende sei sie nach einigen Wochen erneut hin, um den Heilungsprozess kontrollieren zu lassen. Der dann anwesende Arzt habe sie nicht einmal angesehen, weil er so im Stress gewesen sei. Er habe ihre Akte angesehen, auf das Unfalldatum geblickt und gesagt: „Bei Ihnen ist alles wieder verheilt".[90] Und nach dieser „Leistung" müsse man auch noch eine „Danksagung" abgeben, wie Jelisaweta das Kuvert mit Geld für den behandelnden Arzt bezeichnet. Ärzt:innen verdienten einfach sehr schlecht, und man sei ja tatsächlich dankbar, auf einer persönlichen Ebene. Wenngleich man für diese Umstände nun wirklich nichts bezahlen wolle. In der Privatklinik hingegen müsse sie nicht erst zur Erstaufnahme, sondern sie könne online einen Termin ausmachen, komme ohne Wartezeit direkt zur richtigen Ärztin und die habe dann genügend Zeit, sich

89 Interview mit Julia im Mai 2018.

90 Interview mit Jelisaweta im Februar 2019.

um sie zu kümmern. Sie nutze staatliche Kliniken daher wirklich ausschließlich, wenn es für sie finanziell nicht anders möglich sei.

Auch Nastja teilt diese Kritikpunkte aus eigener Erfahrung und versucht deshalb, staatliche Kliniken zu vermeiden. Dies begründet sich, neben der als schlecht angesehenen Qualität, auch darauf, dass eben auch die staatlichen Leistungen nur auf dem Papier kostenlos sind. Bei ihrer Blinddarmentzündung etwa, als sie mit dem Notarzt abgeholt und im Krankenhaus operiert wurde, hätte sie offiziell nichts bezahlen müssen. Doch es sei trotzdem üblich, Geld zu bezahlen, obwohl Qualität und Komfort es nicht verdienten.

> Besser vor der OP. Oder auch danach. Man muss ihnen so oder so Geld geben … Vom Geld hängt die Qualität ab. Also wahrscheinlich würde man nicht sterben, sie würden dich immer behandeln. Aber ich habe auch schon eine geplante Operation in einer privaten Klinik machen müssen: ein Unterschied wie Tag und Nacht.[91]

Nach der Blinddarmoperation-Erfahrung zog Nastja es vor, für medizinischen Service gleich offiziell zu bezahlen und dafür selbst aussuchen zu können, wo sie behandelt wird. Für Jelisaweta und Nastja waren die Erfahrungen mit dem staatlichen Gesundheitssystem keine angenehmen. Als Resultat dieser Erfahrungen ziehen sie es vor, in Privatkliniken zu gehen, wann immer es für sie möglich ist. So scheint die einzige Konstante zu sein, dass sozial oder ökonomisch schlechter Gestellte über erheblich schlechteren Zugang zum Gesundheitssystem verfügen (Rytkönen und Pietilä 2012: 191). Meine Gesprächspartner:innen eint, wie auch den oben geschilderten Umfragen zufolge den Großteil der russischen Bevölkerung, ihre Abneigung gegenüber der staatlichen Gesundheitsversorgung. Beide, Jelisaweta und Nastja, können es sich leisten, im Zweifel auch eine bezahlte Leistung in Anspruch zu nehmen. Die staatliche Gesundheitsversorgung dient für sie lediglich als absolute Notfallversicherung. Sie wüssten, dass sie im Notfall natürlich behandelt würden, auch ohne Vorleistungen ihrerseits. Doch wann immer möglich, möchten sie ihre Gesundheit in besseren Händen wissen und ihren persönlichen Ansprüchen gerecht werden. Die niedrige Qualität der staatlichen Leistungen bestärkt ihr Bedürfnis nach Autonomie.

„Wir dürfen einfach nicht krank werden“[92]

Neben den bisher beschriebenen, in erster Linie direkt medizinischen bzw. servicebezogenen Konsequenzen einer Behandlung hat der eingeschränkte Zugang zur

91 Interview mit Nastja im März 2019.

92 Interview mit Nastja im Februar 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Gesundheitsversorgung in vielen Fällen auch stärkere, längerfristige Konsequenzen. Während Privilegien oder Zusatzversicherungen vor finanziellen Belastungen schützen können, bergen gerade schwerere oder chronische Erkrankungen stets ein Verarmungsrisiko. Nastja, mit ihren chronischen Rückenschmerzen, bezahlt – auch ohne unerwartete Ausgaben – in normalen Monaten bis zu 20.000 Rubel für Behandlungen. Es ist ihre Gesundheit, sie möchte dafür „nur das Beste". Sie verstehe, dass das teuer sei, aber was solle man tun? Nastja ist deshalb nicht arm geworden, aber die medizinischen Ausgaben bilden eine stete finanzielle Belastung für sie. Sie ist noch jung und benötigt trotz ihrer Rückenschmerzen keine ständige medizinische Hilfe. Doch es ist ein enormes Risiko. Bei jeder möglichen, schwereren Erkrankung könnten ihre Reserven aufgebraucht werden.

> Meine Tante zum Beispiel arbeitet in einer internationalen Firma, etwas mit Telekommunikation. Sie kann alle Behandlungen über die Versicherung [DMS] wahrnehmen ... ich glaube, nur die Zahnbehandlungen nicht. Aber immerhin: Was bedeutet es schon, für eine Zahnbehandlung bezahlen zu müssen, wenn ich für alles bezahlen muss! Wir Bjudžetniki sind nicht abgesichert … wir dürfen einfach nicht krank werden.[93]

Denn zu den Gesundheitskosten bedeutet Krankheit für Nastja auch einen Verdienstausfall durch Krankenstand. Gesundheit und sozialer Stand hängen in Russland so auf zweierlei Weise zusammen: „The interconnections between class and health can be gathered around two categories which carry significant symbolic meanings in the interview talk: money as a means to buy health, and the healthy body as capital" (Rytkönen und Pietilä 2012: 197). Krankheiten stellen für Durchschnittsverdienende wie Nastja, allen voran Bjudžetniki+ oder Unternehmer:innen ohne Zusatzversicherung, ein stetes Armutsrisiko dar.

Folglich bedeuten Nastjas regelmäßige Ausgaben für Gesundheitsleistungen bisher für sie in erster Linie Konsumverzicht. Das folgende Beispiel verdeutlicht jedoch bereits, wie sich diese Ausgaben unerwartet um ein Vielfaches verstärken können. Boris, 45, hat zwar eine Zusatzversicherung, denn er arbeitet in einer größeren Baufirma im Moskauer Oblast. Aber als er vor einigen Monaten mit einem Nierenstein ins Krankenhaus musste, übernahm die Versicherung nur die Notfallbehandlung. Die besonders aufwendige Folgeoperation kostete Boris mehr als 200.000 Rubel, also knapp das Dreifache seines Monatsgehalts. Boris hatte kaum Rücklagen. Als Hauptverdiener in seiner Familie konnte er nicht auf die Familie als finanzielles Sicherheitsnetz zurückgreifen. Letztendlich halfen ihm ehemalige Schulfreunde, mit denen Boris noch eng befreundet war, aus. Natürlich finde sich immer eine Lösung, meinte Boris. Aber um seiner Gesundheit willen musste er

93 Interview mit Nastja im Februar 2019.

private Kredite aufnehmen und versuchen, diese in den kommenden Monaten zurückzuzahlen. Der geplante Sommerurlaub in Spanien musste warten.

Jekaterina, die pensionierte Lehrerin im Moskauer Oblast, die durch Nachhilfeschüler:innen und einen Job bei einer NGO dazuverdient, traf es hingegen härter. Sie war die Hauptverdienerin in ihrer Familie. Bei ihrer Schwester Veronika, 66, wurde Brustkrebs diagnostiziert. Da sie keinerlei privilegierten Zugang zum Gesundheitssystem hatte, war sie auf die staatlichen Fürsorgeleistungen angewiesen. Gleichwohl mussten durch die „Quotenregelung" und die zunehmende Neoliberalisierung des Gesundheitssystems manche Leistungen selbst bezahlt werden. Veronika selbst verfügte jedoch nicht über diese finanziellen Möglichkeiten und war so voll auf die Hilfe ihrer Schwester angewiesen. Eine Operation in einer privaten Klinik stand für sie – und für Jekaterina – außer Frage. Diese Kosten könnten sie niemals tragen. Doch auch die Behandlung in einer staatlichen Klinik war keine „abgemachte Sache". Die Operation auf Staatskosten zu bekommen, war keineswegs garantiert. Jekaterina und die ganze Familie waren natürlich bemüht, den bestmöglichen Arzt zu finden – bei gleichzeitig tragbaren Kosten. Schließlich fand Jekaterina über persönliche Kontakte einen Onkologen in einer staatlichen Klinik. Es war kein enger Bekannter, aber trotzdem eine Person „an der richtigen Stelle", da er nicht nur selbst die Behandlung übernehmen konnte, sondern womöglich auch auf die Entscheidung über die knappen, staatlichen Operationskontingente Einfluss nehmen konnte. Durch eine gemeinsame Freundin konnte Jekaterina einen ersten Termin bei ihm vereinbaren. Trotz der Kontakte war ihr jedoch klar, dass sie sich auch finanziell erkenntlich zeigen wollte. „Es ist ja unangenehm, beim ersten Besuch gleich Geld mitzubringen. Ich habe erstmal eine Flasche sehr guten Cognac mitgebracht, um ihm unsere Dankbarkeit auszudrücken, dass er sich Veronika annehmen will".[94] Erst zum zweiten Termin brachten sie einen Umschlag mit Geld mit. Sie wusste nicht mehr genau, wie viel, vielleicht mochte sie sich auch nicht mehr erinnern, aber einige zehntausend Rubel, also ein paar Hundert Euro werden es wohl gewesen sein, meinte Jekaterina. Veronika bekam schließlich eine der Kontingentoperationen, die vom Staat übernommen werden. Doch trotz dieser staatlichen Kostenübernahme bedeutete die Operation für Jekaterina enorme Kosten. Für einige Voruntersuchungen, die nicht alle „unter die Quote" fielen, musste sie 21.000 Rubel vorab bezahlen. Ein Teil der Chemotherapie, alle Medikamente und regelmäßige Zusatzanalysen mussten ebenso aus eigener Tasche bezahlt werden. Die Behandlung verlangte ihr insgesamt mehrere Monatsverdienste ab. Hätte sie nur auf ihre offizielle Pension zurückgreifen können und wäre nicht mehreren Nebenjobs nachgegangen, wären die Kosten für sie nicht zu tragen gewesen. Vero-

94 Interview mit Jekaterina im Juli 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

nika selbst konnte aufgrund ihrer Krankheit nicht selbst arbeiten und ihren Körper als gesundheitliches Kapital nutzen.

Die notwendigen Kosten für die Behandlung von Veronika waren zu keinem Zeitpunkt transparent oder vorhersehbar. Weder, ob Veronikas Operation (in näherer Zukunft) „unter die Quote“ fallen würde, noch welche weiteren Kosten selbst zu tragen wären, war für Jekaterina planbar. Nur durch ihre Nebenjobs konnte Jekaterina ihrer Schwester helfen. Sie selbst leidet unter dem Fehlen staatlicher Sicherheitsnetze wie der kaum ausreichenden Pension und stellt zugleich ein existenzielles Sicherheitsnetz für ihre Schwester dar. Jekaterina kann als überdurchschnittlich Verdienende die Behandlungen ihrer Schwester stemmen, gleichwohl verlangt es ihr enorme Anstrengungen ab.

Gesundheitsversorgung als Prisma sozialer Abhängigkeiten und Privilegien

It might therefore be claimed that health is one of the key arenas for the formation of new, market-oriented, middle class identities.
Rytkönen und Pietilä 2012: 199

Das russische staatliche Gesundheitssystem wird von vielen als unzulänglich wahrgenommen. Bei der gebotenen Qualität greifen meine Gesprächspartner:innen nur im Notfall darauf zurück und sind dafür bereit, zusätzliche Ausgaben zu tragen, so sie nicht von Zusatzversicherungen übernommen werden. Gleichzeitig hängt auch die Qualität der Gesundheitsversorgung in staatlichen Kliniken oft von der eigenen Zuzahlung ab, sei es für Leistungen, die nicht von der Grundversicherung OMS übernommen werden, sei es durch informelle Zahlungen an Ärzt:innen, die auf diesen Verdienstzuwachs angewiesen sind oder Einfluss auf die Verteilung staatlicher Mittel geltend machen können. Erkrankungen sind folglich immer auch mit persönlicher, finanzieller Belastung verbunden. Lediglich die Zusatzversicherung DMS kann diese weitestgehend ausklammern und stellt ein Privileg der Angestellten meist großer Firmen dar. Doch auch diese übernimmt nicht alle Kosten und ist zudem an das Arbeitsverhältnis gekoppelt. Die als unzulänglich angesehene staatliche Gesundheitsfürsorge wird so durch marktwirtschaftliche Leistungen und informelle Zahlungen komplementiert. Beides erhöht jedoch individuelle Risiken und trägt dazu bei, die Verantwortung der Gesundheitsversorgung auf das Individuum zu übertragen.

Die Moskauer Gesundheitsversorgung gleicht so einem komplexen System sich überschneidender Verantwortlichkeiten. Das Spannungsfeld zeichnet sich zwischen (post)sozialistischer Vollversorgung durch staatliche Institutionen und globaler Tendenzen der Neoliberalisierung der Gesundheitsversorgung ab. Während der Staat mehr und mehr als Gesundheitsversorger zurückweicht und nurmehr eine

absolute Grundversorgung zu bieten scheint, drängen sich informelle Zugangswege zur Versorgung und privatwirtschaftliche Leistungen in diesen frei werdenden Raum. Diese Verdrängung geht jedoch zu Lasten individueller Akteur:innen.

Gleichwohl die staatliche Vorsorge formell kostenlos und allumfassend gilt, ist der Gesundheitssektor nicht klar in kostenfreie und kostenpflichtige Bereiche unterteilbar. Wer Zugang zu welchen Leistungen hat, gleicht ebenfalls einem Flickenteppich. Der Zugang zu Privatkliniken oder anderen privilegierten, nicht-öffentlichen Kliniken ist stark durch berufsbedingte Privilegien, Versicherungen oder die Meldeadresse bedingt. Während manche medizinischen Untersuchungen und Medikamente Teil der Grundversicherung sind, so sind andere – für eine Operation notwendige Vorbereitungen – privat zu bezahlen, auch in staatlichen Kliniken. Kostenfreie und kostenpflichtige Leistungen können sich innerhalb einer Behandlung vermischen und so werden Erkrankungen – neben ihrem meist abruptem Eintritt – zu einem nicht kalkulierbaren Risiko. Eine längere Krankheit kann die Vernichtung aller Ersparnisse oder gar Verschuldung bedeuten. Ein Unfall oder eine unerwartete Krankheit, die Notwendigkeit einer medizinischen Behandlung ist selten vorherzusagen. Versicherungen können diese Unvorhersehbarkeit nur zu einem Teil ausgleichen. So werden Krankheiten zum Armutsrisiko, gesundheitliche Schwäche zum Faktor sozialer Abhängigkeit und Versorgungsqualität eine Frage finanzieller Möglichkeiten. Nicht selten werden fehlende staatliche Institutionen durch Freunde und Familie als reziprokes Sicherheitsnetz ausgeglichen.

Der multifaktoriell bedingte Zugang zur Gesundheitsversorgung, die häufig unvorhersehbare finanzielle Belastung sowie das gleichzeitige Bedürfnis nach qualitativ hochwertiger, d. h. in der Regel nicht-staatlicher Behandlung, sind dabei besonders für die Mittelschichten relevant. Während (Super)Reiche ohnehin in eigene Kliniken gehen können oder gar Medizintourismus ins Ausland betreiben, während (Super)Arme der staatlichen Grundversorgung ausgeliefert sind, haben Moskauer Durchschnittsverdienende eben genügend finanzielle Mittel sowie ein ausreichendes Angebot privater Kliniken, um ihre Gesundheitsversorgung zu verbessern. Gleichwohl gelingt dies meist nur mittels starker Einschnitte im Konsumverhalten oder gar Verschuldung. Der eigene Gesundheitszustand birgt folglich enorme soziale Abhängigkeiten des eigenen Lebenswandels. So begründet die schlechte Qualität der staatlichen Gesundheitsversorgung ein Bedürfnis nach Autonomie von ebendieser bei gleichzeitig nur unter erheblichen finanziellen Risiken bedingter Möglichkeit, diese zu erlangen, sei es durch Zuzahlungen oder das Ausweichen auf Privatkliniken, und erweist sich damit als eine der stärksten Achillesfersen der Moskauer Mittelschichten.

3.4 Die Positionierung der Mittelschichten gegenüber dem Staat

Wie die Belange des Wohnraums und der Gesundheitsversorgung zeigten, sind soziale Abhängigkeiten häufig mit Fragen der Interaktion mit Staatlichkeit verbunden. Während dies in den angesprochenen Bereichen mehr oder weniger implizit der Fall ist, waren Staatsverständnis und politische Themen auch explizites Thema meiner Gespräche. So erwartete ein Großteil meiner Gesprächspartner:innen geradezu Fragen zu Politik. „Normalerweise wollen doch westliche Forscher und Journalisten immer über Politik reden“[95], meinte Stepan am Ende eines Interviews. „Haben Sie gar keine Fragen dazu?“ Selbstverständlich hatte ich. Doch üblicherweise wartete ich in den Gesprächen, bis das Thema ohne mein Zutun aufkam. Bei formelleren Interviews genügte es häufig, am Ende des „offiziellen Teils“ das Aufnahmegerät auszuschalten, und schon kamen politische Themen aufs Tableau. Doch auch in informelleren Settings waren es zumeist meine Gesprächspartner:innen selbst, die politisches Geschehen kommentierten oder Fragen an mich zu meiner Einschätzung aus „europäischer Perspektive“ richteten. Ich als „Forscher aus Europa“ wurde dabei oft zur vermeintlichen Projektionsscheibe außenpolitischer Diskussionen bzw. als Vertreter der EU oder NATO verstanden. Diskussionen über die staatliche Diskriminierung Homosexueller, Genderaspekte gesellschaftlicher Ungleichheit oder die politische Zugehörigkeit der Krim befeuerten oft regelrecht die Gesprächsdynamik und trugen so auch zum Ausdruck innen- wie außenpolitischer Einstellungen meiner Gesprächspartner:innen bzw. ihrer Haltung zur russischen Staatlichkeit bei. „Die Politik“ stellt so kein wirkliches Tabuthema dar, über das man nicht sprechen kann, aber doch ein „spezielles“ Feld, über das nicht ohne Weiteres bei laufendem Mikrofon verhandelt wird.

Neben der Prominenz von Politik und Staat in meinen Gesprächen hat ‚Mittelschicht‘ auch im politischen Diskurs, wie in Kapitel 1 erläutert, eine besondere Stellung inne. Trotz der demokratiepolitischen Zuschreibungen stieg die Ernüchterung mancher Kommentator:innen, die diese euphorische Konnotation in Frage stellten. Gel’man und Starodubtsev sprechen etwa von „authoritarian modernisation“ (Gel’man und Starodubtsev 2016: 97), die wirtschaftliches Wachstum ohne gesellschaftliche Demokratisierung beinhaltet und sehen am russischen Beispiel ebenso wie Ther bestätigt, dass „der Kapitalismus offenbar auch ohne Demokratie oder nur mit einer demokratischen Fassade funktionieren kann.“ (Ther 2019: 13, siehe zu diesem Thema auch Gontmakher und Ross 2015). Die folgenden Abschnitte untersuchen die Einstellungen der Mittelschichten zur „politischen Frage“ nun genauer. Dabei werden die extremen Pole („Russland als pathologisch autokratisches Land“ versus „Mittelschicht als Garantin demokratischer Systeme“)

95 Interview mit Stepan im Juli 2019.

aufgebrochen und die Einstellungen, Erwartungen und Wahrnehmungen meiner Gesprächspartner:innen gegenüber Staatlichkeit im Detail analysiert. So stehen nicht zwingend politische Fragen im Vordergrund, sondern vielmehr Haltungen gegenüber staatlichen Akteur:innen. Die folgende ethnographische Vignette mag dies verdeutlichen.

Der Staat als störender Akteur

Eines Wintertages fuhr ich mit Anatolij raus aus der Stadt, um Nikolaj zu besuchen. Nikolaj, ein gemeinsamer Freund und ehemaliger Mitbewohner aus Studienzeiten, verließ Moskau vor ein paar Jahren, um sich auf einem Bauernhof, etwa 300 Kilometer von Moskau, niederzulassen. Ich nutzte die Gelegenheit Anatolij zu begleiten, da der Bauernhof recht abgelegen und die Reise dorthin aufwendiger war. Es gab keine Zugverbindung dorthin. Selbst die öffentliche Busverbindung von Moskau beschränkte sich auf zwei bis drei Abfahrten pro Tag. Da die Busse zu unbequemen Zeiten fuhren, schlug Anatolij vor, Bla-Bla-Car zu nutzen.[96] Er selbst nutzte diese Art zu reisen häufiger: Es werde deutlich häufiger angeboten und sei zudem günstiger als die öffentliche Variante.

Anatolij und ich trafen uns also an einer Metrostation etwas außerhalb des Zentrums, die direkt an einem der großen Ausfall-Prospekte lag und ein beliebter Abfahrtspunkt für Sammeltaxis, Mitfahrgelegenheiten und dergleichen war. Anatolij hatte am Vortag zwei Plätze für uns reserviert, diesmal in einem Kleinbus und keinem der üblichen PKW. Der Kleinbus umfasste ein Dutzend Plätze. Als wir ankamen, waren bereits fast alle Plätze belegt, so fuhren wir gleich los und gabelten nach etwa zehn Minuten Fahrt noch einen letzten Passagier an der Straße auf, der offensichtlich einen anderen Abfahrtsort mit dem Fahrer vereinbart hatte. Kurz darauf blieben wir erneut stehen, doch diesmal nicht wegen eines Fahrgastes. Unser Kleinbus wurde von der Polizei gestoppt.

Drei Polizisten, zwei uniformiert und einer in Zivil hielten unseren Bus auf und kontrollierten zunächst den Fahrer. Der Polizist in Zivil öffnete schließlich die Tür zum Passagierraum und fragte, ob wir wüssten, dass dieser Transport nach Gesetzen der Russischen Föderation illegal sei. Es sei nicht erlaubt, Fahrten in Bussen kommerziell anzubieten, ohne über die entsprechende Transportlizenz zu verfügen. Der Polizist trat freundlich im Ton, aber sehr klar in der Sache auf. Er fragte, wohin wir fahren wollten, ob wir den Fahrer persönlich kennen würden und wie viel wir bezahlt hätten. Die Stimmung unter den Fahrgästen war angespannt.

96 Bla-Bla-Car ist ein online koordiniertes Mitfahrgelegenheitsportal, auf dem Privatpersonen ihre geplante Route anbieten können, um Mitfahrer:innen zu finden. Ähnlich wie etwa über Uber in Österreich, gab es in Russland eine Debatte darüber, solche Fahrdienste gesetzlich zu verbieten, da die Plattform vermeintlich illegale, also als privat getarnte unternehmerische Angebote vertreibe.

Unsicherheit und Unmut über die erzwungene Fahrtunterbrechung machten sich breit. Polizeikontrollen in Russland genießen keinen guten Ruf, da sie unter dem kolportierten Anschein stehen, Bestechungsgelder einzutreiben – auch unter Angabe fadenscheiniger Mängel oder Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung. Zunächst antwortete also keiner der Passagiere, wohl auch aus der Befürchtung heraus, selbst bestraft zu werden und sich um eine baldige Weiterfahrt zu bringen. Nach einer Weile gab doch ein Passagier in der vorderen Reihe Auskunft, womit er sich auch gleich den Zorn aller anderen einhandelte. Er solle lieber schweigen, als uns ins Schlamassel reiten, rief ihm eine Passagierin zu, als der Polizist den Bus wieder verlassen hatte.

Keiner der Fahrgäste zeigte auch nur im Geringsten Verständnis für die polizeiliche Kontrolle. Stattdessen kam eine Diskussion auf, wie man wohl am besten vorgehe, um aus der Situation wieder herauszukommen. Man müsste gemeinsam als Gruppe raus zur Polizei gehen und sie von der Weiterfahrt überzeugen, schlug eine Passagierin in der ersten Sitzreihe vor. Andere meinten, man sollte es dem Fahrer gleichtun, der die Kontrolle wortlos, fast wie ein Unbeteiligter über sich ergehen ließ, und einfach abwarten. Als der Polizist nach einigen Minuten erneut in den Passagierraum kam und verkündete, das Fahrzeug werde nun beschlagnahmt und könne nicht weiterfahren, artikulierte sich schließlich doch lautstarker Widerstand unter einigen Passagier:innen: „Wir sind alle müde, wir haben einen 24-Stundendienst in der Arbeit hinter uns! Wir wollen nach Hause!“, „Von uns nehmen Sie Geld, anstatt von den Reichen!“, „Lassen Sie uns doch einfach weiterfahren!“ Der Polizist blieb ruhig und erklärte nochmals, es handele sich um einen illegalen Transport. Die Fahrgäste sollten bitte aussteigen und den offiziellen Bus am Busbahnhof nehmen. „Wissen Sie, wie viel das kostet? Ich kann nicht für jede Fahrt zur Arbeit so viel mehr bezahlen“, antwortete ihm die Frau aus der ersten Sitzreihe. Der Polizist sagte, er verstehe, dass alle günstig reisen wollten. Aber wenn es auf einer Fahrt wie dieser einen Unfall gebe, wenn etwas passiere, sei niemand versichert. Im Gegensatz zu illegalen Transporten sei der öffentliche Bus deshalb auch etwas teurer, da er Versicherung und Steuer beinhalte und sich an Lizenzen und regelmäßige Überprüfungen halte. Unsere Fahrt hingegen sei kein Privattransport, sondern offensichtlich ein kommerzielles Unternehmen, das nicht als solches lizensiert oder offiziell angemeldet und somit illegal sei. Die Fahrgäste reagierten wenig verständnisvoll. „Wir sind doch alle erwachsene Menschen!“, antwortete ihm eine andere Passagierin, die eine Reihe vor Anatolij und mir saß. „Wir können schon selbst auf uns aufpassen und entscheiden, wie wir reisen wollen und wofür wir Verantwortung übernehmen.“ Darum bräuchte sich die Polizei nicht zu scheren, fügte sie etwas weniger laut und nur für die umliegenden Fahrgäste hörbar hinzu. Nach einiger Zeit der Diskussion und des Wartens schien schließlich klar zu werden, dass wir mit unserem Kleinbus heute nicht mehr ans Ziel kämen. Anatolij überprüfte derweil die Abfahrtszeiten der öffentlichen Busse im Internet

und flüsterte mir zu, wir müssten uns beeilen, um den nächsten Bus zu erwischen; der darauffolgende fahre erst am Abend. Während manche Passagiere beschlossen, – wohl auch aus finanziellen Gründen – noch abzuwarten, stiegen wir gemeinsam mit anderen aus und gingen zum Busbahnhof, um den teureren, aber immerhin fahrenden offiziellen Bus zu nehmen. Als wir eine Stunde später an der Stelle der Polizeikontrolle vorbeifuhren, stand der Bla-Bla-Car-Kleinbus noch immer neben einem Polizeiwagen am Straßenrand. Mit gut zwei Stunden Verspätung kamen wir schließlich bei Nikolaj an.

***

Diese ethnographische Vignette legt am Beispiel einer Polizeikontrolle Wahrnehmungen und Erwartungen der Fahrgäste gegenüber dem Staat dar. Die Polizei – als Vertreterin des Staates – behelligt die Fahrgäste und den Fahrer eines Kleinbusses – als Staatsbürger:innen – aufgrund einer ungesetzlichen Handlung. Entgegen dem landläufigen Stereotyp scheinen sich die Polizisten völlig gesetzeskonform zu verhalten und entsprechend auf die Illegalität des Transportes hinzuweisen. Die Fahrgäste widersprechen dem Kern dieses Vorwurfs interessanterweise zu keinem Zeitpunkt, erkennen den Sachverhalt also grundsätzlich als den von der Polizei beschriebenen an. Gleichwohl bestreiten sie die Legitimität staatlicher Akteur:innen, in diesem Falle der Polizei, diese Kontrolle durchzuführen. Sie protestieren gegen die polizeiliche Maßnahme nicht aufgrund ihrer formellen – und unbestrittenen – Ursache. Vielmehr protestieren die Fahrgäste aufgrund der – ihrer Ansicht nach – fehlenden Verantwortlichkeit des Staates, sich in ihre „Privatangelegenheiten“ einzumischen.

Diese Haltung begründet sich wohl auch im generellen Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen im Allgemeinen sowie gegenüber Polizeikontrollen im Speziellen. Obwohl der Staat in diesem Beispiel im Grunde aus fürsorglichen und rechtsstaatlichen Motiven handelt, d. h. zum Schutz der Fahrgäste bzw. zur Bekämpfung der Schattenwirtschaft, fühlen sich die Fahrgäste in erster Linie behindert. Wie etwa auch die Erwartungen gegenüber staatlichen Gesundheitsleistungen im vorhergehenden Kapitel zeigen, hegen viele Moskauer:innen kein Vertrauen in staatliche Strukturen bzw. die rechtmäßige Durchsetzung deren Prinzipien. Die hintergründigen Motive der Rechtsstaatlichkeit und Fürsorge wirken so – wenn auch grundsätzlich zu befürworten – unglaubwürdig bzw. scheint die Durchsetzung der Gesetze im konkreten, selbst betroffenen Falle illegitim.

Als ich die Situation mit Anatolij auf der weiteren Fahrt reflektierte, bestätigte er diese Beobachtung. Gleichwohl schränkte er ein, dass die Leute nicht bedenken würden, dass es natürlich dieselben Polizisten seien, die im Falle eines Unfalls kämen und tatsächlich helfen. Die Polizeikontrollen würden überwiegend als Schikane und der Staat – in diesem Beispiel vertreten durch die Polizei – als wenig vertrauenswürdig wahrgenommen. Dadurch sinke natürlich auch das Vertrauen in tatsächlich Hilfestellungen. In dieser Situation vertreten die Fahrgäste die Ansicht,

sie könnten sehr gut selbst entscheiden und verantworten, wie sie reisen – ohne staatliche Bevormundung. Die Fahrgäste sprechen der Polizei also die Zuständigkeit und Rechtmäßigkeit der Kontrolle ab. Hinzu kommt ein weniger prinzipieller als pragmatischer Aspekt. Der öffentliche Bus kostet das Anderthalbfache der Mitfahrgelegenheit, was gerade für Pendler:innen einen signifikanten Unterschied darstellt. So ist der öffentliche Bus nicht nur weniger komfortabel, etwa bezüglich der Häufigkeit des Angebots, sondern auch noch teurer. Der Staat wird in dieser Situation also nicht nur als störender, die eigene Freiheit einschränkender Akteur in der konkreten Alltagssituation wahrgenommen, sondern auch als Bedrohung der eigenen wirtschaftlichen Handlungsfreiheit. Anatolij ist nicht zwingend auf den günstigsten Preis – eine einfache Fahrt für die Strecke kostete bei Bla-Bla-Car 500 Rubel anstelle von 750 Rubel mit der öffentlichen Buslinie – angewiesen und hat die Möglichkeit, auf andere, wenn auch in diesem Fall staatliche, Transportmittel auszuweichen. Für ärmere Menschen, wie die Pendlerin aus der ersten Sitzreihe, wäre dies offenbar schwieriger.

Dieses Beispiel kann so auf mehreren analytischen Ebenen als Prisma für das Staatsverständnis seitens meiner Gesprächspartner:innen dienen. So zeigt es zum einen die Wahrnehmung und Konstruktion des Staates als störender Akteur; zum anderen zeigt es die Möglichkeit und den Wunsch Besserverdienender durch teurere – in diesem Fall paradoxerweise staatliche – Alternativen die Störungen durch den Staat zu umgehen. Die folgenden Abschnitte gehen nun auf diese beiden Aspekte in unterschiedlichen Lebenssituationen meiner Gesprächspartner:innen ein und analysieren deren Positionierung dem Staat gegenüber.

Streben nach Autonomie

Das Bild eines störenden Staates resultiert, wie im Falle Sergejs, des Managers eines Lebensmittelkonzerns, in einem meidenden, wenn auch pragmatischen Umgang mit staatlichen Akteur:innen. Sergej geht es gut in Moskau. Er kann sich sozusagen alles leisten, was er möchte. Gleichwohl sieht er den Staat an diesem Zustand weder beteiligt, noch ist er bereit, ein „mehr“ an den Staat zu bezahlen, für das er vermeintlich nichts zurückbekäme. So kommt Sergej auf die Lebenshaltungskosten zu sprechen.

> Ich lebe hier nur aus zwei Gründen: es ist meine Heimat, meine Eltern leben hier, möchten nicht gerne wegziehen, und: die Steuern sind sehr niedrig. […] Wenn hier jetzt auch noch ein progressiver Steuersatz eingeführt wird, dann werde ich wahrscheinlich aber doch wegziehen … Ich glaube nicht, dass der Staat was für mich tun würde. Er erhöht mir nicht die Pension, … wahrscheinlich gibt es gar keine. Er bietet mir keine gute

Krankenversicherung. Ich würde gern dafür bezahlen. Wenn sie hier auch noch die Steuern erhöhen, verliert es jeden Sinn für mich, hier zu leben.[97]

Sergej spitzt hier zu, was auch in der einleitenden Vignette zu erkennen war: Er sieht sich nicht als Teil einer – mit oder durch den Staat konstituierten – Solidargemeinschaft. Solange der Staat sich an diesen „Deal" halte und Lebenshaltungskosten und Steuern niedrig blieben, sei es für ihn noch „angenehm und rentabel", in Moskau zu wohnen. Seit den frühen 2000er-Jahren gilt in Russland ein sogenanntes Flat-Tax-System mit einem pauschalen Einkommenssteuersatz von 13 Prozent – unabhängig von der Einkommenshöhe.[98] Einkommensmillionäre zahlen also den gleichen Steuersatz wie Menschen mit Mindesteinkommen. Dies bestärkt einerseits eine Umverteilung des Vermögens von unten nach oben (Ther 2019: 36) und führt andererseits zu einer zunehmenden Entkopplung der Verantwortung und Rechenschaftspflicht zwischen Staat und Steuerzahlenden, wenn Steuern als „a matter of both political process and moral economy" (Makovicky und Smith 2020: 1) verstanden werden. Sergej wäre durchaus bereit, hohe Steuern von mehr als 50 Prozent wie etwa in Finnland zu bezahlen, weil er dem Staat dort vertraue. Er könnte sich darauf verlassen, die Sozialversicherung in Anspruch nehmen zu können, wann immer er sie bräuchte. Hier in Russland erwarte er hingegen gar nichts vom Staat. Ideologisch sei er ohnehin schon lange weit entfernt von der Regierung, aber habe sich damit abgefunden, dass er ungestört und günstig hier leben könne. Es sei für ihn wie eine Art „Deal", sich gegenseitig in Ruhe zu lassen. Die Menschen würden nichts vom Staat erwarten, aber ihm dafür auch nichts geben wollen. Wie es auch die ethnographischen Beispiele bezüglich der Gesundheitsversorgung im vorhergehenden Kapitel widerspiegeln, zeigt auch Sergejs Argumentation dieses Autonomiebedürfnis. Während die florierende medizinische Privatwirtschaft Beleg dafür ist, dass viele die – formell kostenfreien – staatlichen Leistungen nicht in Anspruch nehmen wollen, so es für sie die Möglichkeit gibt, private – kostenpflichtige – Kliniken zu besuchen, so spitzt Sergejs Position dies noch weiter zu. Seine Bereitschaft, für die ohnehin nicht genutzten und als schlecht wahrgenommenen staatlichen Angebote auch noch (Steuern) zu bezahlen, ist sehr gering.

Die Frage nach Erwartungen vom Staat wurde von meinen Gesprächspartner:innen in der Tat konsensual mit „nichts" beantwortet. Man habe sich damit arrangiert, nichts zu bekommen, solange man selbst zu nichts gezwungen werde. Dies scheint auch auf Gegenseitigkeit zu beruhen, glaubt man den Aussagen von Olga Glackich,

97 Interview mit Sergej im August 2019.

98 Ab dem Jahr 2021 gilt nun ein erhöhter Steuersatz von 15 Prozent für Einkommen über 5 Millionen Rubel im Jahr. Die Erhöhung gilt jedoch nur auf Einkommensanteile über diesem Schwellenwert. Für alle, die nicht mehr als das 8,5-Fache des Median-Einkommens verdienen, bleibt der Steuersatz unverändert bei 13 Prozent.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

einer ehemaligen Sportlerin und späteren Regionalbeamtin im Raum Jekaterinburg, die 2018 medial viel Aufsehen erregten. Sie verkündete selbstbewusst ihr Unverständnis über eine sich vermeintlich unter Jugendlichen entwickelnde Anspruchshaltung gegenüber dem Staat. „Der Staat schuldet Ihnen überhaupt und prinzipiell nichts“,[99] stellte Glackich auf einem Treffen mit Jugendlichen klar. Der Staat habe die Bürger:innen ja auch nicht geboren, im Gegensatz zu deren Eltern, die sich dann auch um sie kümmern sollten. Diese Aussagen zeugen von einer absoluten Absage staatlicher Verantwortlichkeit für soziale Solidarität gegenüber seinen Bürger:innen. Sie versinnbildlichen neoliberale Tendenzen gesellschaftlicher Ordnung, die auch meine Gesprächspartner:innen nolens volens teilen.

Sergej teilt Glackichs Einschätzung, wenn auch mehr als heutiges Faktum denn als normatives, gesellschaftspolitisches Gebot. Er betont, sein erreichter Wohlstand, seine gesamte Unabhängigkeit fuße auf nicht-staatlichen Anstrengungen. Sein Job bei einem internationalen Konzern erlaubt ihm finanziell unabhängig zu sein, die damit verknüpfte DMS-Versicherung ermöglicht es ihm, staatliche Kliniken problemlos meiden zu können, seine für die Altersvorsorge gekauften Wohnungen garantieren ihm eine üppigere als die staatliche Pension. Sergej kann es sich leisten, auf staatliche Institutionen weitestgehend zu verzichten. Die niedrigen Lebenshaltungskosten und das weitgehend ungebremste Wachstum der frühen 2000er- und der frühen 2010er-Jahre spiegeln diese Möglichkeiten wider. Gleichwohl zeigen die letzten Jahre, spätestens seit der Krimkrise 2014, diesem Trend Grenzen. Sinkende Reallöhne, sinkendes Wachstum oder der immer mehr steigende US-Dollarkurs stellen Anzeichen einer Stagnation dar. Sergej sagt, durch die wirtschaftliche Flaute und gleichzeitig zunehmende politische Repression entstehe für viele ein Gefühl einer „Betonwand“, wie es der von ihm häufig gelesene Blogger Slava Rabinovič (2016) ausdrückte. Diese Wand verhindere soziale Mobilität, weise den Optimismus vermeintlich grenzenlosen Wachstums in die Schranken und rufe eher Assoziationen Breschnew’scher Stagnation hervor. So hat Sergej Sorge, wie lange die Situation in Russland für ihn noch gut zu ertragen ist. Die Lebenshaltungskosten für die Wohnung steigen, weil der Staat sie regelmäßig erhöhe. Noch nehme er die Unannehmlichkeiten in Kauf, aber er habe wenig Lust, von staatlichen Einfluss immer weiter eingegrenzt zu werden und so den „Deal“ von Seiten des Staates immer weiter aufbrechen zu sehen.

Sergej fehlt der Glaube an den Staat als Institution, die ihm Sicherheiten garantieren würde. So fällt alle soziale Verantwortung auf ihn selbst zurück. Zudem verliert der Staat für Sergej – angesichts der empfundenen Phlegmatik – die Legitimität

99 Übersetzung des Autors, original: „Вам государство вообще в принципе ничего не должно“ (Vesti 2018).

https://doi.org/10.7788/9783412526757

jedweder Maßnahmen, die sein Leben einschränken würden. Diese fehlende zugesprochene Legitimität regulatorischer Maßnahmen ist bei nahezu allen meinen Gesprächspartner:innen zu spüren. Sie dürfte so einer der Hauptgründe dafür sein, warum Maßnahmen, wie die Erhöhung des Pensionsalters im Jahr 2018,[100] oder die massenhaften Umsiedlungen aufgrund des Abrisses vieler Chruščëvki-Wohnblöcke im Jahr 2017 (siehe dazu Kapitel 3.2) zu den größten und generationenübergreifendsten Protestaktionen in Moskau der letzten Jahre zählten. Beides zeugte von einer offensichtlichen Einmischung des Staates in die wenigen Horte der Lebensstabilität, die als verlässlich galten. Sergej kommentiert, ein aus seiner Sicht so dreister Griff in die ohnehin leere Tasche der Pensionist:innen stoße wenig überraschend in der breiten Bevölkerung auf Widerstand. Man erwarte eh schon nichts mehr vom Staat. Wenn er einem jetzt auch noch in die Tasche greife und die Wohngebühren oder den Steuersatz erhöhe, sei das schlicht zu viel.

***

Während Sergej also rein aus pragmatischen Gründen Distanz zu staatlichen Institutionen im Allgemeinen hält, sucht er diese im ideologischen Sinne ebenso. Seine politische Ablehnung des aktuellen Regimes drückt Sergej klar, wenn auch vorsichtig aus. Er und seine Frau Nina haben bei Kommunalwahlen etwa für die Bewegung von Alexej Nawalny gestimmt, den führenden russischen Oppositionskandidaten bei vergangenen Moskauer Wahlen, bzw. für andere unabhängige Kandidat:innen. Sie seien unzufrieden mit der Regierung, aber sie hätten eine Möglichkeit gefunden, weitestgehend davon unbehelligt zu leben. Was Sergej ärgere sei, dass sich die Alternativlosigkeit durchgesetzt habe. „Die Propagandamaschine arbeitet gut genug, um allen zu vergewissern: Wir, die Regierung, arbeiten vielleicht nicht super, aber es gibt keine Alternative. Jede Veränderung an der Macht würde das Land ins Chaos stürzen".[101] Das kreiere eine unausweichliche Ausgeliefertheit dem Regime gegenüber. Selbst die unabhängigen Kandidaten der letzten Moskauer Regionalwahlen seien – unter Angabe fadenscheiniger Gründe – größtenteils nicht zugelassen worden. Das harte Vorgehen des Staates gegen politische Proteste entfalte außerdem seine Wirkung. Die drakonischen Strafen auf „Überschreitungen" der Versammlungsfreiheit haben eine stark abschreckende Wirkung auf jedwede Form politischer Aktivität oder gar jedwede Interaktion mit Staatlichkeit.

Diese Vorbehalte gegenüber dem Staat erstrecken sich auch auf andere Felder, wie etwa eine mögliche unternehmerische Tätigkeit. „Ich habe Angst, ein eigenes Business zu gründen. Die Gefahr vom Staat, von der Korruption zerlegt zu werden,

100 Unter großem Protest der Bevölkerung wurde das Pensionsalter für Frauen von 55 auf 60 und für Männer von 60 auf 65 Jahre angehoben. Sarkastischen Kommentaren zufolge kommt gerade für Männer diese Erhöhung einer faktischen Annäherung an die Lebenserwartung gleich.

101 Interview mit Sergej im August 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

ist zu groß".[102] Auch Maria, die Betreiberin eines Kaffeehauses in Moskau, teilt diese Sorgen. Abgesehen von ihren in Kapitel 2 beschriebenen unternehmerischen Erfahrungen mit staatlichen Institution versuche sie auch, jede andere Interaktion zu vermeiden. Egal ob auf der Behörde, im Krankenhaus oder bei Begegnungen mit der Polizei, es sei immer eine sehr unangenehme, traumatisierende Erfahrung, mit staatlichen Vertreter:innen in Kontakt zu treten. Sie und die meisten ihrer Bekannten könnten es sich materiell erlauben, sich wann immer möglich nicht an staatliche Instanzen zu wenden. Darüber hinaus versuche sie die Geschwindigkeitsbegrenzung nicht zu verletzen, Gesetze einzuhalten, kurz: So zu leben, dass sie nicht mit dem Staat in Berührung komme müsse. Gerade das sei einer der Hauptgründe, warum sie nicht mehr auf politische Demonstrationen gehe. Wie Sergej ist Maria grundsätzlich an politischer Partizipation interessiert. Bei den Demonstrationen der Jahre 2011/2012, hervorgerufen durch den Wiederantritt Putins zur Präsidentschaftswahl, die „Rochade" zwischen Putin und Medwedew, sei sie noch aktiv gewesen. Diesen begegnete die Regierung mit neuer Härte, Strafprozessen und strengeren Gesetzen. Nicht nur auf Maria wirkte das einschüchternd. Obwohl sie deren Ziele weiterhin unterstützt, hat sie doch keine Lust, die „äußerst unangenehmen" Erfahrungen mit der Staatsgewalt zu machen, die einigen der Protestierenden widerfuhren. Es habe ihr schon gereicht, die staatliche Führerscheinprüfung zu machen. Es sei eine solch traumatische Erfahrung gewesen, in der man sich so ohnmächtig den schreienden, willkürlichen, unfreundlichen Verkehrsbeamten ausgesetzt fühlte. Ihre politische Haltung habe sich dessen ungeachtet nicht verändert. Sie bezeichne sich als liberale, politisch Interessierte. Sie lehne das Regime mit all seinen Auslegern ab, die sich ihrer Meinung nach im Wesentlichen durch „legendäre, völlige Ignoranz der Menschenrechte und der Verfassung"[103] auszeichnen.

Während Sergej seine „Toleranz" dem Regime gegenüber in erster Linie durch die niedrigen Kosten begründet, fügt Maria dem einen anderen Aspekt hinzu, der es ihr leichter macht, „sich zu arrangieren". In vielen Bereichen ihres Lebens würde sich in Moskau vieles zum Besseren verändern: öffentlicher Nahverkehr, Parks, Digitalisierung administrativer Prozesse – vieles im Alltag werde einfach angenehmer. Behördengänge könnten via App erledigt werden, die neuen Behördenkontaktstellen MFC[104] seien tatsächlich angenehm und einigermaßen effizient. Zudem verschönere sich das Straßenbild in Moskau laufend, der Verkehr werde besser. Neue Metrostationen, neue Fußgängerzonen machten die Stadt angenehmer.

102 Interview mit Sergej im August 2019.

103 Interview mit Maria im Mai 2018.

104 MFC sind administrative Zentren, vergleichbar mit den Wiener Magistratischen Bezirksämtern; russ.: mnogofunkcional'nyj centr predostavlenija gosudarstvennych i municipal'nych uslug.

Obwohl Maria den Moskauer Bürgermeister Sobjanin ideologisch ablehnt, muss sie doch anerkennen, dass vieles besser und lebenswerter geworden sei.

> In einer sauberen, sicheren, angenehmen Stadt zu leben, beeinflusst das Leben natürlich enorm. Das neue ‚Moskau Sobjanins' gefällt mir persönlich sehr gut. Auch wenn vieles über das Stadtzentrum kaum hinausgeht … auch in dem Bezirk, in dem ich lebe, kann man das bemerken. Also trotz seiner Parteizugehörigkeit [zur kremlnahen Regierungspartei ‚Einiges Russland'] und ideologischen Ablehnung kann ich die Reformen Sobjanins nur gutheißen.[105]

Diese positiven Veränderungen machen Maria nicht gemein oder loyal mit der „Macht" (vlast'). Sie erweitern nicht die politische Mitbestimmung, machen aber das Leben lebenswerter. Sie sei sich bewusst, dass dies keine demokratischen Motive oder Ergebnisse darstelle. Aber es seien kleine „Zuckerl", die viele milde stimmten. Sie selbst finde es natürlich angenehm, auf einem sauberen Gehweg in der Fußgängerzone zu gehen, ihr Leben weitestgehend unbehelligt leben zu können. Das ändere natürlich nichts daran, dass „wir dem Staat völlig egal" sind, fügt Maria unserem Gespräch noch hinzu.

Maria und Sergej können und wollen weitestgehend in Autonomie von staatlichen Akteur:innen leben. Sergejs Anstellung bei einer internationalen Firma und Marias Selbstständigkeit erlauben ihnen dies in vielen Lebensbereichen. Auch wenn Maria und Sergej die politische Lage nicht für gut befinden, so haben sie sich doch damit abgefunden bzw. ihren begrenzten Einfluss für sich anerkannt. Sie eint die Angst vor persönlichen Sanktionen, die angesichts der verschärften Gesetze und Bestrafung drakonisch ausfallen können. Gleichwohl führt dieses Abfinden keineswegs zu Loyalität oder Konformität mit der politischen Staatlichkeit. Ihre ideologische Distanz sowie ihre alltäglichen, pragmatischen Erfahrungen kulminieren vielmehr in einer Illusionslosigkeit, was selbstbestimmte, politische Veränderung anbelangt. Bei all ihren Anstrengungen bzgl. der eigenen sozialen Mobilität sind sie auf sich alleine gestellt. Weder erwarten sie staatliche Unterstützung noch können sie auf diese – nach eigenen Erfahrungen – zählen. Diese Individualisierung sozialer Abhängigkeiten, die ein individuelles, neoliberales Narrativ befeuert, ist für Sergej und Maria, wenngleich nicht ihre erste Wahl, so doch durchaus akzeptabel. Ihr Lebenswandel ist darauf eingestellt, beruht er doch auf einem unausgesprochenen „Deal", der ihnen durch niedrige Steuern und Lebenshaltungskosten ein weitgehend unbehelligtes Leben ermöglicht – ausgenommen politische Willensbildung oder größere unternehmerische Freiheiten. „Der bestehende Vertrag geht so: Der Staat muss überhaupt nichts tun, dafür zahlen die

105 Interview mit Maria im Mai 2018.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Bürger wenig. Dieser Vertrag ist im Moment ok für mich … oder sagen wir so: Ich bin bereit, ihn zu akzeptieren",[106] sagt Sergej. Der Wunsch und die Möglichkeit, Autonomie gegenüber dem Staat zu erlangen, ist ein zentrales Charakteristikum der hier beschriebenen Mittelschichten.

***

Auch Nastja, die Hochschuldozentin, erwartet nichts vom Staat. Im Gegensatz zu Sergej und Maria ist sie als Bjudžetnik+ jedoch abhängig vom Staat als Arbeitgeber. In einem Gespräch diskutieren wir über den Steuersatz von 13 Prozent, den ich – aus österreichischer Perspektive – niedrig finde. Nastja hingegen findet ihn zu hoch. „Ich bekomme ja nichts dafür. Das Gesundheitssystem ist schlecht, die Straßen sind in schlechtem Zustand. Wer weiß, ob ich eine Pension bekomme? Wofür soll ich da auch noch Steuern bezahlen? Lieber bezahle ich gleich nichts und behalte das Geld, das ist wohl sinnvoller."[107] Ihre Nachhilfeschüler:innen unterrichtet Nastja in erster Linie auf informeller Basis. Sie hat sich nun auch als Unternehmerin[108] registriert und kann so über ihre Steuernummer formelle Aufträge abrechnen, etwa wenn der Auftraggeber es fordert. Auch von ihrem offiziellen Universitätsgehalt bezahlt sie Steuern, aber das sei ohnehin so niedrig, da wäre es auch schon egal.

Auch ideologisch teilt Nastja Marias und Sergejs Ablehnung des politischen Regimes. Gleichwohl bieten staatliche Institutionen ihr ein Renommee für ihr Jobprofil. Das äußerst niedrige Gehalt ihres offiziellen Jobs nimmt Nastja in Kauf, um das Prestige als Lehrende einer der besten, staatlichen Universitäten zu nutzen, um andere Jobs anzuwerben. In ihrem Metier der Hochschulbildung ist der Staat, trotz der sie nicht zufriedenstellenden Bedingungen der Universität – von den Arbeitsverhältnissen bis zur schlechten Ausstattung der Seminarräume – eine Institution „mit Namen". Gleichwohl ist es der Name alleine, der sie von einer Kündigung abhält.

Neben diesen statusbezogenen, oft alternativlosen Abhängigkeiten von Berufsgruppen wie Lehrenden, sehen sich Staatsbedienstete bisweilen auch in direkter Abhängigkeit von ihrem Arbeitgeber. Timofej etwa, 50 und Journalist, erzählt mir von seinem Sohn, der in einem Moskauer Ministerium arbeite. Vor der letzten Präsidentschaftswahl seien alle höflich aufgefordert worden, wählen zu gehen und zum Beweis ein Foto von sich im Wahlbüro zu schicken. Niemand sei formell gezwungen worden zu wählen oder gar die eigene Wahlentscheidung bekanntzugeben. Man sollte lediglich nachweisen, wählen gegangen zu sein, um die Wahlbeteiligung in die Höhe zu treiben. Mit dieser Art von „Bitten" habe sein Sohn öfter zu tun. Dabei

106 Interview mit Sergej im Februar 2019.

107 Interview mit Nastja im Mai 2018.

108 Nastja registrierte sich als IP, eine Art Ich-AG im russischen Recht; russ.: individual'nyj predprinimatel'.

werde nicht mit Konsequenzen gedroht, gleichwohl bestehe die implizite Möglichkeit, Beschwerden oder Unannehmlichkeiten auf der Arbeit zu vermeiden, in dem man tue, worum man gebeten werden. Bei der Wahl sei in allen Staatsdiensten, wie Ministerien, Banken, Schulen etc., so verfahren worden. Sein Sohn sei kein Konformist im politisch-ideologischen Sinne. Er wäre wohl ohnehin wählen gegangen, wenn auch nicht für Putin. Dennoch sei er Konformist in dem Sinne, dass er seinen Arbeitsplatz behalten wolle. Er habe zwar eine gute Ausbildung, aber bei der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre sei das keine Garantie, im Falle einer Kündigung gleich wieder einen guten Job zu finden. So sei es ihm leichter gefallen, dem staatlichen Druck Folge zu leisten, als sich aus Prinzip zu widersetzen. Gleichwohl würde er in seiner Position auf keine Protest-Demonstrationen gehen, um Risiken zu vermeiden.[109]

Nastja und Timofejs Sohn arbeiten in verschiedenen Funktionen für den Staat. Aufgrund der Art ihrer Tätigkeit sind sie faktisch an den Staat als Arbeitgeber gebunden. Dennoch halten sie Distanz zum Staat, in politischen wie pragmatischen Aspekten. Ihre Lebensbedingungen unterscheiden sich von denen Sergejs und Marias in erster Linie darin, dass sie über weniger Möglichkeiten verfügen, Interaktionen mit staatlichen Institutionen auszuweichen. Sie sind also mehr an Abhängigkeiten gebunden, was konkrete politische Handlungen oder ihren beruflichen Status betrifft. Gleichwohl beinhalten diese Abhängigkeiten keinesfalls offene Loyalität dem Staat gegenüber. Dennoch verschwimmen die Grenzen zwischen dem Staat als politischem Regime und dem Staat als sozialer Institution. Nastja und Timofejs Sohn begegnen dieser Verknüpfung mit Pragmatismus. Das Bedürfnis nach Autonomie gegenüber dem Staat wird aufgrund der geringen Möglichkeiten, diese zu erlangen, durch Anpassungsstrategien kompensiert.

***

Ein weiteres Beispiel für diesen pragmatischen Umgang mit dem Staat zeigt die folgende ethnographische Vignette. Auch in Alexanders Fall geht es um Grenzen zwischen offiziellem und illegalem Verhalten. Alexander, 45, leitet ein Einkaufszentrum im Moskauer Oblast. Wir lernten uns über einen gemeinsamen Freund kennen und so entstand recht schnell ein vertrautes Gespräch in seinem Büro, in das er mich eingeladen hatte. Er erzählte mir von seiner alltäglichen Arbeit, die Mieter:innen der Geschäftsflächen zu koordinieren und dafür zu sorgen, dass alles „seine Ordnung“ habe. Er erklärte, dass er – trotz des nahezu undurchschaubaren Gesetzesdschungels – versuche, alle Geschäftsprozesse legal zu halten. Er versuche beispielsweise, das Einkaufszentrum sicher und brandschutzkonform zu betreiben. Nach einem großen Brand in einem Einkaufszentrum in Kemerovo 2018 seien jedoch die Brandschutzregeln so verschärft worden, dass diesen vermutlich kaum

109 Interview mit Timofej im Mai 2018.

ein Einkaufszentrum in Russland entsprechen könne, schon gar nicht sofort. Das Thema sei nun politisch in den Vordergrund gerückt worden und es werde daher verstärkt kontrolliert. Alexander halte es natürlich grundsätzlich für richtig, die Kund:innen zu schützen und installiere beispielsweise überall die vorgeschriebenen Feuerlöscher. Aber das Einkaufszentrum komplett umbauen, damit es den neuen – sehr kurzfristig eingeführten – Richtlinien entspräche, könne er nicht. Dazu würde ihm der nötige Umsatz fehlen; er würde bankrott gehen.

Alexander versuchte mir anhand des Brandschutzes zu erklären, „was es in Russland mit offiziellen Regeln auf sich hat".[110] Die Härte der russischen Gesetze sei nur mit ihrer lockeren Umsetzung zu kompensieren, zitiert Alexander ein altes russisches Sprichwort. Die offizielle Gesetzeslage sei also a priori unerfüllbar und erfordere eine gewisse Interpretation, ganz ähnlich wie Arkadij es als „Geschick eines Jazzpianisten" beschrieb.[111] Ganz analog verhalte es sich auch mit der Betriebswirtschaft. Er halte es für richtig, Steuern zu zahlen, aber manchmal seien die Gesetze und Regeln eben so wirr und widersprüchlich, dass es schwierig werde, wirtschaftlich zu arbeiten. Trotzdem: Sein Einkaufszentrum betreibe er als völlig offizielles Business – ohne Schattenwirtschaft. Etwas später im Laufe unseres Gesprächs kam ein Mieter in Alexanders Büro und legte 20.000 Rubel „für diesen Monat" auf den Tisch. Alexander schmunzelte und sagte, hierbei handele es sich natürlich streng genommen schon um inoffizielles Geld, aber nicht um Korruption im eigentlichen Sinne. Er wirtschafte es ja nicht in seine eigene Tasche, sondern es sei ein übliches Verfahren im betriebswirtschaftlichen Ablauf, um Liquidität zu sichern, nicht zu seinen eigenen Vorteilen. Einen Teil der Miete informell einzutreiben, sei Teil des ganz normalen Betriebes, das jedes Unternehmen in Russland brauche, um ordentlich zu funktionieren.

Die Tatsache, dass der Vorfall vor mir, einem im Grunde fremden, ausländischen Beobachter im Laufe unseres ersten Treffens stattfand, deutet auf die Normalität dieser Praktiken hin. Dies bestätigen auch andere Aussagen von Geschäftsleuten, wie in Kapitel 2 ausführlich beschrieben, sowie andere diesbezügliche soziologische Studien. Ledeneva weist etwa auf „doppelte Buchhaltung" (Ledeneva 2013b: 142), Tauschketten und andere Methoden hin, Geld nicht offiziell, sondern am Staat vorbei umzusetzen, deren Ausmaß in jedem Falle ein alltägliches erreicht habe. Unternehmen versuchten, offiziellen Gewinn zu vermeiden, um diesen vor Besteuerung und zum Teil willkürlichem Zugriff zu schützen. „If a company has a profit, it has a bad accountant" (Ledeneva 2013b: 142).

Alexander empfindet den Staat im besten Fall als „realitätsfern", was sich im Alltag im Grunde als Barriere für jedwede unternehmerische Tätigkeit erweise.

110 Interview mit Alexander im März 2019.

111 Vgl. Kapitel 2.4.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Dabei lehnt er Staatlichkeit als regulierenden Rahmen nicht grundsätzlich ab, hält die russische Situation jedoch für unglücklich. In der Realität sei es seine Aufgabe, die Lebenswirklichkeit mit staatlichen Regeln in Einklang zu bringen. Dabei zwischen offiziellen und inoffiziellen Regeln, Geldern etc. klar zu unterscheiden, scheint analytisch wie emisch nur schwer möglich. Im Zweifel ist Alexander also daran interessiert, das eigene Unternehmen sozusagen „am Staat vorbei" zu retten. Diesen Umgang mit staatlichen Institutionen analysiert auch Humphrey: „‚Normal heroes always take the roundabout way. […] Well, I suppose some heroes get things done in an official way, but they are not normal'" (Humphrey 2012: 38). So ist es die „Normalität", die den „offiziellen Weg" übertrumpft.[112] Dieses Staatsverständnis, wie auch im Beispiel der Mitfahrgelegenheit zu Beginn dieses Abschnitts, weist auf die verschwimmenden Grenzen zwischen offiziellen und informellen Praktiken hin. So wie Alexander in erster Linie auf die „ökonomische Notwendigkeit" (Ledeneva 2013b: 112) verweist, lässt sich auch Nastjas Abhängigkeit vom Staat als Arbeitgeber als pragmatischer Umgang, der die unausweichliche Interaktion anerkennt, charakterisieren. Maria und Sergej hingegen argumentieren in erster Linie gegen jeglichen legitimen Anspruch des russischen Staates, ihr Leben zu regulieren. Beide Positionen finden sich auch im beschriebenen Beispiel der Mitfahrgelegenheit wieder: die Suche nach einer pragmatischen Autonomie, das eigene Leben möglichst unbehelligt von staatlichem Einfluss zu führen.

Streben nach dem Staat

Das Streben nach Autonomie in allen bisher beleuchteten Aspekten betraf innenpolitische Belange, sei es ideologische oder pragmatische. Im Gegensatz dazu trägt die Positionierung meiner Gesprächspartner:innen gegenüber nationalen, außenpolitischen Belangen des Staates häufig heteronomen Charakter. Stepan etwa, 45, und höherer Angestellter einer Werbefirma, teilt durchaus die innenpolitischen „Bemängelungen". Doch auch er versucht sich in pragmatischem Arrangieren. Er habe zwei Kinder, die Unsicherheiten im Leben (durch Gesundheit, Bildung etc.) seien ohnehin groß genug, da könne man politische Umbrüche nun wirklich nicht gebrauchen. „Natürlich werden die Daumenschrauben angezogen, natürlich ist die politische Situation aussichtslos, was Veränderungen angeht".[113] Aber trotzdem führe er ein recht gutes Leben und würde es ungern aufs Spiel setzen. So argumentierte Stepan, der Wunsch vieler nach Stabilität sei nach den Wirren der 1990er, die

112 Die von Caroline Humphrey zitierte Verszeile geht ursprünglich auf das Lied aus dem sowjetischen Film „Ajbolit-66" (1966) zurück, in dem bisweilen etwas zwielichtige Piraten sich als „normale Helden" positionieren und ihre Strategie erläutern, der zufolge sie den „nicht normalen" Helden, die alles nach Vorschrift erledigten, überlegen seien.

113 Interview mit Stepan im August 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

viele noch gut in Erinnerung hätten, sehr stark. Auch das ideologische, nationale Selbstwertgefühl vieler habe in dieser Zeit gelitten. Doch gerade das habe Putin zu verändern gewusst. Während Stepan also die innenpolitische Situation mit einem gewissen, illusionslosen Fatalismus betrachtet und versucht, sich zu arrangieren, grenzt er das außenpolitische Handlungsfeld davon ab. „Ich bin auch Patriot. Ich unterstütze Putin, weil er Russland gut vertritt".[114]

Auch Vjatscheslav, 27, der seine Karriere bei einem skandinavischen Technikkonzern in Moskau gerade begonnen hat, pflichtet dem bei. Er sei 2011/2012 zwar noch auf oppositionellen Demonstrationen gewesen und habe Navalnyj unterstützt. Aber spätestens seit der Krimkrise 2014 sei er wieder für Putin. Natürlich sei in Russland nicht alles gut, aber wo auf der Welt sei das schon der Fall.

> Der Westen meint immer, hier gäbe es keine Demokratie. Die Leute sind aber für Putin. Was ist denn das in den USA für eine Demokratie? Dort können nur Millionäre mit Beziehungen Präsident werden! Was ist denn das in England für eine Demokratie, wo Boris Johnson einfach – ohne vom Volk gewählt zu sein – Premierminister wird?[115] Putin wird hier unterstützt. Er macht gute Sachen für Russland. Ja, was die Innenpolitik betrifft, könnte manches verändert werden, aber es ist nicht leicht in Russland, in so einem großen Land. Dafür vertritt er Russland stark in der Welt. Er hat Russland wieder zu etwas gemacht, er hat der Welt gezeigt, mit uns kann man nicht einfach machen, was man will.[116]

Vjatscheslav relativiert so die innenpolitische Situation in Russland. Im Gegensatz zu Maria oder Sergej, die Russlands Außenpolitik kritisch sehen, vertreten Vjatscheslav und Stepan eine Position, die ein „starkes Auftreten" Russlands in der Welt befürworten. Während Maria oder Sergej ihre Lebenssituation durch die bisweilen offensive Außenpolitik nicht verbessert sehen, sind ihnen vielmehr politische Sanktionen etwa auf Lebensmitteleinfuhr, ein sich gegenüber Devisen abschwächender Rubel oder Reisebeschränkungen, die sie allesamt als Ergebnis dieser Außenpolitik verstehen, ein Dorn im Auge.[117] Während für Maria oder Sergej Emigration eine grundsätzlich mögliche Alternative wäre, stellt sie für Stepan mit seiner Familie keine Option dar. Zudem sieht Stepan eine „starke, nationale Außenpolitik"[118] als

114 Interview mit Stepan im August 2019.

115 Das Gespräch wurde in einem Moment geführt, in dem Boris Johnson von der Conservative Party zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde und damit formell Premierminister des Vereinigten Königreichs werden konnte, ohne vom Volk bestätigt worden zu sein.

116 Interview mit Vjatscheslav im August 2019.

117 Die amerikanischen Konsulate in Russland stoppten nach 2014 im Zuge politischer Sanktionen die Bearbeitung von Visa bzw. stellten den konsularischen Betrieb z. T. vollständig ein.

118 Interview mit Stepan im August 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

eine Säule seines Selbstbewusstseins sowie einen vermeintlich stabilitätsgenerierenden Faktor. Für die Gewissheit, Russland nach außen hin „gut vertreten“ zu wissen, ist er bereit, innenpolitische Zugeständnisse zu machen, zumal er etwa den Präsidenten innenpolitisch weniger in der Verantwortung sieht.

Dies ist auch Ergebnis repräsentativer Umfragen. Während klassischen innenpolitischen Institutionen wie Regierung, Polizei oder Regionalregierungen wenig Vertrauen ausgesprochen wird, sind Institutionen, die mit außenpolitischen Belangen assoziiert werden, wie die Armee, der Präsident und Geheimdienste, die einzigen Institutionen, die das Vertrauen einer Mehrheit genießen (Gudkov 2020).[119] Stepans und Vyacheslavs Einstellung entspricht darüber hinaus auch einem häufig von offizieller Seite kolportierten Narrativ. Wie sich exemplarisch an Putins Rede an die Nation 2019 zeigen lässt, werden innenpolitische Themen häufig als äußerst komplex, kaum zu ändern bzw. „caused by purely objective reasons“ (Putin 2019) dargestellt. Diese Belange erforderten also Geduld der Bevölkerung und könnten nicht schnell und einfach verändert werden. Diese Herangehensweise wurde durch ein Bonmot des ehemaligen Ministerpräsidenten, der einer Pensionistin die fehlende Erhöhung der Pensionen mit den Worten „wir haben kein Geld, aber halten Sie die Ohren steif!“ (Dmitrij Medwedew, in: Žilin 2018)[120] zu erklären versuchte, zum geflügelten Wort. Die nahezu totale Unveränderlichkeit innenpolitischer Belange wird so als gegeben dargestellt und wahrgenommen. Außenpolitische Belange hingegen werden in Putins Rede im Kontext starker Handlungsmacht präsentiert. Sie folgen kategorischen Leitlinien, die eine unausweichliche und sofortige „Antwort“ auf drohende Gefahren fordern. Egal ob eine Reaktion auf eine wahrgenommene Bedrohung der Krim-Bevölkerung oder US-Raketen-Basen, Putin sieht sich zum Handeln gezwungen (und wiederholt dies gleich dreimal innerhalb einer Minute): „I would like to emphasise this, *we will be forced to respond* with mirror or asymmetric actions“ (Putin 2019, Hervorhebung durch den Autor). Außen- und verteidigungspolitische Maßnahmen scheinen also eine unverzichtbare, direkte Handlung zur Verbesserung der Lage zu erfordern.

Diese Kompensation des innenpolitischen Ausgeliefertseins durch die außenpolitische Handlungsmacht prägt das offizielle Narrativ wie auch die Ansichten von Stepan und Vjatscheslav. Die Differenzierung zwischen dem Präsidenten als außenpolitischem Akteur und anderen – obgleich vom Präsidenten eingesetzten – innenpolitischen Akteur:innen unterstreicht dieses Verständnis. Darüber hinaus legitimiert die außenpolitische Notwendigkeit eine vermeintliche Priorisierung der Handlungsfelder. Dies wird häufig als klassische Polanyi’sche (2017 [1944])

---

119 Auch die Umfragedaten der letzten Jahre ergeben ein ähnliches, nur unwesentlich modifiziertes Bild.

120 Übersetzung des Autors, original: „Денег нет, но вы держитесь!“ (Žilin 2018).

https://doi.org/10.7788/9783412526757

„nationalistische Gegenbewegung“ (Ther 2019: 151) interpretiert. So dient die innenpolitische Lage, die grassierende Ungleichheit und soziale Entsicherung der Bevölkerung als Schmiermittel für den nationalistischen Schulterschluss. Während sich innenpolitische Missstände nicht für identitätsstiftende, solidarische Projektionsflächen eignen und die eigene soziale Identifikation stark neoliberalen, meritokratischen Narrativen folgt, dient Staatlichkeit v. a. in nationalen, außenpolitischen Belangen als identitätsstiftend. Während dies für Maria und Sergej – abseits von sprachlichen oder kulturellen Aspekten – keine besondere Priorität hat und Maria etwa ihr Leben nicht als „Teil eines Staates“[121] verstanden wissen will, ziehen Stepan und Vjatscheslav deutlich mehr Selbstbewusstsein aus Russlands globaler Positionierung. Manche Autor:innen unterstreichen diese Verknüpfung der eigenen sozioökonomischen Positionierung mit der des Landes in globalen Hierarchien als typisch für globale Mittelschichten und betonen diesen Zusammenhang in Russland (Biziukova 2020: 474), gleichwohl zeigen die kosmopolitischen Gegenpositionen Marias oder Sergejs die Bedingtheit dieser Annahme. Wie die Analyse dieses Kapitel vermuten lässt, kann der Staat, wenn überhaupt, nur in außenpolitischen Belangen als meliorative Bezugsgröße dienen.

Mittelschichten zwischen strukturellen Abhängigkeiten und Möglichkeiten der Autonomie

In Russland leben Menschen – und es sind viele – mit gespaltenem Bewusstsein. Sie leben in einer impliziten Logik ‚Ich-folge-Anweisungen‘ oder ‚Ich-habe-einen-Kredit‘ oder ‚Hinter-mir-stehen-Mitarbeiter-und-deren-Familien‘. Gleichzeitig verstehen sie Sinn und den Zweck des gegenwärtigen politischen Regimes sehr gut und unterstützen es nicht.[122]
Andrej Kolesnikov (2020)

Kolesnikov kommentiert mit den oben zitierten Worten die hohe Wahlbeteiligung und niedrige Beschwerderate nach dem Referendum zur Änderung der russischen Verfassung im Frühjahr 2020. Diese seien nicht in der ideologischen Einigkeit der Bevölkerung *mit* dem politischen Regime, sondern vielmehr in den sozialen Abhängigkeiten der Bevölkerung *vom* politischen Regime und den angeschlossenen staatlichen Institutionen begründet. Bevor es Schwierigkeiten gäbe, bevor Druck

121 Interview mit Maria im Mai 2018.

122 Übersetzung des Autors, original: „В России живут люди — их много — с раздвоенным сознанием. Они работают в логике ‚я-исполнял-приказ‘ или ‚у-меня-ипотека‘ или ‚за-мной-стоит-коллектив-у-них-семьи‘, и при этом прекрасно понимают смысл и содержание текущего политического режима и не являются его сторонниками“ (Kolesnikov 2020).

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

am Arbeitsplatz ausgeübt würde, würden viele den Formalitäten gerecht werden und abstimmen. Zumal, wie dieses Kapitel zeigt, die eigenen Hoffnungen auf innenpolitische Veränderung durch eigene Handlungsmacht häufig eher fatalistischen als realistischen Charakter tragen. Nahezu alle meine Gesprächspartner:innen suchen ein Verhältnis zum Staat, das ich mit „pragmatischer Autonomie" beschreiben möchte. Wann immer möglich, sind Interaktionen mit staatlichen Akteur:innen zu vermeiden, sei dies bei Demonstrationen oder einfachen Polizeikontrollen. Trotz ideologischer Distanz zum politischen Regime, und besonders nach der zunehmenden Sanktionierung politischer Meinungsbildung, suchen etwa Sergej oder Maria keinen offenen Konflikt mit dem Staat. Solange die Möglichkeit besteht, aufgrund ihres Gehalts ein weitestgehend unbehelligtes Leben zu leben, sind sie bereit, dies zu akzeptieren. Niedrige Lebenshaltungskosten oder tatsächliche Verbesserungen im Moskauer Stadtbild unterstützen sie dabei, sich zu „arrangieren". Auch in Geschäftsprozessen gilt diese Suche nach Autonomie. Solange bewährte Methoden einer „Umgehung" staatlich festgelegter Regeln in der Praxis möglich sind, besteht kein Grund, prinzipiell gegen diese vorzugehen. Stabilität und eine pragmatische Autonomie sind in jedem Falle vorzuziehen.

Diese Autonomie wird jedoch gestört, wenn der Staat regulatorische Maßnahmen ergreift, die den Lebenswandel entscheidend beeinflussen. Wie die Beispiele der kontrollierten Mitfahrgelegenheit, der abzureißenden Chruščëvki-Wohnblöcke 2017 oder des angehobenen Pensionsalters 2018 zeigen, empfinden Bürger:innen diese Maßnahmen als offensichtlichen Bruch und Bedrohung der pragmatischen Autonomie. Der Eingriff in die Persönlichkeitsrechte, das Privateste, die eigene Wohnung oder die eigene Tasche der Pensionist:innen stieß jenseits politischer Ideologie auf Gegenwehr. Diese Proteste zielen jedoch nicht zwingend auf generelle Pluralisierung oder partizipative Demokratisierung des politischen Systems. Vielmehr fordern sie die Zurücknahme einer konkreten Maßnahme, d. h. den Status quo ante und damit die wenige, verlässliche Stabilität und Autonomie wieder herzustellen. Aufgrund der wahrgenommenen fehlenden Fürsorgeleistung des Staates wird diesem die Legitimität eines solch gravierenden Eingriffs abgesprochen.

Der Wunsch nach Stabilität und Autonomie ist angesichts der in Kapitel 2 beschriebenen Lebensrealitäten meiner Gesprächspartner:innen stark vertreten. Die Mittelschichten haben etwas zu verlieren und sind – stärker als Arme und Reiche – von Volatilität betroffen. Politische Partizipation ist von vielen zwar gewünscht, nicht aber um jeden Preis. Die von Moore (1966) postulierte These der ‚Mittelschicht' als demokratiepolitische Garantin scheint vor diesem Hintergrund im heutigen Russland unbegründet. Vielmehr impliziert die pragmatische Autonomie kaum gegenseitige Erwartungen oder Rechenschaftspflichten zwischen Staat und Bürger:innen. Weder erwarten die Mittelschichten staatliche Leistungen und Fürsorge, die ihren Ansprüchen genügen, noch ist die Bereitschaft unter ihnen groß, dem Staat für diese Leistungen Steuern abzugeben. Angesichts der niedri-

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

gen Einkommenssteuer scheint auch die normative Implikation einer „tax payer's democracy“ (Ozoliņa-Fitzgerald 2014, Schön 2018) nicht gegeben.[123]

So greift auch eine Gleichsetzung von ‚Mittelschicht‘ und regimekritischer Zivilgesellschaft zu kurz.

> In the Soviet and immediate post-Soviet environment, where any dissident who sought autonomy from the totalitarian state was embraced as a harbinger of civil society, many analysts portrayed the issue in these simple terms. (Balzer 1996: 300)

Wie dieses Kapitel zeigen sollte, sind die Zusammenhänge nicht an dieser Bruchlinie nachzuvollziehen. Die Suche nach pragmatischer Autonomie, um Abhängigkeiten vom Staat, etwa als Arbeitgeber oder als Träger des Gewaltmonopols, zu kompensieren, sowie die Differenzierung zwischen außenpolitischen und innenpolitischen staatlichen Belangen bedingen Wahrnehmung und Verständnis von Staatlichkeit seitens meiner Gesprächspartner:innen. Dem Staat kommt dabei weder die Rolle eines Partners noch einer solidarischen Institution noch einer innenpolitisch identitätsstiftenden Institution zu. Vielmehr ist die pragmatische Autonomie durch Umgehung, aber nicht zwingend durch Widerstand, durch Koexistenz, aber nicht durch Kooperation, durch Distanz, aber nicht durch bedingungslose Loyalität oder politische Apathie gekennzeichnet.

3.5 Die Kunst pragmatischer Autonomie

Ich binde mein persönliches Wohlergehen nicht an den Zustand der russischen Gesellschaft.[124]

Die Lebensbedingungen Moskauer Durchschnittsverdienender sind stark geprägt von der Suche nach Autonomie von staatlichen Institutionen. So reflektiert auch Maria die Konditionen ihres Lebenswandels. Aus ihrer Sicht sei die sogenannte ‚Mittelschicht‘ auch ein Effekt „der Hauptstädte und der zweiten Generation“. Ihr Leben als junge Unternehmerin in der Großstadt erlaube es ihr, sich frei und unabhängig vom Staat zu fühlen. Zudem könne sie es sich leisten, wann immer möglich, staatliche Institutionen zu meiden, etwa in der Gesundheitsversorgung. Marias

123 Nach Angaben des russischen Statistikamtes betrug der Anteil der Einkommenssteuer am staatlichen Budget Russlands für 2011 unter 10 Prozent (Rosstat 2012).

124 Übersetzung des Autors, original: „Я не связываю свое личное благополучие с состоянием российского общества“; Das Zitat entstammt einer Antwort auf die im Rahmen der Online-Befragung gestellte Frage, was sich in der russischen Gesellschaft in den nächsten zehn Jahren verändern sollte, damit sich die eigene Lage der Befragten verbessere.

subjektive Positionierung in der russischen Gesellschaft speist sich so gerade aus der Distanzierung des Staates von ihrer Lebenswirklichkeit – im Positiven wie im Negativen. Weder erwartet sie besondere Hilfe vom Staat in Notsituationen, noch möchte sie besondere Einschränkungen seitens des Staates zulassen. Maria spitzt diesen Gedanken noch weiter zu. Sie habe über meine Frage nach der ‚Mittelschicht' in Russland nachgedacht und das, was ihr gleich dazu eingefallen sei, sei wohl eine „komische russische Besonderheit", wahrscheinlich sogar eine besonders „mittelschichtsspezifische" Besonderheit: „in einer Parallelwelt zu jedweder Staatlichkeit"[125] zu leben.

Die in diesem Kapitel angeführten Beispiele zeugen von einem Aushandlungsprozess der Beziehungen zwischen Staat und Mittelschichten, der stark von (gegenseitiger) Verteidigung der eigenen Einflusssphäre geprägt ist. Die in Kapitel 2 beschriebene soziale Ausdauer, die ein stark meritokratisches Bild absoluter Selbstverantwortung der eigenen sozioökonomischen Positionierung impliziert, bestätigt sich im Spannungsfeld der Staat-Bürger:innen-Interaktionen ein weiteres Mal. Staatliche Institutionen stellen für meine Gesprächspartner:innen keine sicherheits- oder fürsorgegebenden, sondern allenfalls die eigene Autonomie einschränkenden Faktoren dar. Berufsbedingte, örtliche oder generationenbedingte Abhängigkeiten der Wohnungsprivatisierung, der schwach regulierte Mietschutz oder die zurückgehende staatliche Fürsorge im Gesundheitsbereich zeugen, wie bereits an anderer Stelle argumentiert, von einer widersprüchlichen Positionierung der Moskauer Mittelschichten zwischen sozialen Abhängigkeiten und Autonomie:

> Während ‚Mittelschicht' in vielen europäischen Ländern häufig als Produkt gesellschaftlicher Umverteilung und eines starken Sozialstaates theoretisiert wird, erscheint sie in Russland vielmehr als Ergebnis individueller [meritokratischer] Anstrengungen. Doch Russlands Durchschnittsverdienende sehen sich dabei häufig als Verlierer beider Konzepte. Während persönliche Initiative und Unternehmertum harscher staatlicher Kontrolle ausgesetzt sind, gestattet ein schwacher Sozialstaat neoliberalen Aufwind und die Übertragung sozialer Verantwortung vom Staat auf das Individuum. (Braun 2020)

Judin sieht gar eine „atomisierte Gesellschaft" (Judin, in: Chačaturov und Polovinko 2018) ohne Solidaritätsgrundlage, die die einzelnen Subjekte sich selbst überlässt. Obwohl diese atomisierenden Tendenzen häufig Ergebnis größerer Prozesse politischer Ökonomie darstellen, zeigt sich soziale Klasse doch immer auch als subjektives und individualisiertes Produkt, das sich durch „neoliberal discourses of choice, individuality, autonomy and responsibility" (Salmenniemi 2012b: 10) symbolische Träger sucht. Die Moskauer Durchschnittsverdienenden exemplifizieren

125 Interview mit Maria im Mai 2018.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

diesen Prozess in idealtypischer Weise. Der in dieser Arbeit bemühte multiskalare klassenanthropologische Zugang eröffnet diese Perspektive eindrücklich.

Die eingangs zitierten Worte eine:r Befragten zeugen von der impliziten Anerkennung dieser atomisierten Verantwortung seitens meiner Gesprächspartner:innen. Der Begriff der pragmatischen Autonomie versucht, diese Meidung staatlicher Institutionen aufgrund enttäuschter Erwartungen, fehlender Angebote und persönlicher Präferenzen zu charakterisieren. Gleichwohl ist diese Autonomie Produkt steter Aushandlungen in einem komplexen Geflecht an Abhängigkeiten zwischen (fehlender) staatlicher Fürsorgeleistung, marktwirtschaftlichen Angeboten und informeller „Notwendigkeit". Faktoren wie die Art der Krankenversicherung, der (fehlende) Besitz einer Wohnung oder die Möglichkeit familiärer Unterstützung entscheiden maßgeblich über die materielle Situation und erweisen sich so als Schlüssel für die soziale Positionierung der Mittelschichten. Die zunehmende Substitution staatlicher Fürsorge durch individuelle Verantwortung verstärkt dabei die Abhängigkeit sozialer Mobilität von sozialer Herkunft und gesellschaftliche Ungleichheit. Die Annahme, der Sozialstaat habe andere gesellschaftliche Institutionen sozialer Absicherung wie etwa die Familie ersetzt (Heady und Kohli 2010: 15), erscheint vor diesem Hintergrund mehr als fragwürdig.

So zeigt sich das Spannungsfeld zwischen Autonomie und Abhängigkeiten, zwischen Diskursen meritokratischer sozialer Mobilität und individualisierter sozialer Verantwortung als besonders virulent für das Leben der Mittelschichten. Ihr Bedürfnis und ihre Möglichkeit, sich durch eigene Leistung von ärmeren Teilen der Bevölkerung abzugrenzen, bessere Leistungen als etwa staatliche Gesundheitsleistungen in Anspruch zu nehmen, ist hoch, doch gelingt es ihnen nicht immer, der Gefahr sozialer Degradierung zu entrinnen. So zeichnen sich meine Gesprächspartner:innen in erster Linie dadurch aus, dass sie es sich leisten können, auf Interaktion mit staatlichen Institutionen zu verzichten. Diese Autonomie sieht sich dabei ständiger Begrenzung ausgesetzt, sei es materieller oder autokratischer Art. Jedwede Staatlichkeit wird im Grunde als die Bedingungen der ‚Mittelschicht' konterkarierend empfunden. So zeichnet es die Kunst pragmatischer Autonomie der Mittelschichten aus, sich von staatlichen Begrenzungen zu lösen und die sozialen Abhängigkeiten, wo immer möglich, auszugleichen. Dies stellt sich als nur ein weiterer Schritt sozialer Ausdauer dar.

4. ‚Mittelschicht' ohne Mittelschichten

4.1 Vermeintliche Diskrepanz zwischen ‚Mittelschicht' und Mittelschichten

Der Begriff ‚Mittelschicht' löste in meiner Feldforschung nie gleichgültige Reaktionen aus. Wie ganz zu Beginn dieses Buches beschrieben, war die häufig sarkastische Reaktion auf meine Frage nach der ‚Mittelschicht' die Gegenfrage, ob es diese denn in Russland überhaupt gäbe. Diese halb-ironische Selbstdistanzierung vom Begriff der ‚Mittelschicht' bei gleichzeitiger offensichtlicher Bekanntheit desselbigen umschreibt das Spannungsfeld der Selbstidentifikation der meisten meiner Gesprächspartner:innen. Die in Kapitel 2 und 3 beschriebenen Anpassungsstrategien der sozialen Ausdauer und der pragmatischen Autonomie tun ihre übriges, die Spannung zu bekräftigen. Zum einen erschwert eine hohe Instabilität des Lebenswandels generell eine vermeintlich fixe Selbstverortung. Zum anderen stellt die Neoliberalisierung sozialer Verantwortung seitens des Staates und die damit einhergehende Individualisierung sozialer Klasse die Frage nach der eigenen Positionierung im gesamtgesellschaftlichen Kontext.

Der Begriff der ‚Mittelschicht' scheint diese beiden Aspekte in analytischer wie emischer Perspektive wie durch ein Prisma hervorzubringen. So brachten meine Gesprächspartner:innen mir und meinem Forschungsthema fast nie Desinteresse oder Gleichgültigkeit entgegen. Manchmal folgte erster Ironie Unverständnis, wie ich etwas untersuchen könnte, was es doch offensichtlich nicht gebe; manchmal war es neugieriges Interesse, manchmal besorgte Empfehlungen, mit welchen Bevölkerungsgruppen ich (auf keinen Fall oder unbedingt) sprechen solle; manchmal war es direkte Kritik, wie ich mit Person A aus Berufsgruppe B sprechen könne, wo diese doch offensichtlich nicht zur ‚Mittelschicht' gehörten. Jede:r hatte von der ‚Mittelschicht' gehört und meist auch eine Meinung oder Vorstellung dazu. Gleichwohl benutzte kaum eine:r von ihnen ‚Mittelschicht' als proaktive, auf sich selbst bezogene Kategorie der Identifikation oder Positionierung innerhalb der Gesellschaft. So entstand gleich zu Beginn meiner Forschung eine scheinbare Diskrepanz zwischen dem Sampling auf Basis von überdurchschnittlichem Einkommen und der von mir angenommenen (Selbst)Identifikation mit dem Ideal der ‚Mittelschicht', zwischen Mittelschichten und der ‚Mittelschicht'.[126]

Dies ist insofern von besonderer Bedeutung, als sich diese Distanzierung der Mittelschichten von der ‚Mittelschicht' als postsozialistische Besonderheit im Kon-

126 Ohne dass es Vorbedingung gewesen wäre, verfügten auch alle meine Gesprächspartner:innen über Hochschulbildung.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

text globaler Mittelschichten erweist. Die assoziierte Idealität eines „guten Lebens" (Crăciun und Lipan 2020) führt in weiten Teilen des Globus dazu, dass ‚Mittelschicht' als „aspirational category" wie ein Streben nach (zukünftigem) Wohlstand eher eine stärkere Identifikation mit sich bringt, als womöglich durch andere statistische Kriterien einzugrenzen wäre. „The middle class is […] the majority and it represents what everyone else can become." (Róna-Tas 1996: 42). Melber (2016: 4) illustriert diese Überidentifikation an einem Beispiel aus Südafrika, in dem zwei recht unterschiedliche Frauen aufeinandertreffen, die sich jedoch beide als ‚Mittelschicht' definieren. Nachdem eine der beiden in ihrem Mercedes vorfährt, um die – ihr bislang unbekannte – andere in ihrem Haus, das sich als eine Art Hütte herausstellt, zu besuchen, können beide nicht fassen, dass sich hier zwei aus derselben Schicht gegenüberstehen sollen. „By the end, the two women were reluctantly sitting at the table hardly able to communicate, both convinced that the other one was out of her mind by calling herself middle class" (Melber 2016: 4). Durch die enorme Popularität und die politische wie mediale Verbreitung dieser vermeintlich vielversprechenden Kategorie gewinnt ‚Mittelschicht' zunehmende Bedeutung als positive Kategorie der Selbstidentifikation auch in vielen Ländern des Globalen Südens und Ostens (Fernandes 2006: 76 f., de Coninck 2018: 4, Lentz 2015: 24 ff., Melber 2016: 3 ff., Fehérváry 2012: 131).

Wie passt die Omnipräsenz des Begriffs der ‚Mittelschicht' in Russland nun zu der fehlenden Identifikation mit derselbigen? Wie positionieren sich meine Gesprächspartner:innen angesichts der sozialen Ausdauer und pragmatischen Autonomie, die ihre Lebenswandel charakterisieren, im gesamtgesellschaftlichen Kontext und in Bezug zur ‚Mittelschicht' im Besonderen? In welche Gruppen und Schichten teilen meine Gesprächspartner:innen dabei die Gesellschaft ein? Gibt es eine kulturell geteilte Vorstellung der gesellschaftlichen Struktur und ihrer sozialen Unterteilung? Um diese Fragen systematisch zu erheben, bedient sich diese Forschungsarbeit neben der Ethnographie innovativer Methoden der kognitiven Anthropologie: der „Analyse kultureller Domänen" (Schnegg und Lang 2008, Cultural Domain Analysis (CDA), Borgatti 1994).[127] Während sich bereits ethnographische Forschung zu russischen Mittelschichten als rar erweist, so gibt es keinerlei systematische Studien zu emischer sozialer Klassifizierung. Wie die vorhergehenden Teile dieses Buches speist sich auch dieses Kapitel aus durch Gespräche und Beobachtungen gewonnenen Erkenntnissen. Gleichwohl vertieft es dieses gewonnene Wissen mittels explorativer und triangulatorischer Methoden der CDA. Angesichts des ambiguen und widersprüchlichen Charakters der ‚Mittelschicht' erweist sich diese Vorgehensweise als besonders innovativ.

127 Detaillierte Ergebnisse und Erläuterungen zur CDA sind im Anhang zu finden.

4.2 Das Paradoxon der ‚Mittelschicht' zwischen Anomie und Amorphie

Ausgehend von dem Befund der schwierigen Selbstpositionierung meiner Gesprächspartner:innen stellt sich die Frage nach einem allgemeineren geteilten Vokabular für gesellschaftliche Gruppen. Eine der einfachsten Möglichkeiten, um diese kulturell geprägten Kategorien zu erheben, stellt das Free List (freies Auflisten) als Teil der CDA dar (Schnegg und Lang 2008: 22). Es dient dazu, das Vokabular bzw. „content and boundaries" (Gravlee 2005: 951) eines bestimmten Bereichs kulturellen Wissens explorativ zu erheben, in diesem Fall: soziale Schichten in der russischen Gesellschaft. Die Respondent:innen antworteten hierbei auf folgende Frage: „In jeder Gesellschaft gibt es verschiedene soziale Schichten. Nennen Sie bitte alle Schichten, aus denen Ihrer Meinung nach die heutige russische Gesellschaft besteht!"

Von den 110 Respondent:innen, die diese Frage online beantworteten, wurden durchschnittlich 4,06 Begriffe, sogenannte Items, also insgesamt 447 Begriffe genannt. Darunter fanden sich 102 inhaltlich und sprachlich unterscheidbare Items. Bemerkenswerterweise war das häufigste Item mit 48 Nennungen ‚*Mittelschicht*' (srednij klass; 48x – 44 Prozent der Respondent:innen), gefolgt von *Arme* (bednye; 42x – 38 Prozent), *Reiche* (bogatye; 30x – 27 Prozent) und *Oligarchen* (oligarchi; 25x – 23 Prozent). Die folgende Scree-Plot-Abbildung (Abbildung 2) illustriert dieses Ergebnis.[128]

Das Scree Plot hat die für ihn klassische Form einer scharf abbrechenden Klippe, der es seinen Namen verdankt (engl. „scree": Geröll, Hangschutt). Dem zufolge sind einige wenige Begriffe häufig genannt (steiler Abschnitt, insgesamt wurden 46 Begriffe von mehr als eine:r Befragten genannt) und viele weitere Begriffe, die seltener genannt wurden, bilden den unteren schutthangähnlich abnehmenden Teil des Graphen (56 Begriffe wurden nur einmalig genannt).

Das freie Auflisten der sozialen Schichten impliziert zwei prägnante Ergebnisse. Zum ersten ist ‚*Mittelschicht*' das mit Abstand am häufigsten genannte Item und kann so als salientester, d. h. als prominentester Teil des kulturellen Klassifikationsschemas gelten.[129] Angesichts der mehr oder minder starken, subjektiven Distanzierung meiner Gesprächspartner:innen ist dies bemerkenswert. Zum zweiten kann das Ergebnis als valide, d. h. kulturell geteilte Übereinkunft über kognitive Klassifikation meiner Gesprächspartner:innen gelten. Auch bei zunehmender Verkleinerung des Samples in Subgruppen (nach Alter, Geschlecht, Wohnort etc.)

128 Eine vollständige Übersicht der Daten ist in der Häufigkeitstabelle zum Free List im Anhang zu finden (Tabelle 2).

129 Selbstverständlich war in der Online-Befragung, im Rahmen derer das Free List erhoben wurde, bis zu diesem Zeitpunkt kein Hinweis auf den Bezug der Forschung zur ‚Mittelschicht' im Speziellen zu finden.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

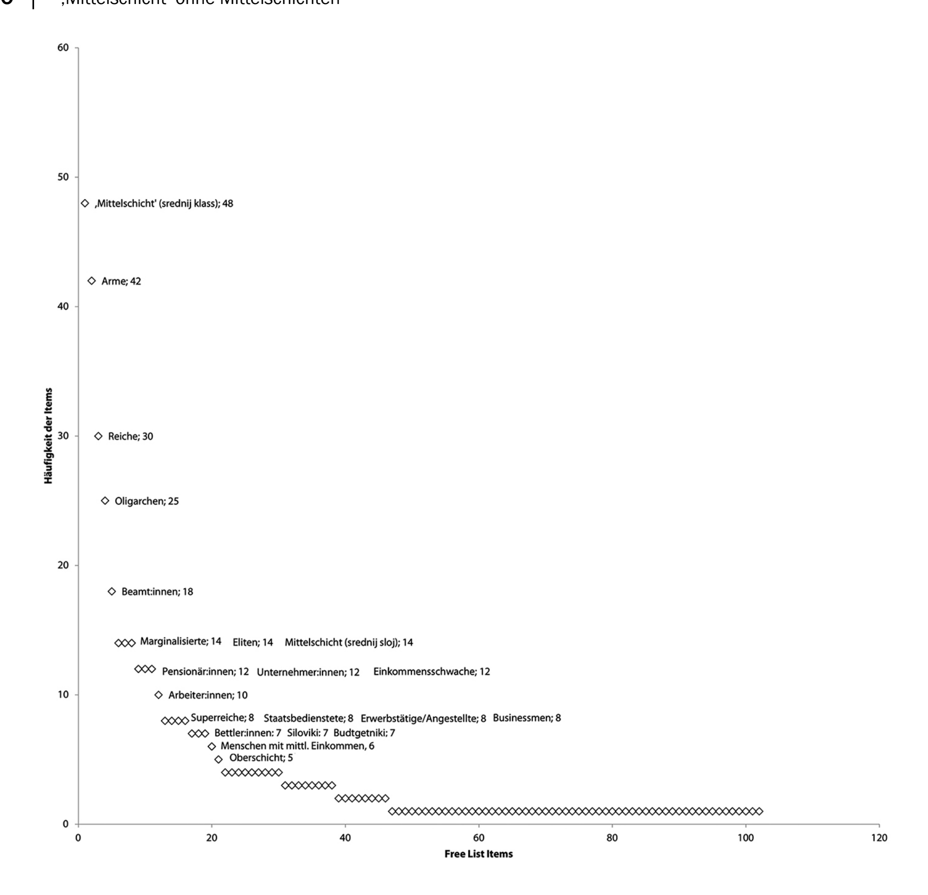


Abbildung 2: Scree Plot des Free List
© Bernhard Braun

bleiben die Ergebnisse (sowohl bzgl. der Begriffe selbst als auch bzgl. deren Reihenfolge) mit einer Ausnahme (siehe folgender Abschnitt) weitgehend identisch. Trotz der vergleichsweise niedrigen Häufigkeiten der Nennungen, die wohl primär auf (Online)Erhebungseffekte zurückzuführen sind, ist also von einer validen, wenn auch schwachen Domäne auszugehen.[130] Das Free List bestätigt so eindrücklich die Annahme einer nur diffus definierten kulturellen Domäne von gesellschaftlichen

130 Vgl. Gravlee et al. (2013) zu Erhebungseffekten des Free List. Selbst das häufigste Item wurde von weniger als der Hälfte der Befragten genannt. Vergleichsstudien wie die im Anhang zitierten Beispiele zu emischer ethnischer Zuordnung legen deutlich höhere Werte nahe. Gravlee (2005: 957) nennt etwa sechs Items, die von mehr als zwei Drittel der Befragten genannt wurden. Gleichwohl verweist die sehr ähnliche Verteilung der Items über alle Subsamples der Befragten hinweg auf eine stabile kulturelle Domäne, die in allen befragten Bevölkerungsteilen gleichermaßen geteilt wird.

Gruppen. Mehr noch identifizieren sich meine Gesprächspartner:innen nicht mit der von ihnen am häufigsten genannten Gruppe.[131] Die ‚Mittelschicht' wird so zum Mittelpunkt einer paradoxen, doch interessanten Domäne, denn: „Many of the most interesting domains are things that people don't have easy lists for" (Bernard 2011: 347).

***

Ein Großteil meiner Gesprächspartner:innen distanziert sich – mehr oder weniger aktiv – vom Begriff der ‚Mittelschicht' als Bezeichnung des eigenen Lebenswandels, allen voran Vertreter:innen der Gruppe der Bjudžetniki+. Nastja etwa, die Hochschuldozentin in Moskau, die erst durch ihre zahlreichen Nebenjobs überdurchschnittliches Gehalt erlangt, streitet ihre Zugehörigkeit zur ‚Mittelschicht' trotz ihrer „statistischen Qualifikation" ab.

> Faktisch bin ich wohl sogar überdurchschnittlich, über der Mitte. Aber mein Gefühl, mein Freiheitsgefühl dabei ist bei weitem nicht dort. Ich fühle mich eher darunter. Welche Schicht kommt unter der Mittelschicht? … Unterschicht, Arbeiterschicht …? Ich bin eher noch Teil der Arbeiterschicht [*lacht*], denn ich arbeite von früh bis spät, ich kann mir viele Dinge nur leisten, weil ich so hart arbeite. Aber noch mehr zu verdienen, geht rein physisch nicht: der Tag hat nur 24 Stunden … Mittelschicht, das sind Leute, die sich bequem etwas leisten können, die Freizeit genug dazu haben.[132]

Nastja konzeptualisiert ‚Mittelschicht' also als einen Lebenszustand, der Freiraum und Absicherung bietet. Zwar kann sie genügend Geld verdienen, um ihre Wünsche, wie z. B. Reisen, zu finanzieren, jedoch ist sie dabei stark abhängig von eventuellen Ausfällen bzw. der maximalen Ausnutzung ihrer Arbeitskapazitäten. Nastja stellt damit ein typisches Beispiel für Bjudžetniki+ dar, die aufgrund ihres niedrigen offiziellen Gehalts oft erhebliche Mehrarbeit in Kauf nehmen müssen. Sie empfindet ihren Lebenswandel als dem Ideal einer ‚Mittelschicht' nicht entsprechend. Rein statistische Kriterien, wie ihr Einkommen, sind dabei nur bedingt ein Argument für sie. Zum einen ist ihr Einkommen instabil, zum anderen erlaubt es ihr trotz der Überdurchschnittlichkeit weniger Freiheiten als erhofft. Gleichwohl hat Nastja keine alternative Gruppe, mit der sie ihre soziale Position identifizieren würde. Lediglich die Beschäftigungsbezeichnung Bjudžetniki hält Nastja für zutreffend.

Andere, wenige meiner Gesprächspartner:innen befinden hingegen, ‚Mittelschicht' sei eine „durchaus passende"[133] Beschreibung für sie. Allen voran trifft dies

131 Diese untermauert ebenso die nur geringe Häufigkeit aller anderen Items der mittleren Cluster (vgl. Kapitel 4.3).

132 Interview mit Nastja im Mai 2018.

133 Korrespondenz mit Alexandra im Mai 2018.

auf Angestellte internationaler Unternehmen zu. Allerdings beichten buchstäblich *alle*, sie hätten zuhause oder auf dem Weg zum Interview „noch schnell gegoogelt" und nachgesehen, wer oder was das genau sei, und anhand der gefundenen Kriterien diese als für sich zutreffend befunden. So sagt mir Alexandra, Übersetzerin bei einem TV-Sender, sie habe ehrlich gesagt noch nie darüber nachgedacht, aber die auf Google gefundenen, ökonomischen Kriterien träfen im Wesentlichen auf sie zu:[134] gut zu verdienen, sich alles leisten zu können, was man wolle, nur bei großen Anschaffungen wie einer Wohnung oder einem Auto sparen oder einen Kredit aufnehmen zu müssen. Sie fügt hinzu, dass es vielleicht nicht für eine Mittelschicht „im europäischen Sinne" reiche, aber für die russische wohl schon. Sie habe noch nie besonders darüber nachgedacht, zu welcher Schicht sie sich zählen würde, aber nach dem, was sie gegoogelt habe, sei Mittelschicht wohl intuitiv das passendste. Alexandra sieht ihr Leben relativ nah an dem, was sie mit ‚Mittelschicht' verbindet, wenngleich sie es nicht als proaktive, subjektive Positionierung verwendet.

Die Reaktionen von Nastja und Alexandra sind typisch für meine Gesprächspartner:innen. Entweder nutzen sie ‚Mittelschicht', um zu beschreiben, wovon sie kein Teil sind; oder sie empfinden den Begriff als eine abstrakte Beschreibung, den sie trotz formell zutreffender Kriterien nicht als subjektive Positionierung wahrnehmen würden. Dies gleicht einem „Othering", das die eigene Positionierung vielmehr als negativistische, sich durch die Andersartigkeit der anderen definierende Abgrenzung versteht. Beide Aspekte können als anomische Phänomene interpretiert werden, die für eine Uneindeutigkeit sozialer Zuordnungsregeln sprechen. „Anomie" impliziert hier jedoch nicht den Begriff im Durkheim'schen Verständnis einer sozialen Regellosigkeit im engeren Sinne (Durkheim 1982). Vielmehr beschreibt sie die grundsätzliche Schwierigkeit einer gemeinschaftlichen, solidarischen Orientierung bzw. einer zunehmend individualisierten Gesellschaft. Tichonova spricht in Bezug auf Russlands ‚Mittelschicht' von einem amorphen Zustand, der eine beständige Selbstidentifikation erschwere, zumal angesichts der erheblichen gesellschaftlichen Transformationen der letzten Jahrzehnte (Tichonova 2018: 21). Diese sozialen Veränderungen führten, so argumentiert auch Kordonskij, zu ständigen

---

134 Auf die Suchanfrage „Was ist Mittelschicht?" („что такое средний класс?") erscheint neben 124 Millionen anderen Ergebnissen zuerst der russische Wikipedia-Eintrag. Der erste Satz in ihm lautet: „Mittelschicht ist eine soziale Gruppe von Menschen mit stabilem Einkommen, das ausreicht, um eine breite Palette von materiellen und sozialen Bedürfnissen zu erfüllen." (Übersetzung des Autors, original: „Средний класс — социальная группа людей, имеющая устойчивые доходы, достаточные для удовлетворения широкого круга материальных и социальных потребностей"; https://ru.wikipedia.org/wiki/средний_класс [27.2.2020]).

Überlagerungen bzw. Veränderungen sozialer Gruppen, deren vermeintlich klare Grenzen so zunehmend uneindeutiger würden (Kordonsky 2008: 40).[135]

> Da sich bis heute weder eine Stände- noch eine Klassenstruktur endgültig herausgebildet hat, charakterisieren sich die in Russland lebenden Menschen durch eine allgemeine Anomie. In der Realität gibt es keine sozialen Gruppen, mit denen man sich eindeutig identifizieren kann. (Kordonsky 2008: 40)[136]
> Publizistische Kategorien zur Beschreibung der Sozialstruktur – etwa Oligarchen, Gangster, Beamte, Siloviki, einfache Leute usw. – sind wenig operationalisierbar und dienen eher dem Zweck einer in unserer Gesellschaft inhaltsleeren ‚normativen Policy', als der Erklärung von Grundlagen der sozialen Gesellschaftsordnung. (Kordonsky 2008: 134)[137]

Weder gebe es also stabile, und eindeutig beschreibbare soziale Gruppen, noch kämen die im Diskurs verwendeten Kategorien sozialer Stratifizierung über überspitzte, normative Zuschreibungen hinaus. Es ist dieses Phänomen, das in diesem Kontext als Anomie verstanden wird. Dabei handelt es sich eben nicht um das „Fehlen sozialer Normen und Werte" (Durkheim 1962: 21) per se, sondern vielmehr um die hohe Fluidität derselbigen, die die subjektive Verortung in der Gesellschaft erschweren. Soziale Klassenzuschreibungen konstruieren dabei vielmehr eine gesellschaftliche Ordnung, die kaum direkt mit der eigenen Lebensrealität in Verbindung gebracht werden kann.

---

135 Diese These stützen auch die Ergebnisse des Free List. Während das Free List eine grundsätzlich stabile kulturelle Domäne andeutet, so ist eine bemerkenswerte, altersbedingte Besonderheit bei der Nennung der Items festzustellen. Die 102 genannten sozialen Schichten lassen sich in drei nicht völlig komplementäre Kategorien einteilen: berufsbezogene (z. B. *Beamt:in, Unternehmer:in*; insg. 45), statusbezogene (z. B. *Elite, Macht*; insg. 33) und materielle Items (z. B. *Arme, Reiche*; insg. 29). Während unter den am häufigsten genannten Items die materiellen Items überwiegen, ist jedoch bei den über 46-Jährigen eine signifikant höhere Anzahl an berufsbezogenen Items zu finden, während diese wiederum bei den unter 25-Jährigen kaum eine Rolle spielen. Die sich in der kulturellen Vorstellung unterscheidenden Gruppeneinteilungen illustrieren die gesellschaftlichen Transformationen und damit einhergehende Fluidität sozialer Zuordnung. Bei, wie hier von Kordonsky kolportiert, zu hoher Fluidität, verbleiben die Nennungen hauptsächlich bei publizistischen Kategorien.

136 Übersetzung des Autors, original: „Поскольку в настоящее время окончательно не сформировались ни сословная, ни классовая структура, для живущих в России людей характерна всеобщая аномия. В актуальной реальности нет групп, с которыми люди могут себя однозначно идентифицировать" (Kordonsky 2008: 40).

137 Übersetzung des Autors, original: „Публицистические категории описания социальной структуры – такие как олигархи, бандиты, чиновники, силовики, простые люди и пр. – малооперациональны и служат скорее целям в значительной степени бессмысленной в нашем обществе «публичной политики», чем объяснению основы социального мироустройства" (Kordonsky 2008: 134).

https://doi.org/10.7788/9783412526757

‚[C]lass' as such is not a word that is frequently used in everyday language. When it is used, it typically refers to *other* people, but obviously at the same time it importantly defines and describes the speaker him/herself as *not* belonging to that category. (Rytkönen und Pietilä 2012: 193)

So kommen auch Rytkönen und Pietilä auf die Diskrepanz zwischen einem Ideal und selbst erlebter Lebenswirklichkeit zurück, wie etwa in obigem Beispiel von Nastja. Während dies im allgemeineren Kontext Russlands gilt, kommt doch der ‚Mittelschicht' eine besondere Rolle zu. Wie die in Kapitel 1 beschriebenen Bezeichnungen „Manager" oder „Businessmen", ist auch ‚Mittelschicht' eine relativ neue Bezeichnung einer in Russland als existent angenommenen Gruppe. Aufgrund verschiedener Faktoren – von politischen Zielen bis hin zu globalen Diskursen fortschrittlicher, wohlstandsaffiner Lebenswandel – erfreut sich ‚Mittelschicht' großer Bekanntheit, wovon auch das Ergebnis des Free List zeugt. Gleichwohl scheint ‚Mittelschicht' ein bekannter Fremdbegriff geblieben zu sein.

Die Suche nach ihr [der berüchtigten ‚Mittelschicht'] läuft im Wesentlichen auf eine wissenschaftliche Polemik hinaus, was für eine ‚Frucht' sie sei. Allem Anschein nach drängt sie sich in die gesellschaftliche Realität, aber das wird sie nur dann erfolgreich tun, wenn Millionen von Menschen auf die Frage: ‚Wer sind Sie?' automatisch antworten: ‚die Mittelschicht'. Vielleicht wird sie das schaffen, vielleicht aber auch nicht. (Oslon, in: Kordonsky 2008: 8)[138]

Den im Rahmen dieser Forschung gewonnenen Erkenntnissen zufolge hat sie es nicht geschafft. Trotz der Bekanntheit der ‚Mittelschicht' scheint sie eine Zuschreibung geblieben zu sein. Wenn es in Russland gar keine ‚Mittelschicht' gäbe, wie von manchen meiner Gesprächspartner:innen kolportiert, wie könnte man da ein Teil von ihr sein? Gleichwohl gibt es keine alternativen Konzepte jenseits „publizistischer Kategorien", die eine eigene soziale Identifikation jedoch im Unklaren lassen. Wie positionieren sich die Menschen in dieser „amorphen" Mitte?

***

In der bisherigen Analyse wurde Anomie als eine Unmöglichkeit klarer, eigener Positionierung aufgrund sich schnell verändernder Ordnungsprinzipien und -normen konzeptualisiert. Eine weitere, sich letztlich daraus ergebende Erscheinung im Kontext dieser Arbeit bildet die Diskrepanz zwischen Idealen wie der ‚Mittelschicht'

138 Übersetzung des Autors, original: „Еще один пример – пресловутый средний класс, поиск которого сводится в основном к ученой полемике о том, что же это за ‚фрукт' такой. Судя по всему, он рвется в социальную реальность, но станет таковой только тогда, когда миллионы на вопрос: ‚Ты кто?' будут автоматически отвечать: ‚Средний класс'. Может, так и будет, но может быть, и нет" (Oslon, in: Kordonsky 2008: 8).

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

und den Bedingungen der eigenen Lebenswirklichkeit bzw. die empfundene Unmöglichkeit, Erstere zu erreichen (Oberwittler 2018). So argumentiert auch Simić (2016) für das postsozialistische Serbien, die chronisch gewordene Diskrepanz zwischen einem idealisierten Narrativ (von Transformation, Fortschritt und sozialer Mobilität) und der eigenen Realität in der postsozialistischen Ära führe zu einer sozialen Orientierungslosigkeit (Simić 2016: 101). Dieser Aspekt der Anomie knüpft an ein frühes Argument von Merton (1938) an, der Anomie im Kontext starker gesellschaftlicher Ungleichheit verortet:

> Der [anomische] Druck entstehe durch das Spannungsverhältnis zwischen kulturell vorgegebenen Zielen (‚cultural goals') […] und der Unmöglichkeit für viele Menschen, diese Ziele angesichts sozialstruktureller Ungleichheiten mit legalen Mittel (‚institutional norms') tatsächlich erreichen zu können. (Oberwittler 2018: 14)

Im Grunde widerspiegelt dieser Aspekt die Entwicklungen des Kapitalismus, die etwa auch Karl Polanyi (2017 [1944]) als eine „entbettete" Form der ökonomischen Integration ansah. Durch Marktdominanz, d. h. im heutigen, globalen Kontext durch zunehmende Neoliberalisierung und Individualisierung sozialer Risiken, steigt der anomische Druck zwischen Idealität und Realität (Oberwittler 2018: 15, vgl. Messner 2003: 99). Durch Effekte der Übertragung sozialer Verantwortlichkeit auf das Individuum sowie andere Hindernisse sozialer Mobilität, die im Folgenden am russischen Beispiel erörtert werden, verstärkt sich dieser Druck weiter durch die zunehmend als unmöglich wahrgenommene Erreichbarkeit eines Ideals. Polanyi (2017 [1944]) sieht in seiner theoretischen Argumentation eine gesamtgesellschaftliche Reaktion auf die „Entbettung" der Wirtschaft vor, die in einer Gegenbewegung gegen die Kräfte des Marktes kulminiert. Diese könnten in sozialistischen wie faschistischen Strömungen ihr Ziel finden. Messner (2003) und Merton (1938) hingegen argumentieren, dass sich der anomische Druck in erhöhter Kriminalität – quasi als individuelle Gegenbewegung – entlade. Beiden theoretischen Argumentationen liegt jedoch der Schluss zugrunde, auf zunehmende, wenig regulierte neoliberale Kräfte folge eine Form sozialer Disintegration. Darauf aufbauend wird Anomie im Folgenden zum einen als Fehlen gesellschaftlicher, identitätsstiftender Projektionsflächen jenseits publizistischer Kategorisierungen aufgrund fehlender oder multipler, sich rasch verändernder sozialer Normen verstanden; zum anderen als klaffende Diskrepanz idealer und realer Lebenswelten und zunehmende Divergenz zwischen beiden. Im Folgenden werden diese Aspekte nun am Moskauer Beispiel diskutiert.

***

Die zuvor beschriebene zurückhaltende Selbstidentifikation mit einer ‚Mittelschicht' gilt auch für Julia, 30. Als wir uns trafen, arbeitete sie bereits seit sechs

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Jahren bei einer großen Tabakfirmenrepräsentanz in Moskau, hatte dort mehrmals die Position gewechselt und wurde zu Beginn des Jahres erneut befördert. Wie sie mir in einem unserer späteren Gespräche erzählte, betrug ihr Gehalt über 100.000 Rubel, sie verfügte über eine Zusatzkrankenversicherung und einen eigenen Dienstwagen. Zugegebenermaßen gehe es ihr gut, sie habe viele soziale Probleme nicht: Sie habe einen recht gut bezahlten Job, der ihr erlaube zu reisen und sich selbst und ihre Mutter gut zu versorgen; sie wohne in ihrer eigenen (d. h. von ihrer Mutter privatisierten und an sie vererbten) Wohnung und müsse keine teuren Mieten oder Hypotheken abzahlen. Und doch zählt Julia sich nicht zur ‚Mittelschicht'. Anders als Nastja begründet Julia, als Angestellte einer internationalen Firma, dies jedoch nicht mit ihrem Arbeitsaufwand, sondern mit der gesamtgesellschaftlichen Ungleichheit.

> Natürlich kann man mich auf keinen Fall zu den Armen zählen, und zu den Reichen, grob gesagt, auch nicht. Wahrscheinlich bin ich nach irgendwelchen soziologischen Kriterien, z. B. was ich mir leisten kann, tatsächlich in irgendeiner mittleren Schicht. Aber wenn wir uns das Gehalt der Ärmsten und der Reichsten in Russland ansehen, dann komme ich wohl kaum überhaupt in die Nähe der Mitte.[139]

Wie Julia wissen viele meiner Gesprächspartner:innen mit der Kategorie der Mitte oder der ‚Mittelschicht' – und ihrer Positionierung dazu – nicht wirklich etwas anzufangen. Die soziale Schere sei so enorm, dass in ihrer Vorstellung eigentlich nur zwei Gruppen existierten: die Reichen, die alles besitzen, und der Rest der Gesellschaft, der nichts hat. In dieser Konstellation gehöre sie zur letzteren Gruppe. Ein statistischer Mittelwert, der Julias Position, etwa auf einer Einkommensskala zeigt, ist für sie nur wenig aussagekräftig. Setzt sie sich jedoch in Relation zu den reichsten und ärmsten Teilen der Gesellschaft, sieht sie sich in keiner äquidistanten Position, also nicht in der Mitte.

Auch Alexander, der Geschäftsführer eines Einkaufszentrums im Moskauer Oblast, verdeutlichte diese Relativität der eigenen Positionierung. Als ich mit ihm über ‚Mittelschicht' sprach und darüber, was er darunter verstehe, fragte er bei nahezu jedem Detail seiner Antwort nach: „Meinst du, wie es tatsächlich ist, oder wie es sein sollte?"[140] Alexander exemplifizierte diese Diskrepanz zwischen „russischen Realien" und einem imaginierten „Idealtyp" an verschiedenen Beispielen. So fragte er mich, ob die vielen deutschen oder französischen Rentner:innen, die in großen Reisegruppen kämen, um den Goldenen Ring und Moskau zu besuchen, in Europa zur Mittelschicht gehören würden? Russische Rentner:innen könnten sich

139 Interview mit Julia im Mai 2018.
140 Interview mit Alexander im Februar 2019.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

das „Ideal" solcher Reisen nicht leisten und seien so im internationalen Vergleich sicherlich weit unter Durchschnitt. Auch ‚Mittelschicht' in einer Provinzstadt sähe ganz anders aus als in Moskau. Dort sei man sicherlich mit weniger zufrieden und zähle seinen Volvo vielleicht schon als Oberklassewagen – und ihn zur gehobenen Mittelschicht, im Gegensatz zu Moskau.

Alexander und Julia relativieren die ‚Mittelschicht' beide nach verschiedensten Kriterien: nach gesellschaftlichen Extremen, nach verschiedenen Orten innerhalb Russlands oder im internationalen Kontext. Gleich welcher Relativierung sie folgen, ordnen sie ihre eigene Position im unterdurchschnittlichen Bereich ein. Ihre Positionierung bestätigt den schablonenhaften Charakter der ‚Mittelschicht' als „publizistische Kategorie", die als konstruiertes Ideal mehr einer negativistischen Abgrenzung denn einer konstruktiven Selbstidentifikation dient. Darüber hinaus illustriert sie die wahrgenommene soziale Schere, die weder Raum für eine Mitte zulässt, noch Möglichkeiten den sozialen Graben zu überspringen.

***

Die Unüberwindbarkeit dieser sozialen Schere, also die Unmöglichkeit, soziale Mobilität zu realisieren, bildet einen weiteren anomischen Aspekt, der sich an einer zurückhaltenden Identifikation mit dem Idealbild der ‚Mittelschicht' zeigt. Nastja fehlt die Zeit, um mehr zu arbeiten und so ihren Lebensstandard zu erhöhen; Julia glaubt nicht an eine grenzenlose Gesellschaft, sondern vielmehr daran, dass „die Reichen keiner mehr einholt"[141]. Trotz der stark meritokratisch geprägten Narrative ihre eigene soziale Positionierung betreffend, sehen Julia und Nastja sich doch mit unüberwindbaren Grenzen konfrontiert, die der erwähnten „Betonwand" gleich weitere soziale Mobilität verhindern. Dieses Gefühl der Uneinholbarkeit, der Abgehängtheit, ist eng verwoben mit einem Gefühl der Ungerechtigkeit und (fehlenden) Legitimierung. Der Reichtum der Reichen – und damit sind keinesfalls nur die Oligarchen gemeint – wirkt nicht nur wegen seiner Höhe, sondern vielmehr aufgrund der Art des Erwerbs uneinholbar. Reichtum ist stark mit Korruption und unehrlicher Akkumulation assoziiert, während die eigene Arbeit und deren Früchte als hart erarbeitet, jedoch wenig prospektiv, erscheinen. Während die eigenen Leistungen stark durch Instabilität und Unsicherheit bedroht werden und die eigene Autonomie in starker Abhängigkeit steht, scheint Reichtum durch eigene Leistung kaum erbringlich.

> Ich – und wahrscheinlich sehr viele Russen – haben so eine innere Wut, so ein totales Gefühl der Ungerechtigkeit. Du arbeitest viel, du arbeitest gut, aber trotzdem bekommst du wenig […]. Also, ich meine, ich esse, ich reise, ich kaufe Kleidung, … es geht mir nicht schlecht, ich sitze nicht hier und weiß nicht, was ich tun soll […]. Aber dann siehst

141 Interview mit Julia im Juli 2019.

> du dir die Menschen an, die irgendwo ganz oben sind und vergleichst dich mit ihnen und sagst dir: nun, dort werd ich wohl nie sein, also bin ich wahrscheinlich ein Teil der ganz unteren Schicht. […] Man vergleicht sich ja nicht mit denen, die 20.000 verdienen, sondern mit denen, die 300.000 verdienen. […] Aber diejenigen, die viel verdienen, sie verdienen oft ‚unehrliches' Geld … das ist Korruption; und sie verdienen so viel, dass ich verstehe: Den Graben zwischen ihnen und mir werde ich nie überwinden. […] Ich persönlich glaube: je mehr du gelernt hast, desto mehr soll man dich wertschätzen, und je mehr man dich wertschätzt, desto mehr soll man dir bezahlen, aber in Russland ist es nicht so. Viele Menschen, die auf hohen Posten sitzen und entsprechend viel verdienen, haben oft überhaupt keine Ausbildung. Der Mann, der zum Rektor einer Universität für Fremdsprachen ernannt wurde zum Beispiel … Er kann keine einzige Fremdsprache, er weiß nicht, wie Sprachen funktionieren – alles egal. Im Internet, auf einem dieser Plagiatsportale, hat man herausgefunden, dass seine Dissertation zu 97 Prozent plagiiert ist. 97 Prozent! Das heißt, er hat den Titel und seinen Namen ausgetauscht. Der Rektor der Universität![142]

Nastja schildert eindrücklich die Gründe ihrer Empörung und Unzufriedenheit. Aufstiegsmöglichkeiten ergäben sich nicht durch Fleiß, Leistung oder Professionalität. Ihre Ideale, durch Bildung besser und professioneller zu werden, würden vom System nicht geschätzt. Die Menschen, die gut und viel arbeiten, verdienten nichts, und diejenigen, die viel verdienten, hätten hauptsächlich Glück (im povezlo). Hingegen die Leute, die gut und viel arbeiteten und *deshalb* gut und viel verdienten, seien sehr, sehr selten. Nastja hadert so mit den (Un)Möglichkeiten sozialen Aufstiegs.

Olga, die Mutter von Vjatscheslav, einem meiner Gesprächspartner, schildert dieses Gefühl der Ungerechtigkeit und mangelnden Anerkennung ihrer Qualifikation ebenso eindrücklich. Olga ist knapp 50 Jahre alt und war früher Universitätsdozentin in Moskau. Als solche hätte sie auch meine Informandin sein können. Da sie nun ihren Vater pflegen muss, zog sie zurück in ihre Heimatstadt, ca. drei Zug-Stunden von Moskau, und arbeitet seither in der dortigen Schule als Lehrerin. Olga war mir gegenüber äußerst wohlwollend und lud mich des Öfteren ein, sie mit ihrem Sohn zu besuchen. Eines Nachmittags sprachen wir bei Tee und Gebäck in ihrer Küche über das Lohnniveau in Russland bzw. die (un)gerechte Verteilung der Löhne. Olga redete sich zunehmend in Rage und erzählte mir von ihrer Arbeit in der Schule und ihrer dortigen Bezahlung. Ihr Grundgehalt als Lehrerin betrage nur 7900 Rubel, was damals knapp über 100 Euro entsprach. Da sie promoviert sei und als Hochschuldozentin gearbeitet habe, bekomme sie einen Zuschlag für

142 Interview mit Nastja im Mai 2018.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

besondere „Qualifikation" von 5000 Rubel, was insgesamt einem monatlichen Gehalt von 12.900 Rubel entspreche. Olga meinte, in Moskau seien die Lehrer:innen nun besser bezahlt, aber hier in der „Provinz" sei es nach wie vor sehr schlecht mit staatlichen Gehältern. Wie solle man von so einem Gehalt leben? Doch Olga findet nicht nur die absolute Höhe ihres Gehalts nahezu unverschämt niedrig, sondern auch das Niveau im Vergleich zu anderen, weniger Qualifizierten. Die Putzfrau in ihrer Schule etwa, die überhaupt keine Ausbildung habe, verdiene im Grundgehalt 5000 Rubel. Da aber der Mindestlohn in dieser Region 11.500 Rubel betrage, werde ihr Gehalt bis zu diesem Niveau aufgestockt, was dazu führe, dass sie fast das gleiche wie Olga verdiene. „Für 1400 Rubel, … wie viel ist das? 20 Euro? … Für 1 400 Rubel mehr im Monat habe ich studiert, promoviert und schlage mich jeden Tag mit den Schülern rum?"[143] Am vorteilhaftesten wäre es doch, man werde Putzfrau, sagte Olga: kein Aufwand, keine Ausbildung, keine Verantwortung, aber dasselbe Geld. Der Zorn darüber stand ihr ins Gesicht geschrieben.

Olga und Nastja empfinden nicht nur ihre Leistung nicht honoriert, sondern umgekehrt auch Honorierungen meist aufgrund von Nepotismus und Korruption vergeben. Aufstiegschancen seien oft unabhängig von tatsächlicher Qualifikation und Leistung, wie auch eine in den Gesprächen häufig kolportierte Anekdote verdeutlicht: „Warum wird der Sohn eines Oberst nie General? Nun, weil der General selbst einen Sohn hat." Neben dieser sozialen Immobilität empfinden Olga und Nastja auch eine stark mangelnde Wertschätzung ihrer Leistung gegenüber. Ebenso wie die beiden, die sich ungerecht, nicht ihrem Status adäquat behandelt und bezahlt fühlen, erlebte ich es häufig, dass v. a. vulnerable, benachteiligte Gruppen auch von anderen bemitleidet werden. Mit Alexandra etwa, der selbst gut verdienenden Übersetzerin sprach ich während der (im Folgenden zu erläuternden) Pile-Sort-Übung über die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Sie erzählte mir, wen sie für die reichen, die mittleren und die armen Teile der Gesellschaft halte. Dann kamen wir auf Pensionär:innen zu sprechen. Sie wird ganz ergriffen und ärgerlich: „Ich würde meine Großmutter so gern in die mittlere Gruppe [der Gesellschaft] stecken, … aber es geht nicht, es stimmt einfach nicht".[144] Sie kann den Status ihrer pensionierten Großmutter, die ihr ganzes Leben lang gearbeitet habe und jetzt von „ein paar Kopeken" leben müsse, nur bemitleiden. Der Staat kümmere sich nicht, zeichne die Lebensleistung nicht aus. Diesen Befund als Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Ungerechtigkeit teilen nahezu alle meine Gesprächspartner:innen. Ganz besonders davon betroffen sehen sie jedoch (ungerechtfertigterweise) Gruppen wie Bjudžetniki, Studierende oder Pensionär:innen.

143 Interview mit Olga im März 2019.

144 Interview mit Alexandra im Juli 2019.

Die stark neoliberalen Tendenzen der sozialen Eigenverantwortung, die sich auch in den meritokratischen Narrativen meiner Gesprächspartner:innen widerspiegeln, sehen sich den strukturellen Grenzen sozialer Eigenverantwortlichkeit ausgeliefert. Es ist diese Diskrepanz zwischen starken marktwirtschaftlichen Kräften, die Ideale selbstbestimmter Mobilität kolportieren, und der gleichzeitigen Unmöglichkeit diesbezügliche Barrieren zu überwinden, die anomische Tendenzen der sozialen Orientierungslosigkeit begründet. Dabei ist diese Orientierungslosigkeit jedoch nicht im direkten Sinne des Fehlens sozialer Normen zu verstehen. Alle meine Gesprächspartner:innen sind sich in beeindruckender Illusionslosigkeit des Spannungsfeldes sozialer Abhängigkeiten bewusst. Vielmehr ist es die Simultaneität und die amorphe Verschränkung verschiedener Ordnungssysteme sozialer Mobilität bei gleichzeitig stark begrenzter eigener Handlungsmacht. Gerade die ‚Mittelschicht‘ als idealisierte Form meritokratischer Prinzipien leidet als identitätsstiftende Projektionsfläche unter diesem Gegensatz.

4.3 Mechanismen sozialer (Im)Mobilität

Meinen Gesprächspartner:innen fällt es generell nicht leicht, sich in der Gesellschaft zu verorten, ganz zu schweigen davon, sich mit einer ‚Mittelschicht‘ zu identifizieren. Diese fehlende Orientierung begründet sich, wie beschrieben, im Wesentlichen durch die Prädominanz „publizistischer Kategorien“, die mehr idealisierenden Fremdzuschreibungen gleichen denn tatsächlichen analytischen oder empirischen sozialen Gruppen, sowie durch die weit auseinanderklaffende soziale Schere, die sie bisweilen gar nicht an die Existenz einer gesellschaftlichen Mitte glauben lässt. Gleichwohl behaupten doch die meisten Russ:innen, nicht arm und nicht reich zu sein, und ordnen sich beispielsweise auf einer in Umfragen viel bemühten Skala von 1–10 auf den mittleren Positionen ein (Tichonova 2018: 22). Wodurch lässt sich diese Diskrepanz erklären? Wie lässt sich diese amorphe Selbstverortung präziser fassen?

Das Pile Sort (Sortieren; Bernard 2011: Kapitel 10 und 16, Schnegg und Lang 2008) liefert wertvolle Erkenntnisse, um dieser paradoxen Divergenz sozialer Positionierung genauer auf den Grund zu gehen. Die Methode verlangt im Wesentlichen von den Respondent:innen, die im Free List am häufigsten genannten sozialen Schichten in verschiedene Häufchen zu sortieren, die ihrer Meinung nach zusammengehören bzw. ähnlich zueinander sind. Dies erlaubt, ihr Bild der Gesellschaft und ihre eigene Verortung darin zu explizieren. Bereits in den vorhergehenden Kapiteln 2 und 4.1 nahm ich auf diese Methode Bezug, da die Kommentare und Begründungen meiner Gesprächspartner:innen ebenso spannende Hinweise boten wie die rein quantitative Auswertung. Ich ließ also insgesamt 42 Befragte die sozialen Schichten gruppieren und wertete die erhobenen Daten mittels Ähnlich-

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

keitsmatrizen, Multidimensional Scaling (MDS) und Cluster-Analysen aus. Das Ergebnis stellt eine „Mental Map“ (Bernard 2011: 355) der aggregierten Sortierungen dar.

Die Mental Map ist nicht als exakte oder gar maßstabsgetreue Positionierung, sondern vielmehr als Orientierungslandkarte zu verstehen. Auf ihr sind Cluster (blau umkreist) zu erkennen, die Ergebnis häufiger Zusammenlegungen der Respondent:innen sind. Diese Cluster wiederum stehen in Beziehung, in sogenannten Dimensionen, zueinander, die es zu erkennen und interpretieren gilt. Die etwas heller umrandeten Items stellen dabei sogenannte Brücken zwischen den Clustern dar, die den benachbarten Clustern ähnlich häufig zugeordnet wurden. Analog zum Free List ergibt sich auch hier durch rechnerische Tests (Faktoren- und Cluster-Analyse) und geteilte Samples sowie detaillierte Gruppierungsanalysen (Successive Pile Sort) ein stabiles und valides Ergebnis. Die Orientierungslandkarte zeichnet also ein valides Bild und kein sich zufällig, etwa durch sich aufhebende Gegensätze ergebendes nach.

***

Die Mental Map des Pile Sort zeigt im Grunde eine hakenähnliche Form, die sich grob in drei größere Anhäufungen von Items unterteilen lässt, die wiederum aus je zwei Clustern bestehen (Abbildung 3). Durch Interpretation der erhobenen und berechneten Daten sowie durch die Interpretation der Respondent:innen im Gespräch ergibt sich dabei folgendes Bild. Am rechten Ende des Hakens stehen zwei Cluster, die oft als „die Armen“ und diejenigen „außerhalb der Gesellschaft“ bezeichnet wurden.[145] Keine:r meiner Gesprächspartner:innen würde sich diesen Clustern zuordnen. Hier sind keinerlei Items mit berufsbezogener Konnotation zu finden. Materielle (z. B. *Arme*, *Einkommensschwache*) und statusbezogene (z. B. *Migrant:innen*, *Marginalisierte*) teilen sich dieses Cluster in etwa zu gleichen Teilen auf. Sergej, der Manager in einem Lebensmittelkonzern in Moskau, beschreibt diese Cluster als zeitlose, die es schon im mittelalterlichen Russland gegeben habe. Andere Respondent:innen gehen in eine ähnliche Richtung. Es sei der „Boden der Gesellschaft“, im Grunde pathologisch „Abhängige“, die es in Russland immer gegeben habe. Gerade das äußerste Cluster des Hakens existiere quasi „außerhalb der Normen der Gesellschaft“. Je näher sich die Begriffe am äußeren Rand des Hakens befinden, desto mehr wurde ihnen eine selbstbestimmte oder selbstverschuldete Verantwortung für ihre entsprechende gesellschaftliche Position zugeschrieben. In Russland herrsche nahezu Vollbeschäftigung; wer arbeitslos sei, könne sehr schnell – wenn auch nicht gut und stabil bezahlte – Arbeit finden, sich also aus eigener

145 Die Items in diesen beiden Clustern sind: *Arbeitslose, Migrant:innen, Marginalisierte, Lumpenproletariat, Obdachlose, Unterschicht, Arme, Einkommensschwache*. Die angrenzenden Brücken hin zum mittleren Cluster bestehen aus: *Pensionär:innen, Studierende, Arbeiter:innen* und *Proletariat*. Für eine komplette Übersicht aller Pile-Sort-Items vgl. Tabelle 9.

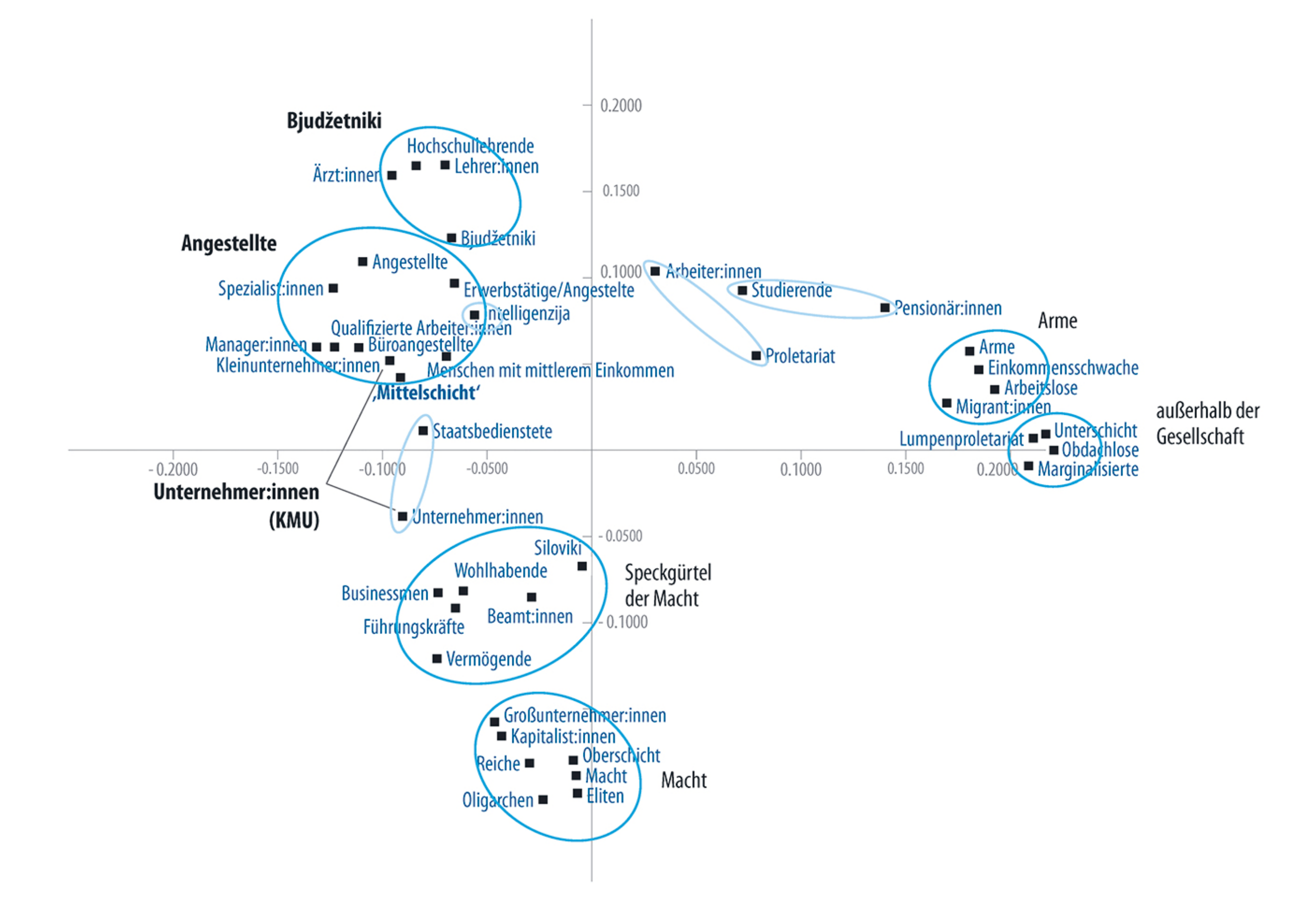


Abbildung 3: MDS des Pile Sort mit Clustern
© Bernhard Braun

Kraft aus dieser Position lösen. Wer obdachlos, arbeitslos und arm sei, der oder die habe es im Wesentlichen selbst zu verantworten. Das meritokratische Narrativ, an dem meine Gesprächspartner:innen sich selbst messen, legen sie also auch an die Ärmeren der Gesellschaft an.

Hingegen *Arbeiter:innen*, *Proletariat* bzw. *Studierende* und *Pensionär:innen*, die als Brücken hin zum mittleren Teil des Hakens fungieren, wurden zwar als nominell arm beschrieben, jedoch als bemitleidenswerte Gruppen, die Besseres verdient hätten. Die beiden Begriffspaare wurden häufig als statusäquivalent wahrgenommen (d. h. *Arbeiter:innen* als dem *Proletariat* gleich und *Studierende* den *Pensionär:innen*)[146] und von einigen Respondent:innen als solitäre Gruppierungen alleinstehend gruppiert. Andere jedoch ordneten sie den ärmeren oder mittleren Clustern zu, woraus sich ihre Brückenposition zwischen den Clustern erklärt. Dieses Dilemma lässt sich durch die Status-Zuschreibungen erläutern, die etwa die Gruppe der *Pensionär:innen* erfährt. Wie Alexandra, die ihre Großmutter nicht in das Cluster der „Armen" legen möchte: „Die Pensionäre in eine Gruppe mit den Obdachlosen legen? Das kann ich nicht"[147]. Im abstrakten Sinne, aus ihrer Position als überdurchschnittlich Verdienende verspürt sie den Impuls, beide Gruppen einer ähnlichen materiellen Grundlage zuzuordnen. Je näher die Items also an der Haken-Mitte liegen, desto mehr wird ihnen ein im Grunde legitimer Anspruch auf Verdienst zugesprochen, der aus strukturellen Gründen so niedrig ist. Die vier Items dieser Brücken unterscheiden sich von den ärmeren Clustern auch dadurch, dass sie meist berufsbezogene Konnotationen aufweisen, sich also über ihre (ehemalige) Tätigkeit definieren. Während also die armen Ränder als absolut und selbstverschuldeterweise arm gelten, werden die sozialen Gruppen, die näher zur Mitte liegen, als im Grunde unverdientermaßen arm bezeichnet. Meine Gesprächspartner:innen, die sich allesamt den mittleren Clustern zuordnen, grenzen sich durch diese Zuschreibungen wohl auch selbst ab. Dadurch bestärkt sich ihr eigenes Narrativ, wonach ihre, wenn nicht reiche, so auch nicht arme gesellschaftliche Position auf eigenen Leistungen basiere.

Ähnlich wie am rechten Rand des Hakens befinden sich auch am linken, unteren Ende zwei nah benachbarte Cluster. Entsprechend den Zuschreibungen der Respondent:innen können diese als die „Reichen" bzw. die „Macht" und ihr „Speckgürtel" (slivki ot vlasti) gelten.[148] Die im äußersten Cluster gruppierten sozialen Schichten verfügen nahezu ausschließlich über materielle und statusbezogene Konnotation.

---

146 So sortierten einige Respondent:innen das *Proletariat* zunächst als ahistorischen Begriff, der im heutigen Russland fehl am Platz sei, aus, ordneten ihn schließlich aber doch den *Arbeiter:innen* als synonym zu.

147 Interview mit Alexandra im Juli 2019.

148 Die Items in diesen beiden Clustern sind: *Reiche, Kapitalbesitzer:innen, Großunternehmer:innen, Elite, Oberschicht, Oligarchen, Macht* sowie *Beamt:innen, Siloviki, Vermögende, Wohlhabende,*

Das etwas näher zur Mitte des Hakens angeordnete Cluster des „Speckgürtels" hingegen besteht überwiegend aus berufsbezogenen Items, ebenso wie die als Brücke zu den mittleren Clustern fungierenden *Staatsbediensteten* und *Unternehmer:innen*. Die beiden Letzteren können jeweils fast als Synonyme für *Beamt:innen* bzw. *Businessmen* gelten, jedoch mit offensichtlich weniger elitärer Konnotation, wodurch sich ihre Positionierung näher an der Mitte begründet.[149] Auch auf dieser Seite des Hakens gilt: Je näher die Items der Mitte kommen, desto mehr definiert sich die ihnen zugeschriebene Position über ihre Tätigkeit. Die Respondent:innen bezeichneten die Gruppen am äußersten Rande des Hakens häufig als diejenigen, „die schon nicht mehr einzuholen sind" und alles nur noch „unter sich aufteilen". Auch dieses Cluster kann also als jenseits gesellschaftlicher Normen liegend und damit für meine Gesprächspartner:innen aus den mittleren Clustern als unerreichbar gelten. Lediglich der „Speckgürtel der Macht" sei womöglich etwas zugänglicher. Es gebe allerdings keinerlei (legale oder transparente) Wege in die oberen Cluster, vielmehr habe sich ein Großteil der Ressourcen in den 1990er-Jahren dort kulminiert. Dies führt zu einer wahrgenommen Uneinholbarkeit, sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Sicht: Zum einen gilt der materielle Unterschied zum Rest der Gesellschaft als von enormem Ausmaß; zum anderen scheint die Beteiligung Außenstehender, also die Zugangswege zu diesem Reichtum, als sehr begrenzt.

Meine Gesprächspartner:innen distanzieren sich so von den beiden Enden des Hakens, von den „faulen", „selbstverschuldeterweise" Armen wie von den „korrupten", „mächtigen" Eliten. Je weiter entfernt diese Cluster von den mittleren angeordnet sind, desto unveränderlicher, unerreichbarer und absoluter scheint die gesellschaftliche Position (in Teilaspekten abgesehen von *Studierenden* und *Pensionär:innen*). Je weiter hingegen die Items der Mitte des Hakens kommen, desto mehr zeichnen sie sich durch eine Tätigkeit aus, die ihre Positionierung meritokratischen Prinzipien verdankt.

***

Nahezu alle meiner Gesprächspartner:innen ordneten sich selbst den mittleren Teilen des Hakens zu, d. h. den beiden Clustern, die im zentralen Teil der gruppierten Itemhäufungen liegen. Abgesehen von der *Intelligenzija*, der laut Cluster-Analyse

Führungskräfte und *Businessmen*. Die angrenzende Brücke hin zum mittleren Cluster besteht aus: *Staatsbedienstete* und *Unternehmer:innen*.

149 Zu ersterem Begriffspaar gehören ebenso die *Siloviki*. Diese drei Items verbindet ihre Konnotation mit staatlichen Strukturen, sie stehen in gewisser Weise synonym für unterschiedliche Arten von *Beamt:innen*. Während *Beamt:innen* selbst und *Siloviki* eine Konnotation mit zentralistischer Machtausübung haben, gelten „normale" *Staatsbedienstete* offenbar als gewöhnlicher und in den unteren Ebenen des Staatsapparats angesiedelt. Ähnlich verhält es sich mit den wirtschaftsbezogenen Items *Unternehmer:innen* und *Businessmen*.

eher ein den Brücken ähnlicher eigener Zwischenstatus zukommt,[150] lassen sich die beiden Cluster als eines der „Bjudžetniki“ und eines der „Angestellten“ benennen.[151] Die „Unternehmer:innen“ selbst sind durch vier Items vertreten, die sich vier verschiedenen Clustern bzw. Brücken zuordnen lassen. Während die *Kleinunternehmer:innen* noch im mittleren Bereich verortet werden, sind die *Unternehmer:innen* ihrer Positionierung nach bereits der Brücke zu den „reicheren“ Teilen des Hakens zugeordnet. Alle drei in Kapitel 2 beschriebenen Gruppen lassen sich – an klar unterscheidbaren Positionen – der Mitte zuordnen.

Das Cluster der „Bjudžetniki“ stellt das am engsten verbundene im gesamten Pile Sort dar. Mehr als drei Viertel der Befragten sortierte die Items *Lehrer:innen*, *Ärzt:innen* und *Dozierende* in eine gemeinsame Gruppe mit dem für diese oft verwendeten Sammelbegriff der „Bjudžetniki“. Sowohl dieses als auch das Cluster der „Angestellten“ besteht ganz überwiegend aus berufsbezogenen Items (zehn von 13 Items). Diese sozialen Gruppen haben eine klare Assoziation zu (Aus)Bildung, ob implizit (*Intelligenzija*, *Ärzt:innen*, *Lehrer:innen*, *Hochschullehrende*, …) oder ganz direkt (*qualifizierte Arbeiter:innen*, *Spezialist:innen*). Beide mittleren Cluster definieren sich also primär durch Berufe, die Bildung voraussetzen. In den Interview-Gesprächen während des Pile Sort wurden diese Gruppen oft als die „für die Gesellschaft wichtigen“ benannt, als diejenigen, „die die Gesellschaft heller machen“, oder als diejenigen, die durch Qualifikation hervorstehen. Etwas weniger idealistische Bezeichnungen verwiesen auf sie als diejenigen, die „interessant für Headhunter“ seien oder das „Office-Plankton“. Andere wiederum sprachen von ihrer „Lieblingsgruppe“ der Gesellschaft, was unter anderem darauf zurückzuführen sein dürfte, dass sich die Befragten aus eben dieser Gruppe rekrutierten. Die mittleren Cluster verweisen also stark auf das meritokratische Narrativ der verdienten Leistung – für sich und die Gesellschaft. Im Gegensatz zu den Rändern des Hakens, die selbstverschuldeterweise arm oder illegitimerweise reich zu sein scheinen, zeichnet sich diese Mitte durch ihren legitimen, auf Qualifikation, Bildung und Leistung beruhenden Stand aus.

Auch das Item der ‚*Mittelschicht*‘, dem sich kaum jemand selbst zuordnen würde, ist Teil der mittleren Cluster. Während es selbst am häufigsten genannt wurde, ist nahezu kaum ein anderes Item aus der „Mitte“ unter den 15 meistgenannten des Free List. Während eines unserer Gespräche geht Sergej auf diesen Umstand zunächst ganz unbewusst ein: „Das ist die untere Mittelschicht … oder Moment:

150 Während die *Intelligenzija* zwar eine Sonderrolle spielt und bisweilen als historischer, sowjetischer Begriff wahrgenommen wird, ist sie häufig den *Bjudžetniki* zugeordnet. Andere wiederum sehen in ihr eine Art geistige Elite, die schwer unter anderen gesellschaftlichen Gruppen zu verorten ist.

151 Die Items in diesen beiden Clustern sind: *Lehrer:innen, Ärzt:innen, Hochschullehrende, Bjudžetniki* sowie *Kleinunternehmer:innen, ‚Mittelschicht‘, Menschen mit mittlerem Einkommen, Spezialist:innen, qualifizierte Arbeiter, Intelligenzija, Erwerbstätige, Angestellte, Manager:innen* und *Büroangestellte*.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

nicht die Mittelschicht. Sagen wir besser, es ist die Mitte der Gesellschaft …"[152]. Die ‚Mittelschicht' selbst lässt sich wohl der Mitte der Gesellschaft zuordnen, ist aber semantisch abweichend konnotiert. Während ‚Mittelschicht' als abstraktes, normativ geprägtes Idiom verwendet wird, komplementieren die sehr konkreten Berufsbezeichnungen das Cluster. Der Begriff ‚Mittelschicht' stellt also einen omnipräsenten Assoziationsbegriff dar, den meine Gesprächspartner:innen letztlich nur indirekt lokalisieren, indem sie die verschiedenen Berufe in dasselbe Cluster ordnen. Gleichwohl hat die konkrete Berufstätigkeit nur wenig mit den Zustandsbeschreibungen zu tun, deren Konnotationen die ‚Mittelschicht' trägt.

***

Wodurch lässt sich diese Diskrepanz zwischen der Mitte und der ‚Mittelschicht' nun erklären? Was bedingt die kaum vorhandene Selbstidentifikation der Ersteren mit der Letzteren, obgleich zugeschriebene Charakteristika, wie ein meritokratisches Lebensprinzip, für beide zu gelten scheinen? Diese Fragen lassen sich kaum in isolierter Betrachtung der beiden Gruppen bzw. Bezeichnungen, sondern vielmehr nur mit Blick auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext beantworten. Dazu ist es vonnöten, nicht nur die Cluster für sich zu betrachten, sondern ihre Anordnung zueinander: die Dimensionen der Mental Map des Pile Sort. Auf den ersten Blick scheint sich dabei die bisherige Verteilung anhand eines „materiellen" Vektors entlang der Haken-Form zu ergeben, eine hierarchische Anordnung – von arm, über mittel bis reich. Diese Annahmen zu überprüfen, ist Ziel der „Property Fitting-Analysis" (Chang und Carroll 1968). Dabei werden die Befragten – unabhängig von ihrem Pile Sort – hinsichtlich verschiedener Zuschreibungen (z. B. arm vs. reich, gut vs. schlecht ausgebildet etc.) zu jedem einzelnen Item befragt. Anschließend werden diese Merkmalsausprägungen auf ihre Signifikanz hin überprüft und auf das MDS projiziert (Abbildung 4).[153] Während manche der hier erfragten elf verschiedenen Dimensionen als keine für die Mental Map ausschlaggebenden Werte erlangen, lassen sich folgende Merkmale hingegen auf zwei relevante, signifikante Vektoren reduzieren: Zuschreibungen von Macht, Einkommen, Korruption und Glück (erklärte Varianz: 48,6 Prozent) sowie Zuschreibungen von Bildung und einem Beitrag zum gesellschaftlichen Gemeinwohl (erklärte Varianz: 26,8 Prozent). Beide Vektoren erklären die Anordnung der Items also zu mehr als 75 Prozent und

152 Interview mit Sergej im August 2019.

153 Alle Details der zur CDA gehörenden Property-Fitting-Analyse sind im Anhang zu finden. Die folgende Graphik projiziert diese Vektoren auf das MDS (die Vektoren-Komponenten mit schwächeren R^2-Werten sind gräulich meliert). Für die Positionierung der Items bzgl. der Vektoren ist nicht ihr Abstand zum Vektor entscheidend. Es gilt: Je weiter ein Item in Pfeilrichtung des Vektors positioniert ist, desto höher sein Wert auf diesem. Die Entfernung zum Vektor selbst spielt dabei keinerlei Rolle (*Studierende* haben also auf dem Macht- und Einkommensvektor einen sehr ähnlichen Wert wie *Marginalisierte*, auf dem Bildungsvektor hingegen einen deutlich höheren).

können somit als die hauptsächlichen Orientierungsleitlinien, was die Interpretation der Cluster-Positionen zueinander betrifft, gelten.

Die Dimensionen des Pile Sort mit den höchsten Korrelationswerten zu den Items stellen Einkommen, Macht und Korruption dar. Diese Erkenntnis deckt sich sowohl mit dem Ergebnis des Free List, worin die materiell konnotierten Items die am häufigsten genannten sind, sowie mit den Gesprächen und Beobachtungen, wonach die Sortierungen primär ökonomischen Ordnungskriterien folgten. Diese Gespräche verrieten ebenso, dass Geld untrennbar mit Macht und häufig illegitimen Aneignungsweisen verbunden wird. Dass dieser Ordnungsvektor zwar der dominante, nicht aber der einzige den Pile Sort bestimmende ist, lässt bereits die nicht lineare, hakenähnliche Form der Anordnung vermuten. Die zweite Dimension hat jedoch ganz andere Zuschreibungen.

Wie auch den ethnographischen Befunden zu entnehmen war, korrelieren Bildung und Beitrag zum Gemeinwohl – hier durch den zweiten entscheidenden Vektor illustriert – in der Wahrnehmung der Befragten nicht (stark) mit Einkommen. Als legitim empfundene soziale Mobilität durch Bildung scheint nur bis zu einem gewissem Grad möglich, nicht aber bis an die Spitze der Einkommens- und Machtskala. Dies bestätigt sich auch durch die Ausrichtung der Vektoren. Während die „ärmeren" Cluster auf beiden Vektoren ganz unten eingestuft wurden (im Zwischenraum der Vektoren auf den unteren Rängen, im rechten Teil von Abbildung 4), so ist der gegenüberliegende Zwischenraum zwischen den Vektoren, der hohen Bewertungen entspräche (zwischen den Spitzen der Vektorpfeile, im linken Teil von Abbildung 4) fast leer und nur von wenigen Brücken-Items belegt. Die beiden Vektoren, die die Mental Map strukturieren, korrelieren also nicht nur sehr schwach miteinander; vielmehr gibt es auch kaum gesellschaftliche Gruppen, die eine Kombination hoher Werte auf beiden Vektoren in sich vereinen würden. Die gesellschaftliche Spitze der Einkommen und der Macht ist in Russland – im hier dargestellten Modell der kulturellen Domäne – mehr durch Glück und Korruption bedingt denn durch Bildung und Beitrag zum Gemeinwohl.

Das abgebildete Haken-Konstrukt des Pile Sort ergibt sich also nicht nur durch schlichte Teilung in drei Cluster-Bereiche, sondern spiegelt auch unterschiedliche Dimensionen wider. Auf beiden Vektoren ergeben sich hierarchische Anordnungen der drei Cluster-Bereiche. Während auf dem einen Vektor (Einkommen, Macht, Glück, Korruption) die intuitiv festgestellt Rangfolge entlang ökonomischer Kriterien gilt, so stehen auf dem anderen Vektor (Bildung, Beitrag zum Gemeinwohl) die mittleren Cluster an oberster Stelle, gefolgt von den „reichen" Clustern. Die Gesellschaft stellt sich meinen Gesprächspartner:innen also nicht als lineares Konstrukt dar. Dabei spiegeln die beiden Vektoren die zugeschriebenen Ordnungskriterien weder in absoluter Gänze, noch teilt sich die Gesellschaft in getrennte Welten entlang des einen oder des anderen Vektors. Vielmehr ist es die simultane, sich überlappende Wirkung beider Dimensionen, die die Lebensrealität meiner Ge-

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0



Abbildung 4: MDS des Pile Sort mit Clustern und ProFit-Merkmalen
© Bernhard Braun

sprächspartner:innen ausmacht, und soziale Mobilität zu einem so uneindeutig definierten, unvorhersehbaren Unterfangen macht. Das Mittel-Cluster (wohl im Unterschied zur ‚Mittelschicht') stellt demnach keine zwingende Station auf dem Weg „nach oben" dar, sondern vielmehr eine Gruppe, die ohne Glück und Korruption nicht weiterkommen wird, als sie ohne dies gekommen wäre. Während Bildung und der Beitrag zum Wohle der Gesellschaft als emotional und normativ sehr positiv wahrgenommen werden, so stellen sie in der Vorstellung vom gesellschaftlichen Aufbau doch nur einen sekundären Ordnungsvektor dar.

Es ist dieses Dilemma zwischen Bildung und daraus resultierender, legitimer, leistungsbasierter sozialer Mobilität einerseits, und Glück und Korruption als illegitim wahrgenommene, leistungsunabhängige Faktoren andererseits, das die wahrgenommene Diskrepanz zwischen den Mittel-Clustern und der ‚Mittelschicht' pointiert. Es versinnbildlicht das Ideal eines ‚Mittelschicht'-Narrativs, das durch autonome Meritokratie erreichten stabilen Wohlstand impliziert, auf der einen Seite sowie die alltäglich wahrgenommenen Lebensrealitäten auf der anderen, die deutliche Einschränkungen für diese Ideale bedeuten. Die anomischen Tendenzen, die in diesem Kapitel analysiert wurden, illustrieren sich ebenso in der Divergenz der ‚Mittelschicht' und der Mittel-Cluster. Während beides, quasi per definitionem, in der Mitte der Gesellschaft liegt und nolens volens von den Befragten zusammen sortiert wurde, zeigt der leergebliebene Raum zwischen den hohen Rängen beider Dimensionen unverhohlen auf die als inexistent wahrgenommene ‚Mittelschicht'.

4.4 Mittelschichten jenseits der ‚Mittelschicht'

Nastja, Alexander und Julia betrachten sich im Grunde der russischen ‚Mittelschicht' nicht zugehörig. Sie verdienen alle überdurchschnittlich und befinden sich – stellvertretend für die drei Gruppen der Bjudžetniki+, der Angestellten und Unternehmer:innen – so rein statistisch in der Mitte der Gesellschaft. Ihre Lebensrealitäten stehen für sie in Diskrepanz zur idealisierten Vorstellung einer ‚Mittelschicht'. Die Rückschläge und Unwägbarkeiten meiner Gesprächspartner:innen, die sie dazu veranlassen, sich vom Ideal der ‚Mittelschicht' abzugrenzen, zeigen sich in der alltäglichen Instabilität ihrer Lebensgrundlagen und der nur begrenzt möglichen sozialen Mobilität. Es ist wohl auch dieser Desillusionierung geschuldet, dass ‚Mittelschicht' keine breite Kategorie der Selbstidentifikation meiner Gesprächspartner:innen ist.

Wo noch in den 1990er-Jahren das blanke Überstehen der sozioökonomischen Transformationen im Fokus vieler Lebenswirklichkeiten stand, geht es meinen Gesprächspartner:innen heute darum, (bescheidenen) Wohlstand zu erlangen und zu halten. Doch verweisen dabei die rapide ansteigende gesellschaftliche Ungleichheit, die hohe Instabilität und die individualisierte soziale Verantwortung auf die

tatsächlichen Bedingungen gesellschaftlicher Mobilität. Die offenen Wege sozialen Aufstiegs einer ‚Mittelschicht'-Gesellschaft entpuppten sich zu großen Teilen als unzugänglich, die massive soziale Schere begünstigte anomische Tendenzen und erschwerte die eigene Positionierung in der Gesellschaft. Die enorme Distanz der mittleren Cluster zu den „Mächtigen" und „Reichen" lässt die eigene Position nicht als „mittig" erscheinen. Die fehlende Perspektive legitimer sozialer Mobilität, die wahrgenommene Unüberwindbarkeit mancher Barrieren sowie die fehlende Anerkennung legitimer Leistungen bilden Hauptgründe für eine fehlende Identifikation mit einer idealisiert konnotierten ‚Mittelschicht'. Trotz ihres überdurchschnittlichen Verdienstes und ihrer ökonomischen Möglichkeiten relativiert sich – bedingt durch die Unsicherheit und Instabilität ihrer Lebenswandel – ihre langfristige Wohlstandsperspektive. Dabei sind Bildung, Qualifikation und darauf basierende Leistung keinesfalls unwichtige Elemente im Leben meiner Gesprächspartner:innen. Während Bildung und Leistung als Unterscheidungskriterien zwischen den „armen" und „mittleren" Clustern im Pile Sort erscheinen, ist die materielle Dimension ein distinktes Kriterium zwischen diesen beiden und den „reichen" Clustern. Beide Dimensionen strukturieren in der Wahrnehmung meiner Gesprächspartner:innen die russische Gesellschaft simultan. Die enorme Diskrepanz zwischen ihnen, ersichtlich durch die sehr schwache Korrelation beider Vektoren, erweist sich als konstitutiv für die Amorphie und die daraus resultierende Anomie ihrer gesellschaftlichen Verortung. So verweigert sich die amorphe, volatile gesellschaftliche Mitte einer strebenden, idealisierenden Zuschreibung.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Moskaus (in)existente Mittelschicht

Dieser Korpus, der sich immer noch Heiliges Römisches Reich nennt, ist in keiner Weise heilig, noch römisch, noch ein Reich.[154]
Voltaire

Die russische ‚Mittelschicht' ist alles andere als eine eindeutig zu beschreibende gesellschaftliche Gruppe. So wird der Begriff in unterschiedlichsten Kontexten verwendet, konzeptualisiert oder politisch instrumentalisiert. Man versucht, sie statistisch einzugrenzen oder durch Konsumpraktiken zu erfassen. Die vielseitigen Bedeutungszuschreibungen machen die ‚Mittelschicht' zu einer analytisch äußerst unscharfen Kategorie. Diese Amorphie, die ambigue und volatile Vielschichtigkeit sind Ausgangspunkt und Forschungsauftrag dieser Ethnographie zugleich. Die in Kapitel 1 beschriebenen Herangehensweisen zur politischen und wissenschaftlichen Annäherung verbleiben zumeist in einer engen Perspektive, die die ‚Mittelschicht' unter einem recht spezifischen Aspekt betrachten und ihrer Multidimensionalität kaum gerecht werden. Allen voran trifft dies auf Ansätze zu, die mittels vermeintlich universeller statistischer Kriterien eine Gruppe und die unterliegenden Prozesse sozialer Reproduktion abzugrenzen versuchen, wie Bertaux und Thompson anschaulich argumentieren: „Indeed at their narrowest, statistical studies of social mobility resemble the observation of a carnival through a keyhole" (Bertaux und Thompson 1997: 6). Doch auch andere, qualitative Herangehensweisen verbleiben in dieser Schlüssellochperspektive. Durch diese Eindimensionalität reifizieren sie häufig ‚Mittelschicht' an einem einzigen, z. B. konsumbezogenen Aspekt. Wie bei allen Kategorisierungen entsteht jedoch das Problem, „wenn Definitionen einen Absolutheitsanspruch bekommen. Also wenn wir im Irrglauben leben, wir hätten einen Menschen oder eine ganze Gruppe aufgrund ihrer [willkürlich herausgenommenen] Kategorie verstanden", argumentiert auch Kübra Gümüşay, hier in Bezug auf rassistische und sexistische Kategorisierungen (Vorsamer 2020, vgl. Gümüşay 2020). Anstelle einer solchen, unhinterfragten „Reproduktion bestehender Klassifikationen" (Thelen 2015: 21) ist es Ziel dieser Forschungsunternehmung, auf Basis von durch Empirie vorangetriebener Forschung emische und etische Kategorisierungen der ‚Mittelschicht' zu reflektieren. Vermeintlich hinreichende Kriterien, wie überdurchschnittliches Einkommen, bieten nur Einstiegspunkte der Forschung, um die Bündel an volatilen, ungleichen und widersprüchlichen Faktoren, die die soziale Positionierung der Mittelschicht*en* ausmachen, sie also zu

154 Zitiert in der deutschen Übersetzung nach Hinrichs et al. (1996: 57).

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

einer Mittel*klasse* machen (Kalb 2015: 14), zu untersuchen. Auf Basis konkreter ethnographischer Analysen folgt dies einem relationalen Ansatz, der ‚Mittelschicht' nicht als a priori definierte Klasse, sondern Mittelschichten vielmehr als Produkt multipler und multiskalarer Prozesse versteht, die sich in ihrer Simultaneität und Widersprüchlichkeit gegenseitig bedingen und konstituieren.

Die Lebenswege der verschiedenen Gruppen der Moskauer Mittelschichten weisen dabei auf die diachrone Perspektive der (In)Stabilität hin. Stetigere Faktoren, wie etwa der Wohnort, ebenso wie fluidere, wie beispielsweise der Arbeitsplatz oder Währungskurse erweisen sich häufig, weitgehend unabhängig von der fachlichen Qualifikation oder Leistungsbereitschaft der Menschen, als die bestimmenderen Weichen sozialer Mobilitätswege. Als ebenso relevant zeigen sich Aspekte der (ehemals) staatlichen Fürsorge in der Gesundheits- und Wohnraumversorgung, die die verschiedenen Teile der Mittelschichten in ganz unterschiedliche soziale Abhängigkeiten bringen. Der Einfluss so vielschichtiger Prozesse ökonomischer Integration verdeutlicht so die analytische Willkür und Unzulänglichkeit statistischer Kriterien bei der Eingrenzung einer ‚Mittelschicht'. Vielmehr zeigt sich die durch starke Individualisierung sozialer Verantwortlichkeit hervorgerufene Instabilität der Lebenswandel als das dominante Kontinuum Moskauer Mittelschichten.

Es ist dieses Amalgam multipler, gegensätzlicher Rahmenbedingungen, das Moskaus Durchschnittsverdienende zu einem so umstrittenen und amorphen Forschungsgegenstand macht, dass Zweifel an ihrer Bezeichnung der „Mitte" wie überhaupt an einer gesellschaftlich identifizierbaren Gruppe aufkommen. Der im Epigraph zitierten analytischen Wendung Voltaires zum Heiligen Römischen Reich entsprechend scheint ihre Gattungsbezeichnung nicht (immer) zutreffend. Sie existiert als normative ‚Mittelschicht', als die deskriptiven Mittelschichten und als verschiedene analytische Manifestationen von Mittelklassen, und doch scheinen diese Ausprägungen schwerlich vereinbar zu sein. Zwischen globalen Narrativen, politischen Ideologien und quantitativen Strata verbleiben Moskaus Durchschnittsverdienende eine (in)existente Schicht: Sie existiert und doch scheint es sie nicht zu geben. Die in dieser Arbeit bemühte ethnographische Forschung rückt diese Undefinierbarkeit in den Mittelpunkt, indem sie die bestehenden Denominationen reflektiert, analysiert und deren Grenzen und Wirkmacht untersucht. Am empirischen Beispiel zeigt sie die Ambiguität und Amorphie der Gruppen, die häufig als ‚Mittelschicht' bezeichnet werden, und liefert damit nicht nur einen Beitrag zur Forschung russischer Mittelschichten, sondern auch zur Theoriebildung in der globalen Anthropologie der Mittelschichten.

Das etablierte Konzept der ‚Mittelschicht' stellt gleichwohl eine global verbreitete Projektionsfläche für die Mittelschichten vieler Gesellschaften der neoliberal geprägten Welt dar (Carrier 2015: 31; Weiss 2019). In diesem meritokratischen Narrativ der ‚Mittelschicht' führt die Abgrenzung zu ärmeren wie reicheren Menschen eben durch ein leistungsbasiertes, legitimes, moralisch richtiges Lebensmodell, das

nicht von illegitimer struktureller Bevor- oder Nachteilung gekennzeichnet ist, zur Positionierung in der Mitte der Gesellschaft (Liechty 2003: 67 ff.). Die Dominanz dieses idealtypischen Narrativs verweist jedoch darauf, dass es mehr als erstrebenswertes Zugehörigkeitsversprechen zu einer globalen, aufstrebenden Gruppe zu verstehen ist denn als analytische Kategorie gesellschaftlicher Stratifizierung (Schielke 2012, Fehérváry 2012, Manolova 2020). Crăciun und Lipan (2020: 426) sprechen von einer „Idealisierung" der ‚Mittelschicht' als Identifikationskategorie im Zuge einer impliziten Ausrichtung an westlichen Gesellschaftsmodellen. Während diese recht positive Konnotation in vielen Ländern, wie etwa den anderen BRICS-Staaten Indien oder Südafrika, eher zu einer Überidentifikation mit ‚Mittelschicht' führt (Venkataramakrishnan 2015, vgl. Kochhar et al. 2015, Melber 2016: 3 ff.), lässt sich in Russland wie in weiten Teilen des postsozialistischen Raums das Gegenteil beobachten (Crăciun und Lipan 2020: 427). Die alltäglichen, unmittelbar erlebten sozialen Abhängigkeiten meiner Gesprächspartner:innen führen zur expliziten Distanzierung von diesem globalen Idealkonzept. Die zahlreichen Adaptionsstrategien an die Unsicherheiten zeugen dabei mehr von Pragmatismus denn von angenommener moralischer Superiorität. Obwohl die Positionierung in der Mitte der Gesellschaft durchaus einem meritokratischen Narrativ folgt, so ist sie doch geprägt von der steten, potentiellen Gefahr sozialen Abgehängtwerdens durch die zunehmende Marktdominanz und Neoliberalisierung, wie sie bereits von Polanyi (2017 [1944]) und zahlreichen Autor:innen in Bezug auf postsozialistische Transformationen beschrieben wurde (Ther 2019, Berdahl 2000, Burawoy und Verdery 1999). Während die drohende Prekarität der Mittelschichten ein global beschriebenes Phänomen ist (Ehrenreich 1989, Weiss 2019), stellt doch die desillusionierte Betrachtung der eigenen Positionierung der Moskauer Mittelschichten eine Besonderheit dar.

Indes etwa die theoretischen Strömungen der postsozialistischen Anthropologie dem Faktor, dass Russland ein postsozialistisches Land ist, besondere Priorität in ihrer analytischen Perspektive einräumen, betrachtet die multiskalare Perspektive diesen als einen unter vielen. Gleichwohl, wie etwa die Verteilung des Wohnraums in Moskau belegt, die sozialistische Vergangenheit ein nicht unerheblicher Aspekt sein kann, so scheint es fast 30 Jahre nach dem Ende der Sowjetunion zu einseitig, diesen als alles andere bestimmend zu begreifen. Dies wird etwa anhand der Abhängigkeiten der verschiedenen in Kapitel 2 beschriebenen Gruppen der Moskauer Mittelschichten deutlich, die durch diverse Faktoren unterschiedlichster Ebenen bedingt sind: durch sozial- und rechtsstaatliche Konditionen ebenso wie durch globale Finanzmärkte, durch postsozialistische Privatisierungspolitik ebenso wie durch das Agieren multinationaler Konzerne. Was neben der von Instabilität geprägten Lebenswirklichkeit einen erheblichen Einfluss auf die zurückhaltende Selbstidentifikation als ‚Mittelschicht' darstellt, ist jedoch zweifelsohne die sozialistische und postsozialistische Erfahrung der Moskauer Mittelschichten, die sich

kaum als ein transitologisches Modernisierungparadigma begreifen lässt, wie Patico beispielsweise anhand ihrer Forschung zum Konsumverhalten beschreibt.

> This is what makes a Russian case study so distinctive as compared with other contexts of anthropological research on globalization, capitalism, and social change: post-Soviet consumerism and its rituals are not the product of recent modernization but to a great extent have been experienced and must be understood as part of a shift from one modernity to another, more market-driven one. (Patico 2008: 11)

Was etwa die sozialen Abhängigkeiten betrifft, haben meine älteren Gesprächspartner:innen wohl höchste Stabilität im Rahmen der spätsowjetischen sozialstaatlichen Konditionen erfahren, die als unverrückbar erschienen: „Everything was forever, until it was no more" (Yurchak 2005). Wenngleich auch mit insgesamt überschaubarer Perspektive sozialen Aufstiegs, so waren die Wege und Möglichkeiten sozialer Mobilität doch äußerst klar vorgegeben. Die Umbrüche der 1990er-Jahre bereiteten dieser stabilitätsgewährenden Sicherheit ein jähes Ende. Anhand dieser Entwicklungen lässt sich auch die besondere semantische Begriffsgeschichte der ‚Mittelschicht' in Russland nachvollziehen. Die sowjetische Gesellschaftstheorie bemühte sich, die ‚Mittelschicht'-Ideologie westlicher Staaten zu entlarven. Diese Ideologie impliziere, dass die gesamte westliche Bevölkerung zu einer einzigen, großen ‚Mittelschicht' in einer „offenen Gesellschaft mit leicht überwindbaren Klassengrenzen" werde, in der das gemeinsame, größere Wohl schlicht durch das individuelle Streben nach Wohlstand zu erlangen sei. Dieses leere Versprechen erweise sich aber als blendend und von tatsächlichen Klassengegensätzen ablenkend (Čaplygin 1970: 4). Während in den 1990er-Jahren die sowjetische Weltsicht ihre Verbreitung verlor, dominierte nun mehr und mehr ein „transitologischer" Diskurs einer aufkommenden, prosperierenden ‚Mittelschicht', die es der gesamten russischen Bevölkerung erlaube, ein Teil von ihr zu werden und dadurch zu Wohlstand, Marktwirtschaft und Demokratie zu gelangen. Die vormals verwerfliche Gesellschaftsordnung galt nun „offiziell" als ideal, gleichwohl nicht in ihrer alltäglichen Wahrnehmung. „All of a sudden we were told to go and act like capitalists from the West. I had grown up all my life been told the West was corrupt and immoral; now I was told I had to be like them!" (Round 2012: 246). Indes der politische Diskurs im postsowjetischen Russland an diesem globalen, positiv konnotierten Konzept festhielt, änderten sich die Lebenswirklichkeiten der Menschen in Russland allerdings nicht immer in der von diesem Narrativ vorgesehenen Weise.

Während das starke Wirtschaftswachstum der 2000er-Jahre den Glauben an eine sich etablierende ‚Mittelschicht' stärkte – was sich auch in der enormen Steigerung wissenschaftlicher Forschung dazu widerspiegelte –, so waren nunmehr die Möglichkeiten sozialer Mobilität höchst unterschiedlich, was die Lebenswege

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

der drei Gruppen der Mittelschichten illustrieren. Die Volatilität und Instabilität dieser Wege zeigte sich auch nach der Finanzkrise 2008, der Krimkrise 2014 und auch der jüngst ökonomisch wie politisch angespannten Lage.[155] Die seit 2013 um 10 Prozent gesunkenen Reallöhne (Lomskaja 2021) machen – im Gegensatz zu sowjetischen Zeiten – die hohen sozialen Risiken, die Instabilität, die Gefahr sozialen Abstiegs noch sichtbarer und lassen so die Existenz einer gesamtgesellschaftlichen ‚Mittelschicht' in der Wahrnehmung der Mittelschichten stark bezweifeln. Während das globale Konzept der ‚Mittelschicht' als idealisierte, publizistische Kategorie eines selbst verdienten, gehobenen Lebensstandards kolportiert wird, erweisen sich die Realitäten der Lebenswirklichkeit als oft zu instabil, um diesem Ideal gerecht zu werden.

Nach den Erfahrungen totaler sozialer Absicherung des Sozialismus und dessen Invertierung in den 1990er-Jahren durch radikale Marktkräfte, finden sich die Mittelschichten in der globalen Metropole Moskau nun vor vielen Wegen und vielen Sackgassen sozialer Mobilität. Die Lebenswirklichkeiten der heutigen Moskauer Mittelschichten sind geprägt von verschiedenen Strategien sozialer Ausdauer: von der illusionslosen Anerkennung der alleinigen sozialen Verantwortung für sich selbst sowie der daraus resultierenden Diversifizierung der eigenen Sicherheitsnetze und dem Streben nach pragmatischer Autonomie. Die enorme gesellschaftliche Ungleichheit, die starken Abhängigkeiten und Risiken der individuellen sozialen Mobilität, die mögliche Wahrnehmung leistungsbasierter sozialer Lifts bei gleichzeitiger Anerkennung der zahlreichen diese einschränkenden, strukturellen und autokratischen Barrieren, erweisen sich als Hauptgründe einer subjektiven Distanzierung von der ‚Mittelschicht'. Diese illusionslose Wahrnehmung der eigenen Positionierung lässt viele Durchschnittsverdienende eine Verbindung mit oder gar die Existenz der ‚Mittelschicht' abstreiten.

Das mit der ‚Mittelschicht' verknüpfte Versprechen von potentiellem wirtschaftlichem Aufstieg erweist sich für die Moskauer Mittelschichten so unter steter Bedrohung. Die Omnipräsenz desselbigen in politischen und transitologischen Konzepten beruht aber gerade darauf, große Teile der Bevölkerung nicht „abgehängt" zurückzulassen, sondern als Teilhaber:innen der neuen sozioökonomischen Transformationen zu gewinnen. Wie bedingt sich diese Teilhabe darstellt, zeigen die ethnographischen Kapitel dieser Arbeit. Dabei scheint es zu kurz gegriffen, die Moskauer Mittelschichten als Verlierer:innen oder Gewinner:innen darzustellen. Ihre Positionen definieren sich gerade darüber, dass sie nicht reich sind, jedoch mittels zahlreicher Adaptionsstrategien in der Lage sind, sich von Armut zu lösen; dass sie (ihrer eigenen Ansicht nach) dem Ideal der ‚Mittelschicht' nicht entsprechen, sich jedoch auch nicht als sozial abgehängt sehen; dass ihr Lebensunterhalt

155 Der Text dieses Buches wurde Ende 2021 finialisiert.

durch meritokratische Prinzipien fundiert ist, sich diese jedoch durch krasse Barrieren relativieren. Die – trotz formell ähnlicher Einkommenslage und Ausbildung – so unterschiedlichen Gruppen der Mittelschichten verdeutlichen die komplexen Verflechtungen der sozialen Abhängigkeiten. So sind die in Kapitel 4 explizierten anomischen Tendenzen und die Distanzierung von der ‚Mittelschicht' als Identifikationsbegriff selbstbestimmter sozialer Mobilität klare Indikatoren für Prozesse einer zunehmenden Entbettung der Wirtschaft aus den gesellschaftlichen Verhältnissen und die daraus resultierenden „Fragen der sozialen Anerkennung" (Polanyi 2017 [1944]: 101, 212). Gleichwohl sind die Moskauer Mittelschichten – wenn auch in sehr unterschiedlicher Art und Weise – in der Lage, von den wirtschaftlichen Entwicklungen zu profitieren. Das Versprechen einer Beteiligung am wirtschaftlichen Aufstieg lässt sich für die Moskauer Mittelschichten also halten, doch nur zum Preis hoher Instabilität. Sie sind beides: Teilhaber:innen und Leidtragende der sozioökonomischen Bedingungen.

Viele der neoliberalen wie autoritäten Einflüsse werden an den Mittelschichten besonders deutlich und geben doch darüber hinaus Hinweise auf gesamtgesellschaftliche Tendenzen. Wie diese Ethnographie zeigt, ist der Beitrag anthropologischer Forschung zu sozialwissenschaftlichen Diskursen von großem Wert, da er die verschiedenen Einflussfaktoren zu vereinen vermag. So würde es lohnen, ethnographische Forschung zu sozialer Mobilität auf andere gesellschaftliche Gruppen auszuweiten. Die gesellschaftliche Positionierung der ‚Mittelschicht' seitens ärmerer und reicherer Bevölkerungsteile verbleibt dabei ebenso als vielversprechendes Forschungsdesiderat wie die komplexere Indikatorenbildung für quantitative Studien. So ist anthropologische Forschung für ein tieferes Verständnis der russischen Gesellschaft jenseits neoklassischer Modelle von unbedingter Notwendigkeit. Die im internationalen Kontext besondere ablehnende Haltung der russischen Durchschnittsverdienenden gegenüber einer Identifikation mit ‚Mittelschicht' wirft Fragen nach der Geltung formalistischer, normativer Konzepte in verschiedenen Teilen der Welt und der Rezeption dieser auf. Einmal mehr werden globale teleologische Entwicklungsnarrative ebenso wie die Brüche, die sie in diesem Fall durch die spezifischen raum-zeitlichen Einflüsse im postsozialistischen Russland erfahren, offenkundig. So liefert diese Arbeit einen Beitrag zur Anthropologie des Postsozialismus und globaler Mittelschichten und versteht sich als Appell, die diversen Anpassungsstrategien der Mittelschichten an ihre Lebenswelten in ihrer Vielfalt und jenseits der Schablonen formalistischer Modelle zu untersuchen.

Eben diese tiefgehende, ethnographische Untersuchung erlaubt daher die Fragen nach Struktur und Ordnung der russischen Gesellschaft neu zu stellen. Durch die Überwindung konventioneller Gesellschaftstheorien und die Fokussierung auf eine multiskalare Ethnographie kann diese Arbeit zur interdisziplinären Russlandforschung beitragen. Während der Umgang mit Begriffen wie ‚Mittelschicht' im russischen Kontext durch dessen prägende Konnotationen mehr verschleiern

oder politische Implikationen oktroyieren mag, erlaubt es der Ansatz dieser Arbeit hingegen, gesellschaftliche Abhängigkeitsprozesse sichtbar zu machen und darauf basierend Rückschlüsse auf soziale und politische Machtverhältnisse zuzulassen. Die beschriebene Positionierung der Menschen gegenüber dem Staat sowie die durch die CDA herausgearbeiteten Vektoren sozialer Mobilität in der Gesellschaft belegen die Spezifik Moskauer Mittelschichten im Unterschied zum politisch kommunizierten Idealbegriff der ‚Mittelschicht'. Sie zeigen, wie sehr staatliche Rahmenbedingungen zur potentiellen Prekarität beitragen und wie wenig gegenseitige Wertschätzung die Mittelschichten und politisch-staatliche Akteur:innen füreinander aufbringen. Weder zeigen die zunehmend autoritären wie neoliberalen politischen Tendenzen besonderes Interesse an stabilen, breiten Mittelschichten; noch zeigen die Mittelschichten besondere Hoffnung auf politische Partizipation, die ihre instabile Lebenssituation im Grunde ändern würde. ‚Mittelschicht' verbleibt dabei zwar als positive Projektionsfläche, gleichwohl ohne politische oder strukturelle Unterstützung. Während die Kunst sozialer Ausdauer und pragmatischer Autonomie der Mittelschichten zur teilweisen Überwindung der Instabilität so fast ausschließlich auf eigenen Anstrengungen beruht, sind es paradoxerweise eben diese Anpassungsstrategien, die das Leben der Mittelschichten aus eigener Perspektive fern einer idealisierten ‚Mittelschicht' erscheinen lässt.

Den diesem Buch vorangestellten Worten Wacquants folgend ist es nicht Ziel der Forschung, diese Widersprüchlichkeiten vermeintlich zu lösen und anhand eindimensionaler Kategorisierungen zu simplifizieren. Vielmehr betrachtet sie die Menschen im komplexen Geflecht multipler, multiskalarer Prozesse, um ihre Positionen anhand ihrer sozialen, ökonomischen und politischen Abhängigkeiten zu begreifen: „to engage in historical and comparative investigations of how agents situated at various points of the ‚middle' zones of social space can or cannot be assembled through a political work of delegation and nomination" (Wacquant 1991: 58). Dieser Versuchung, die ungreifbaren, inkonsistenten Schichten der Mitte der Gesellschaft unter einer populären politischen Kategorisierung zu subsumieren, zu widerstehen und so das Paradoxon der (In)Existenz der Moskauer ‚Mittelschicht' zuzulassen, ermöglicht ein differenziertes Bild und eine tiefgreifendere Analyse der russischen Gesellschaft. „Aber wie kann man etwas untersuchen, was es nicht gibt?", fragte mich Nastja in unserem ersten Gespräch, in dem sie nichts von einer russischen ‚Mittelschicht' wissen wollte. Ich hoffe, ihr mit diesem Buch Antworten geben zu können.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Literaturverzeichnis

Aleksandrova, Ol'ga A. (2020): Moskva v 2015–2019 gg. Kratkij statističeskij sbornik, Moskau: MOSSTAT.

American Anthropology Association (2012): Statement on ethics. Full text of the 2012 statement, http://ethics.americananthro.org/category/statement/ [29.1.2021].

Avraamova, Elena / Maleva, Tatiana (2016): The Evolution of the middle class. Missions and methodology, in: Russian Social Science Review, 57(6), 417–435.

Åslund, Anders (2019): Russia's Crony Capitalism. The Path from Market Economy to Kleptocracy, New Haven / London: Yale University Press.

Balobanova, Elena (2011): Analiz ponjatija ‚srednij klass' v Poslanijach Prezidenta Federal'nomu Sobraniju RF (Analyse des Begriffs ‚Mittelschicht' in den Reden des Präsidenten an die Bundesversammlung der Russischen Föderation), in: Političeskaja lingvistika, 2(36), 64–72.

Balzer, Harley D. (1996): Russia's Missing Middle Class. The Professions in Russian History, Armonk / London: M.E. Sharp.

Bauer, Thomas (2018): Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, Ditzingen: Reclam.

Beck, Hanno (2012): Auf die Verlierer kommt es an. Denkfehler, die uns Geld kosten (34), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Online-Ausgabe vom 6.10.2012, https://www.faz.net/aktuell/finanzen/meine-finanzen/2.2465/denkfehler-die-uns-geld-kosten-34-auf-die-verlierer-kommt-es-an-11916397.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 [10.1.2021].

Beljaeva, Ljudmila (2007): I vnov' o srednem klasse Rossii, in: Sociologičeskie issledovanija, 5, 3–13.

Berdahl, Daphne (2000): Introduction. After socialism, in: Berdahl, Daphne / Bunzl, Matti / Lampland, Martha (Hrsg.): Altering States. Ethnographies of Transition in Eastern Europe and the Former Soviet Union, Ann Arbor: University of Michigan Press, 1–13.

Berdahl, Daphne / Bunzl, Matti / Lampland, Martha (2000, Hrsg.): Altering States. Ethnographies of Transition in Eastern Europe and the Former Soviet Union, Ann Arbor: University of Michigan Press.

Bernard, Russel H. (2011): Research Methods in Anthropology. Quantitative and Qualitative Approaches, California: AltaMira Press.

Bernard, Russel H. / Ryan, Gery W. / Borgatti, Stephen P. (2009): Green cognition and behavior. A cultural domain analysis, in: Greiner, Clemens / Kokot, Waltraud (Hrsg.): Networks, Resources and Economic Action. Ethnographic Case Studies in Honor of Hartmut Lang, Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 189–215.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

BERTAUX, DANIEL / THOMPSON, PAUL (1997): Introduction, in: dies. (Hrsg.): Pathways to Social Class: A Qualitative Approach to Social Mobility, Oxford: Clarendon Press, 1–31.

BIKBOV, ALEKSANDR T. (2014): Grammatika porjadka. Istoričeskaja sociologija ponjatij, kotorye menjajut našu real'nost' (Grammatik der Ordnung. Historische Soziologie der Begriffe, die unsere Realität ändern), Moskau: Izdatel'skij dom Vysšej školy ėkonomiki.

BIZIUKOVA, VOLHA (2020): Uncertain new middle classes. Changing consumption practices and state policies in Russia, in: East European Politics and Societies and Cultures, 34(2), 464–484.

BLATTER, JOACHIM (2013): Glocalization, in: Encyclopedia Britannica, https://www.britannica.com/topic/glocalization [29.1.2021].

BORGATTI, STEPHEN P. (1994): Cultural domain analysis, in: Journal of Quantitative Anthropology, 4, 261–278.

BORGATTI, STEPHEN P. (1997): Profit, http://www.analytictech.com/borgatti/profit.htm [28.1.2021].

BORGATTI, STEPHEN P. (1998): Elicitation techniques for cultural domain analysis, in: SCHENSUL, JEAN / LECOMPTE, MARGARET (Hrsg.): The Ethnographer's Toolkit, Vol. 3, Walnut Creek, CA: Alta Mira Press, 1–26.

BOROSDINA, JEKATERINA / UGAROWA ANASTASSIJA / NOVKUNSKAJA ANASTASSIJA (2020): Das russische Gesundheitssystem, in: Dekoder Gnosen, https://www.dekoder.org/de/gnose/russland-gesundheitssystem-onkologie [12.11.2020].

BOSTER, JAMES (1986): Can individuals recapitulate the evolutionary development of color lexicons?, in: Ethnology, 25(1), 61–74.

BOSTER, JAMES (1994): The successive pile sort, in: Cultural Anthropology Methods Journal, 6(2), 11–12.

BOYM, SVETLANA (1994): Common Places. Mythologies of Everyday Life in Russia, Cambridge, MA: Harvard University Press.

BRADE, ISOLDE / RUDOLPH, ROBERT (2004): Moscow, the global city? The position of the Russian capital within the European system of metropolitan areas, in: Area, 36(1), 69–80.

BRAUN, BERNHARD (2020): Auf der Suche nach Russlands Mittelschicht, in: ZOiS Spotlight, 23(2020), https://www.zois-berlin.de/publikationen/auf-der-suche-nach-russlands-mittelschicht/ [11.1.2021].

BRKOVIĆ, ČARNA / HODGES, ANDREW (2015): Rethinking world anthropologies through fieldwork. Perspectives on ‚extended stay' and ‚back-and-forth' methodologies, in: Anthropological Notebooks, 21(1), 107–120.

BURAWOY, MICHAEL / VERDERY, KATHERINE (1999, Hrsg.): Uncertain Transition. Ethnographies of Change in the Postsocialist World, Oxford: Rowman and Littlefield.

BURAWOY, MICHAEL / KROTOV, PAVEL / LYTKINA, TATYANA (2000): Involution and destitution in capitalist Russia, in: Ethnography, 1(1), 43–65.

BURTON, MICHAEL L. (1968): Multidimensional scaling of role terms, PhD Dissertation an der Stanford University.

Çağlar, Ayşe / Glick Schiller, Nina (2018): Migrants and City-Making. Dispossession, Displacement, and Urban Regeneration, Durham: Duke University Press.

Čaplygin, Jurij (1970): Mif o ‚edinom srednem klasse'. Za fasadom buržuaznych teorij (Der Mythos einer ‚geeinten Mittelschicht'. Hinter der Fassade bourgeoiser Theorien), Moskau: Izdatel'stvo političeskoj literatury.

Carrier, James (2012): The trouble with class, in: Archives Européennes de Sociologie, 3, 263–284.

Carrier, James (2015): The concept of class, in: Carrier, James / Kalb, Don (Hrsg.): Anthropologies of Class. Power, Practice, and Inequality, Cambridge: Cambridge University Press, 28–40.

Carrier, James / Kalb, Don (2015): Anthropologies of Class. Power, Practice, and Inequality, Cambridge: Cambridge University Press.

Chačaturov, Arnol'd / Polovinko, Vjačeslav (2018): Strana napugannych atomov. Professor ‚Šaninki' Grigorij Judin — o portrete sovremennogo rossijanina (Das Land verängstigter Atome. Professor der ‚Šaninka' Grigorij Judin über das Portrait eines modernen Russen/einer modernen Russin), in: Online-Ausgabe der Novaja Gazeta vom 18.12.2018, https://novayagazeta.ru/articles/2018/12/18/78978-strana-raspavshayasya-na-atomy [11.1.2021].

Chang, Jih / Carroll, J. Douglas (1968): How to use PROFIT. A computer program for property fitting by optimizing nonlinear or linear correlation, Murray Hill, NJ: Bell Laboratories.

Chari, Sharad / Verdery, Katherine (2009): Thinking between the posts. Postcolonialism, postsocialism, and ethnography after the cold war, in: Comparative Studies in Society and History, 51(1), 6–34.

Charmaz, Kathy (2014): Constructing Grounded Theory, 2. Ausgabe, London: SAGE.

Chunling, Li (2012, Hrsg.): The Rising Middle Classes in China, Reading: Paths International.

Cockerham, William C. (2007): Health lifestyles and the absence of the Russian middle class, in: Sociology of Health and Illness, 29(3), 457–473.

Crăciun, Magdalena / Lipan, Stefan (2020): Introduction. The middle class in post-socialist Europe: Ethnographies of its ‚good life', in: East European Politics and Societies and Cultures, 34(2), 423–440.

Crowley, Stephen (2015): Russia. The reemergence of class in the wake of the first ‚classless' society, in: East European Politics and Societies and Cultures, 29(3), 698–710.

D'Andrade, Roy (1995): The Development of Cognitive Anthropology, Cambridge: Cambridge University Press.

de Coninck, Lieve (2018): The uneasy boundary work of ‚coconuts' and ‚black diamonds'. Middle-class labelling in post-apartheid South Africa, in: Critical African Studies, 10(2), 155–172.

DONNER, HENRIKE (2017): The anthropology of the middle class across the globe, in: Anthropology of This Century, 18, http://aotcpress.com/articles/anthropology-middle-class-globe/ [5.1.2021].

DURKHEIM, EMILE (1982): The Rules of Sociological Method and Selected Texts on Sociology and its Method, New York: The Free Press.

EHRENREICH, BARBARA (1989): Fear of Falling. The Inner Life of the Middle Class, New York: Pantheon Books.

EHRENREICH, BARBARA / EHRENREICH, JOHN (1979): The professional-managerial class, in: WALKER, PAT (Hrsg.): Between Labor and Capital, Boston: South End Press, 5–48.

EL'CIN, BORIS (1995): Poslanie Prezidenta Rossii Borisa El'cina Federal'nomu Sobraniu RF (Rede des russischen Präsidenten Boris Jelzin an die Bundesversammlung der RF), http://www.intelros.ru/2007/02/05/poslanie_prezidenta_rosii_borisa_elcina_federalnomu_sobraniju_rf_o_dejjstvennosti_gosudarstvennojj_vlasti_v_rossii_1995_god.html [15.11.2018].

EZB (2021): Europäische Zentralbank. ECB euro reference exchange rate. Russian rouble (RUB), https://www.ecb.europa.eu/stats/policy_and_exchange_rates/euro_reference_exchange_rates/html/eurofxref-graph-rub.en.html [19.1.2021].

FEDERAL'NYJ ZAKON 326 (2010): Ob objazatel'nom medicinskom strachovanii v Rossijskoj Federacii (Über die verpflichtende Gesundheitsversicherung in der Russischen Föderation), http://pravo.gov.ru/proxy/ips/?docbody=&nd=102143352 [11.1.2021].

FEHÉRVÁRY, KRISZTINA (2012): The postsocialist middle classes and the new ‚family house' in Hungary, in: HEIMAN, RACHEL / FREEMAN, CARLA / LIECHTY, MARK (Hrsg.): The Global Middle Classes. Theorizing through Ethnography, Santa Fe, NM: SAR Press, 117–144.

FEHÉRVÁRY, KRISZTINA (2013): Politics in Color and Concrete. Socialist Materialities and the Middle Class in Hungary, Bloomington: Indiana University Press.

FERNANDES, LEELA (2006): India's New Middle Class. Democratic Politics in an Era of Economic Reform, Minneapolis: University of Minnesota Press.

FLICK, UWE / GARMS-HOMOLOVÁ, VJENKA / HERRMANN, WOLFRAM J. / KUCK, JOACHIM / RÖHNSCH, GUNDULA (2012): ‚I can't prescribe something just because someone asks for it …' Using mixed methods in the framework of triangulation, in: Journal of Mixed Methods Research, 6(2), 97–110.

FOM (2019): Sostojanie zdravoochranenija i samye ostrye problemy ėtoj sfery. Obščie ocenki situacii. Pozitivnye i negativnye peremeny (Der Zustand der Gesundheitsversorgung und ihre schärfsten Probleme. Allgemeine Bewertung der Situation. Positive und negative Veränderungen), https://fom.ru/Zdorove-i-sport/14202 [11.1.2021].

FRØYSTAD, KATHINKA (2016): Book review: Tamil Brahmans. The Making of a Middle-Class Caste by C. J. Fuller and Haripriya Narasimhan, in: American Anthropologist, 118(2), 428–429.

FUCHS-HEINRITZ, WERNER / LAUTMAN, RÜDIGER / RAMMSTEDT, OTTHEIN / WIENOLD, HANS (1994): Lexikon zur Soziologie (3. überarbeitete Auflage), Opladen: Westdeutscher Verlag.

Fukuyama, Francis (1992): Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München: Kindler Verlag.

Fuller, Chris J. / Narasimhan, Haripriya (2014): Tamil Brahmans. The Making of a Middle-Class Caste, Chicago: University of Chicago Press.

Gel'man, Vladimir / Starodubtsev, Andrey (2016): Opportunities and constraints of authoritarian modernisation. Russian policy reforms in the 2000s, in: Europe-Asia Studies, 68(1), 97–117.

Gerasimenko, Tat'jana (2017): The Premier' 2017 survey: Upper middle class portrait in Russia, https://www.ipsos.com/en/premier-2017-survey-upper-middle-class-portrait-russia (7.1.2021).

Gerber, Theodore P. / Hout, Michael (2004): Tightening up. Declining class mobility during Russia's market transition, in: American Sociological Review, 69(5), 677–703.

Giordano, Christian / Kostova, Dobrinka (2002): The social production of mistrust, in: Hann, Chris (Hrsg.): Postsocialism: Ideas, Ideologies and Practices in Eurasia. London, New York: Routledge, 74–92.

Gontmakher, Evgeny (2008): Srednij klass kak rezul'tat razvitija obščestvennych institutov (Die Mittelschicht als Resultat der Entwicklung gesellschaftlicher Institutionen), in: Institut Sovremennogo Razvitija (INSOR), Diskussija o srednem klasse. Srednij klass. Problemy formirovanija i perspektivy rosta, 7-8, http://www.insor-russia.com/files/Middle_class.pdf [23.12.2017].

Gontmakher, Evgeny / Ross, Cameron (2015): The middle class and democratisation in Russia, in: Europe-Asia Studies, (67)2, 269–284.

Gorshkov, Michail (2016): The middle class as the reflection of the economic and sociocultural model of Russia's development today, in: Russian Social Science Review, 57(6), 488–504.

Gorškov, Michail / Tichonova, Natal'ja (2008): Srednij klass v sovremennoj Rossii (Die Mittelschicht im heutigen Russland), Moskau: Institut Sociologii RAN.

Gorškov, Michail / Tichonova, Natal'ja / Čepurenko, Aleksandr (1999, Hrsg.): Srednij klass v sovremennom rossijskom obščestve (Die Mittelschicht in der heutigen russischen Gesellschaft), Moskau: Rossijskij nezavisimyj institut social'nych i nacional'nych problem/ Rossijskaja političeskaja ėnciklopedija.

Gudkov, Lev (2020): Doverie institutam (Vertrauen in die Institutionen), in: Levada press-vypuski, https://www.levada.ru/2020/09/21/doverie-institutam/ [11.1.2021].

Gudkov, Lev / Dubin, Boris / Zorkaia, Nataliia (2009): The ‚middle class'. (If there is such a thing), in: Russian Education and Society, 51(8), 34–69.

Gümüşay, Kübra (2020): Sprache und Sein, Berlin: Hanser Verlag.

Gurova, Olga (2012): ‚We are not rich enough to buy cheap things'. Clothing consumption of the St. Petersburg middle class, in: Salmeniemmi, Suvi (Hrsg.): Rethinking Class in Russia, Farnham: Ashgate Publishing, 149–166.

Gustafson, Thane (1999): Capitalism Russian-Style, Cambridge: Cambridge University Press.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Graeber, David (2014): Anthropology and the rise of the professional-managerial class, in: Journal of Ethnographic Theory, 4(3), 73–88.

Gravlee, Clarence C. (2005): Ethnic classification in southeastern Puerto Rico. The cultural model of ‚color', in: Social Forces, 83(3), 949–970.

Gravlee, Clarence C. / Bernard, H. Russell / Maxwell, Chad R. / Jacobsohn, Aryeh (2013): Mode effects in free-list elicitation. Comparing oral, written, and web-based data collection, in: Social Science Computer Review, 31(1), 119–132.

Hage, Ghassan (2005): A not so multi-sited ethnography of a not so imagined community, in: Anthropological Theory, 5(4), 463–475.

Hahn, Hans Peter / Hornbacher, Annette / Schönhut, Michael (2008): Frankfurter Erklärung zur Ethik in der Ethnologie, Frankfurt am Main: Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie.

Hann, Chris (2002, Hrsg.): Postsocialism: Ideas, Ideologies and Practices in Eurasia. London and New York: Routledge.

Hann, Chris (2003): Civil society. The sickness, not the cure?, in: Social Evolution and History, 2(2), 55–74.

Hann, Chris (2014): The economistic fallacy and forms of integration under and after socialism, in: Economy and Society, 43(4), 626–649.

Hann, Chris / Hart, Keith (2011): Economic Anthropology. History, Ethnography, Critique, Cambridge: Polity Press.

Hann, Chris / Humphrey, Caroline / Verdery, Katherine (2002): Introduction. Postsocialism as a topic of anthropological investigation, in: Hann, Chris (Hrsg.): Postsocialism: Ideas, Ideologies and Practices in Eurasia. London, New York: Routledge, 1–30.

Häussermann, Hartmut / Oswald, Ingrid (2001): Wohnungseigentum? Nicht geschenkt! Zur Wohnungsprivatisierung in Russland, in: Zeitschrift für Soziologie, 30(1), 65–78.

Heady, Patrick / Kohli, Martin (2010): Introduction. Towards a political economy of kinship and welfare, in: dies. (Hrsg.): Family, Kinship and State in Contemporary Europe, Volume 3, Perspectives on Theory and Policy, 15–30.

Heiman, Rachel / Freeman, Carla / Liechty, Mark (2012a, Hrsg.): The Global Middle Classes. Theorizing through Ethnography, Santa Fe, NM: SAR Press.

Heiman, Rachel / Freeman, Carla / Liechty, Mark (2012b): Introduction. Charting an Anthropology of the Middle Classes, in: dies. (Hrsg.): The Global Middle Classes. Theorizing through Ethnography, Santa Fe, NM: SAR Press, 1–30.

Hinrichs, Ernst et al. (1996): ‚Pardon, mon cher Voltaire …'. Drei Essays zu Voltaire in Deutschland, Wolfenbüttel: Lessing-Akademie.

Hudspith, Sarah (2013): Moscow. A global city? Introduction, in: Slavic Review, 72(3), 453–457.

Humphrey, Caroline (1998): Marx Went Away – But Karl Stayed Behind, Updated Edition of Karl Marx Collective. Economy, Society and Religion in a Siberian Collective Farm, Ann Arbor: The University of Michigan Press.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Humphrey, Caroline (2012): Favors and ‚normal heroes'. The case of postsocialist higher education, in: Journal of Ethnographic Theory, 2(2), 22–41.

Judina, Olesja (2008): Čislennost' i demografičeskie osobennosti srednich sloev rossijskogo obščestva (Stärke und demographische Besonderheiten der mittleren Schichten der russischen Gesellschaft), in: Sociologičeskie issledovanija, 10, 96–103.

Kalb, Don (2002): Afterword. Globalism and postsocialist prospects, in: Hann, Chris (Hrsg.): Postsocialism: Ideas, Ideologies and Practices in Eurasia. London, New York: Routledge, 317–334.

Kalb, Don (2009a): Conversations with a polish populist. Tracing hidden histories of globalization, class, and dispossession in postsocialism (and beyond), in: American Ethnologist, 36(2), 207–223.

Kalb, Don (2009b): Headlines of nationalism, subtexts of class: Poland and popular paranoia, 1989–2009, in: Anthropologica, 51(2), 289–300.

Kalb, Don (2013): Value and worthlessness. Two stories I know, plus a marxian reflection, in: Max Planck Institute for Social Anthropology Working Papers, 147, https://www.eth.mpg.de/pubs/wps/pdf/mpi-eth-working-paper-0147 [5.1.2021].

Kalb, Don (2014): Class, in: Nonini, Donald (Hrsg.): A Companion to Urban Anthropology, Hoboken: John Wiley & Sons, 156–176.

Kalb, Don (2015): Introduction, in: Carrier, James / Kalb, Don (Hrsg.): Anthropologies of Class. Power, Practice, and Inequality, Cambridge: Cambridge University Press, 1–27.

Kalb, Don / Tak, Herman (2005): Introduction. Critical junctions – recapturing anthropology and history, in: dies. (Hrsg.): Critical Junctions. Anthropology and History beyond the Cultural Turn, New York: Berghan Books, 1–28.

Khakhulina, Liudmila (2001): The subjective middle class. Income, material situation, and value orientations, in: Sociological Research, 40(4), 71–92.

Klein, Charles H. / Mitchell, Sean T. / Junge, Benjamin (2018): Naming Brazil's previously poor. ‚New middle class' as an economic, political, and experiential category, in: Economic Anthropology, 5(1), 83–95.

Kochhar, Rakesh et al. (2015): A global middle class is more promise than reality. From 2001 to 2011, nearly 700 million step out of poverty, but most only barely, Pew Research Center Report, https://www.pewresearch.org/global/wp-content/uploads/sites/2/2015/08/Global-Middle-Class-Report_8-12-15-final.pdf [11.1.2021].

Kolesnikov, Andrei (2020): Dobrovol'no i s pesnjami (Freiwillig und mit Liedern), in: Online-Ausgabe der Novoe Vremja, https://newtimes.ru/articles/detail/195607?fcc&_utl_t=tm [11.1.2021].

Kommersant (2019): Otkuda est' pošli novye russkie, siloviki i kreativnyj klass (Woher kommen die Neuen Russen, Siloviki und die Kreative Klasse), in: Kommersant Online-Ausgabe vom 7.9.2019, https://www.kommersant.ru/doc/4086309 [7.1.2021].

Kordonskij, Simon (2008): Soslovnaja struktura postsovetskoi Rossii (Die Ständegesellschaft des postsowjetischen Russland), Moskau: Institut Fonda Obščestvennoe Mnenie.

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Krasil'nikova, Marina (2019): Teorija srednego klassa i vozmožnosti analiza social'no-ėkonomičeskoj dinamiki sovremennogo rossijskogo obščestva (Theorie der Mittelschicht und Möglichkeiten der Analyse soziökonomischer Dynamiken der heutigen russischen Gesellschaft). Vortrag auf der Konferenz ‚Rossijsko-francuzskaja konferencija ‚Dinamika srednich klassov: meždu ėkspansiej i neopredelennost'ju', am 3.10.2019 in Moskau, https://isp.hse.ru/data/2019/10/04/1541835892/02%20Marina%20Krasilnikova_03-10-2019_RU.pdf [10.1.2021].

Lawler, Steph (2012): Afterword. Thinking and rethinking class, in: Salmenniemi, Suvi: Rethinking Class in Russia, Farnham: Ashgate Publishing, 257–266.

Ledeneva, Alena V. (2013a): Can Russia Modernise? Sistema, Power Networks and Informal Governance, Cambridge: Cambridge University Press.

Ledeneva, Alena V. (2013b): How Russia Really Works. The Informal Practices that Shaped Post-Soviet Politics and Business, Ithaca: Cornell University Press.

Ledeneva, Alena V. (2018a, Hrsg.): The Global Encyclopaedia of Informality. Understanding Social and Cultural Complexity. Volume 1, London: UCL Press.

Ledeneva, Alena V. (2018b, Hrsg.): The Global Encyclopaedia of Informality. Understanding Social and Cultural Complexity. Volume 2, London: UCL Press.

Lentz, Carola (2015): Elites or middle classes? Lessons from transnational research for the study of social stratification in Africa, in: Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 161, https://www.blogs.uni-mainz.de/fb07-ifeas-eng/files/2019/07/AP_161.pdf [20.4.2020].

Levada-Centr (2016): Protivostojanie logik. Vrač, pacient i vlast' v uslovijach reformirovanija sistemy zdravoochranenija. Svodnyj analitičeskij otčet (Konfrontation der Logiken. Arzt, Patient und die Macht unter den Bedingungen der Reformierung des Gesundheitssystems. Zusammenfassender Analysebericht), https://www.levada.ru/cp/wp-content/uploads/2016/05/299_1-15_Svodnyj-analiticheskij-otchet.pdf [11.1.2021].

Levinson, Aleksej (2012): Naše ‚my': ėto ne srednij klass – ėto vse (Unser ‚wir': das ist nicht die Mittelschicht – das sind alle), in: Levada press-vypuski, https://www.levada.ru/2012/02/21/nashe-my-eto-ne-srednij-klass-eto-vse/ [7.1.2021].

Levinson, Aleksej / Stučevskaja, Ol'ga / Ščukin, Jakov (2004): O tech, kto nazyvaet sebja ‚srednij klass' (Über die, die sich ‚Mittelschicht' nennen), in: Vestnik obščestvennogo mnenija, 5(73), 48–62.

Liechty, Mark (2003): Suitably Modern. Making Middle-class Culture in a New Consumer Society, Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.

Liechty, Mark (2012): Middle-Class déjà vu. Conditions of possibility, from Victorian England to contemporary Kathmandu, in: Heiman, Rachel / Freeman, Carla / Liechty, Mark (Hrsg.): The Global Middle Classes. Theorizing through Ethnography, Santa Fe, NM: SAR Press, 271–299.

Light, Matthew (2017): Zwischen Liberalisierung und Restriktion. Entwicklungen der russischen Migrationspolitik, in: Russlandanalysen 331, https://www.laender-analysen.de/russland-analysen/331/RusslandAnalysen331.pdf [11.1.2021], 2–8.

Ljauv, Bėla (2017): Pod snos v Moskve mogut popast' ne tol'ko chruščevki, no i devjatiėtažki. Pervyj ėtap masštabnoj programmy po pereseleniju žitelej vlasti sdelajut sami bez učastija častnych investorov (In Moskau könnten nicht nur Chruščevki abgerissen werden, sondern auch neunstöckige Wohnhäuser. Die erste Etappe des massiven Umsiedlungsprogramms vollzieht die Regierung ohne private Investor:innen), in: Vedomosti Online-Ausgabe vom 6.3.2017, https://www.vedomosti.ru/economics/articles/2017/03/06/680008-snos-moskve-hruschevki-devyatietazhki [11.1.2021].

Lomskaja, Tat'jana (2021): Real'nye dochody rossijan v 2020 godu upali na 3,5 % (Die Reallöhne der Russ:innen sanken 2020 um 3,5 %), in: Forbes Online-Ausgabe vom 28.1.2021, https://www.forbes.ru/obshchestvo/419765-realnye-dohody-rossiyan-v-2020-godu-upali-na-35 [29.1.2021].

Makovicky, Nicolette / Smith, Robin (2020): Introduction. Tax beyond the social contract, in: Social Analysis, 64(2), 1–17.

Maleva, Tatjana et al. (2000, Hrsg.): Rossijskij Srednij klass v Rossii. Količestvennye i kačestvennye ocenki (Die russische Mittelschicht. Quantitative und qualitative Ansätze), Moskau: TEIS.

Maleva, Tatjana (2008): Rossijskij srednij klass. Včera, segodnja, zavtra (Die russische Mittelschicht. Gestern, heute, morgen), in: Institut Sovremennogo Razvitija (INSOR), Diskussija o srednem klasse. Srednij klass. Problemy formirovanija i perspektivy rosta, 9-13, http://www.insor-russia.com/files/Middle_class.pdf [23.12.2017].

Malinowski, Bronislaw (1922): Argonauts of the Western Pacific. An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea, London: Routledge.

Manolova, Polina (2020): Aspiring, ambivalent, assertive. Bulgarian middle-class subjectivities and boundary work through migration, in: East European Politics and Societies and Cultures, 34(2), 505–528.

Martin, Graham P. et al. (2015): Professionalism redundant, reshaped, or reinvigorated? Realizing the ‚third logic' in Contemporary Health Care, in: Journal of health and social behavior, 56(3), 378–397.

Marx, Karl (2009 [1872]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Ungekürzte Ausgabe nach der zweiten Auflage von 1872, Köln: Anaconda.

Mathias, Peter (1967): Retailing Revolution. A History of Multiple Retailing in the Food Trades Based upon the Allied Suppliers Group of Companies. London: Longmans.

Matveev, Ilya (2020): Wie wird die Ungleichverteilung der Einkommen in Russland gemessen? Anmerkungen zu den Datenquellen, in: Russlandanalysen 390, https://www.laender-analysen.de/russland-analysen/390/RusslandAnalysen390.pdf [11.1.2021], 5–8.

Mau, Steffen (2015): Inequality, Marketization and the Majority Class. Why Did the European Middle Classes Accept Neo-Liberalism?, Hampshire: Palgrave Macmillan.

Mau, Steffen / Schöneck, Nadine (2013): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands (3. Auflage), Wiesbaden: Springer VS.

Medvedev, Dmitrij (2008): Address to the Federal Assembly of the Russian Federation, http://en.kremlin.ru/events/president/transcripts/1968 [5.1.2021].

Melber, Henning (2016, Hrsg.): The Rise of Africa's Middle Class. Myths, Realities and Critical Engagements, London: Zed Books.

Melber, Henning (2017): The African middle class(es) – in the middle of what?, in: Review of African Political Economy, 44(151), 142–154.

Melin, Harri / Salmenniemi, Suvi (2012): Class analysis in the USSR and contemporary Russia, in: Salmenniemi, Suvi (Hrsg.): Rethinking Class in Russia, Farnham: Ashgate Publishing, 23–44.

MEW 4. Marx, Karl / Engels, Friedrich (1977): Werke, Band 4, Berlin: Dietz Verlag.

MEW 23. Marx, Karl (1962): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, in: Marx, Karl / Engels, Friedrich: Werke, Band 23, Berlin: Dietz Verlag.

Merry, Sally E. (2016): The Seductions of Quantification. Measuring Human Rights, Gender Violence, and Sex Trafficking. Chicago: University of Chicago Press.

Merton, Robert K. (1938): Social structure and anomie, in: American Sociological Review, 3(5), 672–682.

Messner, Stephen F. (2003): An institutional-anomie theory of crime, in: Oberwittler, Dietrich / Karstedt, Susanne (Hrsg.), Soziologie der Kriminalität, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 93–109.

Meyer, Frank (2020): Yes, we can(?) Kommunikative Validierung in der qualitativen Forschung, in: Meyer, Frank / Miggelbrink, Jutih / Beurskens, Kristine (Hrsg.): Ins Feld und zurück – Praktische Probleme qualitativer Forschung in der Sozialgeographie. Berlin: Springer Spektrum, 163–168.

Mills, Wright C. (1951): White Collar. The American Middle Classes, Oxford: Oxford University Press.

Mintz, Syndey (1985): Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern Times, Harmondsworth: Penguin Books.

Misichina, Svetlana (2019): Dochody naselenija i ich pokupatel'naja sposobnost', https://www.finam.ru/analysis/forecasts/doxody-naseleniya-i-ix-pokupatelnaya-sposobnost-20190610-13345/ [29.1.2021].

Moore, Barrington (1966): Social origins of dictatorship and democracy. Lord and peasant in the making of the modern world, Boston, MA: Beacon.

Morse, Janice M. (1994). Designing funded qualitative research, in: Denzin, Norman / Lincoln, Yvonna (Hrsg.): Handbook of qualitative research, Thousand Oaks, CA: Sage 220–235.

Moshaew, Pawel (2002): Regionen Rußlands. Gewinner und Verlierer im Transformationsprozeß im Zuge der Globalisierung, in: Forschungsstelle Osteuropa Bremen. Arbeitspapiere und Materialien, 36, Gewinner und Verlierer post-sozialistischer Transformationsprozesse. Beiträge für die 10. Brühler Tagung junger Osteuropa-Experten, 101–105.

Mrowczynski, Rafael (2010): Im Netz der Hierarchien. Russlands Sozialistische und Postsozialistische Mittelschichten, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Müller, Martin (2020): In Search of the Global East: Thinking between North and South, in: Geopolitics, 25(3), 734–755.

Novkunskaya, Anastasia (2019): Gesundheitsreformen und ihre Ergebnisse, in: Russlandanalysen 378, https://www.laender-analysen.de/russland-analysen/378/RusslandAnalysen378.pdf [11.1.2021], 2–5.

Novokmet, Filip / Piketty, Thomas / Zucman, Gabriel (2018): From Soviets to oligarchs. Inequality and property in Russia 1905–2016, in: Journal of Economic Inequality, 16(2), 189–223.

Numbeo (2019): Europe. Current Property Prices Index by City, https://www.numbeo.com/property-investment/region_rankings_current.jsp?region=150 [11.1.2021].

Nuss, Sabine (2019): Keine Enteignung ist auch keine Lösung. Die große Wiederaneignung und das vergiftete Versprechen des Privateigentums, Berlin: Dietz Verlag.

Ö1 (2011): Moskau. Proteste, aber keine ‚Oktoberrevolution', https://oe1.orf.at/artikel/292603/Moskau-Proteste-aber-keine-Oktoberrevolution [7.1.2021].

Oberwittler, Dietrich (2018): Anomie, in: Kopp, Johannes / Steinbach, Anja (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 13–16.

OECD (2019): Education at a glance 2019. Russian Federation, https://www.oecd.org/education/education-at-a-glance/EAG2019_CN_RUS.pdf [10.1.2021].

Ortner, Sherry B. (1998): Identities. The Hidden life of class, in: Journal of Anthropological Research, 54(1), 1–17.

Oslon, Alexander (2008): Kto my? Predislovie (Wer sind wir? Ein Vorwort), in: Kordonskij, Simon: Soslovnaja struktura postsovetskoi Rossii (Die Ständegesellschaft des postsowjetischen Russland), Moskau: Institut Fonda Obščestvennoe Mnenie, 7–16.

Ostrander, Susan A. (1980): Upper class women. The feminine side of privilege, in: Qualitative Sociology, 3(1), 23–44.

Ouroussoff, Alexandra (1993): Illusions of rationality. False premises of the liberal tradition, in: Man, 28(2), 281–98.

Ozoliņa-Fitzgerald, Liene (2014): The ethics of the willing. An ethnography of post-Soviet neo-liberalism, Dissertation an der London School of Economics.

Paretskaya, Anna (2013): A Middle class without capitalism? Socialist ideology and post-collectivist discourse in the late-soviet era, in: Klumbytė, Neringa / Sharafutdinova, Gulnaz: Soviet Society in the Era of Late Socialism, 1964–1985, Lanham: Lexington Books, 43–66.

Patico, Jennifer (2005): To be happy in a Mercedes: Tropes of value and ambivalent visions of marketization, in: American Ethnologist, 32(3), 479–496.

Patico, Jennifer (2008): Consumption and Social Change in a Post-Soviet Middle Class, Stanford, CA: Stanford University Press.

Patico, Jennifer (2015): Culturedness, responsibility and self-help. Middle-class contexts in post-socialist Russia, in: Marsh, Leslie L. / Li, Hongmei (Hrsg.): The Middle Class in Emerging Societies. Consumers, Lifestyles and Markets, New York: Routledge, 19–32.

Piketty, Thomas (2014): Capital in the Twenty-First Century, Cambridge, MA: The Belknap Press of Harvard University Press.

Podvoiskii, Denis (2009): Sociology in today's Russia, in: Sociological Research, 48(6), 60–72.

Polanyi, Karl (1979): Ökonomie und Gesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Polanyi, Karl (2017 [1944]): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Prikaz Minzdrav Rossii (2011): Priloženie k prikazu Ministerstva zdravoochranenija i social'nogo razvitija Rossijskoj Federacii ot 28 dekabrja 2011 g. № 1689n (Anhang zum Prikaz des Ministeriums für Gesundheit und soziale der RF vom 28.12.2011, № 1689n), https://static-0.minzdrav.gov.ru/system/attachments/attaches/000/016/450/original/Ob_utverzhdenii_poryadka_napravleniya_grazhdan_na_VMP_%28zaregistrirovan_Minustom_Rossii_ot_08.02.2012___23164%29.doc?1389768729 [11.1.2021].

Putin, Vladimir (2007): Poslanie Prezidenta Federal'nomu Sobraniju Rossiskoj Federacii (Rede des Präsidenten an die Bundesversammlung der Russischen Föderation), http://kremlin.ru/events/president/transcripts/24203 [15.11.2018].

Putin, Vladimir (2008): Speech at Expanded Meeting of the State Council on Russia's Development Strategy through to 2020, http://en.kremlin.ru/events/president/transcripts/24825 [5.1.2021].

Putin, Vladimir (2012): Poslanie Prezidenta Federal'nomu Sobraniju Rossiskoj Federacii (Rede des Präsidenten an die Bundesversammlung der Russischen Föderation), http://kremlin.ru/events/president/news/17118 [15.11.2018].

Putin, Vladimir (2018): Poslanie Prezidenta Federal'nomu Sobraniju Rossiskoj Federacii (Rede des Präsidenten an die Bundesversammlung der Russischen Föderation), http://kremlin.ru/events/president/news/56957 [15.11.2018].

Putin, Vladimir (2019): Poslanie Prezidenta Federal'nomu Sobraniju Rossiskoj Federacii (Rede des Präsidenten an die Bundesversammlung der Russischen Föderation, in der englischen Übersetzung: Presidential Address to Federal Assembly), http://en.kremlin.ru/events/president/news/59863 [5.1.2021].

Putin, Vladimir (2020): On middle class and people's incomes (Interview to TASS), http://en.kremlin.ru/events/president/news/63007 [5.1.2021].

Rabinovič, Slava (2016): ‚Betonnaja stena' nastupila. Teper' i v otčetach VĖBa … (Die ‚Betonwand' ist da. Nun auch in den Berichten der Außenhandelsbank), http://newsader.com/mention/betonnaya-stena-nastupila-teper-i-v-o/ [11.1.2021].

Remington, Thomas F. (2011): The Russian middle class as policy objective, in: Post-Soviet Affairs, 27(2), 97–120.

RIA Novosti (2017): Rejting regionov Rossii po zarplatam 2017 (Einkommensrating der russischen Regionen 2017), http://riarating.ru/infografika/20171207/630078217.html [15.11.2018].

Rivkin-Fish, Michele (2005): Women's Health in Post-Soviet Russia. The Politics of Intervention, Bloomington: Indiana University Press.

Rivkin-Fish, Michele (2009): Tracing landscapes of the past in class subjectivity. Practices of memory and distinction in marketizing Russia, in: American Ethnologist, 36(1), 79–95.

Robertson, Roland (2018): Glocalization, in: Callan, Hilary et al. (Hrsg): The International Encyclopedia of Anthropology, Oxford: John Wiley & Sons.

Robotham, Don (2005): Political economy, in: Carrier, James G. (Hrsg.): A Handbook of Economic Anthropology, Cheltenham: Edward Elgar Publishing, 41–58.

Romney, A. Kimball / Weller, Susan C. / Batchelder, William H. (1986): Culture as consensus. A theory of culture and informant accuracy, in: American Anthropologist, 88(2), 313–338.

Róna-Tas, Ákos (1996): Post-communist transition and the absent middle class in eastern-central Europe, in: Bonell, Victoria (Hrsg.): Identities in Transition. Eastern Europe and Russia After the Collapse of Communism, Research Series, 93, 29–44.

Rose, Richard / McAllister, Ian (1996): Is money the measure of welfare in Russia?, in: Review of Income and Wealth, 42(1), 75–90.

Rosstat (2012): Struktura dochodov i raschodov konsolidirovannogo bjudžeta Rossijskoj Federacii (Struktur der Einkommen und Ausgaben des konsolidierten Budgets der RF), https://rosstat.gov.ru/bgd/regl/b12_51/IssWWW.exe/Stg/02-03.htm [29.1.2021]

Round, John (2012): The excluded class. Russia's forgotten middle-aged men, in: Salmenniemi, Suvi (Hrsg.): Rethinking Class in Russia, Farnham: Ashgate Publishing, 241–256.

Rusjurist (2020): Otvetstvennost' general'nogo direktora OOO s 2020 goda (Haftung des Generaldirektors einer GmbH (OOO) ab 2020), in: RusJurist, Onlajn-žurnal dlja juristov, Online-Ausgabe vom 14.2.2020, https://rusjurist.ru/ooo/generalnyj_direktor_ooo_rukovoditel/otvetstvennost_general_nogo_direktora_ooo/ [10.1.2021].

Russlandanalysen 378 (2019): Gesundheitsreformen. Menschen mit Behinderungen, https://www.laender-analysen.de/russland-analysen/378/RusslandAnalysen378.pdf [11.1.2021].

Rytkönen, Marja / Pietillä, Ilkka (2012): Wealth brings health? Class, body and health in Russia, in: Salmenniemi, Suvi (Hrsg.): Rethinking Class in Russia, Farnham: Ashgate Publishing, 187–202.

Ryvkina, Rozalina (1999): The paradoxes of Russian Sociology, in: Sociological Research, 38(5), 7–23.

Salmeniemmi, Suvi (2012a, Hrsg.): Rethinking Class in Russia, Farnham: Ashgate Publishing.

Salmenniemi, Suvi (2012b): Introduction. Rethinking class in Russia, in: dies. (Hrsg.): Rethinking Class in Russia, Farnham: Ashgate Publishing, 1–22.

Salmenniemi, Suvi (2014): The making of civil society in Russia: A Bourdieuan approach, in: International Sociology, 29(1), 38–55.

Saltanova, Svetlana (2019): Russia's middle class. Who are its members and how do they spend their money?, https://iq.hse.ru/en/news/276242940.html [5.1.2021].

Salverda, Tijo (2016): Who belongs to the elite? Insights from the study of the Franco-Mauritians, in: Zeitschrift für Ethnologie, 141, 123–142.

Samson, Ivan / Krasilnikova, Marina (2014): The Middle Class in Russia. An Emerging Reality or an Old Myth, in: Russian Social Science Review, 55(5), 42–64.

Schielke, Samuli (2012): Living in the Future Tense. Aspiring for World and Class, in: Heiman, Rachel / Freeman, Carla / Liechty, Mark (Hrsg.): The Global Middle Classes. Theorizing through Ethnography, Santa Fe, NM: SAR Press, 31–56.

Schimpfössl, Elisabeth (2018): Rich Russians. From Oligarchs to Bourgeoisie, New York: Oxford University Press.

Schnegg, Michael / Lang, Harmut (2008): Die Analyse kultureller Domänen. Eine praxisorientierte Einführung, in: Methoden der Ethnographie. Heft III, http://ethnographic-methods.org/kulturelle_domaenen/ [11.1.2021].

Schön, Wolfgang (2018): Taxation and democracy, in: Working Paper of the Max Planck Institute for Tax Law and Public Finance, 2018(13), https://ssrn.com/abstract=3267279 [11.1.2021].

Schröder, Hans-Henning (2010): Gesellschaft im Umbruch. Schichtung, demografische Entwicklung und soziale Ungleichheit, in: Pleines, Heiko / Schröder, Hans-Henning (Hrsg.): Länderbericht Russland, Schriftenreihe Band 1066, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 361–378.

Schröder, Ingo W. (2008): The Classes of '89. Anthropological Approaches to Capitalism and Class in Eastern Europe, in: Schröder, Ingo W. / Vonderau, Asta (Hrsg.): Changing economies and changing identities in Postsocialist Eastern Europe, Münster: LIT Verlag, 3–26.

Seidl, Gregor (2017): Die neuen Mittelklassen in Ecuador und ihre Rolle im gesellschaftlichen und politischen Transformationsprozess, Masterarbeit an der Universität Wien.

Shevchenko, Olga (2015): Resisting resistance. Everyday life, practical competence, and neoliberal rhetoric in postsocialist Russia, in: Chatterjee, Choi / Ransel, David L. / Cavender, Mary / Petrone, Karen (Hrsg.): Everyday Life in Russia. Past and Present, Bloomington: Indiana University Press, 52–71.

Shkaratan, Ovsey / Yastrebov, Gordej (2010): Russian neo-etacratic society and its stratification, in: Journal of Communist Studies and Transition Politics, 26(1), 1–24.

Shorrocks, Anthony / Davies, Jim / Lluberas, Rodrigo (2019): Global wealth report 2019, https://www.credit-suisse.com/media/assets/corporate/docs/about-us/research/publications/global-wealth-report-2019-en.pdf [10.5.2020].

Sibirskaya, Elena et. al. (2015): Statistical evaluation of middle class in Russia, in: Mediterranean Journal of Social Sciences, 6(3), 125–134.

Simić, Marina (2016): Moral (dis)order and social anomie. Concepts of community and society in post-socialist Serbia, in: Glasnik Etnografskog instituta, 64(1), 93–105.

Šiškin, Sergej et al. (2018): Zdravoochranenie. Neobchodimye otvety na vyzovy vremeni (Gesundheitsversorgung. Nötige Antworten auf die Herausforderungen der Zeit), Centr strategičeskich razrabot, Moskau, https://www.csr.ru/upload/iblock/074/0743de3d96f090889e913ccb8e208e69.pdf [11.1.2021].

Škaratan, Ovsej et al. (2009): Social'no-ėkonomičeskoe neravenstvo i ego vosproizvodstvo v sovremennoj Rossii (Sozioökonomische Ungleichheit und ihre Reproduktion im heutigen Russland), Moscow: OLMA Media Grupp.

Skeggs, Beverly (1997): Formations of Class and Gender. Becoming Respectable. London: Sage.

Smith, David (1996): The Socialist City, in: Andrusz, Gregory / Harloe, Michael / Szelenyi, Ivan (Hrsg.): Cities after Socialism. Oxford: Blackwell, 70–99.

Smith, Gavin (2015): Through a class darkly, but then face to face. Praxis through the lens of class, in: Carrier, James / Kalb, Don (Hrsg.): Anthropologies of Class. Power, Practice, and Inequality, Cambridge: Cambridge University Press, 72–88.

Smith, Jerome J. / Borgatti, Stephen P. (1997): Salience counts – and so does accuracy. Correcting and updating a measure for free-list-item salience, in: Journal of Linguistic Anthropology, 7, 208–209.

Solov'eva, Tat'jana / Šabunova, Alexandera (2014): Srednij klass v regionach SZFO. Vozmožnosti rasširennogo vosproizvodstva (Die Mittelschicht in den Regionen des Nordwestlichen Föderalen Bezirks. Möglichkeiten verstärkter Reproduktion), in: Ėkonomičeskie i social'nye peremeny: fakty, tendencii, prognoz, 4(34), 113–129.

Starostina, Julia / Lindell, Dada (2019): Žiteli rossijskich gorodov zarabatyvajut men'še, čem sčitajut spravedlivym. V kakich gorodach razryv okazalsja samym sil'nym (Die Einwohner russischer Städte verdienen weniger, als sie für gerecht halten. In welchen Städten der Unterschied besonders stark ist), in RBK Online-Ausgabe vom 15.8.2019, https://www.rbc.ru/economics/15/08/2019/5d52d7389a 7947480299ab23 [7.1.2021].

Strauss, Anselm L. (1998): Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der Empirischen Soziologischen Forschung, 2. Auflage, München: Wilhelm Fink Verlag.

Sturrock, Kenneth / Rocha, Jorge (2000): A multidimensional scaling stress evaluation table, in: Field Methods, 12(1), 49–60.

Swartz, Katherine (2006): Reinsuring Health. Why More Middle-class People Are Uninsured and What Government Can Do, New York: Russell Sage Foundation.

Tan, Pang-Ning / Steinbach, Michaela / Kumar, Virpin (2006): Introduction to Data Mining, Boston: Addison-Wesley.

Tichonova, Natal'ja (2018): Model' sub"ektivnoj stratifikacii rossijskogo obščestva i eë dinamika, in: Vestnik obščestvennogo mnenija. Dannye. Analiz. Diskussii, 1–2(126), 17–29.

Tichonova, Natal'ja (2019): Rossijskij srednij klass v fokuse raznych teoretičeskich podchodov. Granicy, sostav i specifika (Die russische Mittelschicht im Fokus verschiedener theoretischer Perspektiven. Grenzen, Zusammensetzung und Spezifik). Vortrag auf der Konferenz ‚Rossijsko-francuzskaja konferencija ‚Dinamika srednich klassov: meždu ėkspansiej i neopredelennost'ju', am 3.10.2019 in Moskau, https://isp.hse.ru/data/2019/10/04/1541835897/03%20Natalia%20Tikhinova_03-10-2019_RU.pdf [10.1.2021].

Tichonova, Natal'ja / Mareeva, Svetlana (2009): Srednij klass. Teorija i real'nost' (Mittelschicht. Theorie und Realität), Moskau: Al'fa-M.

Thelen, Tatjana (2003): Privatisierung und soziale Ungleichheit in der osteuropäischen Landwirtschaft, Frankfurt am Main: Campus-Verlag.

Thelen, Tatjana (2011): Shortage, fuzzy property and dead ends in the anthropological analysis of (post)socialism, in: Critique of Anthropology, 31(1), 43–61.

Thelen, Tatjana (2012): Economic concepts, common grounds and ‚new' diversity in the Anthropology of post-socialism. Reply to Dunn and Verdery, in: Critique of Anthropology, 32(1), 87–90.

Thelen, Tatjana (2015): Wege einer relationalen Anthropologie. Ethnographische Einblicke in Verwandtschaft und Staat, in: Wiener Arbeitspapiere zur Ethnographie, 4, ksa.univie.ac.at/vwpe04 [5.1.2021].

Ther, Philipp (2019): Das andere Ende der Geschichte. Über die Große Transformation, Berlin: Suhrkamp.

Therborn, Göran (2012): Class in the 21st century, in: New Left Review, 78, 5–29.

Thompson, Edward (1968): The Making of the English Working Class. Harmondsworth: Penguin Books.

Trading Economics (2020): Russia home ownership rate, https://tradingeconomics.com/russia/home-ownership-rate [11.1.2021].

Trapp, Manfred (1994): Der dekretierte Markt. Die sozialistische Wirtschaftsordnung und ihre Transformation in der Sowjetunion und der Russischen Föderation 1985–1992, Baden Baden: Nomos.

Trotsuk, Irina / Nikulin, Alexander (2010): Kinship ties and family support in twentieth-century Russia, in: Grandits, Hannes (Hrsg.): Family, Kinship and State in Contemporary Europe, Volume 1, The Century of Welfare. Eight Countries, 325–362.

Trubina, Elena (2012): Class differences and social mobility amongst college-educated young people in Russia, in: Salmeniemmi, Suvi (Hrsg.): Rethinking Class in Russia, Farnham: Ashgate Publishing, 203–219.

Venkataramakrishnan, Rohan (2015): Middling figures. Everyone in India thinks they are ‚middle class' and almost no one actually is, https://scroll.in/article/740011/everyone-in-india-thinks-they-are-middle-class-and-almost-no-one-actually-is [11.1.2021].

Verdery, Katherine (1996): What Was Socialism, and What Comes Next?, Princeton: Princeton University Press.

Vester, Heinz-Günter (2009): Kompendium der Soziologie I. Grundbegriffe, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Vesti (2018): ‚Gosudarstvo ničego ne dolžno'. Na Urale likvidirovali departament Ol'gi Glackich (‚Der Staate schuldet niemandem etwas'. Im Ural wurde die Abteilung von Ol'ga Glackich aufgelöst), in: Vesti.ru Online-Ausgabe vom 10.12.2018, https://www.vesti.ru/doc.html?id=3092939 [29.1.2021].

Vorsamer, barbara (2020): Sprache ist ein unglaublich scharfes Instrument, Interview mit Kübra Gümüşay, in: Online-Ausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 31.1.2020, https://www.sueddeutsche.de/leben/aktivistin-kuebra-guemuesay-sprache-1.4775819 [29.1.2021].

Wacquant, Loïc (1991): Making class. The middle class(es) in social theory and social structure, in: McNall, Scott G. / Levine, Rhonda F. / Fantasia, Rick (Hrsg.): Bringing Class Back in. Contemporary and Historical Perspectives, Boulder, CO: Westview, 36–64.

Weber, Max (2006): Class, status, party, in: Levine, Rhonda F. (Hrsg.): Social Class and Stratification, Lanham: Rowmann & Littlefield, 49–62.

Weiss, Hadas (2019): We Have Never Been Middle Class. How Social Mobility Misleads Us, London und Brooklyn, NY: Verso.

Weller, Susan / Romney, A. Kimball (1988): Systematic Data Collection, Newbury Park: SAGE Publications.

Weltbank (2021a): Russian Federation, country sheet, https://data.worldbank.org/country/russian-federation [21.1.2021].

Weltbank (2021b): Life expectancy at birth, Russian Federation, https://data.worldbank.org/indicator/SP.DYN.LE00.IN?locations=RU [21.1.2021].

Werner, Oswald / Bernard, Russell H. (1994): Short take 13. Ethnographic sampling, in: CAM, 6(2), 7–9.

Wirtz, Markus (2019): Überlebensirrtum, Lexikonartikel in: ders. (Hrsg.): Dorsch. Lexikon der Psychologie, https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/ueberlebensirrtum [10.1.2021].

Wolf, Eric (1982): Europe and the People Without History, Berkeley, CA: University of California Press.

Woodruff, David (1999): Money Unmade. Barter and the Fate of Russian Capitalism, Ithaca, NY: Cornell University Press.

Wright, Erik Olin (1989): A general framework for the analysis of class structure, in: ders. (Hrsg.): The Debate on Classes, London: Verso, 3–46.

Yurchak, Alexei (2005): Everything Was Forever, Until It Was No More, Princeton: Princeton University Press.

Zhang, Li (2011): Articulating middle-class culture, consumption, and postsocialism, Book Review: Consumption and Social Change in a Post-Soviet Middle Class. By Jennifer Patico, in: Dialectical Anthropol, 35(1), 77–81.

Žilin, Ivan (2018): On ej Dimon. Interv'ju s krymskoj pensionerkoj Annoj Bujanovoj – toj samoj, kotoroj Medvedev skazal: ‚Deneg net, no vy deržites'' (Er ist Dimon für sie. Interview mit der Krimer Pensionistin Anna Bujanova – der Medwedew sagte: ‚Es gibt kein Geld, aber halten Sie die Ohren steif!'), in: Online-Ausgabe der Novaja Gazeta vom 14.5.2018, https://novayagazeta.ru/articles/2018/05/12/76434-on-ey-dimon [11.1.2021].

Zupan, Daniela / Büdenbender, Mirjam (2018): Neoliberale Stadtentwicklung in Transformation. Das Beispiel Moskau, 1992-heute, in: pnd online, 1, https://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/1_2018/pnd-online_2018-1.pdf.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Tabellen

Softwareverzeichnis

ANTHROPAC (1990): Cultural Domain Analysis Software, Version 3.2, by Stephen Borgatti, Columbia: Analytic Technologies.

ANTHROPAC (1992): Cultural Domain Analysis Software, Version 4.983, by Stephen Borgatti, Columbia: Analytic Technologies.

MAXQDA (2018): Software für qualitative Datenanalyse, VERBI Software, Berlin: Consult. Sozialforschung GmbH.

PAST (2019): Paleontological Statistics Software Package for Education and Data Analysis, Version 3.23, by Øyvind Hammer, Oslo: Natural History Museum.

SOSCI SURVEY (2019): Online Fragebogen, Version 3.1.06, von Dominik Leiner, München: SoSci Survey GmbH.

SPSS (2016): Statistics Software, Version 24, Armonk: IBM Corporation.

Abkürzungsverzeichnis

CDA	Cultural Domain Analysis (Analyse kultureller Domänen)
DAX	Deutscher Aktienindex
DIN	Deutsches Institut für Normung
DMS	dobrovol'noe medicinskoe strachovanie (freiwillige Krankenversicherung)
EU	Europäische Union
EZB	Europäische Zentralbank
FOM	Fond Obščestvennogo Mnenija (Stiftung Öffentliche Meinung, russ. Umfrage-institut)
GBU ŽKCh	gosudarstvennoe bjudžetnoe učreždenie žiliščno-kommunal'nogo chozjajstva (Staatliche Budgetbehörde für Wohnen und kommunale Dienste)
IP	individual'nyj predprinimatel' (individuelle:r Unternehmer:in)
KMU	klein- und mittelständische Unternehmen
MDS	Multidimensional Scaling
MEW	Marx-Engels-Werke Gesamtausgabe
MFC	mnogofunkcional'nyj centr predostavlenija gosudarstvennych i municipal'nych uslug (Multifunktionales Zentrum für staatliche und kommunale Leistungen)
Minzdrav	Ministerstvo zdravoochranenija (Gesundheitsministerium)
NATO	North Atlantic Treaty Organisation
NGO	Non-Governmental Organisation (Nicht-Regierungsorganisation)
Ö1	Österreich 1 – Radio des Österreichischen Rundfunks
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
OMS	objazatel'noe medicinskoe strachovanie (verpflichtende Krankenversicherung)
p.a.	per annum
ProFit	Property-Fitting-Analyse
RF	Russische Föderation
Rosstat	Federal'naja služba gosudarstvennoj statistiki (Russisches Bundes-Statistikamt)
SPb	Sankt Petersburg
UNDP	United Nations Development Programme

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Anmerkungen zur Transliteration

Alle in diesem Buch verwendeten russischen Begriffe werden in der im deutschsprachigen Diskurs üblichen wissenschaftlichen Transliteration DIN-1460 wiedergegeben. Ausnahmen davon bilden durch den Autor übersetzte Blockzitate, die im Original, also in kyrillischer Schrift mit angegeben werden, sowie einzelne Worte, die der Lesbarkeit halber in der Transkription des Dudens (Ausgabe 1991, Bd. 1), d. h. in ihrer „eingedeutschten" Form verfasst sind. Dies betrifft allen voran im Deutschen übliche Schreibweisen von Eigennamen wie etwa *Präsident Jelzin, Natascha, Intelligenzija, Krim* oder *Moskauer Oblast*. Bei Literaturangaben gilt in jedem Falle die in der Quelle angegebene Form, was vereinzelt zu unterschiedlichen Schreibweisen ein und derselben Autor:in führen kann, je nach Publikationssprache des Originaltextes bzw. Führung des Namens. Die folgende Tabelle (Tabelle 1) bietet einen Überblick über beide Umschrift-Standards.[156]

Tabelle 1: Transliterationsverzeichnis

Russisches Alphabet		TRANSLITERATION Deutsches Institut für Normung DIN-1460 (1982)	TRANSKRIPTION Duden, Dudenverlag, Ausgabe 1991, Bd. 1
А	а	a	a
Б	б	b	b
В	в	v	w
Г	г	g	g
Д	д	d	d
Е	е	e	e, je
Ё	ё	ë	o, jo
Ж	ж	ž	sch *oder* sh
З	з	z	s
И	и	i	i
Й	й	j	i, (j)
К	к	k	k, (кс = x)
Л	л	l	l
М	м	m	m
Н	н	n	n
О	о	o	o
П	п	p	p

156 Die Tabelle ist in leicht adaptierter Form der Website des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg entnommen (https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/neuphil/iask/sued/seminar/abteilungen/russisch/russisch_translit.html [29.1.2021]).

Russisches Alphabet	TRANSLITERATION Deutsches Institut für Normung DIN-1460 (1982)	TRANSKRIPTION Duden, Dudenverlag, Ausgabe 1991, Bd. 1
Р р	r	r
С с	s	s, ss, (ß)
Т т	t	t
У у	u	u
Ф ф	f	f
Х х	ch	ch
Ц ц	c	z
Ч ч	č	tsch
Ш ш	š	sch
Щ щ	šč	schtsch
Ъ ъ	’’	*entfällt*
Ы ы	y	y
Ь ь	’	*entfällt,* (j)
Э э	ė	e
Ю ю	ju	ju
Я я	ja	ja

https://doi.org/10.7788/9783412526757

Anhang

Russische Gesellschaftsschichten – Theorie, Forschungsdesign und Ergebnisse der Analyse kultureller Domänen

Theoretische Grundlagen, Sampling und Vorgehensweise

Der Anhang dieser Arbeit beschreibt die im Hauptteil angewandte Methode der „Analyse kulturelle Domänen“ (Schnegg und Lang 2008; „Cultural Domain Analysis“ (CDA), Borgatti 1994), „the scientific study of culture from an emic perspective“ (Borgatti 1994: 276) bzw. „the study of the content and structure of shared beliefs about areas of culture“ (Bernard et al. 2009: 189). Die CDA steht in der Tradition der kognitiven Anthropologie, die sich im Kern als Wissenschaft der Zusammenhänge zwischen menschlicher Gesellschaft und menschlichem Denken begreift (D'Andrade 1995: 1). In anderen Worten: Das Ziel der CDA ist es, systematisch, replizierbar und strukturiert kulturelle Systeme der Kategorisierung zu untersuchen, d. h. zu untersuchen, wie Menschen einer bestimmten Gruppe oder Gesellschaft bestimmte Dinge, Phänomene oder Gedanken als zueinander ähnlich betrachten (Bernard 2011: 223). In diesem Fall geht es darum, auf Basis der ethnographischen Forschung systematisch zu erheben, (1) welche emischen Kategorien es gibt, die soziale Schichten in Russland beschreiben, (2) nach welchen semantischen Dimensionen und Clustern diese strukturiert sind, und (3) wie stark diese Einteilung unter den Informand:innen geteilt wird, d. h. ob und wie stark ein kultureller Konsens über diese Kategorisierung besteht. Im Folgenden werden die Vorgehensweise sowie die konkreten Ergebnisse detailliert beschrieben. Die ausführliche Interpretation der Ergebnisse in der Argumentation dieser Forschungsarbeit erfolgte bereits im Hauptteil.

Die CDA gründet notwendigerweise auf ethnographischer Feldforschung, die dabei inhaltliche wie methodische Vorbereitung garantiert. So basiert die entwickelte Fragestellung auf langfristiger Feldforschung und vielen formellen wie informellen Gesprächen. Zudem erlauben traditionellere Methoden der Feldforschung die Grundbedingungen der CDA, insbesondere der Konsens-Analyse, einzuhalten. Diese sind (nach Schnegg und Lang 2008: 14, Bernard 2011: 375) (1) dass die abgefragten Komponenten zur selben kulturellen Domäne gehören, d. h. dem selben kulturellen Wissensbereich entstammen und von ähnlichem Schwierigkeitsgrad sind, (2) alle Informand:innen die kulturelle Domäne in gleicher Weise kennen, d. h. über das geteilte Wissen verfügen, sowie (3) selbstverständlich alle Aufgaben/Fragen unabhängig voneinander beantworten. Während Letzteres eine statistische Bedingung darstellt und einfach durch das Forschungsdesign zu garantieren ist,

https://doi.org/10.7788/9783412526757

sind Bedingungen (1) und (2) spezifisch für diese Methode. Sie garantieren, dass die Befragten tatsächlich Träger:innen des kulturellen Wissens sind. Ob die Bedingungen eingehalten wurden, lässt sich ex-post leicht rechnerisch nachvollziehen, jedoch können diese durch die Feldforschung und entsprechend gewähltes Sampling bereits präjudiziert werden, um dann bestätigt oder falsifiziert zu werden. Die Ergebnisse des Pile Sort sowie der Konsensanalyse (vgl. folgende Abschnitte) bestätigen alle drei Grundbedingungen als gegeben.

Diese Grundbedingungen indizieren die wissenschaftliche Untersuchung von kulturellem, d. h. innerhalb einer Gruppe geteiltem Wissen, im Gegensatz zu individuellen Attributen (Bernard 2011: 113). „Wenn geteiltes Wissen vorliegt, dann sagt man in der Kognitiven Ethnologie, es bestehe ein Konsens (bezogen auf dieses Wissen) unter den Mitgliedern des sozialen Verbandes; […] ohne Konsens keine kulturelle Domäne" (Schnegg und Lang 2008: 5). Daraus wiederum folgt, dass keine repräsentative Zufallsstichprobe für die Auswahl der Befragten notwendig ist, sondern lediglich eine Konsensstichprobe (Schnegg und Lang 2008: 7; „nonprobability sampling", Bernard 2011: 113). Wie die einschlägige Methodenliteratur empfiehlt, reicht bei mittlerer „kultureller Kompetenz" von 0,7 (vgl. Abschnitt zur Konsensanalyse) bereits ein Sample von zehn bis 13 Informand:innen, um den Konsens mit 95- bzw. 99-prozentigem Konfidenzniveau zu bestimmen (Weller und Romney 1988: 76 f.). Gleichwohl sind die Befragten idealerweise mittels eines „ethnographic sampling" (Werner und Bernard 1994) bzw. „quota sampling" (Bernard 2011: 144) auszuwählen, das innerhalb der kulturell homogenen Gruppe ausreichende Diversität bzgl. soziodemographischer Daten garantiert, um etwaige kulturelle Bias etwa nach Alter oder Geschlecht zu vermeiden. Entsprechend den hier gewählten Kriterien (s. u.) ist das Sample in jedem dieser Subgruppen ausreichend groß, um die CDA durchzuführen.

Die Teile der im Rahmen dieser Forschung durchgeführten CDA bestehen aus einem Free List, einem Pile Sort (inkl. Cluster- und Property-Fitting-Analyse) sowie einer kulturellen Konsensanalyse. Während das Free List im Rahmen einer Online-Befragung im Herbst 2018 mit 110 Informand:innen erhoben wurde, beziehen sich alle anderen Erhebungsinstrumente auf ein Sample von 42 Personen aus Moskau bzw. dem Moskauer Oblast. Nach einem Pretest mit einem kleinen „convenience sample" (Bernard 2011: 147) aus Informand:innen meiner Feldforschung im Februar 2019, erfolgte die Durchführung der CDA von Juli bis September 2019 mittels eines „snowball sampling" (Bernard 2011: 147 f.). Dazu habe ich aus dem Sample meiner ethnographischen Forschung einige Respondent:innen ausgewählt, die Teil der drei in Kapitel 2 vorgestellten beruflichen Gruppen der Bjudžetniki+ (1), Angestellten internationaler Firmen (2) und Unternehmer:innen (3) waren. Diese empfahlen mir dann weitere Informand:innen aus ihrer „sozialen Gruppe". Die insgesamt 42 Teilnehmenden waren 23 Frauen und 19 Männer. Sie waren zwischen 27 und 75, im Schnitt 39 Jahre alt, kamen gleichermaßen aus allen drei genannten

Berufsgruppen und je zur Hälfte aus Moskau und dem Moskauer Oblast. 23 unter ihnen waren verheiratet, 24 sind Eltern von 1–3 Kindern. Alle verfügten über einen Hochschulabschluss sowie überdurchschnittliches Einkommen, im Schnitt 120.000 Rubel. Die Ergebnisse des CDA können also für Moskauer überdurchschnittlich Verdienende mit Hochschulabschluss als valide gelten.

Free List: Inventar zur Beschreibung der sozialen Schichten

Ziel und Zweck des Free List: Inventar der Domäne

Das Free List ist eine der einfachsten Methoden, Daten über eine kulturelle Domaine zu erheben (Weller und Romney 1988: 10). Es stellt den ersten Schritt der CDA dar und dient dazu, das „Inventar" (Schnegg und Lang 2008: 22) bzw. „content and boundaries" (Gravlee 2005: 951) der Domäne explorativ zu erheben. Ziel des Free List ist es, seitens der Befragten frei und ohne formale Begrenzungen wiederzugeben, was zur kulturellen Domäne gehört. Die Respondent:innen antworteten hierbei auf folgende Frage: „In jeder Gesellschaft gibt es verschiedene soziale Schichten. Nennen Sie bitte alle Schichten, aus denen Ihrer Meinung nach die heutige russische Gesellschaft besteht!" Die Methode bestrebt also zu erforschen, welche Elemente, welches „Vokabular" von sozialer Stratifizierung in der Vorstellung der Respondent:innen generell vorhanden sind, und ebendiese über die ethnographische Feldforschung hinaus systematisch zu erheben.

Sampling und Erhebungsmodus

Wie bereits erwähnt, wurde das Free List im Rahmen einer Online-Befragung unter einer allgemeineren Rubrik zum russischen Gesellschaftsaufbau erhoben. Das abweichende Sample ist hierbei dem Erkenntnisgewinn keineswegs abträglich und durchaus üblich. So arbeitet etwa Gravlee (2005) mit getrennten Samples für das Free List und das Pile Sort bzw. Bernard et al. (2009) nutzen sogar ausschließlich die Inhaltsanalyse qualitativer Interviews, um diesen Schritt zu erlangen. Die Online-Datenerhebung bei dieser Methode hat Vor- und Nachteile (Gravlee et al. 2013). Zwar ist das Sample so leichter um einiges zu vergrößern und zu diversifizieren, das Commitment der Befragten aber in der Regel schwächer bzw. nur schwer zu überprüfen. Die relativ große Anzahl von 110 Teilnehmenden ermöglicht so einerseits, das Sample problemlos in mehrere, valide Subgruppen von nach wie vor mehr als 20 Teilnehmenden zu unterteilen (etwa urbane vs. rurale Wohngebiete, Altersgruppen). Andererseits gaben etwa 17 Prozent der Teilnehmenden lediglich ein oder zwei Antworten, wobei nicht davon auszugehen ist, dass die Teilnehmenden tatsächlich der Ansicht waren, die Gesellschaft bestehe nur aus einer Schicht.

Gravlee et al. (2013) kommen in ihrer methodischen Vergleichsstudie zum Schluss, dass:

> collecting free lists over the Internet provides the same answers that traditional methods do. The similarity in content persisted despite modest but significant differences in the number of items elicited per respondent under certain circumstances. (Gravlee et al. 2013: 127f.)

Diese geringere Anzahl an Antworten kann z. B. dadurch erklärt werden, dass es in Nicht-Face-to-Face-Situationen schwer möglich ist, nachzuhaken, also „semantic cueing“ bzw. „probing“ (Gravlee et al. 2013: 121) anzuwenden, was in der Regel zu einem höheren Commitment führt. Die jeweiligen Häufigkeiten der Nennungen (sogenannte Items) als Indikator für die Übereinstimmung der Teilnehmenden (sogenanntes „level of agreement“, Gravlee et al. 2013: 122) können daher etwas weniger streng bewertet werden. Gleichwohl kann der Erhebungsmodus keinen absoluten Erklärwert bieten. Die zurückhaltenden Häufigkeiten bzw. eine unsorgfältig anmutende Beantwortung der Frage kann durchaus als Beleg einer schwach definierten bzw. diffusen Domäne erklärt werden, zumal das „level of agreement“ in allen Subsamples ähnlich niedrig ist (vgl. Tabelle 3).

An der Online-Befragung nahmen 165 Respondent:innen Teil, von denen 110 diese Frage beantworteten, darunter 80 Frauen und 30 Männer. Da es, wie bereits erwähnt, um die Erhebung kulturellen Wissens geht, ist ein Sample von 30 Personen ausreichend groß, um kulturellen Konsens zu messen bzw. zu erkennen (Borgatti 1998: 5). Die Ergebnisse werden also durch den relativ größeren Anteil einer Gruppe nicht verfälscht. Innerhalb durchschnittlich 143 Sekunden Antwortzeit wurden von den Befragten zwischen einem und zehn Items genannt. In der Online-Befragung war bis zu dieser Frage selbstverständlich keinerlei Hinweis darauf zu finden, dass die Umfrage in Zusammenhang mit der Untersuchung der ‚Mittelschicht‘ steht, um Voreingenommenheit zu vermeiden. Die Umfrage erreichte in sechs Wochen, zwischen 7.10. und 21.11.2018, ihre Teilnehmenden überwiegend durch Schneeball-Sampling, etwa auf sozialen Medien seitens meines Feldforschungssamples. Auf diese Weise nahmen Menschen aus vielen Teilen Russlands, aus verschiedenen Einkommensgruppen sowie verschiedener Generationen Teil. Gleichwohl ist es ein recht junges Sample, was vermutlich durch die Online-Erhebung verstärkt wurde. Die einzige Subgruppe, deren Ergebnisse nur als bedingt valide gelten können, ist die ältere Generation. Lediglich neun Befragte waren über 46 Jahre alt.

Nach der Erhebung der Daten wurden die Antworten „gereinigt", d. h. ggf. angeglichen und vereinheitlicht. So wurden etwa Rechtschreibfehler und grammatische Endungen angepasst.[157]

Ergebnisse

Von den 110 Respondent:innen wurden durchschnittlich 4,06 Items, also insgesamt 447 Begriffe genannt. Darunter fanden sich 102 inhaltlich unterscheidbare Items. 56 Items davon wurden einmalig, d. h. jeweils von nur einer Person genannt, 46 Items wurden mehrfach genannt. Die am häufigsten genannten Items sind: ‚*Mittelschicht*' (srednij klass; 48x – 44 Prozent), *Arme* (bednye; 42x – 38 Prozent), *Reiche* (bogatye; 30x – 27 Prozent), *Oligarchen* (oligarchi; 25x – 23 Prozent), *Beamt:innen* (činovniki; 18x – 16 Prozent). Die folgende Häufigkeitstabelle (Tabelle 2) zeigt das bereits durch das Scree Plot in Kapitel 4.2 illustrierte Ergebnis.[158]

Das Ergebnis des Free List bietet in vielerlei Hinsicht eine interessante Grundlage für weitere Analysen. Allen voran tritt ‚*Mittelschicht*' als das bekannteste Element der Gesellschaft zu Tage. Trotz der im ethnographischen Befund beschriebenen Unklarheit über genauere Bedeutung, Zusammensetzung oder Identifikation mit selbiger, ist ‚*Mittelschicht*' in der CDA das meistgenannte Item. ‚*Mittelschicht*' wird gefolgt von *Arme*, *Reiche* und *Oligarchen*, die allesamt von mehr als 20 Prozent der Befragten genannt wurden. Die darauffolgenden 7 Items, *Beamt:innen*, *Elite*, *Marginalisierte*, *Mittelschicht* (srednij sloj), *Pensionär:innen*, *Einkommensschwache*, und *Unternehmer:innen* wurden von mehr als 10 Prozent genannt.

Tabelle 2: Häufigkeitstabelle des Free List
© Bernhard Braun

RANG	ITEM (dt.)	ITEM (rus.)	absolute Häufigkeit	relative-Häufigkeit	mittl. Rang
1	‚Mittelschicht' (sr. klass)	средний класс	48	44 %	2,479
2	Arme	бедные	42	38 %	2,524
3	Reiche	богатые	30	27 %	2,533
4	Oligarchen	олигархи	25	23 %	2,040
5	Beamt:innen	чиновники	18	16 %	2,944
6	Eliten	элита	14	13 %	1,786
7	Marginalisierte	маргиналы	14	13 %	3,929

157 So wurden z. B. Begriffe wie *oligarchija* und *oligarchi*, oder *nišče* und *niščie* zusammengefasst, nicht jedoch semantische Vereinheitlichungen vorgenommen.

158 In der Häufigkeitstabelle sind alle Items aufgelistet, die von mindestens zwei Befragten genannt wurden.

RANG	ITEM (dt.)	ITEM (rus.)	absolute Häufigkeit	relative- Häufigkeit	mittl. Rang
8	Mittelschicht (sr. sloj)	средний слой	14	13 %	2,500
9	Pensionär:innen	пенсионеры	12	11 %	2,583
10	Einkommensschwache	малообеспечен-ные	12	11 %	2,083
11	Unternehmer:innen	предприниматели	12	11 %	3,500
12	Arbeiter:innen	рабочие	10	9 %	3,100
13	Superreiche	очень богатые	8	7 %	3,875
14	Businessmen	бизнесмены	8	7 %	2,875
15	Staatsbedienstete	госслужащие	8	7 %	4,250
16	Erwerbstätige/Angestellte	наёмные работники	8	7 %	3,625
17	Bettler:innen	нищие	7	6 %	3,571
18	Bjudžetniki	бюджетники	7	6 %	3,143
19	Siloviki	силовики	7	6 %	3,286
20	Menschen mit mittlerem Einkommen	средний достаток	6	5 %	2,667
21	Oberschicht (1)	высший класс	5	5 %	1,400
22	Wohlhabende	обеспеченные	4	4 %	3,500
23	Macht	власть	4	4 %	1,750
24	Unterschicht	низший класс	4	4 %	2,500
25	Kleinunternehmer:innen	мелкий бизнес	4	4 %	3,750
26	Studierende	студенты	4	4 %	3,500
27	überdurchschnittlich	выше среднего	4	4 %	2,500
28	unterdurchschnittlich	ниже среднего	4	4 %	2,500
29	Intelligenzija	интеллигенция	4	4 %	4,500
30	Vermögende	зажиточные	4	4 %	3,250
31	nicht Berufstätige	неработающие	3	3 %	3,000
32	Großunternehmer:innen	крупный бизнес	3	3 %	3,333
33	einfache Leute	простые люди	3	3 %	3,000
34	Führungskräfte (1)	управляющие	3	3 %	3,333
35	Oberschicht (2)	высший слой	3	3 %	2,000
36	Obdachlose	бомжи	3	3 %	3,667
37	Arbeitslose	безработные	3	3 %	7,000
38	Proletariat	пролетариат	3	3 %	2,000
39	Führungskräfte (2)	руководители	2	2 %	8,000
40	qualifizierte Arbeiter:innen	квалифицирован-ные	2	2 %	4,000
41	höhere, föderale Beamt:innen	федеральные чиновники	2	2 %	1,500
42	Sklav:innen	рабы	2	2 %	1,500
43	Superarme	очень бедные	2	2 %	2,000
44	breite (Basis)Schicht	базовый слой	2	2 %	1,500

RANG	ITEM (dt.)	ITEM (rus.)	absolute Häufigkeit	relative-Häufigkeit	mittl. Rang
45	Menschen mit niedrigem Einkommen	маленький доход	2	2 %	2,000
46	Migrant:innen	мигранты	2	2 %	5,000

Allerdings müssen diese Häufigkeiten relativiert werden. Das Ergebnis des Free List ist – trotz großzügiger Betrachtung aufgrund der Online-Erhebung – als relativ schwache Übereinkunft über das Inventar sozialer Stratifizierung/Schichten zu interpretierten. Selbst ‚*Mittelschicht*' als das meist genannte Item wurde von weniger als der Hälfte der Befragten angeführt. Vergleichsstudien, wie die oben zitierten Beispiele zu emischer ethnischer Zuordnung, legen deutlich höhere Werte nahe, z. B. Gravlee (2005: 957) erwähnt sechs Items, die von mehr als zwei Dritteln der Befragten genannt wurden, Bernard (2011: 348) für andere Themenbereiche noch höhere Werte von 90 Prozent Agreement für 4–5 Items. Das Free List zeigt also, dass die sozialen Schichten in Russland nur eine schwach definierte kulturelle Domäne darstellen. Gleichwohl gibt es einen erkennbaren Kern der o. g. fünf Begriffe sowie knapp 40 Begriffe, die von drei oder mehr Befragten genannt wurden und damit zur Basis für die weitere Analyse im Rahmen der CDA dienen.

Ein weiterer Schritt in der Auswertung der Free-List-Daten stellt die inhaltliche Analyse dar. So fällt auf, dass die genannten Items, d. h. sozialen Schichten, aus recht verschiedenen Kategorien sozialer Klassifizierung kommen. Während etwa *Arme* und *Reiche* sich klar auf materielle Kriterien stützen, sind *Beamt:innen*, *Angestellte* oder *Unternehmer:innen* Gruppen, die sich auf Berufe oder Beschäftigungsverhältnisse beziehen. *Elite* oder *Macht* (vlast') wiederum können als Statusgruppen oder Gruppen politischer Gewalt, *Oligarchen* wohl als materielle und als Statusgruppe gelten. Generell überwiegen die berufsbezogenen Items (insg. 45) gegenüber den statusbezogenen (insg. 33) bzw. materiellen (insg. 29; doppelte Codierungen bei manchen Items möglich). Allerdings sind die ersten beiden Kategorien v. a. unter den 56 idiosynkratischen, d. h. unter den einmaligen Nennungen zu finden (26 berufsbezogene, 20 statusbezogene), im Vergleich zu nur neun auf materielle Grundlagen bezogene Items. Letztere wiederum bilden klar die Mehrheit (sechs) unter den zehn meistgenannten (im Vergleich zu einem berufsbezogenen und vier statusbezogenen Items). Diese Verteilung indiziert, dass unter den Befragten materielle Grundlagen das primäre Ordnungskriterium für gesellschaftliche Stratifizierung bilden. Interessanterweise ist dies der einzige Bereich, in dem die jeweiligen Subsamples signifikante Unterschiede erkennen lassen. Die folgenden Analysen untersuchen dies genauer.

Stabilität und Validität in Subsamples

Wie die folgende Tabelle (Tabelle 3) zeigt, sind die Ergebnisse in allen erhobenen Subgruppen recht ähnlich. So ist der oben genannte Kern von fünf Begriffen in nahezu allen Subsamples gleich, häufig sogar in derselben Reihenfolge. ‚*Mittelschicht*' ist – ausgenommen bei Männern und in ländlichen Gegenden – das am häufigsten genannte Item in allen Subgruppen. Doch selbst in den beiden Ausnahmen rangiert ‚*Mittelschicht*' auf Rang 2. Durchschnittlich wurde ‚*Mittelschicht*' im Gesamtsample von 44 Prozent der Befragten genannt. Besonders häufig, mit über 50 Prozent wurde es von den unter 30-Jährigen sowie von den Gutverdienenden genannt. Bei Letzteren mit besonders deutlichem Vorsprung – nahezu doppelt so häufig – im Vergleich zum Zweitplatzierten.

Das Free List ist als valide einzustufen, da auch bei zunehmender Homogenisierung des Samples, d. h. der Unterteilung in bestimmte Subgruppen, die Ergebnisse ident bleiben. Das hier erhobene Inventar kulturellen Wissens wird also über alle Subgruppen gleichermaßen geteilt. Einige Details lassen jedoch Unterschiede vermuten. So nannten etwa die unter 25-Jährigen kaum berufsspezifische Items. Unter den 20 von ihnen am häufigsten genannten Items sind *Unternehmer:innen* lediglich auf Platz 11 zu finden. Das im Gesamtsample fünftplatzierte Item der *Beamt:innen* (činovniki) wurde in dieser Subgruppe beispielsweise nie genannt.

Während auch in der Gesamtgruppe unter den ersten zehn Begriffen diejenigen Items mit materieller Konnotation überwiegen, sticht doch das Item der *Beamt:innen* als berufsbezogenes hervor. Bei den über 46-Jährigen ist dieses sogar zweitplatziert. Generell lässt sich bei dieser Altersgruppe der vergleichsweise Älteren feststellen, dass die Hälfte aller mehrfach genannten Items Berufsgruppen sind. Die Art und Weise der Kategorisierung gesellschaftlicher Gruppen scheint also altersbedingt. Untersucht man weiter die Listen der einzelnen Respondent:innen und kodiert sie nach materiell bzw. berufsbezogenen Gruppen, so nehmen Letztere mit zunehmendem Alter der Respondent:innen im Verhältnis zu und bilden bei den – neun – über 46-Jährigen schließlich die Mehrheit. Neben dieser altersspezifischen Distinktion gibt es keine weiteren Auffälligkeiten und das Ergebnis des Free List ist über alle Subgruppen hinweg ähnlich und damit valide.

Mittlerer Rang und Datenbereinigung

Weitere Mittel, um die Salienz der gelisteten Gruppen zu erfassen, sind der jeweilige Rang in der Reihenfolge der Nennungen bzw. das Smith'sche *S*, eine Kombinationsvariable aus Häufigkeit und Reihenfolge des jeweiligen Items (Smith and Borgatti 1997). Allerdings ist dieser Indikator hier, angesichts der Spezifik der Aufgabe mit Vorsicht zu genießen. ‚*Mittelschicht*' ist zwar das am häufigsten genannte Item, allerdings mit einem mittleren Rang von 2,47, d. h. es wurde durchschnittlich

Tabelle 3: Häufigkeitstabelle des Free List nach Subgruppen (für die fünf meistgenannten Items)
© Bernhard Braun

	Gesamt		*≥80.000 Rubel*		*<80.000 Rubel*		*>35 Jahre*		*≤35 Jahre*		*≤30 Jahre*		*≤25 Jahre*		*Männer*		*Frauen*		*Moskau*		*Mos-kau, SPb, +Oblasti*		*alle an-deren Regio-nen*		*mit Kindern*		*ohne Kinder*	
Anzahl der Befragten	110		23		62		23		84		62		31		30		80		50		83		23		26		84	
Rang, relative Häufigkeit in %	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*	*Rg.*	*rel. H.*
‚Mittel-schicht‘	1	*44*	1	*57*	1	*45*	1	*35*	1	*46*	1	*52*	1	*52*	2	*33*	1	*48*	1	*44*	1	*43*	2	*48*	1	*46*	1	*43*
Arme	2	*38*	3	*26*	2	*44*	1	*35*	2	*39*	2	*44*	2	*48*	1	*40*	2	*38*	2	*34*	2	*33*	1	*52*	2	*38*	2	*38*
Reiche	3	*27*			3	*21*	4	*26*	3	*28*	3	*31*	3	*29*	3	*23*	3	*29*	3	*28*	3	*25*	3	*26*	3	*31*	3	*26*
Oilg-arch:innen	4	*23*			4	*21*	5	*22*	4	*23*	4	*19*			4	*20*	4	*24*	4	*22*	4	*22*	4	*22*	3	*31*	4	*20*
Beamt:in-nen	5	*16*	3	*26*			3	*30*	5	*13*					5	*13*	5	*18*	5	*18*	5	*18*			5	*15*	5	*17*
Elite	6	*13*													5	*13*												
Marginali-sierte	7	*13*			5	*19*			5	*13*															5	*15*		
Mittel-schicht	8	*13*							5	*13*			4	*23*														
Pensio-när:innen	9	*11*	3	*26*																			5	*17*				
Einkom-mens-schwache	10	*11*									5	*15*	4	*23*	5	*13*												
Unterneh-mer:innen	11	*11*	2	*30*					5	*13*																		
Arbeiter:in-nen	12	*9*					5	*22*																				

erst an zweiter bis dritter Stelle genannt (siehe Tabelle 2). Während etwa *Eliten* oder *Oberschicht* wesentlich seltener genannt wurden, rangieren sie allerdings auf mittleren Rängen von 1,78 bzw. 1,40. Dies lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass die Befragten „hierarchisch", d. h. von einer gewählten Perspektive aus von „oben" nach „unten" oder andersrum vorgingen. So drückt der Rang nicht die Salienz der Items im kulturellen Wissen der Respondent:innen aus, sondern vielmehr interne Rangfolgen. Schließlich, wie in der Online-Befragung relativ häufig geschehen, erhalten Items, die alleinstehend genannt wurden, den Rang 1, was ebenso zu Verfälschungen führen kann. Aus diesen Gründen kann das Smith'sche *S* kein aussagekräftiges Kriterium für die Salienz der Items sein. Gleichwohl scheint für den Zweck dieser Studie – wie in den meisten Fällen (Borgatti, in: Bernard 2011: 349) – eine Bestimmung der Salienz der Items anhand der Häufigkeit ihrer Nennung ausreichend zu sein.[159]

Während wie eingangs erläutert die Daten nur grundsätzlich auf eindeutige Rechtschreibfehler gereinigt wurden, erfolgte zunächst keinerlei inhaltliche, semantische Anpassung. Während dies im Grunde beabsichtigt war, um sprachliche Distinktionen nicht zu übergehen, lassen sich einige Items jedoch ohne größeren Bedeutungsverlust zusammenführen. Gleichwohl semantisch differenzierbar (wie auch deren Positionierung im MDS erkennen lässt), könnte man beispielsweise *Businessmen* (biznesmeny) und *Unternehmer:innen* (predprinimateli) in einer Kategorie zusammenfassen, was deren Häufigkeit auf 20 (ca. 18 Prozent) steigen ließe und damit die *Beamt:innen* von Platz 5 verdrängen würde. Gleiches gilt für *mittleres Einkommen* (srednij dochod) und *mittlere Schicht* (srednij sloj), die zusammen ebenfalls auf 20 Nennungen (ca. 18 Prozent) kämen. Zählte man auch diese beiden Items mit ‚*Mittelschicht*' (srednij klass) zusammen, erhöhte sich die Häufigkeit auf 62 Prozent. Gleichwohl zeigen die Ergebnisse der qualitativen Interviews, dass Vorsicht geboten ist, die beiden Begriffe synonym zu verwenden. Sie scheinen also im gesamtgesellschaftlichen Aufbau substituierbar, aber keineswegs emisch austauschbar zu sein (vgl. Kapitel 4).

Pile Sort: Ordnungscluster und Strukturdimensionen sozialer Schichten

Ziel und Zweck des Pile Sort: Ordnung und Struktur der Domäne

Das Pile Sort geht zurück auf Burton (1968) und untersucht, „wie die Domänenelemente zusammengehören, i. e. […] die innere Struktur der Domäne" (Schnegg und Lang 2008: 25). Es soll also untersucht werden, welche Items als ähnlich zueinander

159 Der mittlere Rang ist in Tabelle 2 für jedes Item angeführt.

gesehen werden. Dafür werden die meist genannten Items des Free List auf einzelne Kärtchen geschrieben und die Informand:innen gebeten, diese zu gruppieren, also ihren eigenen Kriterien zufolge zusammenzulegen, was zusammengehört. In unserem Falle geht es um soziale Gruppen und ihre Ordnung zueinander. Bernard unterstreicht den Nutzen der Methode im Besonderen für dieses Forschungsfeld; so nutzte er diese Methode oft, um die soziale Organisation von Institutionen wie etwa Gefängnissen zu erforschen.

> The results tell me how people in the various components of an organization (managers, production workers, advertising people; or guards, counsellors, prisoners; or seamen, deck officers, engine room personnel; or men and women in a small Greek village) think about the social structure of the group. Instead of what goes with what, I learn who goes with whom. Then I ask informants to explain why people appear in the same pile. This produces a wealth of information about the cognitively defined social structure of a group. (Bernard 2011: 233)

Nahezu jedes Pile Sort beinhaltet also auch ein qualitatives Interview und liefert über die quantitativen Auswertungen hinaus notwendige emische Erklärungen.[160] Doch zunächst Näheres zum Verfahren. Nachdem das Inventar der Domäne im Rahmen der Free-List-Übung bestimmt wurde, wurden 41 der am häufigsten genannten Items ausgewählt und auf einzelne Kärtchen notiert. Nunmehr persönlich in Face-to-Face-Begegnungen im Rahmen der Feldforschung gruppierten die durch das oben definierte Sampling gewonnenen 42 Befragten, die 41 Items nach Ähnlichkeit in beliebig viele Stapel.

Das Ergebnis des Gruppierens der Items wird in einer sogenannten Ähnlichkeits- oder Proximity-Matrix notiert (Tabelle 4). In dieser symmetrischen Matrix werden also in Zeilen und Spalten jeweils alle 41 Items eingetragen. In die jeweiligen Zellen wird dann im Falle einer Gruppierung in denselben Stapel eine 1 eingetragen, im Falle einer Gruppierung in verschiedene Stapel eine 0. Dies wird für alle 42 Befragten wiederholt und schließlich werden die Matrizen, d. h. die Werte in ihren Zellen addiert. Um eine Prozentmatrix zu erlangen, werden die Werte aller Zellen schließlich durch die Anzahl der Befragten, 42, dividiert. In der Diagonale, in der jedes Item auf sich selbst trifft, steht so notwendigerweise eine 1, d. h. 100 Prozent, da sich jedes Item stets mit sich selbst in einem Stapel befindet. Steht in einer Zelle der aggregierten Matrix eine 0, so wurden die entsprechenden Items nie – von keine:r der 42 Befragten – in einen Stapel sortiert (wie etwa *Beamt:innen* und *Arme*). Da die Matrix symmetrisch ist, sind nur in der oberen Hälfte Werte eingetragen.

---

160 Diese sind ausführlich in Kapitel 4 sowie in Ausschnitten in den vorhergehenden ethnographischen Kapiteln zu finden.

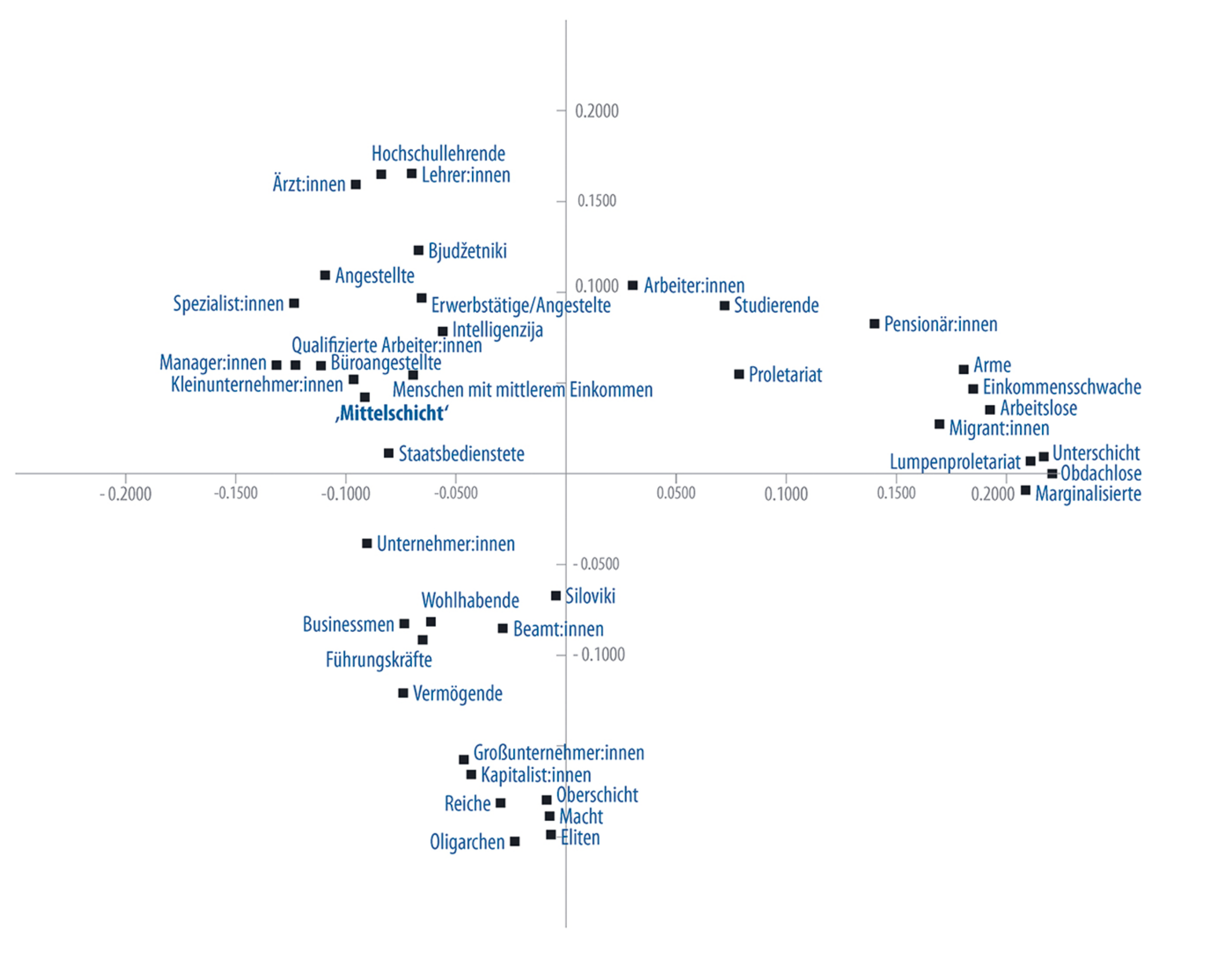


Abbildung 5: MDS des Pile Sort
© Bernhard Braun

Anhand der Prozentwerte über 0,3, 0,5 oder gar 0,7 (in Abstufungen grau meliert) in manchen Zellen können bereits Umrisse bestimmter Cluster, deren jeweilige Items häufig zusammengelegt wurden, erkannt werden.

Auf Basis dieser Matrix können weitere Analysen berechnet werden, wie z. B. das sogenannte Multidimensional Scaling (MDS), das die Zahlenwerte graphisch als Distanzen darstellt und bestmöglich auf zwei Achsen plottet (Abbildung 5). Das MDS stellt eine Art „mental map“ (Bernhard 2011: 355) dar, das in aggregierter, vereinfachter Form darstellt, welche Einteilungen die Befragten vornahmen.[161] Die durch das Plotten erhaltene Verfälschung wird mit dem sogenannten Stress-Wert angegeben, der in diesem Falle 0,1001 beträgt und damit im tolerablen Bereich liegt.[162]

Diese graphische Veranschaulichung stellt recht anschaulich die aggregierte Form der von den Informand:innen gruppierten Stapel dar, das MDS zeigt also das Ergebnis des Pile Sort aller Befragten. Dabei gilt: je näher Items beieinanderliegen, desto ähnlicher sind sie einander. Die ausführliche Interpretation desselbigen folgte bereits in Kapitel 4. Im Folgenden wird die Überprüfung der statistischen Details der Berechnungen auf ihre Validität und Stabilität hin en détail vorgenommen.

---

161 Bernard (2011: 355) kommentiert dazu: „It’s convenient to think of the MDS graph […] as a sort of mental map. That is, it represents what the informant was thinking when he [sic!] pile sorted those [items]. I say ‚sort of mental map‘ because MDS graphs of pile-sort data are not one-to-one maps of what’s going on inside people’s heads. We treat them, however, as a rough proxy for what people were thinking when they made piles of cards or words or whatever“.

162 Laut Schnegg und Lang (2008) und Bernard (2011: 354) gelten Werte unter 0,15 als generell tolerabel für eine sinnhafte Darstellung. Andere Autor:innen sehen die MDS mit einem Stress-Wert von bis zu 0,348 als zu 99 Prozent tolerabel (Sturrock und Rocha 2000: 55).

Tabelle 4: Ähnlichkeitsmatrix des Pile Sort
© Bernhard Braun

	‚Mittelschicht'	Arme	Reiche	Oligarchen	Beamt:innen	Arbeiter:innen	Unternehmer:innen	Elite	Pensionär:innen	Marginalisierte	Unterschicht	Angestellte	Intelligenzija	Business	Bjudžetniki	Siloviki	Arbeitslose	Kapitalist:innen	Ärzt:innen	
‚Mittelschicht'	1	0,07	0,1	0,02	0,14	0,17	0,29	0,05	0,05	0,05	0,05	0,33	0,33	0,24	0,24	0,1	0,05	0,1	0,19	
Arme		1	0,17	0,02	0	0,26	0,05	0	0,55	0,19	0,52	0,05	0,02	0,02	0,14	0	0,43	0,02	0,1	
Reiche			1	0,52	0,31	0,02	0,26	0,45	0,02	0,02	0,14	0,02	0,05	0,36	0,02	0,24	0,07	0,48	0,02	
Oligarchen				1	0,38	0	0,19	0,64	0,02	0,07	0,02	0	0,05	0,26	0,02	0,29	0,05	0,6	0,05	
Beamt:innen					1	0,07	0,17	0,29	0,1	0,12	0,02	0,19	0,14	0,24	0,31	0,52	0,1	0,24	0,17	
Arbeiter:innen						1	0,12	0	0,29	0,1	0,12	0,29	0,17	0,05	0,26	0,14	0,19	0,02	0,29	
Unternehmer:innen							1	0,14	0,1	0,02	0,02	0,29	0,07	0,57	0,19	0,14	0,07	0,26	0,17	
Elite								1	0	0,1	0	0	0,14	0,21	0,02	0,24	0,02	0,48	0,05	
Pensionär:innen									1	0,19	0,21	0,12	0,05	0,1	0,17	0,1	0,5	0,05	0,17	
Marginalisierte										1	0,5	0	0,1	0,05	0,07	0,07	0,45	0,05	0	
Unterschicht											1	0,02	0	0,02	0,05	0,02	0,48	0,02	0,02	
Angestellte												1	0,26	0,1	0,5	0,19	0,05	0,07	0,4	
Intelligenzija													1	0,14	0,26	0,07	0,02	0,07	0,43	
Business														1	0,12	0,17	0,12	0,38	0,14	
Bjudžetniki															1	0,26	0,12	0,07	0,57	
Siloviki																1	0,07	0,19	0,19	
Arbeitslose																	1	0,05	0,07	
Kapitalist:innen																		1	0,02	
Ärzt:innen																			1	
Staatsbedienstete																				
Wohlhabende																				
Manager:innen																				
Erwerbstätige																				
Obdachlose																				
Macht																				
Einkommensschwache																				
Hochschullehrende																				
Spezialist:innen																				
Studierende																				
Lehrer:innen																				
Büroangestellte																				
Vermögende																				
Qualifizierte Arb.																				
Lumpenproletariat																				
Migrant:innen																				
Kleinunternehmer:in.																				
Führungskräfte																				
Großunternehmer:in.																				
Oberschicht																				
Proletariat																				
Menschen mittl. Eink.																				

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

	Staatsbedienstete	Wohlhabende	Manager:innen	Erwerbstätige	Obdachlose	Macht	Einkommensschw.	Hochschullehrende	Spezialist:innen	Studierende	Lehrer:innen	Büroangestellte	Vermögende	Qualifizierte Arb.	Lumpenproletariat	Migrant:innen	Kleinunternehmer.	Führungskräfte	Großunternehmer.	Oberschicht	Proletariat	Menschen mittl. E.
	0,19	0,29	0,45	0,33	0,07	0,05	0,02	0,19	0,31	0,07	0,21	0,45	0,29	0,24	0,05	0,05	0,36	0,19	0,07	0,07	0,12	0,52
	0	0,14	0,02	0,1	0,31	0	0,74	0,12	0	0,29	0,12	0,02	0,1	0	0,24	0,38	0,02	0,02	0,02	0,07	0,29	0,1
	0,14	0,5	0,07	0,02	0,07	0,45	0,14	0,02	0,05	0	0	0,07	0,55	0,07	0,02	0,02	0,02	0,29	0,55	0,45	0,05	0,12
	0,17	0,26	0,07	0	0,05	0,64	0,05	0,05	0,05	0,02	0,02	0,07	0,38	0,05	0,05	0,02	0	0,24	0,43	0,5	0,1	0,07
	0,52	0,24	0,21	0,1	0,1	0,52	0,02	0,17	0,1	0,07	0,17	0,26	0,17	0,12	0,07	0,05	0,07	0,26	0,21	0,21	0,14	0,12
	0,17	0,07	0,17	0,4	0,1	0	0,19	0,29	0,19	0,26	0,36	0,24	0,02	0,1	0,14	0,19	0,14	0,05	0,02	0,02	0,55	0,1
	0,14	0,33	0,36	0,24	0,05	0,1	0,02	0,14	0,21	0,1	0,12	0,29	0,33	0,29	0,02	0,05	0,38	0,4	0,33	0,12	0,1	0,17
	0,1	0,17	0,02	0	0,05	0,57	0,02	0,05	0,05	0	0,02	0,07	0,26	0,05	0,1	0,07	0	0,17	0,38	0,69	0,1	0,02
	0,07	0,02	0,1	0,17	0,21	0,02	0,55	0,21	0,05	0,57	0,21	0,07	0,02	0,05	0,29	0,36	0,07	0,02	0,02	0	0,29	0,02
	0,05	0,05	0	0,02	0,67	0,12	0,26	0	0	0,1	0	0,02	0	0	0,69	0,4	0,02	0,05	0,02	0	0,24	0
	0,02	0,12	0	0,02	0,71	0,02	0,45	0,02	0	0,12	0,02	0	0,1	0	0,52	0,36	0	0,05	0,02	0,07	0,12	0,1
	0,31	0,14	0,45	0,45	0	0,05	0,02	0,38	0,55	0,19	0,4	0,43	0,12	0,38	0,02	0,02	0,36	0,14	0,02	0	0,14	0,31
	0,17	0,12	0,19	0,17	0,07	0,1	0,05	0,45	0,38	0,12	0,45	0,29	0,19	0,33	0,07	0,1	0,17	0,02	0,05	0,07	0,1	0,29
	0,24	0,31	0,21	0,12	0,07	0,14	0,02	0,12	0,1	0,1	0,07	0,26	0,36	0,21	0,05	0,02	0,26	0,45	0,4	0,21	0,07	0,12
	0,43	0,14	0,31	0,36	0,05	0,12	0,1	0,52	0,33	0,29	0,55	0,33	0,02	0,29	0,1	0,1	0,29	0,05	0,05	0,02	0,21	0,26
	0,43	0,12	0,1	0,1	0,07	0,45	0,02	0,24	0,07	0,12	0,24	0,12	0,14	0,05	0,05	0,07	0,07	0,17	0,21	0,21	0,12	0,07
	0,05	0,05	0,05	0,07	0,55	0,05	0,5	0,1	0,02	0,31	0,07	0,05	0,02	0,02	0,5	0,43	0	0,07	0,02	0,02	0,24	0,02
	0,14	0,21	0,1	0,1	0,05	0,45	0,02	0,02	0,14	0,05	0	0,12	0,33	0,14	0,05	0,05	0,12	0,38	0,55	0,43	0,05	0,07
	0,38	0,07	0,26	0,26	0,02	0,02	0,1	0,83	0,45	0,29	0,74	0,29	0,07	0,4	0,02	0,05	0,24	0,07	0,02	0,05	0,17	0,29
	1	0,19	0,29	0,19	0,02	0,29	0,02	0,43	0,24	0,1	0,31	0,29	0,14	0,21	0,05	0,05	0,14	0,24	0,12	0,12	0,1	0,17
		1	0,29	0,12	0,05	0,19	0,14	0,07	0,14	0,02	0,05	0,19	0,6	0,29	0,02	0,02	0,17	0,33	0,31	0,19	0,07	0,24
			1	0,45	0,02	0,05	0	0,21	0,48	0,17	0,21	0,55	0,21	0,43	0	0,02	0,43	0,31	0,12	0,02	0,14	0,33
				1	0,02	0	0,05	0,26	0,36	0,24	0,29	0,45	0,1	0,29	0,02	0,07	0,29	0,12	0,1	0	0,26	0,24
					1	0,07	0,29	0,02	0	0,12	0,02	0,02	0,02	0	0,62	0,4	0	0,05	0,02	0,02	0,21	0,02
						1	0,02	0,05	0,05	0	0,05	0,1	0,26	0,05	0,12	0,05	0	0,21	0,36	0,45	0,07	0
							1	0,12	0,02	0,26	0,1	0	0,12	0,02	0,31	0,4	0	0,05	0,02	0,07	0,24	0,12
								1	0,43	0,29	0,79	0,24	0,1	0,36	0,05	0,07	0,19	0,02	0,02	0,05	0,19	0,29
									1	0,1	0,33	0,38	0,17	0,62	0	0,05	0,29	0,21	0,07	0,05	0,1	0,31
										1	0,31	0,12	0,02	0,07	0,12	0,21	0,07	0,02	0,02	0	0,19	0,07
											1	0,26	0,05	0,26	0,05	0,07	0,24	0	0	0,02	0,24	0,24
												1	0,17	0,31	0,02	0	0,33	0,19	0,1	0,05	0,14	0,29
													1	0,24	0	0	0,1	0,38	0,33	0,29	0	0,24
														1	0	0,02	0,33	0,26	0,1	0,07	0,05	0,19
															1	0,45	0	0,05	0,02	0	0,24	0
																1	0,05	0,05	0,05	0,02	0,26	0,02
																	1	0,19	0,21	0	0,12	0,31
																		1	0,33	0,19	0,05	0,1
																			1	0,36	0,02	0,02
																				1	0,02	0,07
																					1	0,05
																						1

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Stabilität des Pile Sort: Faktorenanalyse, Successive Pile Sort und Subsamples

Um auszuschließen, dass die Struktur des MDS lediglich eine zufällige Anordnung aufweist, die sich z. B. durch Aufheben kontrastierender Positionen ergibt, gilt es, die Stabilität der Domäne bzw. den tatsächlichen Konsens dieser Einteilung zu testen. Dazu stehen – neben dem Stresswert als erstem Indikator – zum einen die Faktorenanalyse, zum anderen das Successive Pile Sort (Boster 1986, 1994) zur Verfügung. Darüber hinaus kann das Ergebnis – analog zum Free List – auf Kohärenz in den Subsamples hin überprüft werden.

Die Faktorenanalyse testet, „ob sich die Werteverteilung in einem Datensatz auf einen oder mehrere [dominante] Faktoren zurückführen lässt." (Schnegg und Lang 2008: 10). Faktorenanalyse als Methode der Dimensionsreduktion lässt also darauf schließen, ob die Werteverteilung aufgrund eines latenten Faktors – dem gemeinsam geteilten kulturellen Wissen – erfolgt. Im Falle eines dominanten Faktors, dessen Eigenwert dem mindestens dreifachen Eigenwert des folgenden Faktors entspricht, spricht man nach statistischer Konvention von kulturellem Konsens (Schnegg und Lang 2008: 11, Bernard 2011: 375, Bernard et al. 2009: 196). Dies ist – wie zu Beginn dieses Kapitels beschrieben – zugleich Bedingung für die Analyse einer kulturellen Domäne. Die Faktorenanalyse wird auf die individuellen Matrizen aller Informand:innen angewandt und misst die Übereinstimmung – den kulturellen Konsens – bezogen auf den Pile Sort sowie den Rang jedes einzelnen Befragten auf diesem Faktor – die sogenannte kulturelle Kompetenz der einzelnen Befragten (Schnegg und Lang 2008: 9).

In diesem Falle beträgt der erste Faktor (Eigenwert: 22,6, erklärte Varianz: 88,8 Prozent) mehr als 13,4 Mal so viel wie der zweite Faktor (Eigenwert: 1,7). Dies bedeutet, dass es eine sehr klare, einheitliche Struktur bei der Einteilung in Gruppen gibt, die alle 42 Befragten teilen – ohne sich ausgetauscht zu haben bzw. sich überhaupt untereinander zu kennen. Man kann also davon ausgehen, dass es unter überdurchschnittlich verdienenden Moskauer:innen ein geteiltes semantisches Modell sozialer Stratifizierung gibt. Die durchschnittliche Kompetenz der Befragten liegt bei 0,72.

Die Berechnung der Pile Sorts und der Faktorenanalyse für Subgruppen-Samples gemäß der soziodemographischen Variablen wie Alter und Geschlecht bestätigt die Stabilität ebenso. So betrug beispielsweise die Ratio des ersten Eigenwerts zum zweiten Eigenwert der Faktorenanalyse bei den 19 Männern 10,2, bei den Befragten unter 35 Jahren 13,07.

Das Successive Pile Sort prüft diese Aussage nun auf eine andere Weise. Acht der 42 Befragten (je vier Männer und Frauen zwischen 29 und 53 Jahren) wurden zusätzlich zur Pile-Sort-Übung gebeten, eine sogenannte Hierarchische Sortierung vorzunehmen. Dies bedeutet, nach dem ursprünglichen Sortieren der Items wurde

das Ergebnis festgehalten und die Informand:innen wurden gebeten, die einzelnen Gruppen weiter schrittweise zu unterteilen, bis jeweils nur ein oder zwei Items in jeder Gruppe vorzufinden waren. Zurück zum ursprünglichen Ergebnis wurden die Befragten anschließend gebeten, immer zwei Gruppen zusammenzulegen, bis am Ende nur noch eine Gruppe übrig war. Diese Erweiterung des Pile Sort testet zum einen Stabilität und Struktur der Domäne, und tritt andererseits dem sogenannten „Lumper-Splitter Problem“ entgegen (Bernard 2011: 235, vgl. Weller und Romney 1988: 21 ff.). Während im einfachen Pile Sort manche nur zwei oder drei Gruppen aus den 41 Items bildeten, stellten andere bis zu 20 zusammen. Dies kann zu unterschiedlichen Abstufungen der Ähnlichkeit führen und das Ergebnis verfälschen. Das Successive Pile Sort bildet hierarchische Abstufungen ab und führt damit zu genaueren Ergebnissen, bereitet aber sehr großen Aufwand in der Organisation und Auswertung, die nur mit der Software-Version ANTHROPAC 3.2 (1988) berechnet werden kann.

Das Ergebnis des Successive Pile Sort der acht Befragten bestätigt die Stabilität und Struktur des obigen Ergebnisses von einem dominanten kulturellen Modell, das die Befragten teilen. Die Faktorenanalyse errechnet für den ersten Faktor (Eigenwert: 5,34) einen Wert mehr als 22 Mal höher als der zweite Faktor (Eigenwert: 0,24). Das MDS weist einen Stress-Wert von nur 0,05 und – wenn auch um 90° gedreht dargestellt (was keinerlei Auswirkungen auf das Resultat, die Position der Items zueinander, bedeutet) – eine sehr ähnliche Struktur wie im obigen Fall auf. Lediglich die Brücken sind zugunsten der Cluster schwächer ausgeprägt (Abbildung 6). Die noch eindeutigeren Kennwerte (Stresswert, Eigenwerte) als im ersten Pile Sort bestätigen die Stabilität der Domäne.

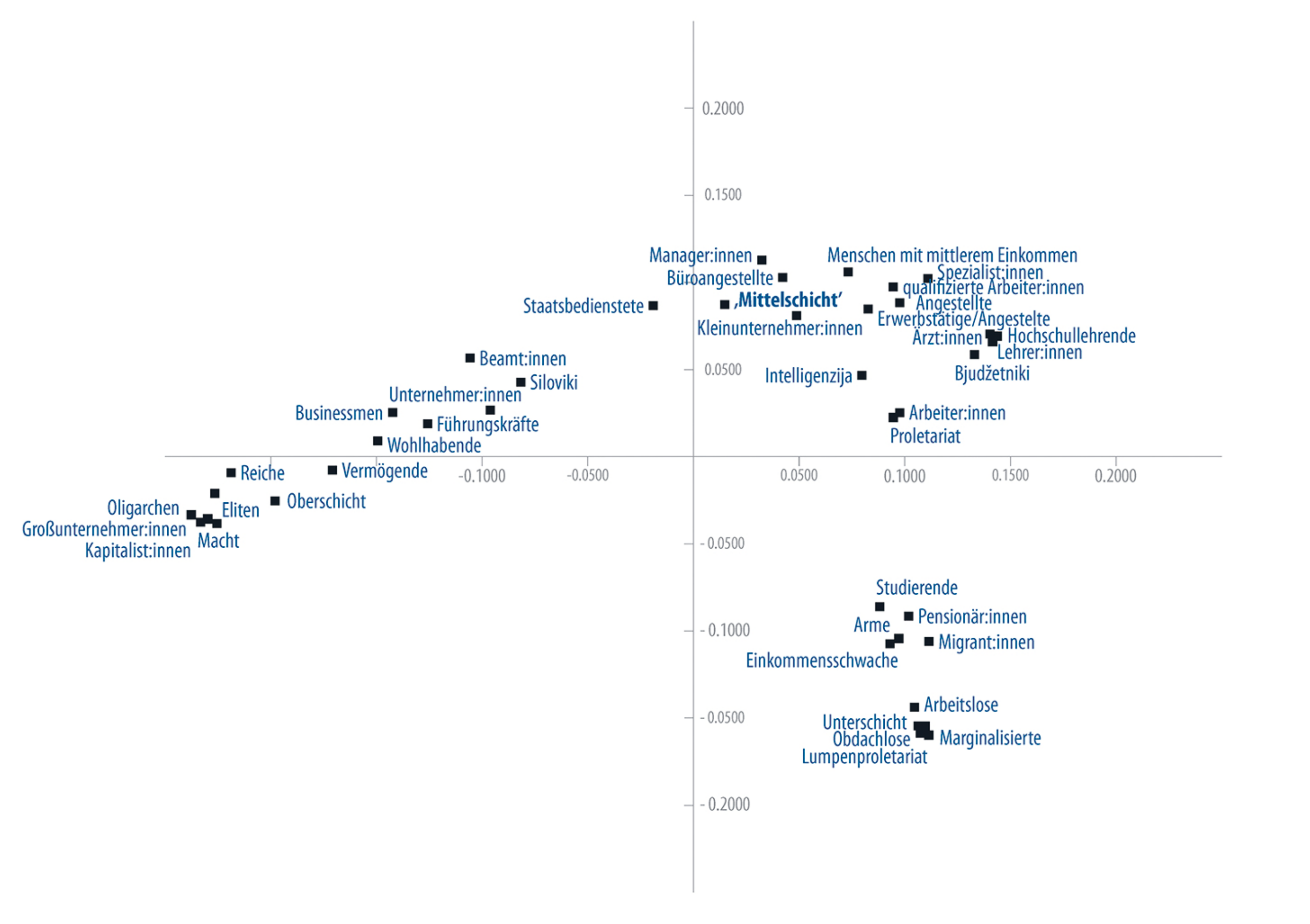


Abbildung 6: MDS des Successive Pile Sort
© Bernhard Braun

Tiefere Dimensionen des Pile Sort: Cluster-Analyse

Da die verlässliche Stabilität des Pile Sort und des MDS hinreichend geklärt ist, gilt es nun genauer auf die Struktur und Dimensionen einzugehen. Die im MDS intuitiv lokalisierten Cluster (siehe Kapitel 4) können rechnerisch genauer bestimmt werden. Auf Basis der Ähnlichkeitsmatrix kann, ebenso wie ein MDS, eine Cluster-Analyse berechnet werden.

> Liegt den Elementen einer Domäne eine hierarchische Ordnung zugrunde und stimmen die Informanten in ihrer Beurteilung überein, so kann die hierarchische Clusteranalyse diese ‚Baumstrukturen' aufdecken. (Schnegg und Lang 2008: 30)

Die Cluster-Analyse erzeugt also ein aggregiertes Dendrogramm, das – wie das Successive Pile Sort für einzelne – die Baumstrukturen der Ergebnisse aller Respondent:innen darlegt (Abbildung 7). Dabei werden Items, die in der Ähnlichkeitsmatrix maximal ähnlich sind, in ein Cluster subsummiert. Wenn etwa alle der 42 Befragten zwei Items zusammengelegt haben, werden sie in ein engstmögliches Cluster zusammengefasst. Haben nur 41 der Befragten zwei Items zusammengelegt, so sind sie im nächstmöglichen Cluster zusammenzufassen. Es gibt mehrere Dutzend verschiedene Berechnungsarten, für das hierarchische Clustering im Rahmen dieser Arbeit wird der Anschaulichkeit halber stets die sogenannte Single-Link-Methode verwendet.[163] Die Cluster-Analyse bestätigt die graphisch zu erkennenden Cluster (blau gekennzeichnet) ebenso wie die feineren Brücken-Unterteilungen (siehe Abbildung 3 in Kapitel 4). Die Interpretation derselbigen erfolgte, wie bereits erwähnt, in Kapitel 4.

163 Für einen kurzen Überblick zur Cluster-Analyse in der CDA, vgl. Schnegg und Lang (2008: 30 ff.), für eine ausführliche, methodische Handreichung zur Cluster-Analyse im Allgemeinen, siehe Tan et al. (2006). Die unterschiedlichen Berechnungsarten führen zu bisweilen unterschiedlichen Ergebnissen. Gleichwohl dient die Cluster-Analyse im Prozess der CDA nur als ein Element des hermeneutischen Prozesses, so dass die Nuancen der verschiedenen Berechnungsarten hier kaum eine Rolle spielen. Die in der einschlägigen Literatur empfohlene Methode, die zu eher weniger, dafür größeren Clustern führt, ist die Single-Link-Methode (Bernard 2011: 361 ff.).

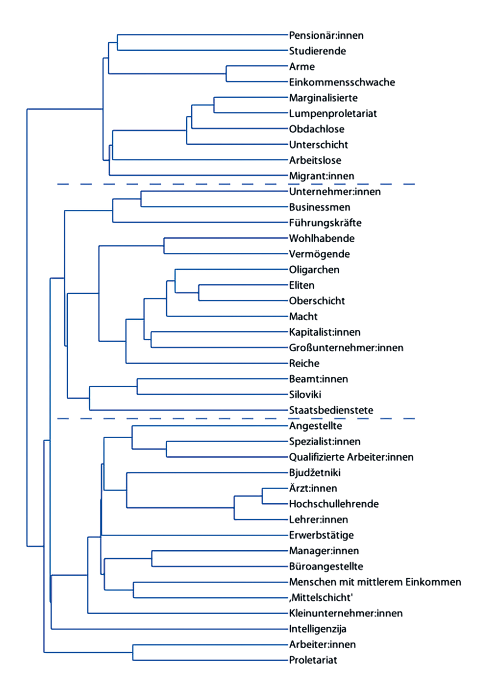


Abbildung 7: Dendrogramm der Cluster-Analyse
© Bernhard Braun

Die drei Haupt-Cluster an den jeweiligen Spitzen des Hakens beinhalten in etwa gleich viele Items (12–15), unterteilt man diese entsprechend der hier vorgenommenen Analyse weiter, so bilden sich Gruppierungen von ca. 4–8 Items.

Tiefere Dimensionen des Pile Sort: Property-Fitting-Analyse

Neben der Cluster-Analyse, die untersucht, welche Items als einander besonders ähnlich geordnet wurden, gibt die „Property Fitting-Analysis" (ProFit; Chang und Caroll 1968) Aufschluss darüber, in welchen Dimensionen die Cluster bzw. Items auf der MDS angeordnet sind, beispielsweise ob die sozialen Schichten nach einer materiellen Dimension angeordnet, d. h. auf dem MDS in einer Dimension von arm nach reich zu sehen sind. Während die Cluster-Analyse und das MDS auf Basis der Ähnlichkeitsmatrix berechnet werden, kommen bei der ProFit-Analyse weitere Daten hinzu. Anschließend werden diese externen Informationen auf die Daten der MDS projiziert. Auf diese Weise kann überprüft werden, ob intuitive

oder berechnete Ordnungskriterien des MDS mit emischen, von den Befragten geäußerten Merkmalen (engl.: properties) übereinstimmen.

> PROFIT (PROperty FITting) is a method of testing hypotheses about the attributes that influence people's judgement of the similarities among a set of items. As discussed above, there are two basic approaches to analyzing proximities: searching for clusters and searching for dimensions. PROFIT is a way of testing hypotheses about underlying dimensions. (Borgatti 1997)

So wurden auf Basis der qualitativen Interviews im Rahmen der Feldforschung vor der CDA verschiedene Merkmalshypothesen identifiziert. Im Laufe der CDA wurden dann zufälligen Sets von 10–15 Befragten jeweils zwei bis fünf der folgenden Merkmalsfragen zu jedem einzelnen der 41 Items gestellt. Diese Fragen testen also, welche Merkmalsdimensionen dem MDS respektive der Sortierung der Items durch die Befragten zugrunde liegen.[164]

1. Einige dieser Items (Gruppierungen) beziehen ein höheres **Einkommen**, einige ein mittleres, einige ein niedrigeres. Bitte geben Sie auf einer Skala von 1–3 an (1: niedriges, 2: mittleres, 3: höheres Einkommen), welcher Einkommensschicht Sie das jeweilige Item zuordnen (*EINK*).
2. Einige dieser Items betiteln eher **Angestellte**, einiger eher Selbstständige. Bitte geben Sie an, welcher Beschäftigungsart Sie das jeweilige Item zuordnen (*ANG*).
3. Einige dieser Items beziehen sich eher auf Menschen, die **körperlicher Arbeit** nachgehen, manche Items eher auf Menschen, die geistiger Arbeit nachgehen. Bitte geben Sie an, welcher Beschäftigungsform Sie das jeweilige Item zuordnen (*PHYS*).
4. Einige dieser Items beziehen sich eher auf eine sehr **spezifische Berufsgruppe**, einige eher auf allgemeine Berufsformen. Bitte geben Sie an, welcher Gruppe Sie das jeweilige Item zuordnen (*PROF*).
5. Einige dieser Items sind eher der **staatlichen Sphäre** zuzuordnen, einige eher der privat-wirtschaftlichen Sphäre. Bitte geben Sie an, welcher Sphäre Sie das jeweilige Item zuordnen (*STAAT*).
6. Um Teil einiger der auf den Items angegebenen Gruppen zu sein, ist **Bildung** notwendig, für andere weniger. Bitte geben Sie an, welchem notwendigen Bildungsniveau Sie das jeweilige Item zuordnen (*EDU*).
7. Einige dieser Items haben eine große Nähe zur **Macht**, einige eher Distanz. Bitte geben Sie an, welcher Macht-Nähe Sie das jeweilige Item zuordnen (*MACHT*).

164 Alle Fragen beziehen sich auf eine Skala von 1–3. Der Kürze wegen werden diese Details hier nur in der ersten Frage genannt und im Weiteren weggelassen. Der späteren Wiedererkennbarkeit halber sind die Fragen jeweils mit einem Kürzel in kursiven Großbuchstaben versehen.

8. Um Teil einiger der auf den Items angegebenen Gruppen zu sein, ist **Glück** (vezenie) notwendig, für andere weniger. Bitte geben Sie an, welchem notwendigen Glücksanteil Sie das jeweilige Item zuordnen (*GLÜCK*).
9. Einige dieser Items sind stark in **Korruption bzw. Netzwerke und Beziehungen (blat)** involviert, einige kaum. Bitte geben Sie an, welcher Korruptionsnähe Sie das jeweilige Item zuordnen (*KORR*).
10. Einige dieser Items tragen als Gruppe stark zum **Gemeinwohl** der Gesellschaft bei, andere gar nicht. Bitte geben Sie an, welchem Beitrag Sie das jeweilige Item zuordnen (*WOHL*).
11. Einige dieser Items befinden sich eher im **Zentrum** der Gesellschaft, einige eher am Rande. Bitte geben Sie an, welcher Position Sie das jeweilige Item zuordnen (*POSITION*).

Die Ergebnisse dieser Befragung werden zunächst separat ausgewertet und auf ihre Validität und Korrelation untereinander überprüft. Anschließend werden diese externen Daten als abhängige Variablen gehandhabt, wohingegen die Koordinaten des MDS als unabhängige Variablen betrachtet werden. Auf diese Weise errechnet sich zu jeder der oben gestellten Fragen ein Vektor (Tabelle 5), der auf das MDS projiziert werden kann (Abbildung 4 in Kapitel 4).

Erste Analysen ergaben, dass die Hypothesen 4 (PROF), 5 (STAAT) und 11 (POSITION) keine konsensualen Antworten unter den Befragten hervorbrachten. Die jeweilige Faktorenanalyse der Antworten ergab kein dominantes Modell (Ratio des Faktors 1 zu Faktor 2 war deutlich unter 3). Dies bedeutet schlicht, dass die jeweiligen Items unterschiedlich und nicht einheitlich bewertet wurden. Damit scheiden diese Kriterien als Struktur-Dimensionen des Pile Sort aus. Bei allen anderen Hypothesen ergab die Faktorenanalyse deutlichere Ergebnisse, allen voran Hypothesen 1 und 7, die eine Ratio von über 30 erbrachten.[165] Weitere Tests, die die Korrelation der Merkmal-Hypothesen mit den Pile-Sort-Daten des MDS untersuchen, ergaben, dass die Hypothesen 4 und 5 nahezu keine Relation zu den MDS-Koordinaten

165 Zudem erreichten die verbliebenen acht Fragen alle einen Signifikanz-Wert von p = 0,001.

(R^2-Werte von 0,117 bzw. 0,329), die Hypothesen 2 (ANG, R^2: 0,583) und 6 (EDU, R^2: 0,556) schwächere Relationen aufweisen.[166]

Tabelle 5: ProFit-Merkmale
© Bernhard Braun

ProFit-Merkmal	Multiple R	R^2	Signifikanz	Eigenwert Faktor 1	Erklärte Varianz	Ratio Faktor 1 : Faktor 2
1: EINK	0,988	**0,976**	**0,001**	11,704	99,3 %	**35,4**
2: ANG	0,763	**0,583**	**0,001**	5,172	85,0 %	**6,9**
3: PHYS	0,822	**0,676**	**0,001**	4,891	89,2 %	**13,3**
4: PROF	0,343	0,117	0,088	2,176	74,1 %	2,9
5: STAAT	0,573	0,329	**0,001**	3,414	71,4 %	2,5
6: EDU	0,745	**0,556**	**0,001**	5,683	82,5 %	**7,0**
7: MACHT	0,938	**0,880**	**0,001**	6,048	94,2 %	**31,2**
8: GLÜCK	0,891	**0,793**	**0,001**	3,146	66,0 %	**3,1**
9: KORR	0,942	**0,888**	**0,001**	5,970	91,3 %	**14,5**
10: WOHL	0,825	**0,680**	**0,001**	4,456	77,8 %	**3,5**
11: POSITION	0,901	**0,812**	**0,001**	2,059	52,8 %	1,3

Berechnet man die Korrelationsmatrix der einzelnen ProFit-Fragen nach Pearson (Tabelle 6) sowie die Faktorenanalyse derselbigen als Mittel der Dimensionsreduktion, lassen sich die elf ProFit-Merkmale auf zwei latente Faktoren reduzieren (Tabelle 7). So kann eine starke Korrelation der Fragen 1 (EINK), 7 (MACHT), 8 (GLÜCK) und 9 (KORR) sowie der Fragen 6 (EDU) und 10 (WOHL) festgestellt werden.[167] Es ergeben sich also zwei verschiedene Vektoren, zwei Dimensionen, die die Struktur des Pile Sort erklären können: ein Vektor, der Einkommen, Selbstständigkeit, nicht-körperliche Arbeit, Glück und Korruption verbindet (erklärte Varianz des MDS: 48,6 Prozent), sowie ein Vektor, der Bildung und Beitrag zum Gemeinwohl verbindet (erklärte Varianz des MDS: 26,8 Prozent). Über 75 Prozent des Anordnungsschemas der Items auf dem MDS, d. h. des aggregierten Pile Sort

166 Die R^2-Werte dienen wie die meisten Berechnungen der CDA mehr als Orientierung deren Validität denn als exakte Verortung, wie Borgatti formuliert: „The r-square tells you whether location on the map was related to values of the attribute […]. The higher the r-square, the closer the relationship. For domains with less than 20 items, the rule of thumb is that you need an r-square of at least .80 to support a conclusion that the hypothesized attribute was driving the perceived similarities among items. (And of course, you can never prove it, even with an r-square of 1.0. However, a low r-square does disprove the hypothesis.)" (Borgatti 1997). Borgatti nutzt hier R^2-Werte von mehr als 0,8, um eine Hypothese zu bestätigen. Bei mehr als 20 Items akzeptieren Bernard et al. (2009: 207) allerdings auch deutlich niedrigere Werte von 0,68 als valide.

167 Die nicht validen Merkmale wurden hier bereits nicht mehr berücksichtigt. Ebenso wurde auf das Merkmal 2 (ANG) verzichtet, das in der Befragung oft zu Missverständnissen führte.

aller Befragten lassen sich also anhand zweier Faktoren-Bündel erklären. So können diese beiden Vektoren als starke Interpretationsleitlinien für die Analyse dienen und werden dazu auf das MDS projiziert (Abbildung 4, die Vektoren-Komponenten mit schwächeren R^2-Werten sind gräulich meliert).

Tabelle 6: Korrelationsmatrix der ProFit-Merkmale
© Bernhard Braun

ProFit-Merkmal-Korrelation	*1: EINK*	*2: ANG*	*3: PHYS*	*4: PROF*	*5: STAAT*	*6: EDU*	*7: MACHT*	*8: GLÜ.*	*9: KORR*	*10: WOHL*	*11: POS.*
1: EINK	**1,00**	0,61	**0,71**	-0,04	-0,56	0,41	**0,89**	**0,89**	**0,92**	0,30	-0,03
2: ANG		**1,00**	0,34	-0,21	**-0,75**	0,05	**0,67**	0,54	**0,68**	-0,06	-0,43
3: PHYS			**1,00**	0,28	-0,32	**0,83**	0,52	**0,78**	0,59	0,55	0,38
4: PROF				**1,00**	0,24	0,47	0,03	0,06	0,02	0,33	0,31
5: STAAT					**1,00**	-0,12	-0,42	-0,46	-0,49	-0,26	0,12
6: EDU						**1,00**	0,23	0,53	0,28	**0,72**	0,55
7: MACHT							**1,00**	**0,78**	**0,97**	0,04	-0,32
8: GLÜCK								**1,00**	**0,82**	0,39	0,08
9: KORR									**1,00**	0,16	-0,25
10: WOHL										**1,00**	0,71
11: POSITION											**1,00**

Tabelle 7: Faktorladungen der ProFit-Vektoren
© Bernhard Braun

Komponenten / Faktorladungen:	1	2
1: EINKOMMEN (EINK)	**0,95**	-0,12
2: ANGESTELLT vs. SELBSTSTÄNDIG (ANG)	**0,68**	-0,54
3: PHYSISCHE ARBEIT (PHYS)	**0,82**	0,43
4: BERUFSGRUPPE (PROF)	0,10	0,59
5: STAAT vs. PRIVATWIRTSCHAFT (STAAT)	**-0,62**	0,29
6: BILDUNG (EDU)	0,57	**0,72**
7: MACHT	**0,86**	-0,34
8: GLÜCK	**0,93**	0,04
9: KORRUPTION (KORR)	**0,91**	-0,28
10: BEITRAG ZUM GEMEINWOHL (WOHL)	0,43	**0,75**
11: POSITION IN DER GESELLSCHAFT (POS.)	0,03	**0,88**
erklärte Varianz der Vektoren	*48,6%*	*26,8%*

Konsens-Analyse: Kulturelles Wissen zur ‚Mittelschicht‘[168]

Die kulturelle „Konsensanalyse“ (Schnegg und Lang 2008: 9; „culture as consensus“, Romney et al. 1986) ist ein weiteres Erhebungsverfahren der CDA. Ähnlich wie in den vorangegangenen Schritten wird hier erfasst, ob kultureller Konsens in Bezug auf ein bestimmtes Antwortverhalten vorliegt, in diesem Fall „the reliability and the stability of results of a single sample of structured interviews“ (Weller und Romney 1988: 70). Analog zur Pile Sort und ProFit-Analyse wird mittels Faktorenanalyse erhoben, wie die Informand:innen bestimmte Wissenskomponenten einteilen bzw. beurteilen. Wie Weller und Romney (1988) anführen, geht es bei der Konsensanalyse im engeren Sinne um konkrete Wissenskomponenten in Form von Thesen oder Fragen, die aus Interviews gewonnen wurden. Mithilfe der Analyse lassen sich erste Erkenntnisse aus ethnographischer Feldforschung mit einem größeren, „quota sample“ (Bernard 2011: 144) testen.

Die bereits in Kapitel 1.3. diskutierten und analysierten Zuschreibungen und emischen Aussagen zur ‚Mittelschicht‘ und Mechanismen sozialer Mobilität wurden an einem zufälligen Set von 32 der 42 Teilnehmenden anhand von 36 Thesen konfrontiert. Ebenso wie in den ersten Schritten kann „[d]as Datenmaterial, aus dem man diese Fragen entwickelt, […] aus der Explorationsphase der Untersuchung stammen“ (Schnegg und Lang 2008: 9). Die Thesen stammen also zumeist aus den qualitativen Interviews der ersten Feldforschungsphase oder anderen Quellen, die in der Feldforschung von Relevanz waren. So wurden etwa auch sechs der Thesen aus offiziellen Ansprachen der russischen Präsidenten abgeleitet (ohne diese in der Durchführung der Konsensanalyse als solche zu kennzeichnen). Die Thesen enthalten Charakterisierungen und Vorstellungen zur ‚Mittelschicht‘ und zu sozialer Mobilität. Die Antwortoptionen umfassten dabei lediglich Zustimmung oder Ablehnung, also die Möglichkeit, die Aussagen als „richtig“ oder „falsch“ zu bewerten.

Die Konsens-Analyse erfasst dabei dreierlei: erstens, den Antwortkonsens, also inwieweit die Befragten einem gemeinsam geteilten semantischen Modell folgend Antworten geben. Dies wird anhand der bereits bekannten Faktorenanalyse gemessen und stellt gleichzeitig, wie bereits mehrmals beschrieben, eine Bedingung der Domänen-Analyse dar. Zweitens misst die Analyse die individuelle Kompetenz der einzelnen Befragten, also inwiefern es sich um Kenner der Domäne handelt oder Befragte lediglich geraten haben. Schließlich gibt die Analyse Aufschluss darüber, welche Antworten auf die gestellten Thesen/Fragen „kulturell korrekt“ sind, also von weiten Teilen der Zielgruppe als richtig wahrgenommen werden, bzw. wel-

168 Anhang zu Kapitel 1.3.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

che Wissenselemente als „konsenslos“ gelten und von den Befragten nicht korrekt beantwortet werden können (Schnegg und Lang 2008: 9 ff.).[169]

Die Berechnung der Antwortdaten zeigt, dass ein deutlicher Konsens vorliegt (Ratio von 5,7 des ersten zum zweiten Faktor), wobei die durchschnittliche Kompetenz der Befragten mit 0,672 (d. h. 67,2 Prozent Übereinstimmung mit den als „kulturell korrekt“ ermittelten Antworten) nicht sehr stark ist. Gleichwohl scheint die Domäne über die Subthemenbereiche „‚Mittelschicht‘“ und „soziale Mobilität“ sowie über Subsamples hinweg stabil zu sein.[170] In allen Subsamples (Altersgruppen, Geschlechter, mit Kindern vs. ohne, Berufsgruppen, Moskau vs. Moskauer Oblast, Einkommensschichten) liegt eine Faktor-Ratio von 3,7 bis 7,5 vor.

Allerdings gibt es andere Auffälligkeiten. Drei Befragte weisen auffallend niedrige Kompetenz-Werte von knapp unter 0,5 auf, die durch Erhebungs-Unregelmäßigkeiten (haben Fragebogen selbst, unsauber oder nicht vollständig ausgefüllt) erklärt werden können.[171] Zudem weisen neun Fragen uneindeutige Antwortmuster auf. So handelt es sich hierbei um sogenannte „konsenslose Wissenselemente“, d. h. dass diese Elemente von den – ansonsten kompetenten – Befragten nicht beantwortet werden können, die „richtige“ Antwort ihnen also unbekannt ist (Schnegg und Lang 2008: 13). Berechnet man nun die Faktorenanalyse ohne diese neun Wissenselemente, so erzielt man bereits deutlich bessere Ergebnisse (Faktor-Ratio: 10,0, mittlere Kompetenz: 0,766). Berücksichtigt man darüber hinaus die drei Befragten mit niedrigen Kompetenzwerten, so verbessert sich das Ergebnis weiter. Zusammenfassend und unter Berücksichtigung der beiden Beeinträchtigungen bildet sich zwischen 29 der 32 Befragten ein starker Konsens bzgl. 27 der 36 Wissenselemente (FA-Ratio: 9,95; mittlere Kompetenz: 0,794).[172] Die folgende Tabelle (Tabelle 8) stellt die Aussagen mit ihren jeweiligen Werten im Detail dar.

---

169 Die Items 2, 3, 4, 5, 17, 26, 27 und 36 beziehen sich auf „soziale Mobilität“, alle anderen unmittelbar auf den Subthemenbereich „‚Mittelschicht‘“.

170 Die Items in Tabelle 8 sind dabei nicht immer streng nach Fragebogenrichtlinien entworfen. Beispielsweise fragt Item 33 eine Aussage bzgl. Ärzt:innen *und* Lehrer:innen ab, was eine Unterscheidung der beiden Aspekte im Nachhinein unmöglich macht. Gleichwohl werden beide Gruppen, etwa im Pile Sort, als äußerst ähnlich zueinander bewertet, was eine Vereinigung in einem Item als zulässig erscheinen lässt. Ähnlich verhält es sich auch in anderen Items, wo semantisch eng verknüpfte Elemente aus demselben Kontext genommen wurden, etwa bei Ausschnitten aus Reden des Präsidenten (z. B. Item 10). Da hier, wie für die CDA im Allgemeinen bereits erläutert, die Erfassung nicht individuellen, sondern kulturellen Wissens im Vordergrund steht, kann eine solche Verknüpfung nach Maß erfolgen.

171 Niedrige kulturelle Kompetenz bedeutet nicht zwingend mangelndes Wissen, es kann z. B. auch absolute, faktische Expertise bedeuten, die sich dadurch vom kulturellen Konsens abhebt.

172 In der einschlägigen Literatur werden Werte von mehr als 0,8 als starker Konsens eingestuft (Schnegg und Lang 2008: 11).

Tabelle 8: Items der kulturellen Konsensanalyse
© Bernhard Braun

№	Item (deutsch)	Item (russisch)	Antwort-verhalten[173]
1	Die Intelligenzija wird vor allem mit Bildung und Erziehung in Verbindung gebracht.	Интеллигенция прежде всего ассоциируется с образованием и воспитанием.	√ *100:0*
2	Es gibt keine starke „soziale Schere“ in der russischen Gesellschaft.	В России нет сильного расслоения общества.	*X* *0:100*
3	Es gibt keine große Kluft zwischen den Oligarchen und dem Rest der Bevölkerung.	Между олигархами и остальным населением нет большого разрыва.	*X* *0:100*
4	Es gibt keine große Kluft zwischen den Reichen und den Armen.	Между бедными и богатыми нет большого разрыва.	*X* *0:100*
5	Es gibt einen großen Unterschied in den Lebensbedingungen zwischen der Provinz und den Megalopolen.	Между провинцией и мегаполисом – большая разница в условиях жизни.	√ *97:3*
6	‚Mittelschicht‘, das sind nicht sehr arme, aber auch nicht sehr reiche Menschen.	Средний класс – это не очень бедные, но и не очень богатые люди.	√ *97:3*
7	‚Mittelschicht‘ bedeutet, ein Eigenheim kaufen oder mieten zu können.	Средний класс – это возможность купить или снимать свое жилье.	√ *97:3*
8	‚Mittelschicht‘ bedeutet, vor allem in der Provinz zu finden.	Средний класс – прежде всего в провинции.	*X* *3:97*
9	‚Mittelschicht‘ bedeutet, angenehm, aber ohne übertriebenen Luxus leben zu können.	Средний класс – это возможность жить комфортно, но без роскоши.	√ *94:6*
10	Die Intelligenzija, das sind vor allem Ärzt:innen, Lehrer:innen, Universitätsprofessor:innen, Beschäfigte in den Bereichen Kultur und Wissenschaft.	Интеллигенция – это прежде всего врачи, учителя, преподаватели вузов, работники науки, культуры.	√ *94:6*
11	Für die ‚Mittelschicht‘ ist typisch, kaum über die Runden zu kommen.	Для среднего класса характерно едва сводить концы с концами.	*X* *6:94*
12	Im Großen und Ganzen sind die sozialen Divergenzen im Lande gerecht.	В основном социальные различия в стране справедливые.	*X* *6:94*
13	Die Intelligenzija und die ‚Mittelschicht‘ sind ein und dasselbe.	Интеллигенция и средний класс – одно и то же.	*X* *9:91*
14	Für die ‚Mittelschicht‘ ist typisch, den Kindern und Eltern zu helfen.	Для среднего класса характерно помогать детьям и родителям.	√ *88:12*
15	‚Mittelschicht‘ bedeutet einen anständigen Lebensstandard zu haben.	Средний класс – это приличный уровень жизни.	√ *88:12*
16	Die Entwicklung von kleinen, mittelständischen Unternehmen und Start-ups dient nicht der Formierung einer ‚Mittelschicht‘.	Развитие малого, среднего бизнеса и стартапов НЕ послужит формированию среднего класса.	*X* *12:88*

173 √: konsensuelle Zustimmung, X: konsensuelle Ablehnung, =: Dissens; Antwortverhalten in Prozent.

№	Item (deutsch)	Item (russisch)	Antwort-verhalten[173]
17	Es gibt keine große Kluft zwischen den Beamt:innen und dem Rest der Bevölkerung.	Между чиновниками и остальным населением нет большого разрыва.	*X* *16:84*
18	‚Mittelschicht' bedeutet, im Ausland Urlaub machen und mehrmals im Monat in ein Restaurant gehen zu können.	Средний класс – это возможность отдыхать за рубежом и ходить в ресторан несколько раз в месяц.	√ *81:19*
19	Die ‚Mittelschicht', das sind zum Beispiel: Mitarbeiter:innen von Ministerien, Top-Manager:innen, Spezialist:innen, Angestellte im IT-Bereich, …	Средний класс – это например: работники министерств, топ-менеджеры, специалисты, белые воротнички в секторах IT, …	√ *78:22*
20	Für die ‚Mittelschicht' ist typisch, nur innerhalb Russlands Shopping zu betreiben.	Для среднего класса характерно шоппинг только в пределах России.	*X* *22:78*
21	‚Mittelschicht' bedeutet, über höhere Bildung, durchschnittliches Einkommen und ein Auto zu verfügen.	Средний класс – это высшее образование, средний доход и машина.	√ *75:25*
22	Für die ‚Mittelschicht' ist typisch, unabhängige Medien zu lesen/sehen.	Для среднего класса характерно читать/смотреть независимые СМИ.	√ *75:25*
23	‚Mittelschicht' wird in erster Linie mit der Kategorie des Einkommens assoziiert.	Средний класс прежде всего ассоциируется с категорией дохода.	√ *75:25*
24	In Bezug auf das Einkommen erreicht die Intelligenzija das Niveau der ‚Mittelschicht'.	По уровню доходов интеллигенция дотягивает до среднего класса.	*X* *25:75*
25	Für die ‚Mittelschicht' ist typisch, ohne Auto zu leben.	Для среднего класса характерно жить без машины.	*X* *25:75*
26	Es gibt keine Grenzen bezüglich sozialer Mobilität nach oben.	Нет границ в продвижении по ‚социальной лестнице'.	*X* *25:75*
27	Intelligenz und Leistungsfähigkeit haben keinen Einfluss auf die soziale Stellung in der Gesellschaft.	Ум и работоспособность не имеют влияния на социальное положение в обществе.	*X* *28:72*
28	‚Mittelschicht' bedeutet finanzielle Unabhängigkeit und Stabilität.	Средний класс – это финансовая независимость и стабильность.	= *66:34*
29	Die ‚Mittelschicht' ist ein Stützpfeiler der sozialen und politischen Stabilität.	Средний класс – это оплот социальной и политической стабильности.	= *62:38*
30	Die ‚Mittelschicht' ist ein kleiner Teil der russischen Gesellschaft.	Средний класс – это маленькая часть российского общества.	= *62:38*
31	‚Mittelschicht' bedeutet, nicht schlechter als die anderen zu leben.	Средний класс – это ‚жить не хуже других'.	= *62:38*
32	Höchstwahrscheinlich entscheiden „Blat" und/oder Beziehungen, wer einen bestimmten Job bekommt.	Скорее всего, блат и/или знакомства решают, кто устроится на конкретную работу.	= *59:41*
33	Ärzt:innen und Lehrer:innen gehören nicht zur ‚Mittelschicht'.	Врачи и учителя не относятся к среднему классу.	= *44:56*

173 √: konsensuelle Zustimmung, X: konsensuelle Ablehnung, =: Dissens; Antwortverhalten in Prozent.

№	Item (deutsch)	Item (russisch)	Antwort-verhalten[173]
34	‚Mittelschicht‘ bedeutet Autonomie und Unabhängigkeit, Freiheit im materiellen und ideellen Sinn.	Средний класс – это самостоятельность и независимость, свободы в материальном и идеальном плане.	= *47:53*
35	‚Mittelschicht‘ bedeutet mehr als 100.000 Rubel an Einkommen.	Средний класс – это выше 100.000 RUB дохода.	= *50:50*
36	Eine gute Ausbildung hat keinen Einfluss auf die soziale Stellung in der Gesellschaft.	Хорошее образование не имеет влияния на социальное положение в обществе.	= *50:50*

Tabelle 9: Items des Pile Sort
© Bernhard Braun

Item (deutsch)	Item (russisch)
Unterschicht	низший класс
Obdachlose	бомжи
Marginalisierte	маргиналы
Lumpenproletariat	люмпены
Arme	бедные
Einkommensschwache	малообеспеченные
Arbeitslose	безработные
Migrant:innen	мигранты
Pensionär:innen	пенсионеры
Studierende	студенты
Proletariat	пролетариат
Arbeiter:innen	рабочие
Hochschullehrende	преподаватели
Lehrer:innen	учителя
Ärzt:innen	врачи
Bjudžetniki	бюджетники
Intelligenzija	интеллигенция
Angestellte	служащие
Erwerbstätige/Angestellte	наёмные работники
Spezialist:innen	специалисты
Qualifizierte Angestellte	квалифицированные
Kleinunternehmer:innen	мелкий бизнес
Manager:innen	менеджеры
Büroangestellte	белые воротнички
Menschen mit mittl. Einkommen	средний достаток
‚Mittelschicht' (srednij klass)	средний класс
Staatsbedienstete	госслужащие
Unternehmer:innen	предприниматели
Führungskräfte	руководители
Businessmen	бизнесмены
Siloviki	силовики
Beamt:innen	чиновники
Wohlhabende	обеспеченные
Vermögende	зажиточные
Großunternehmer:innen	крупный бизнес
Kapitalist:innen	владельцы капитала
Reiche	богатые
Oligarchen	олигархи
Oberschicht	высший класс
Macht	власть

Zusammenfassung

Die russische ‚Mittelschicht' ist ein seit dem Ende der Sowjetunion viel beachtetes Forschungsthema. Dies motiviert sich v. a. durch die ihr zugeschriebene gesellschaftspolitische Rolle als Katalysator demokratiepolitischer und marktwirtschaftlicher Transformationen im postsozialistischen Russland. Viele der sozialwissenschaftlichen Diskurse knüpfen an diese Zuschreibungen an, die jedoch stark auf eurozentrischen Perspektiven beruhen. Das Gros bisheriger Forschung versucht, mittels von westlichen Gesellschaften übertragener statistischer Kriterien oder anhand eines bestimmten Konsumverhaltens eine ‚Mittelschicht' in Russland einzugrenzen, jedoch ohne ihre vermeintlich universelle Uniformität zu hinterfragen.

Dieses Buch löst sich von diesen transitologischen, bisweilen eindimensionalen One-size-fits-all-Herangehensweisen, indem es nicht a priori definierte Kategorien reifiziert, sondern vielmehr einen in den Anthropologies of Class begründeten multiskalaren, relationalen Ansatz wählt. Auf Grundlage langfristiger, ethnographischer Feldforschung mit Moskauer Durchschnittsverdienenden werden in der vorliegenden Arbeit die Lebenswirklichkeiten dieser als Produkt multipler Prozesse konzeptualisiert. Anhand der diversen Lebenswege zeigt diese Analyse die verschiedenen Anpassungsstrategien der Moskauer Mittelschichten an die gleichermaßen neoliberalen und autoritären Rahmenbedingungen ihrer Lebenswelten. Die Instabilität, Simultaneität und Widersprüchlichkeit der sozialen Interdependenzen beeinflussen die Selbstpositionierung stark und führen so zu einer Distanzierung der Moskauer Durchschnittsverdienenden von dem idealisierten ‚Mittelschicht'-Bild und den damit verbundenen gesellschaftlichen Zuschreibungen. Anhand eben jener Spannungsfelder zwischen normativen und analytischen Verständnissen, zwischen politischen Narrativen und der verweigerten Selbstidentifikation mit diesen, zwischen sozialen Abhängigkeiten und dem Streben nach Autonomie arbeitet die Monographie das Paradoxon dieser (in)existenten ‚Mittelschicht' heraus und unterstreicht damit die Besonderheiten der russischen Mittelschichten.

Durch diese detaillierte Analyse sozialer Lebenswelten der Mittelschichten und ihrer Verflechtungen mit globalen Narrativen der ‚Mittelschicht' kann dieses Buch zur Anthropologie globaler Mittelschichten und des Postsozialismus beitragen. Die empirie-getriebene ethnographische Herangehensweise ermöglicht ein deutlich differenzierteres Bild, das durch seinen raum-zeitlichen Bezug vorherrschende Modelle einer vermeintlich universellen ‚Mittelschicht' anficht. So zeigt diese Forschungsarbeit die Ambiguität der Moskauer Mittelschicht*en* auf, stellt die sie charakterisierenden Prozesse sozialer Abhängigkeiten und die respektiven Adapti-

https://doi.org/10.7788/9783412526757

onsstrategien in den Mittelpunkt und ermöglicht somit eine tiefgreifendere Analyse der russischen Gesellschaft.

Abstract: Moscow's (non)existent middle class. An ethnography

The Russian ‚middle class' has been heavily researched since the end of the Soviet Union. This is mainly rooted in its attributed socio-political functions as a catalyst of democratic and market-economic transformations in post-socialist Russia. Social science discourses also tie in with these attributions, which are, however, strongly based on Eurocentric perspectives. The bulk of previous research attempts to narrow down the ‚middle class' in Russia by using statistical criteria transferred from Western societies. Conceptualisations of the ‚middle class' in Russia have also been defined primarily through consumerism, without questioning its allegedly universal uniformity.

This book abandons these transitological, sometimes one-dimensional, one-size-fits-all approaches by not reifying a priori defined categories but rather employing a multi-scalar, relational approach grounded in the anthropologies of class. By means of long-term ethnographic field research with average-earners in Moscow, their lifeworlds are conceptualised as products of multiple processes. The diverse life trajectories of Moscow's middle classes depict the various adaptation strategies to both neo-liberal and authoritarian conditions that determine their lives. The instability, simultaneity, and contradictions of those social interdependencies strongly influence self-positioning and as a corollary, lead to a distancing of Moscow's average earners from the idealised ‚middle class' and the social attributions associated with it. Using precisely these areas of tension between normative and analytical understandings, between political narratives and the refusal to self-identify with them, and between social dependences and the striving for autonomy, this monograph elaborates on the paradox of this (non)existing ‚middle class' and thereby emphasises the distinctive character of Russian middle classes.

This detailed analysis of the social lifeworlds of the middle classes and their connectedness with global narratives of the ‚middle class' form this thesis's contribution to the anthropological study of global middle classes and post-socialism. The thesis's empirically-driven methodological-theoretical approach allows for a clearly differentiated picture that challenges supposedly universal models of the ‚middle class' through its spatiotemporal embeddedness. As a result of the detailed ethnography, this thesis instead shows the contradiction-laden character of Moscow's middle classes, puts the social dependencies and the respective adaptation strategies characterising them into focus, and offers the reader a more profound analysis of Russian society.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Аннотация: (Не)существующий московский средний класс. Этногафическое исследование

Российский ‚средний класс‘ является после распада Советского Союза предметом многочисленных исследований. Это обусловлено прежде всего общественно-политической ролью, которая отводится ему как катализатору демократических и рыночно-экономических преобразований в постсоциалистической России. Многие дискурсы социальных наук связаны с этими атрибуциями, которые, однако, в значительной степени основываются на евроцентрических концепциях. Большинство предыдущих исследований пыталось определить ‚средний класс‘ в России с помощью перенесенных из западных обществ статистических критериев или на основании определенного потребительского поведения, не ставя под сомнение его предполагаемое универсальное единообразие.

Данная диссертация дистанцируется от этих транзитологических универсалистских подходов и вместо воспроизводства определенных априори категорий делает выбор в пользу мультискалярного, реляционного метода, основанного на классовой антропологии. На основе долгосрочных этнографических полевых исследований реалии жизни москвичей со средними доходами концептуализируются как продукт множественных процессов. Исходя из разнообразия жизненных траекторий московских средних слоев этот анализ выявляет различные стратегии адаптации к одновременно неолиберальным и авторитарным условиям, определяющим их жизнь. Нестабильность, синхронность и противоречивость социальных взаимозависимостей сильно влияют на самопозиционирование и тем самым приводят к дистанцированию москвичей со средними доходами от идеализированного ‚среднего класса‘ и связанных с ним социальных атрибуций. Основываясь именно на этих противоречиях между нормативным и аналитическим подходами, между политическим нарративом и отказом от самоидентификации с ним, между социальными зависимостями и стремлению к автономии диссертация исследует парадокс этого (не)существующего класса и заостряет внимание на особенностях российских средних слоев.

Посредством детального анализа социальных жизненных укладов средних слоев и их переплетения с глобальным нарративом ‚среднего класса‘ диссертация стремится внести свой вклад в антропологию глобальных средних классов и пост-социализма. Определяемый эмпирическими данными этнографический подход позволяет получить гораздо более диффе-

ренцированную картину, которая бросает вызов доминирующим моделям якобы универсального ‚среднего класса‘, учитывая пространственно-временные факторы. Таким образом данная диссертация раскрывает неоднозначность московских средних слоев и позволяет более глубоко проанализировать российское общество.

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0

Register

https://doi.org/10.7788/9783412526757 | CC BY 4.0